

Fach – Sprache – Kommunikation 1

Franziska Heidrich, Klaus Schubert (Hg.)

Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert



Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert

herausgegeben von
Franziska Heidrich und Klaus Schubert

Fach – Sprache – Kommunikation

herausgegeben von
Franziska Heidrich und Klaus Schubert

Band 1

Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert

herausgegeben von
Franziska Heidrich und Klaus Schubert

UV Universitätsverlag
Hildesheim

Hildesheim
2020

Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert

herausgegeben von
Franziska Heidrich und Klaus Schubert

UV Universitätsverlag
Hildesheim

**Hildesheim
2020**

Das Dokument steht im Internet kostenfrei als elektronische Publikation
(Open Access) zur Verfügung unter: <http://dx.doi.org/10.18442/087>

Dieses Werk ist mit der Creative-Commons-Nutzungslizenz
«Namensnennung – Nicht kommerziell – Keine Bearbeitung 4.0
Deutschland» versehen. Weitere Informationen finden sind unter:
<https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/legalcode.de>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz und Layout: Isaias Witkowski

Titelblattgestaltung: Jan Jäger

Titelbild: <https://pixabay.com/de/photos/typ-text-buchstaben-4728494/>

© Universitätsverlag Hildesheim, Hildesheim 2020

www.uni-hildesheim.de/bibliothek/universitaetsverlag/

Alle Rechte vorbehalten

ISSN (Online) 2699-7118

Inhaltsverzeichnis

FRANZISKA HEIDRICH & KLAUS SCHUBERT

Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert 9

1	Einleitung – Was ist überhaupt nochmal Fachkommunikation?	9
2	Die Fachkommunikationswissenschaft gestern, heute, morgen	11
2.1	Kommunikationssituation	13
2.2	Produzenten	14
2.3	Rezipienten	14
3	Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert	15
	Literatur	16
	Autoren	20

THORSTEN DICK

Fachbezogene Kommunikation und Lenkung in einer

geschlossenen Facebook-Gruppe 21

1	Einleitung	21
2	Termini	22
3	Ausgangssituation	24
4	Theoretische Betrachtung	25
4.1	Kommunikationsform	26
4.2	Kommunikationssituation	26
4.3	Kommunikation als lenkbares und gelenktes Handeln	27
5	Skizzierung einer Untersuchung	31
6	Fazit	38
	Literatur	39
	Anhang	40
	Anhang 1: Termini des Diskurses	40
	Anhang 2: Diskurs	42
	Autor	48

BENEDIKT MODEL

Ein- und mehrdimensionales Alphabetisieren 49

1	Einführung	49
2	Voraussetzungen für alphabetische Sortierung	50
3	Zuordnung von Werten zu Buchstabenketten	54
3.1	Wertzuordnung ohne Berücksichtigung der Buchstabenposition	54

3.2	Wertzuordnung mit Berücksichtigung der Buchstabenposition	55
3.2.1	Wertzuordnung durch Zahlen	55
3.2.2	Wertzuordnung durch Vergleich	56
4	Vergleich zwischen Präzedenzrelation und Norm	58
4.1	Eindimensionales Sortierverfahren	58
4.2	Zweidimensionales Sortierverfahren	62
5	Fazit	65
	Literatur	66
	Autor	67

ALEXANDER HOLSTE

Technische Redaktionen als Mittler in multimodaler interfachlicher Kommunikation 69

1	Einleitung	69
2	Ein Konzept für Schreibprozesse: semiotische Effizienz	71
3	Zur Rolle Technischer Redaktionen in interfachlicher Projektkommunikation	77
4	Ein Beispiel: Einschränkung kommissiver Bildfunktionen durch Schrift	80
5	Fazit & Ausblick	83
	Literatur	84
	Autor	87

HELLE DAM-JENSEN & CARMEN HEINE

A unified strategy concept for text production 89

1	Introduction	89
2	The interface between writing and translation	90
3	Strategies in writing and translation	91
3.1	Strategies in writing	91
3.1.1	Learning strategies	91
3.1.2	Cognitive and situational strategies	93
3.1.3	Recapitulation	94
3.2	Strategies in translation	95
3.2.1	Strategies as production acts	95
3.2.2	Strategies as cognitive acts	97
3.2.3	Strategies as situational acts	99
3.2.4	Recapitulation	100
4	Discussion of definitions of strategy	100
5	Strategies redefined	103
6	Conditions that affect the use of strategies	105

6.1	Internal conditions	105
6.1.1	Competence	105
6.1.2	Knowledge	107
6.1.3	Comprehension	109
6.1.4	Intrinsic motivation	110
6.2	External conditions	111
6.2.1	External conditions relating to the text	111
6.2.2	External conditions relating to the workplace	112
6.2.3	Extrinsic motivation	113
7	Concluding remarks and avenues of research	114
	References	116
	Authors	122

MARIA MUSHCHININA

Linguistische Gerichtsexpertise in Russland: Theorie und Praxis ... 123

1	Linguistische Gerichtsexpertise in der russischen Rechtsprechung: Einführung	123
1.1	Formale Bedingungen	124
1.2	Juristisch-linguistische Zusammenarbeit: Vorteile und Herausforderungen	126
2	Fachdiskurs zur linguistischen Gerichtsexpertise: ein Überblick .	127
3	Praxis der linguistischen Gerichtsexpertise: Methodik der Gutachtenerstellung	129
4	Linguistisches Gutachten als Textsorte	132
4.1	Aufbau des Gutachtens	133
4.2	Inhalt des Analyseteils: Begrifflichkeit und Kompetenzklärung	136
4.2.1	Begrifflichkeit	136
4.2.2	Erklärung der Kompetenzen und Zuständigkeiten der Gutachter	138
5	Zusammenfassung	139
	Literatur	140
	Anhang	143
	Autorin	143

KARIN LUTTERMANN & PATRICIA RAWINSKY

Fachtexte verstehen in *Klarer Sprache* 145

1	Einleitung	145
2	Fachsprachliche Kommunikation	146
3	Verständlichkeitsmodelle	148
3.1	Grundsätzliches	148

3.2	Hamburger Verständlichkeitsmodell	149
3.3	Kremser Verständlichkeitsmodell	149
3.4	Rechtslinguistisches Verständlichkeitsmodell	150
4	Leichte Sprache	151
4.1	Partizipation	151
4.2	Regelwerke	152
4.3	Adressaten	153
5	Fachsprache Medizin im Kontext von Leichter Sprache	154
5.1	Patientenverfügung als alltagsrelevante Textsorte der Medizin	154
5.2	Relevanz von Fachwörtern	155
5.3	Auffälligkeiten in der Textpraxis	156
6	Klare Sprache in der Fachkommunikation	158
6.1	Ziel und Begriff	158
6.2	Methode	160
6.3	(Text-)Angemessenheit	161
7	Schlussbemerkung	162
	Literatur	163
	Anhang	168
	Autorinnen	170

SUSANNE J. JEKAT, DAVID HAGMANN & ALEXA LINTNER

Texte in Leichter Sprache: Entwicklungsstand und Hinweise zur

Qualitätsoptimierung 171

1	Einleitung	171
2	Aktuelle Definitionen von Leichter Sprache	171
3	Image der Leichten Sprache Deutsch: Anzeichen für eine abwertende Darstellung	173
4	Zielgruppen	175
5	Probleme in Bezug auf Leichte-Sprache-Texte	176
6	Rezeption und Verständnis von Leichte-Sprache-Texten	181
7	Ausblick: Qualität und Perspektivenwechsel	184
	Literatur	187
	Autor_innen	189

Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert

Einführung in den Sammelband

FRANZISKA HEIDRICH & KLAUS SCHUBERT

1 Einleitung – Was ist überhaupt nochmal Fachkommunikation?

Fachkommunikation – das ist die Kommunikation über Fachliches. So weit, so einfach – sollte man meinen. Jedoch zeigen die sehr diversen Definitionsansätze, wie unterschiedlich dies doch betrachtet werden kann: Während noch in den 80er Jahren der definitorische Fokus vor allem auf der *Fachsprache*, also den sprachlichen Mitteln, liegt (vgl. z. B. Möhn/Pelka 1984: 26; Hoffmann 1976/1985: 53), wird der Blick in den folgenden Jahren und Jahrzehnten immer stärker in Richtung der Betrachtung der gesamten Kommunikationssituation erweitert (vgl. u. a. Baumann 1996; Budin 1996: 14–16, Kalverkämper 1996a: 20, 1996b: 150, 1998b: 33; Picht 1996: 33–34; Sandrini/Mayer 2008: 18). Eine der aktuelleren Definitionen von Schubert (2007: 210) umfasst schließlich explizit nur das Kommunizieren “in Ausübung beruflicher Aufgaben” als zur Fachkommunikation gehörig. Weiter als zuvor fasst Schubert den Begriff allerdings, indem er explizit auch die *mehrsprachige* Kommunikation über Fachliches einschließt (im Wesentlichen also das Fachübersetzen) und zudem auch die *mündliche* Kommunikation (also das Fachdolmetschen, aber auch jene Formen der einsprachigen mündlichen Fachtextproduktion, für die es kein etabliertes Berufsbild gibt). Weiterhin werden hier als definitorische Merkmale die Aspekte hervorgehoben, dass Fachkommunikation *zielgerichtet, gelenkt, informativ* und *mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführt* sei (Schubert 2007: 210ff.). Die Zielgerichtetheit der Fachkommunikation zeigt sich durch das *kommunikative Ziel*, das der fachkommunikativ Handelnde¹ vor Augen hat.

1 Eine kurze Anmerkung zum “Gendern” in diesem Band: die Diskussionen und Standpunkte zu geschlechtergerechter Schreibweise und der Frage, ob ein generelles generisches Maskulinum noch zeitgemäß sei, sind nachvollziehbar und wichtig. Eine gemeinhin akzeptierte Standardlösung, die einerseits geschlechtergerecht ist und andererseits den Lesefluss und damit die Verständ-

Weiterhin zeigt sich die Zielgerichtetheit darin, dass dieses Ziel “bewusst und damit mitteilbar und damit in Regeln und Lenkungsinstrumenten fachkommunikativen Arbeitens explizierbar ist” (Schubert 2007: 212), indem z.B. eine “methodisch bewusste, kriteriengeleitete Vorgehensweise” (Schubert 2007: 212) zugrundeliegt und das fachkommunikative Handeln z.B. in einem Regelwerk erfassbar ist (Kalverkämper 1998a: 2; Wilts 1998: VII). Dass Fachkommunikation *gelenkt* ist, zeigt sich bereits eindeutig in der Existenz der zahlreichen, auf lenkenden Eingriff ausgerichteten Regelwerke auf sämtlichen kommunikativen Ebenen: Neben firmenspezifischen Redaktionsleitfäden oder branchenspezifischen Best-Practice-Erkenntnissen sind dies z.B. auf der Ebene der Dokumentstruktur Techniken der Informationsstrukturierung (vgl. z.B. Muthig/Schäfflein-Armbruster 2008; Muthig/Schäfflein-Armbruster/Schmeling 2014) oder auf der Ebene der fachlichen Syntax und Lexik regulierte Sprachen, die mit hohem Nachhaltigkeitsgrad die Sprachverwendung steuern (vgl. z.B. ASD 2013) (Schubert 2007: 332ff.; Heidrich demn.). Die *Informativität* von Fachkommunikation grenzt diese inhaltlich, sprachlich und kommunikativ z.B. von Texten werblichen oder unterhaltenden Charakters ab (Schubert 2007: 212). Die Annahme schließlich, dass Fachkommunikation *mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführt* wird, beruht auf der Wirkung in der Praxis etablierter Hilfsmittel (wie den oben genannten Lenkungsinstrumenten), die sowohl die Produktion als auch die Rezeption von fachkommunikativen Erzeugnissen erleichtern sollen (Schubert 2007: 213). All dies scheint im aktuellen Diskurs um die Fachkommunikation Konsens zu sein (vgl. dazu auch Mushchinina 2016: 59ff.). Dies macht die Fachkommunikationswissenschaft aber nicht zu einem eindimensionalen, einfach zu beschreibenden Feld. Im Gegenteil liegt es in der interdisziplinären Grundausrichtung und Entwicklung begründet, dass die Forschung in diesem Bereich sehr weitläufig ist. Welche Perspektiven auf das Objekt Fachkommunikation lassen sich also aktuell und in Zukunft verzeichnen? **Quo vadis, Fachkommunikationswissenschaft?**

lichkeit von Texten nicht allzu sehr einschränkt, hat sich aber unseres Wissens noch immer nicht etabliert. Daher überlassen wir es in diesem Band den einzelnen Autorinnen und Autoren, wie sie mit diesem Thema umgehen. In dieser Einführung verwenden wir das generische Maskulinum – hiermit sind immer beide Geschlechter und alle geschlechtlichen Identitäten mitgemeint.

2 Die Fachkommunikationswissenschaft gestern, heute, morgen

Bekanntlich ist die Fachkommunikationswissenschaft als eigenständige Disziplin kein seit langem etablierter Wissenschaftszweig, sondern hat sich erst in jüngster Zeit als solcher entwickelt. Während in der Mitte des 20. Jahrhunderts neben der schon seit Jahrzehnten aktiven *Fachsprachenforschung* auch eine *Translationswissenschaft* entstand, ohne dass die beiden einander nennenswert berührten, stellte sich mit der Zeit heraus, dass die Gemeinsamkeiten und Schnittstellen beider Forschungsrichtungen nicht länger vernachlässigt werden konnten. Dies hängt auch mit der jeweiligen Entwicklung der beiden Einzeldisziplinen zusammen:

In den Anfängen der Fachsprachenforschung steht die Beschreibung, Analyse und Standardisierung des *Fachwortschatzes* im Vordergrund. Neben einer schon in der vorwissenschaftlichen Periode sehr früh einsetzenden sammlerischen Beschäftigung mit den Sonderwortschätzen der Jäger, Fischer und Handwerker entwickelt sich im 20. Jahrhundert als eine systematischer angelegte Richtung die Terminologielehre, wobei eine linguistische Fundierung zunächst nicht im Vordergrund steht. Durch mehrere Perspektivänderungen und -erweiterungen (über Einzelsprachgrenzen hinaus, über Einzelfachgrenzen hinaus, über die Wortebene hinaus) entwickelt sich erst ungefähr in der Mitte des 20. Jahrhunderts eine tatsächliche Fachsprachenforschung – nun als Disziplin, die neben der Terminologie auch die Textlinguistik und schließlich mit Betrachtung des *kommunikativen Handelns im Fach* auch die Kommunikationssituation einbezieht (Hoffmann 1982: 1ff.; Kalverkämper 1996b; Roelcke 1999/2010: 203–204; Schubert 2007: 141ff., 151ff.; Wöhrmann 2010).

Analog dazu entwickelt sich auch die Übersetzungswissenschaft nicht ad hoc, sondern – trotz des weit in die Vergangenheit zurückgehenden Interesses am Übersetzen (vgl. Luther 1530; Schleiermacher 1813/1816; Humboldt 1816: iii–xxxvii) – erst allmählich Mitte des 20. Jahrhunderts. Gemeinhin gilt das Aufkommen der maschinellen Übersetzung als maßgeblich für die Entstehung des wissenschaftlichen Interesses am Übersetzen (Gerzymisch-Arbogast 2002: 18; Schubert 2011b: 749). Auch hier finden Perspektiv-erweiterungen und -änderungen statt; von der rein textfokussierten, äquivalenzbasierten Betrachtung des Übersetzens² hin zur Konzentration auf den Übersetzungszweck sowie die Bedürfnisse und Erwartungen von sowohl

2 Ausführlichere Betrachtungen zum Äquivalenzbegriffs finden sich z. B. in den Arbeiten von Koller (1979/2011: 218ff.), Stolze (1994/2008: 96ff.), Prunč (2007: 59ff.).

Zieltextproduzenten als auch Zieltextrezipienten als Herzstück von Deskription und Präskription von Übersetzungsprodukten und -prozessen³ (Koller 1979/2011: 10; Rickheit/Strohner 1993: 9; Horn-Helf 1999: 43). Auch in der Übersetzungswissenschaft rücken das kommunikative Handeln (also die Kommunikationssituation) und die beteiligten Akteure in den Vordergrund (Schubert 2007: 174).⁴ Doch erst der explizite Einbezug des Fachübersetzens und der damit verbundenen besonderen Kenntnisse, Bedürfnisse und Erwartungen auf Produzenten- und Rezipientenseite stellen letzten Endes die Verbindung der beiden Disziplinen zueinander her, die schließlich in der Entwicklung der übergeordneten Fachkommunikationswissenschaft mündet (Heidrich 2017: 276ff.). Es gewinnen bei der nun erfolgenden Gesamtbetrachtung mehr und mehr außersprachliche Faktoren an Bedeutung und lenkende Einflüsse werden einbezogen, sodass die Pragmatik jetzt auch auf Fachsprache und Fachübersetzen bezogen wird.⁵ Die originäre Textproduktion im Rahmen der Technischen Redaktion wird nunmehr im Sinne der Gesamtbetrachtung nicht mehr als separates Arbeits- und Forschungsfeld betrachtet, sondern vielmehr als dem Fachübersetzen vorgelagerter Prozessschritt und damit als Teil der gesamten "fachkommunikativen Arbeitsprozesskette" (Schubert 2007: 132–133; vgl. auch Krüger 2015; Heidrich 2016). Darauf basierend rücken dann auch die Redaktionsprozesse einschließlich der Kommunikationssituation und der beteiligten Akteure in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses (vgl. z. B. Heine 2010; Zehrer 2014; Dick 2019). Der aktuelle Diskurs der Fachkommunikationswissenschaft umfasst demnach die gesamte fachkommunikative Arbeitsprozesskette von der Textproduktion über die Übersetzung bis hin zu einem weiteren Arbeitsschritt, der als Dokumentations- oder Informationsmanagement bezeichnet werden kann (Schubert 2007), und schließt Prozesse, Produkte, Akteure und darüber hinaus lenkende Einflüsse mit ein. Dabei wird differenziert zwischen der Kommunikation mit oder ohne Wissensgefälle zwischen den Akteuren (fachinterne vs. fachexterne Kommunikation) und auch hinsichtlich der Unterscheidung, ob ein beteiligter Akteur Experte hinsichtlich des fachlichen Inhalts (z. B. Techniker) oder hinsichtlich des sprachlichen Ausdrucks ist (z. B. Technischer Redakteur) (Möhn/Pelka 1984).

3 Ausführlichere Betrachtungen zur Übersetzungsprozessforschung finden sich z. B. in den Arbeiten von Holz-Mänttari (1984), Gerzymisch-Arbogast (2002), Chesterman (2004), Risku (2004), Krings (2005), Göpferich und Jääskeläinen (2009), Heidrich (2016).

4 Ausführlichere Betrachtungen zu den Entwicklungslinien beider Einzeldisziplinen finden sich z. B. in den Arbeiten von Fluck (1976/1996), Roelcke (1999/2010), Schubert (2007, 2009).

5 Zum Begriff der "Lenkung" und des "bewussten lenkenden Eingreifens" vgl. Schubert (2007, 2011a).

Der heutige Diskurs stellt sich – wie oben bereits angedeutet – deutlich differenzierter dar, als dies noch vor einigen Jahren der Fall war. In den folgenden drei Abschnitten möchten wir versuchen, den Diskurs hinsichtlich des primären Untersuchungsfokus zu klassifizieren und die in diesem Sammelband vorliegenden Beiträge in diese Klassifikation einzuordnen. Diese Klassifikation ist aber als Entwurf zu verstehen und keinesfalls als in Stein gemeißelt.

2.1 Kommunikationssituation

Der erste primäre Untersuchungsfokus, den wir hier betrachten möchten, ist der der Kommunikationssituation. Die fachkommunikative Kommunikationssituation wird heute noch weiter gefasst als früher. Neben der explizit auf berufliche Handlungen eingegrenzten *Fachkommunikation* wird auch das kommunikative Handeln in der *fachbezogenen Kommunikation*⁶ in die wissenschaftliche Betrachtung mit einbezogen. So handhabt es **Thorsten Dick in diesem Band**, der den Lenkungsbegriff auf *fachbezogene Kommunikation* anwendet und die Lenkungsabsicht und ihre Wirksamkeit in einer auf ein bestimmtes technisches Thema begrenzten Gruppe von Laien bei Facebook untersucht. Ohne dies ausdrücklich zu sagen, erweitert er damit Schuberts Kriterium des Handelns im Rahmen der beruflichen Aufgaben in Richtung auf *communities of practice* (Lave/Wenger 1991/2003: 42) auch außerhalb des beruflichen Umfelds, und stößt damit die Diskussion an, ob der Begriff des Faches (vgl. Kalverkämper 1998a: 1–2) so verstanden werden soll, dass auch diese Gruppen als *Fachgemeinschaften* einzuordnen sind.

Während Dick ein Medium fachlichen Kommunizierens untersucht, in dem die Beiträge inhaltlich, sprachlich und zeitlich ungeplant und auch nicht immer aufeinander abgestimmt angeboten werden, sodass es unbeteiligten Informationssuchenden nicht leicht fällt, hierin zielgenau eine bestimmte Auskunft zu finden, befasst sich **Benedikt Model in diesem Band** mit einem Aspekt des *Zugangs zur Information*, der am anderen Ende der Auffindbarkeitsskala steht. Model geht es um *Zugriffswege auf lexikografische und terminologische Datenbestände*, um der Fachwortbestände Herr zu werden. Wer glaubt, man könne Wörter einfach alphabetisch ordnen, erfährt von Model, inwieweit dies eigentlich einfach ist.

6 Nähere Erläuterungen zu dieser Dichotomie finden sich z. B. in Göpferich (2002).

2.2 Produzenten

Die an *der fachkommunikativen Arbeitsprozesskette* beteiligten Akteure stehen in der Fachkommunikationswissenschaft häufig im Fokus von Untersuchungen. Die primären Akteure sind diejenigen, die sich beruflich mit dem fachlichen Kommunizieren befassen – im Wesentlichen also Technische Redakteure, Fachübersetzer und Ausführende vor- und nachgelagerter Arbeitsgänge. Sekundäre Akteure sind nach dieser Sichtweise dann diejenigen Personen oder Personengruppen, die periphere Tätigkeiten ausführen (Auftraggeber, Rezipienten, Informanten etc., aber auch Zuarbeitende wie Fachübersetzer zur Technischen Redaktion oder Terminologen zum Fachübersetzen) (Schubert 2011b: 754). Die primären Akteure in der *einsprachigen Fachkommunikation*, die Technischen Redakteure, können unter einem besonderen Blickwinkel auch als *Mittler in multimodaler interfachlicher Kommunikation* betrachtet werden, wie es **Alexander Holste in diesem Band** tut: Er untersucht, warum Technische Redakteure die Verwendung bildlicher Darstellungsformen und deren Funktion in Sprache-Bild-Textsorten ebenso beherrschen und beherrschen müssen wie die Verwendung sprachlicher Darstellungsformen. In seinem Beitrag untersucht er die Mittlerrolle Technischer Redakteure in Projekten mit fachlich unterschiedlich ausgerichteten Experten. Ebenso bearbeiten **Helle Dam-Jensen und Carmen Heine in diesem Band** eine prominente Schnittstelle – die zwischen der Textproduktion und der Übersetzung. Die Autorinnen schlagen ein Strategiekonzept für die Textproduktion *beider* Prozesse vor. *Linguistische Expertise* ist eine der vorrangigen Kompetenzen, durch die sich die primären Akteure in der fachkommunikativen Arbeitsprozesskette auszeichnen. So beschäftigt sich **Maria Mushchinina in diesem Band** genau hiermit: Ihre Untersuchung befindet sich an der Schnittstelle zwischen der Produzenten- und der Rezipientensicht, denn die bei ihr betrachteten Experten für Linguistik im rechtlichen Kontext untersuchen in ihrer Rolle als sekundäre Rezipienten Kommunikationssituationen, die von rechtlicher Relevanz sind, analysieren also die Produzenten.

2.3 Rezipienten

Neben den *primären Akteuren*, den Produzenten, sind wichtige Akteure sowohl in der einsprachigen als auch in der zweisprachigen Fachkommunikation natürlich die Rezipienten bzw. Zielgruppen. Da Fachkommunikation immer dem Erreichen bestimmter Ziele dient, wie z. B. dem Anleiten zu einer Anschlusshandlung, müssen die beteiligten bzw. intendierten Rezipienten die Produkte der Fachkommunikation in erster Linie *verstehen*. Die Verständlichkeit der Produkte von Fachkommunikation ist wiederum ein

übergreifender Aspekt, der für alle Teilgebiete der Fachkommunikation von hoher Wichtigkeit ist. Dabei ist wieder zu beachten, dass Fachkommunikation sowohl mit als auch ohne Wissensgefälle stattfinden kann. Die Kommunikation zwischen Experten und Laien stellt dabei einen weiteren wichtigen Fokus der Fachkommunikationswissenschaft dar. Die *Verständlichkeit* ist hier wichtiges Rahmenthema; denn fachliche (wie auch nichtfachliche) Kommunikation kann nur funktionieren, wenn Textproduzenten ihre Texte in einer Weise produzieren, dass die vorgesehenen Textrezipienten die dargebotenen Informationen wahrnehmen, verstehen, verarbeiten und ggf. anwenden können – sei es für die Wissenserweiterung im Fach oder für die tatsächliche direkte Durchführung von Anschlusshandlungen, wie es in der instruktionsfokussierten fachexternen Kommunikation (Bedienungsanleitungen etc.) der Fall ist. Entsprechend befassen sich **Karin Luttermann und Patricia Rawinsky in diesem Band** mit Verständlichkeitsoptimierung in der Experten-Laien-Kommunikation im juristischen Bereich. Im Sinne von Teilhabe und Inklusion sollen mithilfe *Klarer Sprache* so viele Menschen wie möglich am Kommunikationsprozess beteiligt werden können. Hier werden insbesondere *Rezipienten mit besonderen Bedürfnissen* in die Betrachtung mit einbezogen – der klassische Laienbegriff wird also insofern erweitert, als im Gegensatz zur schlichten Dichotomie *Experte – Laie* vielmehr nun von einem *Laienkontinuum* ausgegangen wird. Durch verschiedene Ansätze zur Vereinfachung – oder auch *Verständlichmachung* – von Fachkommunikation werden diese soeben genannten Rezipienten und Rezipientengruppen mit mehr oder weniger spezifischen besonderen Bedürfnissen in Optimierungsbestrebungen aufgenommen. Auch der Beitrag von **Susanne J. Jekat, David Hagmann und Alexa Lintner in diesem Band** befasst sich mit diesen besonderen Rezipienten: Mit Bezug auf die *Leichte Sprache* – eine extrem reduzierte Varietät des Deutschen, die für ihre sehr spezielle Zielgruppe Verständlichkeit herzustellen sucht und dabei ggf. Inhaltsreduktion in Kauf nimmt – stellen die Autoren den Entwicklungsstand dar und erarbeiten Hinweise zu deren Qualitätsoptimierung.

3 Fachkommunikation – gelenkt, geregelt, optimiert

Mit Blick auf die oben skizzierte Entwicklung der Fachkommunikationswissenschaft zeigt sich wieder, wie divers die Fachkommunikationswissenschaft heute ist, was sich nicht allein an den sehr unterschiedlichen Perspektiven zeigt, die die Autoren der Beiträge in diesem Band einnehmen. Es zeigt sich außerdem wieder einmal, wie stark die Überschneidungen zwischen den fachkommunikativen Teilgebieten sind.

Technische Redakteure wie auch Fachübersetzer sind als Produzenten von Dokumenten fachlichen Inhalts zu verstehen. Ihre Ähnlichkeiten sind dabei größer als ihre Unterschiede – diese zeigen sich in der Ein- bzw. Mehrsprachigkeit des Arbeitsprozesses. Demnach ist es auch nachvollziehbar, wenn z. B. Strategiemodelle nicht eindimensional gedacht, sondern auf beide Berufsgruppen übertragen werden. Auch die Weiterentwicklungen *des Faches Fachkommunikation* betreffen die verschiedenen Dimensionen des Faches. Die Digitalisierung stellt hier ebenso Herausforderungen für beide Seiten dar wie der Einbezug besonderer Nutzergruppen in den Fokus des Interesses. Es bleibt auf jeden Fall spannend zu beobachten, wie sich die Fachkommunikationswissenschaft in Zukunft noch weiterentwickelt und welche weiteren Diskurse sich aus den Entwicklungen, Chancen und Herausforderungen einer Gesamtbetrachtung der Fachkommunikationswissenschaft noch herauskristallisieren werden.

Literatur

- [ASD] (2013): *Simplified Technical English. Specification ASD-STE 100. International specification for the preparation of maintenance documentation in a controlled language*. Issue 7. Brussels: AeroSpace and Defence Industries Association of Europe
- Baumann, Klaus-Dieter (1996): "Fachtextsorten und Kognition – Erweiterungsangebote an die Fachsprachenforschung." Hartwig Kalverkämper, Klaus-Dieter Baumann (Hg.): *Fachliche Textsorten*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 25.) Tübingen: Narr, 355–388
- Budin, Gerhard (1996): *Wissensorganisation und Terminologie*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 28.) Tübingen: Narr
- Chesterman, Andrew (2004): "Translation as an object of research." Harald Kittel, Gerold Ungeheuer, Hugo Steger, Herbert Ernst Wiegand, Armin Burkhardt mit Juliane House, Brigitte Schulze (Hg.): *Übersetzung. Ein internationales Handbuch zur Übersetzungsforschung*. Teilbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 26.1.) Berlin u. a.: de Gruyter, 93–100
- Dick, Thorsten (2019): *Fachlich kommunizieren mit sich selbst: Verständlichkeit und Optimierung von Recherchenotizen*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 150.) Berlin: Frank & Timme
- Fluck, Hans-Rüdiger (1976): *Fachsprachen. Einführung und Bibliographie*. (UTB 483.) 5., überarb. u. erw. Aufl. 1996. Tübingen u. a.: Francke
- Gerzymisch-Arbogast, Heidrun (2002): "Ansätze der neueren Übersetzungsforschung." Joanna Best, Sylvia Kalina (Hg.): *Übersetzen und Dolmetschen. Eine Orientierungshilfe*. Tübingen: Francke, 17–29
- Göpferich, Susanne; Riitta Jääskeläinen (2009): "Process research into the development of translation competence: Where are we, and where do we need to go?" *Across Languages and Cultures* 10 [2]: 169–191 – <https://pdfs.semanticscholar.org/d9d3/1625ba2110e10502f8c6961c0e2205ea0600.pdf> (02.12.2019)

- Heidrich, Franziska (2016): *Kommunikationsoptimierung im Fachübersetzungsprozess. Ein Modellentwurf.* (TransÜD 83.) Berlin: Frank & Timme
- Heidrich, Franziska (2017): “Die Fachkommunikationswissenschaft. Einführung in das Themenheft von trans-kom.” *trans-kom – Zeitschrift für Translationswissenschaft und Fachkommunikation* 10 [3]: 271–283 – http://www.trans-kom.eu/bd10nr03/trans-kom_10_03_01_Heidrich_Einfuehrung.20171221.pdf (02.12.2019)
- Heidrich, Franziska (demn.): “Regulierte Sprache für das Deutsche.” Barbara Ahrens, Morven Beaton-Thome, Monika Krein-Kühle, Ralph Krüger, Lisa Link, Ursula Wienen (Hg.): *Interdependenzen und Innovationen in Translation und Fachkommunikation / Interdependence and Innovation in Translation, Interpreting and Specialised Communication.* Berlin: Frank & Timme
- Heine, Carmen (2010): *Modell zur Produktion von Online-Hilfen.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 90.) Berlin: Frank & Timme
- Hoffmann, Lothar (1976): *Kommunikationsmittel Fachsprache: eine Einführung.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 1.) 2., völlig neu bearb. Aufl. 1985. Tübingen: Narr
- Hoffmann, Lothar (1982): “Probleme und Methoden der Fachsprachenforschung.” José Rodriguez Richart, Gisela Thome, Wolfram Wilss (Hg.): *Fachsprachenforschung und -lehre. Schwerpunkt Spanisch.* Tübingen: Narr, 1–13
- Hoffmann, Lothar (1998): “Fachsprachen und Gemeinsprache.” Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes.* Halbbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 157–168
- Holz-Mänttari, Justa (1984): *Translatorisches Handeln.* (Suomalaisen Tiedeakatemi-an toimituksia B 226.) Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia
- Horn-Helf, Brigitte (1999): *Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis.* (UTB 2038.) Tübingen/Basel: Francke
- Humboldt, Wilhelm von (1816): “[Vorrede].” Wilhelm von Humboldt (Hg.): *Aeschylus Agamemnon metrisch übersetzt von Wilhelm von Humboldt.* Leipzig: bei Gerhard Fleischer dem Jüngern, III –XXXVII
- Kalverkämper, Hartwig (1996a): “Die Fachsprachen und ihre Erforschung: Eine Bilanz für die Zukunft.” Gerhard Budin (Hg.): *Multilingualism in Specialist Communication/Multilingualisme dans la communication spécialisée/Mehrsprachigkeit in der Fachkommunikation.* Bd. 1. Vienna: TermNet, 1–25
- Kalverkämper, Hartwig (1996b): “Im Zentrum der Interessen: Fachkommunikation als Leitgröße.” *Hermes* [16]: 117–176
- Kalverkämper, Hartwig (1998a): “Fach und Fachwissen.” Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes.* Halbbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 1–24
- Kalverkämper, Hartwig (1998b): “Rahmenbedingungen für die Fachkommunikation.” Lothar Hoffmann, Hartwig Kalverkämper, Herbert Ernst Wiegand mit Christian Galinski, Werner Hüllen (Hg.): *Fachsprachen/Languages for special purposes.* Halbbd. 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1.) Berlin/New York: de Gruyter, 24–47

- Koller, Werner (1979): *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. 8. neubearb. Aufl. 2011 mit Kjetil Berg Henjum. Tübingen/Basel: Francke
- Krings, Hans P. (2005): "Wege ins Labyrinth. Fragestellungen und Methoden der Übersetzungsprozessforschung im Überblick." *Meta* 50 [2]: 342–358 – <http://id.erudit.org/iderudit/010941ar> (10.04.2016)
- Krüger, Ralph (2015): *The interface between scientific and technical translation studies and cognitive linguistics. With particular emphasis on explicitation and implicitation as indicators of translational text-context interaction*. (TransÜD 74.) Berlin: Frank & Timme
- Lave, Jean; Étienne Wenger (1991): *Situated learning. Legitimate peripheral participation*. Neue Aufl. 2003. Cambridge u. a.: Cambridge University Press
- Luther, Martin (1530): *Ein Sendbrief D. M. Luthers. Von Dolmetschen und Fürbit der Heiligenn*. Wittenberg – <https://www.literaturportal-bayern.de/images/lpblogs/redaktion/gross/SendbriefDolmetschen.pdf> (24.05.2018)
- Möhn, Dieter; Roland Pelka (1984): *Fachsprachen. Eine Einführung*. (Germanistische Arbeitshefte 30.) Tübingen: Niemeyer
- Mushchinina, Maria (2016): *Sprachverwendung und Normvorstellung in der Fachkommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 132.). Berlin: Frank & Timme
- Muthig, Jürgen; Robert Schäflein-Armbruster (2008): "Funktionsdesign – methodische Entwicklung von Standards." Jürgen Muthig (Hg.): *Standardisierungsmethoden für die Technische Dokumentation*. (tekomp Hochschulschriften 16.) Lübeck: Schmidt-Römhild, 41–74
- Muthig, Jürgen; Robert Schäflein-Armbruster, Roland Schmeling (2014): "Funktionsdesign*. Strukturierung." Kornelius R. Böcher, Ulrich Thiele (Hg.): *Technische Dokumentation*. WEKA Business Portal. WEKA Media GmbH & Co. KG
- Picht, Heribert (1996): "Fachkommunikation – Fachsprache." Gerhard Budin (Hg.): *Multilingualism in Specialist Communication/Multilinguisme dans la communication spécialisée/Mehrsprachigkeit in der Fachkommunikation*. Bd. 1. Vienna: TermNet, 27–45
- Prunč, Erich (2007): *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft: von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. (TransÜD 43.) Berlin: Frank & Timme
- Rickheit, Gert; Hans Strohnner (1993): *Grundlagen der kognitiven Sprachverarbeitung. Modelle, Methoden, Ergebnisse*. Tübingen/Basel: Francke
- Risku, Hanna (2004): *Translationsmanagement: interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. (Translationswissenschaft 1.) Tübingen: Narr
- Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. (Grundlagen der Germanistik 37.) 3. Aufl. 2010. Berlin: Schmidt
- Sandrini, Peter; Mayer, Felix (2008): "Neue Formen der Fachkommunikation oder alter Wein in neuen Schläuchen." Felix Mayer, Klaus-Dirk Schmitz (eds.): *Terminologie und Fachkommunikation*. München: Deutscher Terminologie-Tag e.V., 17–28

- Schleiermacher, Friedrich (1813): “Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens.” Vortrag vor der Kgl. Preußischen Akademie der Wissenschaften, Berlin – veröffentlicht (1816): “Ueber die verschiedenen Methoden des Uebersetzens.” *Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften in Berlin. Aus den Jahren 1812–1813*. Separat paginierter Abschnitt: *Abhandlungen der philosophischen Klasse der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften aus den Jahren 1812–1813*. Berlin: Realschul-Buchhandlung, 143–172 – <http://books.google.de> (31.10.2011)
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 76.) Tübingen: Narr – <http://d-nb.info/1045615382/34> (02.12.2019)
- Schubert, Klaus (2009): “Positioning translation in technical communication studies.” *The Journal of Specialised Translation* [11]: 17–30 – http://www.jostrans.org/issue11/art_schubert.php (10.04.2016)
- Schubert, Klaus (2011a): “Zum bewussten Eingreifen in die Sprache.” Cyril Brosch, Sabine Fiedler (Hg.): *Florilegium Interlinguisticum*. Frankfurt am Main u.a.: Lang, 47–60
- Schubert, Klaus (2011b): “Übersetzen als Entscheidungsprozess. Eine Rekapitulation.” Peter A. Schmitt, Susan Herold, Annette Weilandt (Hg.): *Translationsforschung*. Bd. 2. (Leipziger Studien zur angewandten Linguistik und Translatologie 10.) Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 749–761
- Stolze, Rade Gundis (1994): *Übersetzungstheorien: eine Einführung*. 5., überarb. u. erw. Aufl. 2008. Tübingen: Narr
- Wöhrmann, Ute (2010): “Historisierende und strukturell-funktionale Wirtschaftslinguistik und Wirtschaftsgermanistik. Inhalte und Methoden sowie Relevanz für die gegenwärtige interkulturelle Wirtschaftskommunikation.” Said Sahel, Ralf Vogel (Hg.): *11. Norddeutsches Linguistisches Kolloquium*. Hamburg, 77–98 – http://biecoll.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2010/5059/pdf/Woehrmann_Ute.pdf (20.12.2017)
- Zehrer, Christiane (2014): *Wissenskommunikation in der technischen Redaktion. Die situierte Gestaltung adäquater Kommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 114.) Berlin: Frank & Timme

Autoren

Franziska Heidrich, Dr. phil., ist Lehrkraft für besondere Aufgaben am Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation der Universität Hildesheim. Nach dem Studium in Hildesheim und Warschau wurde sie 2016 in Hildesheim promoviert. Sie lehrt im Bereich der Übersetzungswissenschaft, des Fachübersetzens (Englisch – Deutsch), der Technischen Redaktion sowie der Verständlichkeitsforschung. Ihr Forschungsinteresse gilt dem Fachübersetzungsprozess, der Kommunikationsoptimierung und kommunikativen Effizienz von fachlicher und nicht-fachlicher Kommunikation, den lenkenden Einflüssen von Gestalteter Sprache auf Kommunikationsprozesse sowie der Verständlichkeitsforschung.

E-Mail: franziska.heidrich@uni-hildesheim.de

Klaus Schubert, Dr. phil., studierte Allgemeine Sprachwissenschaft, Nordistik und Slawistik an der Universität Kiel und der Universität Uppsala. Er war Soziolinguist an der Universität Kiel, Computerlinguist und Projektleiter im Softwarehaus BSO/Buro voor Systeemontwikkeling BV in Utrecht, Consultant bei BSO/Language Technology BV in Baarn und Professor für Sprachdatenverarbeitung und Technikübersetzen an der Fachhochschule Flensburg. Seit 2009 ist Klaus Schubert Professor für Angewandte Sprachwissenschaft/Internationale Fachkommunikation an der Universität Hildesheim. Seine Forschungsschwerpunkte sind Angewandte Linguistik, Fachkommunikation, Translationswissenschaft und Interlinguistik.

E-Mail: klaus.schubert@uni-hildesheim.de

Web: <http://www.uni-hildesheim.de/?id=schubert>

Fachbezogene Kommunikation und Lenkung in einer geschlossenen Facebook-Gruppe

THORSTEN DICK

1 Einleitung

In diesem Artikel wird die Dichotomie aus Lenkungsabsicht und ihrer Wirksamkeit in einem Diskurs, der sich in einer geschlossenen Facebook-Gruppe vollzogen hat, betrachtet. Darüber hinaus werden Möglichkeiten einer empirischen Erfassung skizziert.

Die geschlossene Facebook-Gruppe, der dieser Diskurs entnommen wurde, dient Nutzer/inne/n eines kommerziellen Anwendungsprogramms, mit dem >*Audiosignale*¹ aufgezeichnet und verarbeitet werden können, zum Austausch. In der Gruppe trifft ein Spektrum von Anfänger/inne/n bis Expert/inn/en mit jeweils unterschiedlichen praktischen und kommunikativen Kompetenzen zusammen.

Die Motivation für diesen Artikel entstand aus folgender Beobachtung: Die Ausgangsfrage eines Gruppenmitglieds (vgl. Abb. 1 auf Seite 25) genügt nach Auffassung der übrigen Mitglieder inhaltlich nicht den impliziten Anforderungen der Gruppe (vgl. die Folgebeiträge, die ab Seite 42 dargestellt werden) und löst einen Diskurs aus, in dem neben einer thematisch kommunizierten auch eine systematische Lenkungsabsicht² erkennbar ist. Statt sich jedoch den im Diskurs nun teils explizit formulierten Anforderungen zu beugen, versucht *Ben*,³ der Ersteller der Ausgangsfrage, ebenjener Frage eine Berechtigung zuzusprechen. Hierbei können zwei zentrale Beiträge ausgemacht werden, die in Verbindung mit der Ausgangsfrage zu lesen sind, und die in Abb. 11 auf Seite 38 dieses Artikels abgebildet werden. In einem der Beiträge konstatiert *Ben*: “Gruppen wie diese sind die neuen Handbücher, Gewöhnt euch doch mal daran.” Im Kontext nicht-mandaterter technischer Dokumentation rekurriert er damit in Teilen auf ein in der praktischen Fachkommunikation angenommenes nutzer/innen/seitiges Bedürfnis nach

1 Das präponierte Zeichen “>” kennzeichnet Termini, die in Anhang I ab Seite 40 erläutert werden.

2 Thematisch kommunizierte und systematische Lenkungsabsicht: siehe Abschnitt 4.3 auf Seite 27.

3 Alle Namen wurden kodiert.

digitalen Informationsprodukten, die produkt- und konfigurationspezifisch, an Kontexten, Nutzungssituationen, Anforderungen hinsichtlich der Informationstiefe sowie sprachlichen und medialen Präferenzen der Zielgruppe orientiert sind (vgl. u.a. Ziegler 2018: 15). Inwieweit die übrigen Gruppenteilnehmer bereit sind, jener nachdrücklich eingeforderten Kooperationsbereitschaft zu folgen, wird u. a. Gegenstand dieses Artikels sein.

Im Diskurs können Lenkungsabsichten, in deren Richtung wirkende und gegen sie gerichtete Kräfte sowohl aufseiten des Erstellers der Ausgangsfrage als auch der übrigen Gruppenmitglieder festgestellt werden. Jene können aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden. In diesem fachkommunikationswissenschaftlich ausgerichteten Artikel wird exemplarisch die Lenkung herausgestellt und zusätzlich der Frage nachgegangen, inwiefern und inwieweit dies Rückschlüsse auf die kommunikative Effektivität und Effizienz nach Roelcke (2002) gestattet. Hierzu bietet sich ein fokussierter Zugang zum Diskurs an (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 132ff.), indem Letzterer exemplarisch auf das prädefinierte Phänomen der thematischen und systematischen Lenkung untersucht wird. Die diskurslinguistische Frage nach der Funktion sprachlicher Formen von Handlungen wird damit aus einer primär fachkommunikativen Perspektive heraus betrachtet, ohne dass dabei jedoch diskurs- und gesprächslinguistische Fragestellungen unberücksichtigt bleiben.

Ausgewertet werden sowohl die in Abb. 1 auf Seite 25 dargestellte Ausgangsfrage von *Ben* als auch, exemplarisch, kommunikative Anschluss-handlungen in Form von Kommentaren.⁴

2 Termini

Im Folgenden werden unterschiedliche, im Artikel verwendeten Termini erläutert. Die im betrachteten Diskurs verwendeten Termini erläutere ich in Anhang 1 ab Seite 40. Letzteres erscheint mir zusätzlich angebracht, da die Gruppenkommunikation von einem hohen Grad an Idiosynkrasie geprägt ist.

Kommunikative Effektivität nach Roelcke (2002) In diesem Artikel verweende ich Roelckes Effektivitätsbegriff. Jener entspricht der allgemeinen Vorstellung, dass “die Effektivität von Handlungen oder Vorgängen jeweils an dem Ergebnis zu messen ist, das von diesen erwartet wird” (Roelcke 2002: 20).

Kommunikative Effizienz nach Roelcke (2002) Auch Roelckes Effizienzbegriff wird in diesem Artikel übernommen. Dieser unterscheidet sich von anderen Konzepten ökonomischen Handelns, indem er nicht von

4 Eine Darstellung des Diskurses findet sich in Anhang 2 ab Seite 42.

einem Min/Max-Prinzip, also von einem maximalen Ergebnis bei minimalem Aufwand (Roelcke 2002: 18) ausgeht, sondern zwischen Aufwands- und Ergebniseffizienz differenziert. Beide Varianten können über “eine Variable und eine Konstante” (Roelcke 2002: 21) bestimmt werden, wobei Ergebniseffizienz vorliegt, wenn ein möglichst großes Ergebnis bei gegebenem Aufwand entstanden ist, während Aufwandseffizienz von “einem möglichst geringen Aufwand bei einem bestimmten Ergebnis” (Roelcke 2002: 21) gekennzeichnet ist.

Da aus dem Diskurs nur indirekt ableitbar ist (vgl. Seite 34–35), wie der Fragesteller selbst kommunikative Effektivität und Effizienz erlebt, spreche ich in diesem Beitrag von der kommunizierten, d. h. am Ausgangsmaterial feststellbaren, kommunikativen Effektivität und Effizienz.

Lenkung In diesem Artikel wird ein Lenkungs begriff verwendet, der an Schuberts konzeptuelle Trennung zwischen einer Handlungs- und einer Kompetenzebene von Akteur/inn/en (Schubert 2007: 260) angelehnt ist. Als weitere Größe führe ich die Kooperationsbereitschaft (vgl. u. a. Brünner 1978: 46,⁵ Schmidt/Zurstiege 2007: 38, Fiehler/Schmitt 2009: 115) ein, die in der Kommunikation mit anderen Handlungsträgern lenkend wirkt. Es wird darüber hinaus eine terminologische Unterscheidung zwischen *Lenkung* als real stattfindende Lenkung in der intrapersonalen Kommunikation⁶ und *Lenkungsabsicht* in der interpersonalen Kommunikation getroffen, wobei Letztere sowohl thematisch kommuniziert als auch implizit-systematisch vorliegen kann. Das Thema *Lenkung* wird in Abschnitt 4.3 ab Seite 27 umfassend erörtert.

Nutzer/innen, Handlungsdimensionen und Kompetenzen Es handelt sich um komplexe Größen, die eine Differenzierung in eine praktische Anwendungs-, eine Meta-Anwendungs- und eine Kommunikationsebene erfordern. Während Nutzer/innen mit dem Anwendungsprogramm arbeiten, können ihre praktischen Handlungen innerhalb der Handlungsdimension *praktische Anwendung* verortet werden. Entsprechend wird die Kompetenz, mit der Nutzer/innen lenkend auf ihre Handlungen einwirken, in diesem Artikel als *Wissensbestand praktische Anwendung* bezeichnet. Darüber hinaus wirkt das praktische Handeln auf die Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* zurück, allerdings nicht unmittelbar, sondern über eine Kompetenz, die ich *Meta-Wissensbestand praktische Anwendung* nenne, und mit der Nutzer/inne/n der Blick von außen auf das eigene Handeln und

5 Brünner bezieht sich auf die betriebliche Kommunikation. Die Bedingungen, die nach Brünner erfüllt sein müssen, damit es in einem Tätigkeitszusammenhang zu einer Kooperation zwischen Individuen kommt (vgl. Brünner 1978: 46), sind jedoch auch hier anwendbar.

6 Intra- und interpersonale Kommunikation: vgl. hierzu die Ausführungen zu einem erweiterten kommunikativen Zeichengebrauch in Dick (2019: 110–111).

die auf dieses lenkend einwirkende Kompetenz ermöglicht wird. Analog zur Handlungsdimension werden Kompetenzen nicht als binäre, sondern vielmehr als graduelle Größen betrachtet, die, angelehnt an Dreyfus und Dreyfus (1986: 16ff.) bzw. Flyvbjerg (2001: 10) innerhalb eines Kompetenzraums liegen, der sich zwischen Anfänger/inne/n und Expert/inn/en aufspannt. Die gegenseitige Lenkung der Kompetenzen *Wissensbestand* und *Meta-Wissensbestand praktische Anwendung* ermöglicht es Nutzer/innen, sich innerhalb des Kompetenzraums zu entwickeln.

Kommunizieren Nutzer/innen innerhalb der geschlossenen Facebook-Gruppe über anwendungsbezogene Themen, so richten sie ebenfalls den Blick von außen auf die eigene Handlungsdimension *praktische Anwendung*, die Kompetenz *Meta-Wissensbestand praktische Anwendung* wird nun jedoch gemeinsam mit der *kommunikativen* und der *metakommunikativen Kompetenz* genutzt, um intra- und interpersonale Kommunikations-handlungen zu vollziehen.

Handlungsdimensionen und Kompetenzen werden ebenfalls in Abschnitt 4.3 “Kommunikation als lenkbares und gelenktes Handeln” und dort ab Seite 28 aufgegriffen.

3 Ausgangssituation

11. Juni 2019, 18:45 Uhr: Das Gruppenmitglied *Ben* stellt eine Frage in der hier betrachteten geschlossenen Facebook-Gruppe. Die Gruppe umfasst am 24. Juli 2019 6.988 Mitglieder. In der Gruppe wird über die grundlegende und/oder effiziente(re) Bedienung eines Anwendungsprogramms zur Aufnahme und Bearbeitung von Audiosignalen diskutiert (vgl. Seite 21).

Die den Diskurs eröffnende Frage des Gruppenmitglieds *Ben* lautet wie folgt:

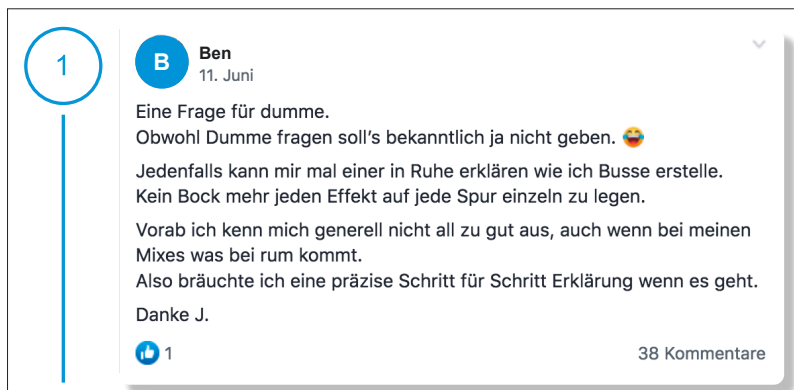


Abb. 1: Diskursauslösende Ausgangsfrage des Gruppenmitglieds Ben (Screenshot der Gruppendiskussion)⁷

Nach heutigem Stand (10. Juli 2019) endete der Diskurs mit einem Kommentar, der am 13. Juni 2019 um 17:32 Uhr eingestellt wurde. Der Diskurs umfasst die Fragestellung sowie 38 Kommentare, d. h. insgesamt 39 Beiträge. Ein Abdruck der Beiträge 1–35 findet sich im Anhang dieses Artikels ab Seite 21. Die Beiträge 36–39 liefern keinen weiteren Erkenntnisgewinn. Auf einen Abdruck wird daher verzichtet.

Die in Abb. 1 dargestellte Frage ist das kommunikative und metakommunikative Produkt eines prototypischen Auslösers für das Heraustreten aus der Anwendungs- und das Einnehmen einer Meta-Anwendungsebene: einer Lücke in der Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* eines Gruppenmitglieds. Jene Lücke wird in Form einer Frage kommuniziert und metakommunikativ flankiert (vgl. Seite 27 in Abschnitt 4.3 “Kommunikation als lenkbares und gelenktes Handeln”). Die Frage wird entweder unmittelbar beantwortet oder löst (wie hier) einen Diskurs aus.

4 Theoretische Betrachtung

Im Folgenden beschreibe ich zunächst die Kommunikationsform und -situation, um anschließend Kommunikation als lenkbares und gelenktes Handeln herauszuarbeiten.

⁷ Anpassungen in dieser und den übrigen Abbildungen: Screenshots werden kodiert und im betrachteten Diskurs ergänzt um eine fortlaufende Nummerierung dargestellt.

4.1 Kommunikationsform

Aus Sicht der Fachkommunikationswissenschaft finden die Kommunikationshandlungen unterhalb der fachlichen Ebene statt und erfolgen nicht im Rahmen beruflicher Aufgaben. Demgemäß handelt es sich nicht um Fachkommunikation (vgl. u. a. die Definition Letzterer in Schubert 2007: 210), sondern vielmehr um fachbezogene Kommunikation (vgl. Göpferich 2002: 11). Lenkung findet zwar statt, sie ist jedoch nur implizit formalisiert.⁸

4.2 Kommunikationssituation

Die Kommunikationssituation, in der sich der Diskurs in der geschlossenen Facebook-Gruppe vollzieht, kann als interpersonale schriftliche Mehrwegkommunikation beschrieben werden. So scheint mir Rothkegels “Metapher des Kommunikationsraums” geeignet, um die einzelnen “Kommunikationsereignisse isolieren und beschreiben” (beide: Rothkegel 2010: 75) zu können:

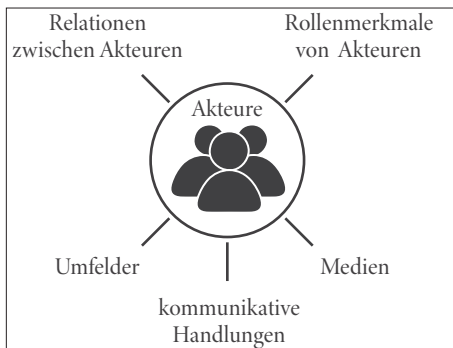


Abb. 2: Komponenten des Kommunikationsraums nach Rothkegel (2010: 76; visuelle Anpassung TD)

⁸ Implizite Formalisierung von Lenkung: Im *Startpost* vom 8. Januar 2016 (vgl. Abb. 5 auf Seite 32 dieses Artikels) werden keine Vorgaben hinsichtlich Fragestellungen in der Gruppe formuliert. Die im Diskurs beobachtbare implizite Erwartungshaltung in Bezug auf Art und Umfang von Fragen muss von Gruppenmitgliedern erst erschlossen werden.

4.3 Kommunikation als lenkbares und gelenktes Handeln

Während Umfeld (der Austausch über die effiziente[re] Bedienung des Anwendungsprogramms), Medium (eine geschlossene Facebook-Gruppe) und Rollenmerkmale (ein Fragesteller mit Wissensdefizit und Kommentierende mit dem Potenzial, dieses Defizit auszugleichen) als definierbare Größen betrachtet werden können, stellen die kommunikativen Handlungen und die Relationen zwischen Akteur/inn/en variable, und damit lenkbare Größen dar: Indem Menschen kommunizieren, handeln sie mit Sprache. Jenes Handeln ist von Verhaltensstrategien geprägt (vgl. u. a. Goffman 1967: 5) und geht mit einer Manifestation und Aushandlung von Deontik einher (vgl. u. a. Horn-Helf 1999: 38, Spitzmüller/Warnke 2011: 151–152). So lässt der Verstoß gegen implizite Vorgaben der Gruppe durch die Ausgangsfrage von *Ben* in Verbindung mit seiner nachdrücklichen Verteidigung ebenjener Frage eine Verhaltensstrategie erkennen, die ein Aushandeln der nicht manifestierten, nur implizit vorhandenen Gruppendeontik zum Ziel hat.

Ebenso gilt für die in kommunikativen Handlungen geäußerten Sprechakte, dass sie nur zum Teil thematisch, d. h. explizit, abgebildet werden. Vielmehr sind sie geprägt von impliziten Funktionen, Präsuppositionen und Implikaturen (vgl. Spitzmüller/Warnke 2011: 147ff.). Ein Beispiel für eine implizite Funktion wird in Abb. 7 auf Seite 35 dargestellt: Eine Fotografie, die im ersten auf die Ausgangsfrage folgenden Kommentar den Montagevorgang eines Linienbusses zeigt, kann als bewusste Missdeutung der Homonymie des Terminus *Bus* gelesen werden. Jenen verwendet *Ben* in seiner Ausgangsfrage, rekurriert damit jedoch auf das Bündeln von *>Audiospuren* zu *>Gruppen*. Die implizite Funktion kann hier nur angenommen werden. Eine Betrachtung der übrigen Kommentare, in denen *Ben* auf den korrekten Terminus *>Gruppe* hingewiesen wird, legt jedoch die Vermutung nahe, dass mit der Fotografie auf die Verwendung einer von impliziten Vorgaben abweichenden Terminologie hingewiesen werden soll. Für die Analyse bedeutet dies, dass sie systematisch erfolgen und auch das „Dahinterliegende“, also die *mentalen Textwelten* (Spitzmüller/Warnke 2011: 149) der Akteur/inn/e/n, berücksichtigen muss. Ersteren Textwelten kann sich teils über die Betrachtung von Mesostrukturen (van Dijk 1978/1980: 41ff.) des Diskurses angenähert werden (vgl. Seite 34). Eine valide Analyse würde jedoch (eine) weitere Erhebungsmethode(n) erfordern. Die folgenden Ausführungen, in denen die Themen *Lenkung*, *angenommene* und *wahrgenommene Kooperationsbereitschaft* sowie *Lenkungsabsicht* behandelt werden, sind somit als Näherung zu lesen.

In Abschnitt 2 „Termini“ wird auf Seite 23 ein an Schuberts konzeptuelle Trennung zwischen einer Handlungs- und einer Kompetenzebene von

Akteur/inn/en (Schubert 2007: 260) angelehnter Lenkungs begriff eingeführt. Weiterhin wird dort eine terminologische Unterscheidung zwischen *Lenkung* als die real stattfindende Lenkung in der intrapersonalen Kommunikation und *Lenkungsabsicht* in der interpersonalen Kommunikation getroffen. Letztere Lenkungsabsicht kann thematisch kommuniziert oder implizit-systematisch vorliegen.

Im Diskurs innerhalb der geschlossenen Facebook-Gruppe tritt das kommunikative Handeln an die Stelle des Handelns innerhalb der Handlungsdimension *praktische Anwendung*. Letzteres erfolgt in Form von kommunikativen und metakommunikativen Äußerungen, die, so die auf Seite 23f. vorgenommene terminologische Festlegung, in diesem Artikel, von den Kompetenzen *Meta-Wissensbestand praktische Anwendung, kommunikative Kompetenz* und *metakommunikative Kompetenz* gelenkt werden: Um eine aussagekräftige Frage mit dem Potenzial einer Beantwortung durch Gruppenmitglieder zu formulieren, muss der Ersteller der Ausgangsfrage in der Lage sein, seine Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* aus einer Meta-Perspektive zu beurteilen (Kompetenz: *Meta-Wissensbestand praktische Anwendung*), Lücken in Ersterer mithilfe seiner kommunikativen Kompetenz zu beschreiben und jene Beschreibung unter Zuhilfenahme seiner metakommunikativen Kompetenz mit Angaben zu Kommunikationsvoraussetzungen und -anforderungen zu flankieren. Im Diskurs lenkt er damit, abhängig von seiner Kooperationsbereitschaft, seine Handlungsdimensionen *kommunikative* und *metakommunikative Äußerung*. Mit jenen strebt er eine Lenkung der kommunikativen und der metakommunikativen Kompetenz der übrigen Diskursteilnehmer an. Gleichzeitig erfahren seine Handlungsdimensionen eine Lenkung durch die angenommene Kooperationsbereitschaft der übrigen Diskursteilnehmer bezogen auf seine eigenen Kompetenzen *Wissensbestand praktische Anwendung, kommunikative Kompetenz* und *metakommunikative Kompetenz*. In Abb. 3 werden die bisherigen Ausführungen zu intrapersonaler Lenkung, eigener und angenommener Kooperationsbereitschaft sowie der interpersonalen Lenkungsabsicht mit Blick auf den Ersteller der Ausgangsfrage dargestellt:

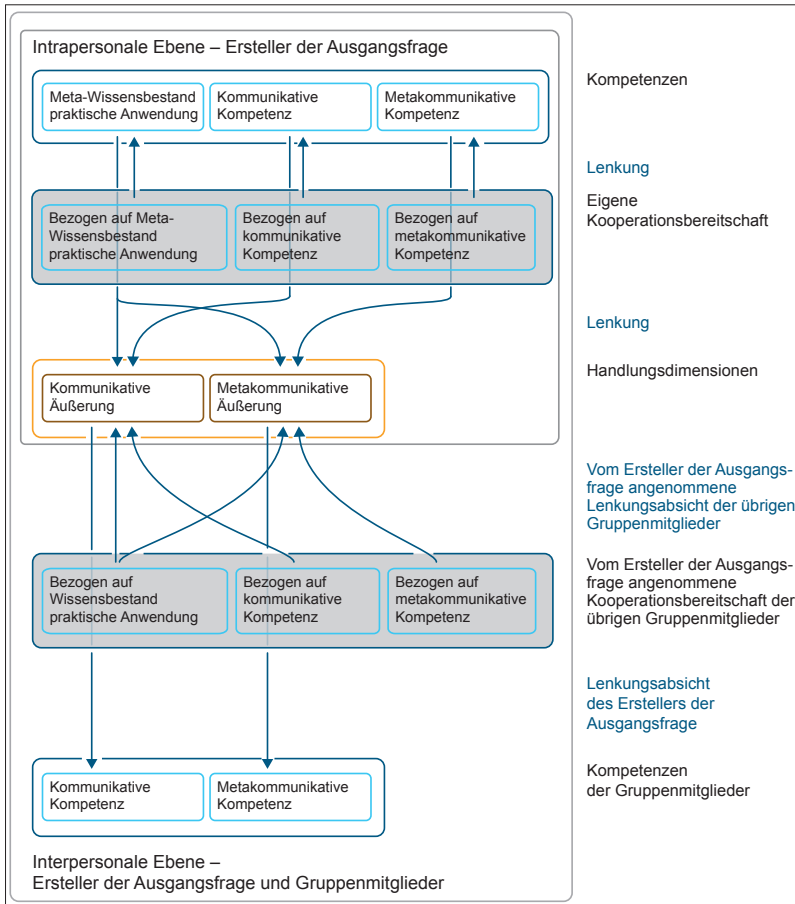


Abb. 3: Intrapersonale Lenkung, angenommene Kooperationsbereitschaft und interpersonale Lenkungsabsicht beim Erstellen der Ausgangsfrage

Die Perlokution als Wirksamkeit der Lenkungsabsicht wird durch die von den Teilnehmer/innen an der Gruppendiskussion wahrgenommene Kooperationsbereitschaft des Erstellers der Ausgangsfrage gelenkt und mündet in einer eigenen Kooperationsbereitschaft, die wiederum von der prospektiv angenommenen Kooperationsbereitschaft des Erstellers der Ausgangsfrage in Folgekommentaren gelenkt wird:

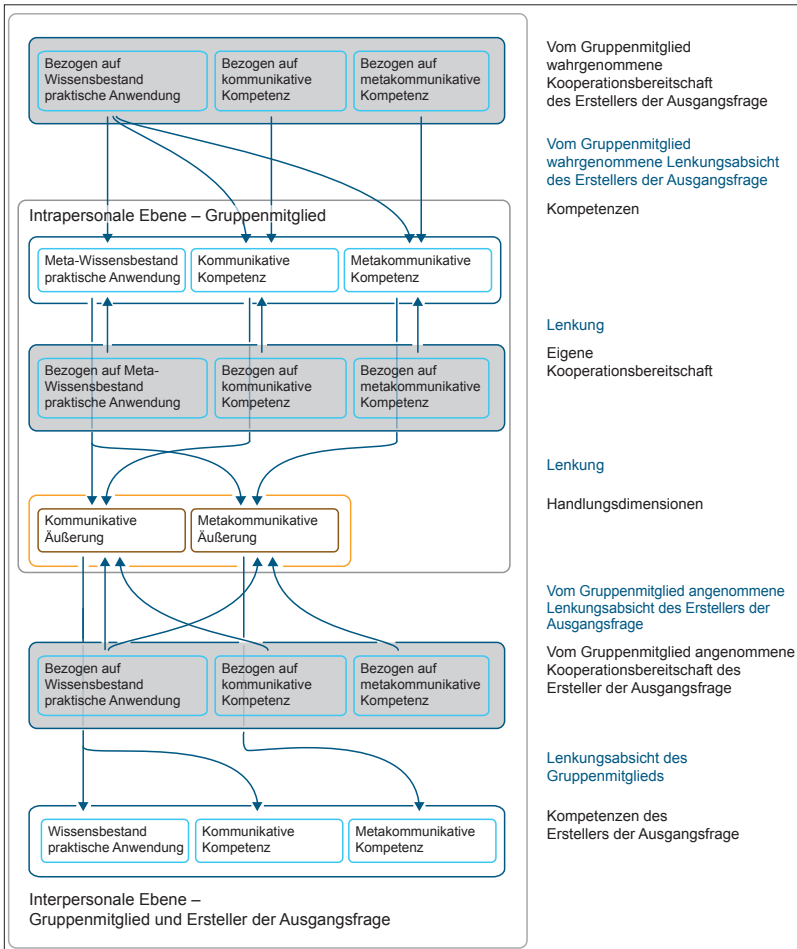


Abb. 4: Wahrgenommene Lenkungsabsicht, intrapersonale Lenkung, angenommene Kooperationsbereitschaft und interpersonale Lenkungsabsicht in der Interaktion mit dem Ersteller der Ausgangsfrage

Die These dieses Artikels lautet, dass aus kommunikativen und metakommunikativen Äußerungen die empirisch erfassbare Kategorie *thematisch kommunizierte Lenkungsabsicht*, die ableitbare Kategorie *systematische Lenkungsabsicht* sowie die Kategorie *perlokutionäre Wirkung* abgeleitet werden können, und dass mit deren Hilfe ein Rückschluss auf die latenten Variablen *kommunikative Effektivität* und *kommunikative Effizienz* (vgl. Seite 22) gestattet wird. Damit werden zwei bereits auf Seite 22 angeführte Grundzüge dieses Artikels unterstrichen: 1) der fokussierte Zugang zum Diskurs, indem von dem prädefinierten Phänomen der Lenkung ausgegangen wird,

und 2) das Einnehmen einer primär fachkommunikativen Perspektive, indem die diskurslinguistische Frage nach der Funktion kommunikativer Formen von Handlungen auf die kommunizierte Lenkungsabsicht und die Perlokution bezogen wird.

5 Skizzierung einer Untersuchung

In diesem Abschnitt werden eine mögliche empirische Untersuchung und die hierbei entstehenden Herausforderungen am Beispiel des vorliegenden Diskurses skizziert.

Besonderes Augenmerk soll hierbei auf die im vorherigen Abschnitt formulierte These gelegt werden. Nach jener können unterschiedliche Lenkungsabsichten und eine perlokutionäre Wirkung festgestellt werden, wobei Letztere den Lenkungsabsichten folgen oder sich gegen sie richten kann. Ergänzend wird davon ausgegangen, dass die perlokutionäre Wirkung Rückschlüsse auf die latenten Variablen *kommunikative Effizienz* und *kommunikative Effektivität* ermöglicht. Für jene latenten Variablen scheint es ebenfalls schlüssig zu sein, dass ein angestrebter und ein erreichter Wert festgestellt werden kann.

Zunächst stellt sich die Frage, ob es in der geschlossenen Facebook-Gruppe Vorgaben für Fragestellungen gibt und inwieweit sich der Fragesteller *Ben* daran orientiert. Im *Startpost* (so die Benennung durch *Fred*, einen der Moderatoren) (Ausschnitt in Abb. 5), der auf den 8. Januar 2016 datiert, finden sich keinerlei Vorgaben hinsichtlich Fragestellungen in der Gruppe. Die im Diskurs beobachtbare implizite Erwartungshaltung in Bezug auf Art und Umfang von Fragen muss damit von den Gruppenmitgliedern erst erschlossen werden.

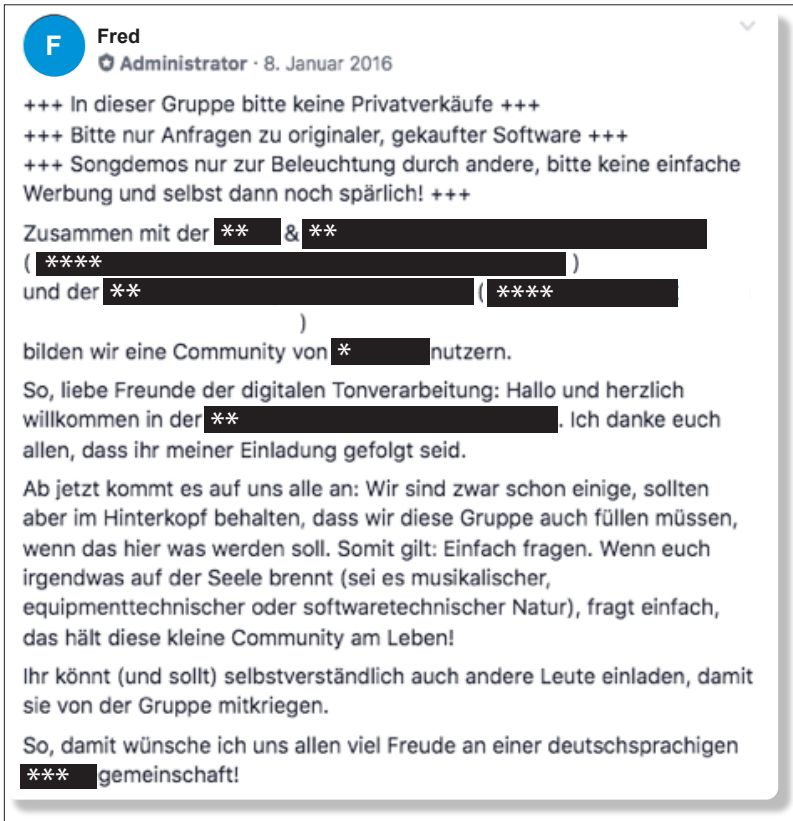


Abb. 5: Startpost (Ausschnitt) der geschlossenen Facebook-Gruppe

Legende:

- * Name des Herstellers des Anwendungsprogramms
- ** Gruppenbenennungen
- *** Name des Anwendungsprogramms
- **** Links

Eine Analyse der Ausgangsfrage lässt primäre und sekundäre Sprechakte (Searle 1975/1981: 1–29) in Form der Illokutionstypen *Repräsentativa*, *Expressiva* und *Direktiva* erkennen:

Jene Illokutionstypen enthalten kommunikative und metakommunikative Äußerungen in unterschiedlichen Anteilen, anhand deren die übrigen Gruppenmitglieder auf die Kooperationsbereitschaft des Erstellers der Ausgangsfrage schließen (vgl. auch Abb. 4 auf Seite 30).

Besonderes Augenmerk kann hier neben den kommunizierten Direktiva, deren Lenkungsabsicht thematisch vorliegt, auf die formal expressiven Sprechakte gelegt werden, indirekte Sprechakte also, die thematisch be-

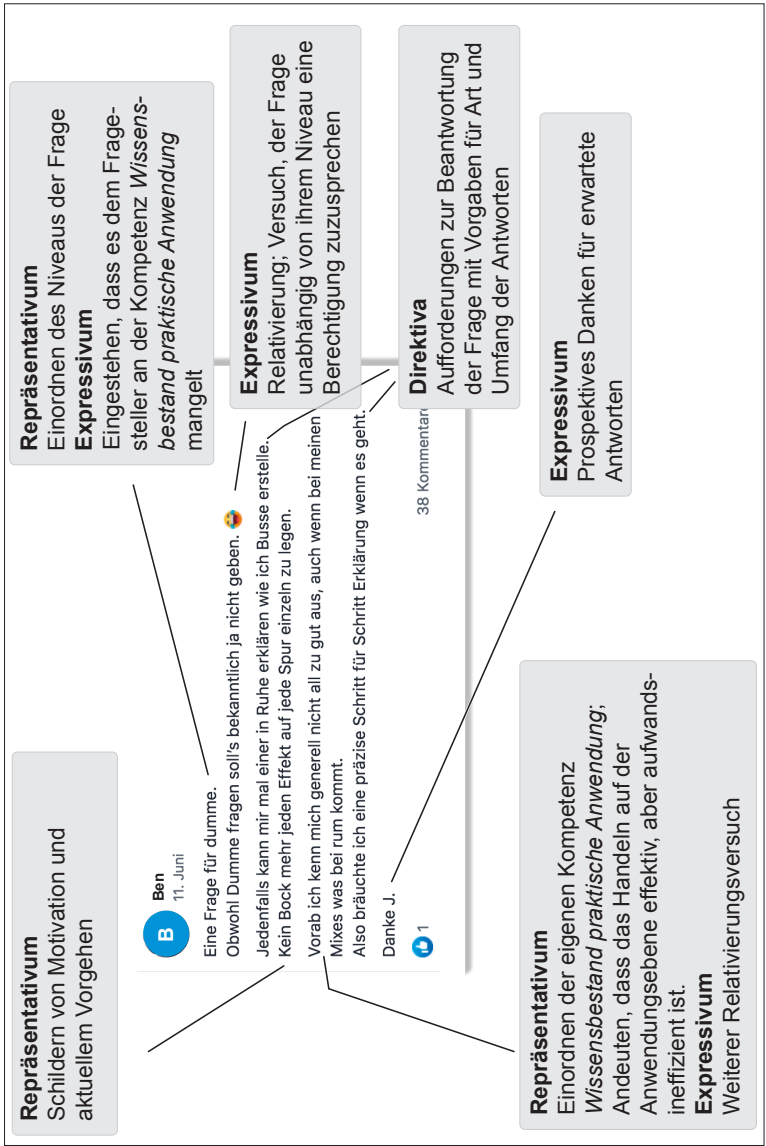


Abb. 6: Illokutionstypen in der Ausgangsfrage

trachtet Expressiva darstellen, deren Funktion jedoch direktiv, d. h. lenkend ist. Ihre Lenkungsfunktion kann erst mithilfe einer systematischen Betrachtung erschlossen werden.

Mit den Direktiva der hier dargestellten Ausgangsfrage werden die Anforderungen an die kommunikative Effektivität klar benannt. Folgende Annahme scheint daher zunächst schlüssig zu sein: Entsprechen Art und Um-

fang der Antworten den mit kommunikativen und metakommunikativen Äußerungen spezifizierten Direktiva, so liegt kommunikative Effektivität vor. Weiter unten werde ich aufzeigen, dass eine tiefer gehende Analyse notwendig ist.

In Bezug auf die kommunikative Effizienz lässt sich feststellen, dass das Gruppenmitglied *Ben* Ergebniseffizienz (vgl. Seite 2) anstrebt: Er möchte bei gegebenem Aufwand (der ausformulierten Frage) ein möglichst großes Ergebnis erzielen, das er mithilfe des zweiten Direktivums spezifiziert (“Also bräuchte ich eine präzise Schritt für Schritt Erklärung wenn das geht”). In den Expressiva ist der Versuch erkennbar, der Ausgangsfrage unabhängig von ihrem Niveau eine Berechtigung zuzusprechen, was mit dem prospektiven Dank für erwartete Antworten verdeutlicht wird. Die meisten Kommentatoren hingegen interpretieren die Frage derart, dass hier ein Gruppenmitglied versucht, mit möglichst geringem Aufwand (dem Formulieren eines Arbeitsauftrags in Form einer Frage an die Gruppe, die keine Versuche eines vorherigen selbstständigen Aufbaus der Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* erkennen lässt) ein bestimmtes Ergebnis zu erzielen (das Erlangen von Wissen zur Erstellung von Gruppen [in der Terminologie des Fragestellers: *von Bussen*]), womit es sich um Aufwandseffizienz handeln würde. Die Ausgangsfrage wird zwar beantwortet (siehe unten), der Diskurs ist jedoch primär von einem Aushandeln der legitimen Form kommunikativer Effizienz geprägt.

Eine Betrachtung der perlokutionären Wirkung, die der Lenkungsabsicht folgen oder sich gegen sie richten kann, offenbart, dass sich Rückschlüsse auf die latenten Variablen *kommunikative Effektivität* und *kommunikative Effizienz* nach Roelcke (2002) schwieriger als erwartet gestalten.

So kann in Bezug auf die kommunikative Effizienz zwar der Grad der Überlappung von angestrebter und kommunizierter Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* festgestellt werden. Auf das Vorwissen des Erstellers der Ausgangsfrage *Ben*, auf seine Präsuppositionen und Implikationen jedoch gestattet der Diskurs nur implizite Rückschlüsse. Weder ist sein tatsächlicher Kompetenzaufbau der Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* aus dem Diskurs ableitbar, noch, ob jener Kompetenzaufbau sukzessive durch einen linearen Zugang zu Mesostrukturen des Diskurses erfolgt oder fokussiert durch einzelne Beiträge in jenen Strukturen. Während etwa der zweite Beitrag und erste Kommentar des Diskurses zunächst durch eine bewusste Missdeutung der Homonymie des folgenden Teils der Ausgangsfrage “Jedenfalls kann mir mal einer in Ruhe erklären wie ich Busse erstelle” eine perlokutionäre Wirkung aufweist, die sich gegen die kommunizierte Lenkungsabsicht richtet, bietet der 5. Beitrag bei entsprechendem Vorwissen eine als vollständig wertbare Antwort auf den bereits genannten ersten direktiven Teil der Ausgangsfrage (vgl. Abb. 7 und Abb. 8):

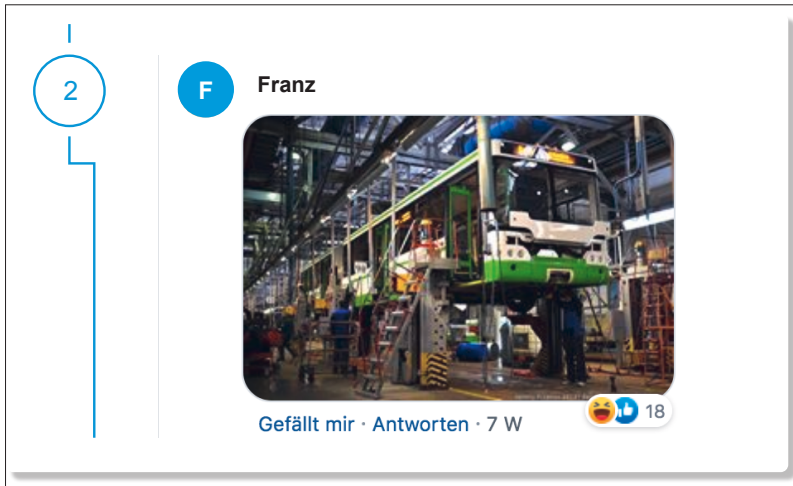


Abb. 7: Beitrag 2, in dem durch eine bewusste Missdeutung der Homonymie der Ausgangsfrage der kommunizierten Lenkungsabsicht entgegengewirkt wird



Abb. 8: Beitrag 5, der als vollständig wertbare Antwort auf einen Teil der Ausgangsfrage angesehen werden kann, und der damit in Richtung der kommunizierten Lenkungsabsicht wirkt

Ben erfährt, wie er Spuren zu Gruppen bündelt (in seinen Worten: “Busse erstellt”), Beitrag 5 folgt jedoch nicht der Spezifizierung durch sein zweites Direktivum “Also ich bräuchte eine präzise Schritt für Schritt Erklärung wenn es geht.” Jener nähert sich Antwort 29 am ehesten an:

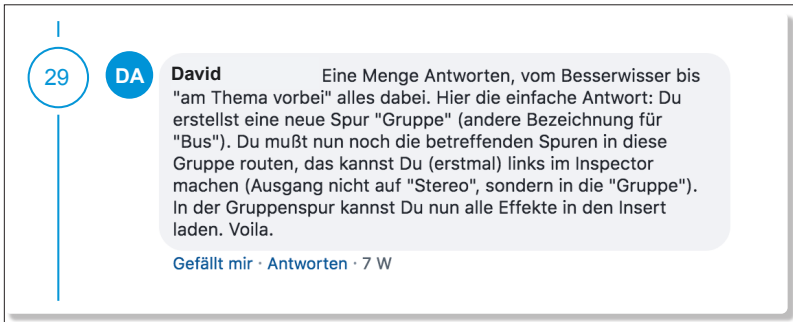


Abb. 9: Beitrag 29, der neben der Ausgangsfrage auch deren Spezifizierung berücksichtigt und damit in Richtung der kommunizierten Lenkungsabsicht wirkt

Tatsächlich gilt für diesen Diskurs, dass in Beitrag 5 die minimal erreichbare und in Beitrag 29 die maximal erreichbare kommunizierte kommunikative Effektivität (vgl. Seite 2f.) festgestellt werden kann. Die übrigen Beiträge des Diskurses bieten keine Möglichkeit einer sukzessiven Erschließung, da sie entweder auf Alternativen zur Gruppierung eingehen, nach denen nicht gefragt war (vgl. Beitrag 23ff. ab Seite 46), oder ein weiteres, mit der Ausgangsfrage implizit eingeführtes Thema behandeln. Auf jenes wird im Folgenden eingegangen, in dem ich die kommunikative Effizienz behandle.

Auch ein Rückschluss auf die latente Variable *kommunikative Effizienz* nach Roelcke (2002) gestaltet sich schwierig. So lässt sich feststellen, dass der Diskurs weitergeführt wird, sowohl nachdem die minimal als auch nachdem die maximal kommunizierte kommunikative Effektivität erreicht wurde. Ein rein thematischer Blick würde mit jedem über die erreichte Effektivitätsspanne (ggf. ergänzt um einen Dank für die Antwort) hinausgehenden Beitrag eine Verringerung der kommunikativen Effizienz feststellen. Der systematische Blick auf Mesostrukturen des Diskurses hingegen offenbart, dass bereits mit der Ausgangsfrage ein weiteres, implizites Thema eingeführt und im Diskurs behandelt wird: das Aushandeln von Anforderungen der geschlossenen Facebook-Gruppe hinsichtlich Art und Umfang von Fragen an die Gruppe. Zu jenen impliziten Anforderungen gehört es, dass Gruppenmitglieder zunächst selbstständig versuchen, die Lücke in ihrer Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* zu schließen, und/oder dass sie diesen Versuch in ihren Fragen an die Gruppe zum Ausdruck bringen. Jene Anforderung wird in Beitrag 5 (vgl. Abb. 7) noch schwach formuliert: "Viele Dinge findeste auf Youtube", mit zunehmendem Widerstand gegen diese Anforderungen durch *Ben*, kulminiert in den Beiträgen 9 und 19 (vgl. Abb. 11) tritt dieses zunächst implizit eingeführte Thema jedoch stärker in den Vordergrund und wirkt der in der Ausgangsfrage

kommunizierten Lenkungsabsicht in Bezug auf die kommunikative Effizienz entgegen. Hier sollen einmal beispielhaft Beitrag 12 und anschließend die bereits genannten Beiträge 9 und 19 abgebildet werden:

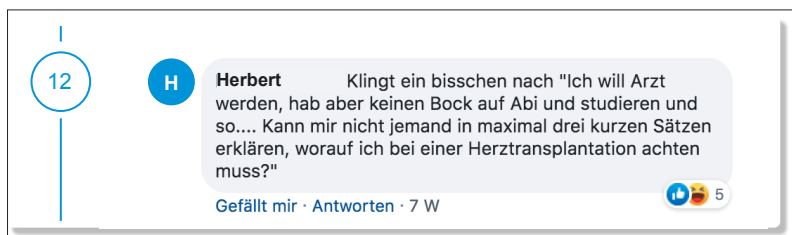


Abb. 10: Beitrag 12, in dem ein Diskursteilnehmer aus Art und Umfang der Ausgangsfrage sowie dem Verlauf des Diskurses darauf schließt, dass der Ersteller der Ausgangsfrage sich im Vorfeld nicht bemüht hat, seine Lücke in der Kompetenz *Wissensbestand praktische Anwendung* zunächst selbstständig zu schließen

Mit dieser Beobachtung wird die Notwendigkeit der diskurslinguistischen Forderung unterstrichen, Phänomene kontextbezogen sowie inter- und transtextuell auf ihre "Möglichkeitsbedingungen in Akteursfeldern zu untersuchen" (Spitzmüller/Warnke 2011: 133). So könnte es durchaus der Anspruch des Fragestellers sein, mit einem (hier angenommenen) beständigen Unterschreiten jener impliziten Anforderungen an Fragen in der Gruppe Letztere in Richtung einer Akzeptanz derartiger Fragen zu lenken. Eine Bewertung der kommunikativen Effizienz, die ausschließlich im vorliegenden Diskurs erfolgt, würde diesem systematischen Aspekt nicht genügend Raum geben.

Der letztgenannte Punkt kann sicher auch für eine systematisch angelegte fachkommunikative Untersuchung von Interesse sein. Soll der Fokus jedoch, wie hier, auf Lenkungsabsichten und ihren perlokutionären Wirkungen in einer vorliegenden Gruppendiskussion gerichtet werden, so empfiehlt sich das zu Beginn dieses Abschnitts beschriebene Vorgehen: Untersuchung des Diskurses hinsichtlich thematischer und systematischer Lenkungsabsichten und der Perlokutionen in Bezug auf die Ausgangsfrage und ihre Spezifizierung. Zusätzlich: Ermitteln der Effektivitätsspanne durch Abgleich der Kommentare mit der Ausgangsfrage und ergänzend durch die gezielte Suche nach Signalen der Fragenerstellerin/des Fragenerstellers hinsichtlich eines gelungenen Aufbaus ihrer/seiner Kompetenz *Wissensbestand praktische Handlung*. Dies gestattet die Berücksichtigung systematischer Einflüsse impliziter Themen auf die Perlokution und damit auf die kommunikative Effizienz, ohne dass jedoch der Fokus auf das explizite Thema verloren geht. Zur Bestimmung der tatsächlichen Effektivität und Effizienz bedürfte es selbstredend weiterer, noch zu spezifizierender Erhebungsmethoden.

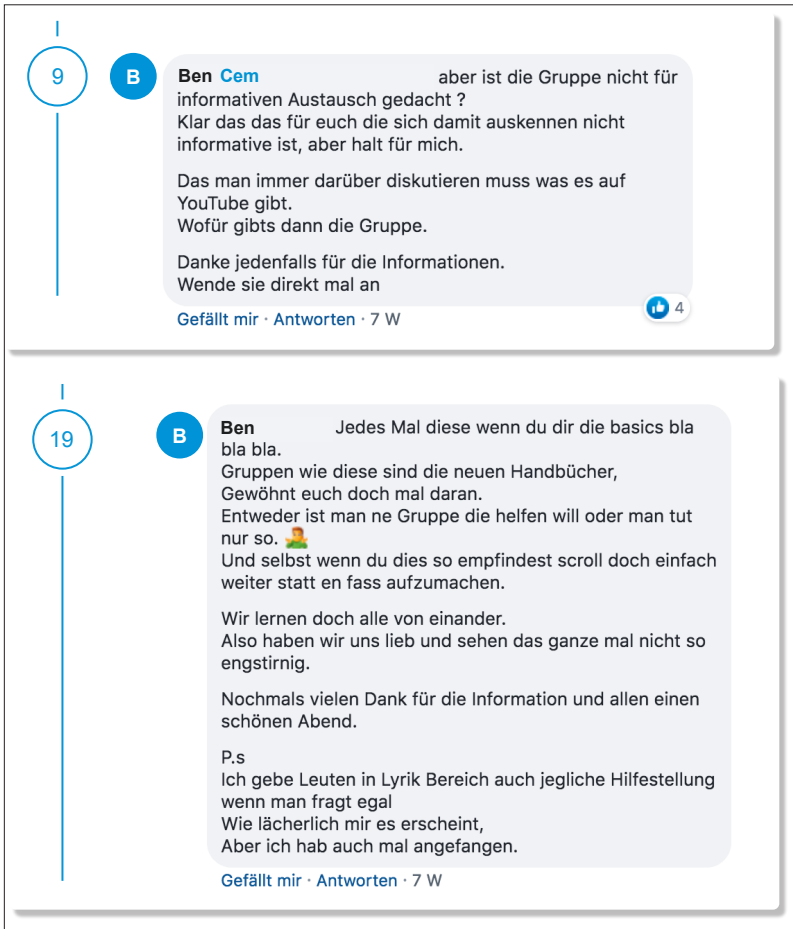


Abb. 11: Beiträge 9 und 19, in denen der Ersteller der Ausgangsfrage versucht, den impliziten Anforderungen an Art und Umfang von Fragen an die Gruppe entgegenzutreten

6 Fazit

Dieser Artikel betrachtet einen Diskurs exemplarisch unter Aspekten der Kommunikationslenkung und skizziert darüber hinaus Möglichkeiten einer empirischen Erfassung. Der Diskurs trug sich in einer geschlossenen Facebook-Gruppe zu, in der sich Nutzer/innen eines kommerziellen Anwendungsprogramms zur Aufzeichnung und Verarbeitung von Audiosignalen austauschen.

Es konnte aufgezeigt werden, dass die wechselseitige schriftliche Kommunikation im Unterschied zur einseitigen Kommunikation (vgl. Schubert 2007: 254) einer zusätzlichen Lenkung durch die eigene, angenommene und wahrgenommene Kooperationsbereitschaft von Gruppenteilnehmer/inne/n unterliegt.

Behandelt wurde zudem die als These formulierte Frage, ob von einer thematisch kommunizierten und/oder implizit-systematischen Lenkungsabsicht sowie der feststellbaren perlokutionären Wirkung Rückschlüsse auf die Lenkung der latenten Variablen *kommunikative Effektivität* und *kommunikative Effizienz* nach Roelcke (2002) möglich sind. Hierbei konnte herausgestellt werden, dass im vorliegenden Diskurs eine Effektivitätsspanne vorliegt, die sich von einer minimal kommunizierten bis hin zu einer maximal kommunizierten kommunikativen Effektivität erstreckt. Vor allem in Bezug auf die kommunikative Effizienz wurde die Bedeutung des ergänzenden systematischen Blicks auf den Diskurs herausgearbeitet.

Zur Bestätigung oder Falsifizierung der behandelten These wäre eine über das vorliegende Material hinausgehende empirische Erfassung notwendig. Jene soll zukünftigen Untersuchungen vorbehalten bleiben.

Literatur

- Brünner, Gisela (1978): *Kommunikation in betrieblichen Kooperationsprozessen. Theoretische Untersuchungen zur Form und Funktion kommunikativer Tätigkeiten in der Produktion*. Diss. Osnabrück: Universität Osnabrück
- Dick, Thorsten (2019): *Fachlich kommunizieren mit sich selbst. Verständlichkeit und Optimierung von Recherchenotizen* (Forum für Fachsprachen-Forschung 150.) Zugl. Diss. Universität Hildesheim. Berlin: Frank & Timme
- Dijk, Teun Adrianus van (1978): *Tekstwetenschap*. (Het wetenschappelijke boek 633.) Utrecht/Antwerpen: Spectrum – Übersetzung: Teun Adrianus van Dijk (1980): *Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung*. Tübingen: Niemeyer
- Dreyfus, Hubert L.; Stuart E. Dreyfus (1986): *Mind over machine. The power of human intuition and expertise in the era of the computer*. New York: Free Press
- Fiehler, Reinhard; Reinhold Schmitt (2009): "Die Vermittlung kommunikativer Fähigkeiten als Kommunikation. Kommunikationstrainings als Gegenstand der Gesprächsanalyse." Michael Becker-Mrotzek (Hg.): *Analyse und Vermittlung von Gesprächskompetenz*. 2., durchgesehene Auflage. (Forum angewandte Linguistik 43.) Frankfurt am Main: Peter Lang, 113–135
- Flyvbjerg, Bent (2001): *Making social science matter. Why social inquiry fails and how it can succeed again*. Cambridge: Cambridge University Press
- Goffman, Erving (1967): *Interaction ritual; essays on face-to-face behavior*. Garden City, New York: Doubleday

- Göpferich, Susanne (2002): *Textproduktion im Zeitalter der Globalisierung. Entwicklung einer Didaktik des Wissenstransfers*. 3. Auflage, unveränderter Nachdruck der 2. Auflage 2006. (Studien zur Translation 15.) Zugl. Habil.-Schr. Universität Leipzig, Tübingen: Stauffenburg-Verlag
- Horn-Helf, Brigitte (1999): *Technisches Übersetzen in Theorie und Praxis*. (Uni-Taschenbücher 2038.) Tübingen u. a.: Francke
- Roelcke, Thorsten (2002): *Kommunikative Effizienz. Eine Modellskizze*. (Sprache – Literatur und Geschichte 23.) Heidelberg: Winter
- Rothkegel, Annely (2010): *Technikkommunikation. Produkte, Texte, Bilder*. (UTB 3214.) Konstanz: UVK-Verlags-Gesellschaft
- Schmidt, Siegfried Johannes; Guido Zurstiege (2007): *Kommunikationswissenschaft. Systematik und Ziele*. (Rowohlt's Enzyklopädie 55697.) Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 76.) Tübingen: Narr – <http://d-nb.info/1045615382/34> (14.02.2020)
- Searle, John R. (1975/1981): "A taxonomy of illocutionary acts." John R. Searle (1979/1981): *Expression and meaning. Studies in the theory of speech acts*. Cambridge: Cambridge University Press, 1–29
- Spitzmüller, Jürgen; Ingo H. Warnke (2011): *Diskurslinguistik. Eine Einführung in Theorien und Methoden der transtextuellen Sprachanalyse*. Berlin u. a.: De Gruyter
- Ziegler, Wolfgang (2018): "Man muss auch austeilen können." *technische kommunikation* [4]: 15–21.

Anhang

In diesem Anhang werden die im Diskurs verwendeten Termini sowie der Diskurs abgebildet.

Anhang 1: Termini des Diskurses

Im Folgenden werden die Termini erörtert, die im Diskurs innerhalb der geschlossenen Facebook-Gruppe verwendet werden.

Audiodatei Eine Datei, die ein >Audiosignal enthält.

Audiosignal Im Kontext des hier betrachteten Anwendungsprogramms handelt es sich bei einem Audiosignal um die menschliche Sing- oder Sprechstimme und/oder ein Instrument. Während die menschliche Stimme dem Anwendungsprogramm mithilfe einer Audio- bzw. Soundkarte und/oder durch einen Import zugänglich gemacht wird, können Instrumente von dem Anwendungsprogramm simuliert und deren Audiosignale entsprechend von ihm erzeugt werden.

Audiospur (in der Frage verkürzt als *Spur* bezeichnet): eine Art Container, in dem >*Audiosignale* aufgezeichnet und/oder in dem zuvor importierte >*Audiodateien* abgelegt werden können.

Bus siehe >*Gruppe*

Gruppe Die Ausgangskanäle von >*Audiospuren* können in sog. Gruppen (in der Ausgangsfrage *Busse* genannt, vgl. Abb. 1 auf Seite 25) gebündelt werden. Das Ziel solch einer Bündelung ist eine audiospurübergreifende Klangbearbeitung und/oder Lautstärkeregelung.

DAW Digital Audio Workstation; ein System, bestehend aus Rechner, Audio- bzw. Soundkarte und einem Anwendungsprogramm. Jenes System ermöglicht die Aufzeichnung und Bearbeitung von >*Audiosignalen*.

Kanal Es können Eingangs- und Ausgangskanäle unterschieden werden. Um Audiosignale in einer >*Audiospur* aufzeichnen zu können, müssen Audiospur und >*Audiosignal* mithilfe von Eingangskanälen miteinander verbunden werden. Die in einer Spur aufgezeichneten Audiosignale bzw. abgelegten Audiodateien können mithilfe von Ausgangskanälen gelenkt werden (>*Routen*).

Mix ein Arrangement verschiedener >*Audiospuren* verbunden mit einer Lenkung (>*Routen*) ihrer Ausgangskanäle (>*Kanal*). Ziel ist es, ein klingliches Endprodukt zu erstellen bzw. zu generieren.

Routen Das Verbinden von >*Audiosignalen* mit Eingangskanälen (>*Kanal*) von >*Audiospuren* und/oder das Lenken von Ausgangskanälen (>*Kanal*) einzelner oder mehrerer >*Audiospuren*

Anhang 2: Diskurs

1

B

Ben

11. Juni

▼

Eine Frage für dumme.
 Obwohl Dumme fragen soll's bekanntlich ja nicht geben. 🤡

Jedenfalls kann mir mal einer in Ruhe erklären wie ich Busse erstelle.
 Kein Bock mehr jeden Effekt auf jede Spur einzeln zu legen.

Vorab ich kenn mich generell nicht all zu gut aus, auch wenn bei meinen Mixes was bei rum kommt.
 Also bräuchte ich eine präzise Schritt für Schritt Erklärung wenn es geht.

Danke J.

👍

1

38 Kommentare

👍

Gefällt mir

💬


Komentieren

2

F

Franz

▼



Gefällt mir · Antworten · 7 W

👍

👍

18

3

G

Günther Franz

-

Made my day

😊

Gefällt mir · Antworten · 7 W

👍

1

4

F

Franz Günther

-

gern geschehen

😊

Gefällt mir · Antworten · 7 W

👍

1

5

C

Cem

-

Viele Dinge findeste auf YouTube, in diesem Fall, Rechtsklick, Spur hinzufügen, Gruppe, dann musste in den Kanal einstellungen die jeweiligen Kanäle auf die gewünschte Gruppe (Bus) routen

Gefällt mir · Antworten · 7 W · Bearbeitet

👍

3

^

17 Antworten verbergen

6

B **Ben Cem** vielen Dank. 🙏 ja weiß das mit yt aber immer die 10 Minuten Videos für 2 Infos finde ich schrecklich. Deshalb hab ich mich an euch gewandt.
Gefällt mir · Antworten · 7 W

7

C **Cem** Und für reverb und delays machste am besten nen effektkanal auch mit hinzufügen und dann in den kanaleinstellungeb rechts diesen anteilig hinzumischen über die sends
Gefällt mir · Antworten · 7 W · Bearbeitet

8

C **Cem Ben** man kann ja vorspulen
Gefällt mir · Antworten · 7 W

9

B **Ben Cem** aber ist die Gruppe nicht für informativen Austausch gedacht ? Klar das das für euch die sich damit auskennen nicht informative ist, aber halt für mich.
Das man immer darüber diskutieren muss was es auf YouTube gibt. Wofür gibts dann die Gruppe.
Danke jedenfalls für die Informationen. Wende sie direkt mal an
Gefällt mir · Antworten · 7 W

10

C **Cem Ben** ist nicht das verkehrteste wenn man auch etwas selbständig arbeiten kann, anstatt sich die Basics von anderen vorkauen zu lassen, nur weils auf den ersten Blick die angenehmere Lösung ist
Gefällt mir · Antworten · 7 W


11

CL **Clemens** Ich hab mal gehört, dass * auch ein ziemlich gutes Handbuch geschrieben hat.
Gefällt mir · Antworten · 7 W

12

H **Herbert** Klingt ein bisschen nach "Ich will Arzt werden, hab aber keinen Bock auf Abi und studieren und so.... Kann mir nicht jemand in maximal drei kurzen Sätzen erklären, worauf ich bei einer Herztransplantation achten muss?"
Gefällt mir · Antworten · 7 W


13

P **Paul** Diese Gruppe ist für Informationensaustausch und nicht dazu da jmd die Welt zu erklären der zu faul ist auf Yt vorzuspulen.
 Kann man ignorieren - solange sich hier Leute die Zeit nehmen- whatever
 Ein Bitte wäre trotzdem angebracht...
 Gefällt mir · Antworten · 7 W  2


14

C **Cem Clemens** hab ich damals geflucht als ich noch kein Internet hatte und nur dieses „toll geschriebene“ Handbuch, was ich nach 3 min aus der Hand legen musste
 Gefällt mir · Antworten · 7 W

15

H **Herbert** Musste ich damals auch...hat nicht geschadet. Im Gegenteil...man musste sich viel mehr damit beschäftigen und dann hat man das auch verinnerlicht.
 Gefällt mir · Antworten · 7 W  1


16

CL **Clemens Cem** naja, die Zeit wo du kein Internet hattest, dürfte wohl länger vorbei sein. Und sei dir sicher: Das ****** Handbuch ist deutlich besser, als die Handbücher mancher Konkurrenz DAW. ...
 Gefällt mir · Antworten · 7 W  1

17

C **Cem Clemens** das mag ich auch garnicht bestreiten, aber Handbücher hab ich mir seinerzeit abgewöhnt, gibt ja genug Alternativen
 Gefällt mir · Antworten · 7 W  1

18

CL **Clemens Cem** ja, du hast Recht. Ich habe mir das irgendwann auch mal so gut wie abgewöhnt, bin aber gerade dabei mir das wieder an zu gewöhnen. Ich habe festgestellt, dass die Lektüre eines Handbuchs (auch manchmal nur als Nachschlagewerk) einen echten Mehrwert darstellen kann. Weil YouTube Videos gut und schön. Aber die Qualität von manchen Videos ist teilweise unterirdisch und sehr oberflächlich.
 Gefällt mir · Antworten · 7 W  1

19

B

Ben Jedes Mal diese wenn du dir die basics bla bla bla.
 Gruppen wie diese sind die neuen Handbücher, Gewöhnt euch doch mal daran.
 Entweder ist man ne Gruppe die helfen will oder man tut nur so. 🙄
 Und selbst wenn du dies so empfindest scroll doch einfach weiter statt en fass aufzumachen.

 Wir lernen doch alle von einander.
 Also haben wir uns lieb und sehen das ganze mal nicht so engstirnig.

 Nochmals vielen Dank für die Information und allen einen schönen Abend.

 P.s
 Ich gebe Leuten in Lyrik Bereich auch jegliche Hilfestellung wenn man fragt egal
 Wie lächerlich mir es erscheint,
 Aber ich hab auch mal angefangen.

Gefällt mir · Antworten · 7 W

20

C

Cem Ben du hast doch jetzt gelesen wie der Tenor dieser Gruppe ist, da bringt das auch herzlich wenig ständig deine persönlichen Erwartungen welche du mit dem Wort Gruppe verbindest miteinflechten zu wollen, und wenn es dir nicht passt dass es auch mal Impulse zum selbstständigen handeln gibt, kannst ja auch weiterscrollen, ich meine überzeugen wirst eh keinen, aber wenn es dir guttut kannst das gerne noch ein paar mal wiederholen 😊

Gefällt mir · Antworten · 7 W



21

CL

Clemens Ben es geht ja auch mehr darum, einfach mal ein paar sinnvolle Alternativen aufzuzeigen. Ob du die nutzt oder dir dein gesamtes Können langwierig in irgendwelchen Gruppen erfragt, ist ja deine Entscheidung. Dennoch ist das hier eine Gruppe, in der auch durchaus solche Hinweise gegeben werden dürfen.

Gefällt mir · Antworten · 7 W · Bearbeitet

22

J


Joachim Herbert herztransplantation ist vergleichbar mit nem gut eingesetzten sidechain compressor: muss ordentlich pumpen und vermeidet hertzrhythmusprobleme. viele ärzte haben auch mittlerweile den digicheck von RME anstelle EKG

Gefällt mir · Antworten · 7 W · Bearbeitet

23 **MI** **Mikkel** Erstell doch ein effect preset,einfach im mixer oberhalb der effect sektion aufs 4 eckige kästien drücken effectkette den namen geben fertig
Gefällt mir · Antworten · 7 W

24 **H** **Hans Mikkel** na ja...das sind trotzdem ziemliche Ressourcen die man unnötig verbraucht (je nach VST) , da ist ein Gruppenbus schon sinnvoller
Gefällt mir · Antworten · 7 W · Bearbeitet

25 **S** **Stefan** Spur hinzufügen Effekt Kanal dann einen Effekt auswählen und die Spur wird erstellt. Dann kannst du ihm Effekt send auf diesen Effekt zugreifen
Gefällt mir · Antworten · 7 W

26 **FR** **Fritz** Send-Effekte ist ne schöne sache...
aber wenss Compressoren, EQ usw. betrifft - insert Effekte einmal anlegen, dabei aber die betreffenden Spuren makieren, tastenkombination, und sie werden gleich eingestellt! ODER ein Kanal entsprechend einstellen und via Preset speichern und anschließend in zukünftigen Projekten aufrufen 😊
Gefällt mir · Antworten · 7 W  1

27 **D** **Daniel** Wie schon geschrieben, ist es sinnvoller für den jeweiligen Effekt einen Effektkanal zu erstellen und das Signal an diesen zu senden.
Gefällt mir · Antworten · 7 W

28 **R** **Richard Daniel** Nicht bei Inserteffekten.
👍
Gefällt mir · Antworten · 7 W

29 **DA** **David** Eine Menge Antworten, vom Besserwisser bis "am Thema vorbei" alles dabei. Hier die einfache Antwort: Du erstellst eine neue Spur "Gruppe" (andere Bezeichnung für "Bus"). Du mußt nun noch die betreffenden Spuren in diese Gruppe routen, das kannst Du (erstmal) links im Inspector machen (Ausgang nicht auf "Stereo", sondern in die "Gruppe"). In der Gruppenspur kannst Du nun alle Effekte in den Insert laden. Voila.
Gefällt mir · Antworten · 7 W

The screenshot shows a thread of six posts. On the left, a vertical timeline with circles numbered 30 to 35 indicates the sequence of posts. Each post is a light gray bubble with a circular profile picture icon on the left. The text of each post is as follows:

- Post 30:** User **Cem David** (profile picture 'C') says: "da haste aber ganz toll mit eigenen Worten wiederholt was da eh schon steht". Engagement: 3 likes, 7 replies.
- Post 31:** User **Hubertus David** (profile picture 'H') says: "eine Gruppe ist kein Bus, sondern, wie der Name schon sagt, eine Gruppierung von Kanälen.". Engagement: 7 replies.
- Post 32:** User **DA David** (profile picture 'DA') asks: "Was ist denn in ** ein "Bus"?". Engagement: 7 replies.
- Post 33:** User **DA David Cem** (profile picture 'DA') says: "Okay, in deinem Post steht es auch richtig.". Engagement: 1 like, 7 replies.
- Post 34:** User **Cem David** (profile picture 'C') says: "strenggenommen gibt es bei ** keine Busse sondern lediglich Gruppen, die dem Bus sehr nahekommen, ich glaub bei nem Bus zb in *** kannst du das Signal irgendwie nochmal abzweigen". Engagement: 1 like, 7 replies.
- Post 35:** User **DA David Cem** (profile picture 'DA') says: "Deswegen hatte ich es in meinem Post auch so geschrieben: "Bus = Gruppe" Das ist ja das, wonach der Threadersteller im Grunde gefragt hat. Bei *** heißen die übrigen "Bus". 😊". Engagement: 1 like, 7 replies.

Abb. 12: Darstellung des Diskurses bis zum letzten auf die Ausgangsfrage bezogenen Beitrag

Legende:

* Name des Herstellers des Anwendungsprogramms

** Name des Anwendungsprogramms

*** Namen alternativer Anwendungsprogramme

Autor

Thorsten Dick, Dr. phil., ist Professor für Fachkommunikationswissenschaft im Studiengang *Technische Redaktion und multimediale Dokumentation* an der Technischen Hochschule Mittelhessen in Gießen. Im Jahr 2014 übernahm er am selben Ort eine Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter. Vor seiner Hochschulzeit war er mehrere Jahre als praktischer Fachkommunikator und in unterschiedlichen Leitungspositionen tätig, u. a. als Prokurist eines mittelständischen Kommunikationsdienstleisters. Seine Forschungsinteressen liegen im Bereich der sprachlichen und über das Sprachliche hinausgehenden Kommunikationsoptimierung. In seinen Hochschulveranstaltungen betrachtet er das Berufsfeld der praktischen Fachkommunikation aus der Perspektive der Fachkommunikationswissenschaft. Thematischer Schwerpunkt ist hierbei die Aufbereitung und Gestaltung von Text-, Bild- und Toninformationen.

E-Mail: thorsten.dick@mni.thm.de

Ein- und mehrdimensionales Alphabetisieren

BENEDIKT MODEL

1 Einführung

Das alphabetische Sortieren mehrerer Wörter oder Namen stellt Personen, die des Lesens und Schreibens mächtig sind, in der Regel nicht vor größere Probleme. Zwar können digital vorliegende Mengen von Buchstabenketten als strukturierte Daten leicht durch entsprechende Funktionen in Textverarbeitungs- oder Kalkulationsprogrammen automatisch sortiert werden; dennoch ist diese Tätigkeit eine Kulturtechnik, die den meisten Menschen mit üblicher Schulbildung vertraut sein dürfte. Ebenso ist der passive Teil dieser Kulturtechnik, das Auffinden einer Buchstabenkette in einer geordneten Menge von Buchstabenketten, eine Grundkompetenz im Umgang mit der Schrift. Zum Lesen Befähigte sind in der Lage, selbst in einem mehrbändigen Nachschlagewerk ein konkretes Stichwort aufzufinden oder aber ohne Durchsicht der gesamten Makrostruktur des Werkes festzustellen, dass dieses Stichwort dort nicht verzeichnet ist. Diese Fähigkeit wird auch durch elektronisches Abrufen einer digital vorliegenden sortierten Liste nicht grundsätzlich obsolet, da bei der indexbasierten Suche (vgl. Engelberg/Müller-Spitzer/Schmidt 2016: 164) die alphabetische Sortierung zumindest nachempfunden werden muss. Dass sowohl die aktive als auch die passive Anwendung der alphabetischen Ordnung zumeist erfolgreich verläuft, ist insofern erstaunlich, als die alphabetische Sortierung im Detail sehr komplex ist und ihre theoretischen Grundlagen letztlich nicht endgültig geklärt sind. Verschiedene Ansätze sind im Laufe der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit den Funktionen des ABCs vorgeschlagen und beschrieben worden. Diese Theorien lassen sich hinsichtlich der angenommenen Ordnungsstrukturen in zwei Gruppen aufteilen, nämlich solche, die von einer linearen Ordnung ausgehen, und solche, bei denen mehrstufige Sortierverfahren zum Einsatz kommen. Die Grundannahmen der jeweiligen Gruppen sollen in diesem Artikel vorgestellt und auf ihre Tauglichkeit für die Fachkommunikation sowie auf die Verträglichkeit mit den dem alphabetischen Sortieren gewidmeten Normen überprüft werden. Hierbei sind vor allem die DIN 5007-1, die DIN 5007-2 und die DIN EN 13710 maßgebend. Dabei wird sich zeigen, dass die geläufigen alphabetischen Sortierverfahren nur schwerlich in einem theoretischen Modell, das ohne Einzelregelungen für Sonderfälle auskommt, abzubilden sind.

Der Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf dem Vergleich zwischen den konventionell etablierten Verfahren und deren Erläuterung in der Theorie. Der Beitrag verfolgt hingegen *nicht* das Ziel, zwecks Harmonisierung mit einem theoretischen Modell neue Alphabetisierungsregeln vorzuschlagen. Gleichwohl werden für Detailfragen der Alphabetisierung, für die bislang weder Regeln aufgestellt worden noch durch die Praxis etablierte Verfahren feststellbar sind, mögliche Lösungen vorgeschlagen.

2 Voraussetzungen für alphabetische Sortierung

Wenn von alphabetischen Schriften die Rede ist, dann sind Buchstabenschriften gemeint, deren Inventar mit den Lauten einer Sprache assoziiert ist. Zwar lassen sich auch Ordnungssysteme für die beiden anderen großen Schrifttypen – die Silbenschriften und die logographischen Schriften – finden. Diese basieren allerdings auf grundlegend anderen für die Festlegung eines Ordnungswerts herangezogenen Kriterien. Die erste Voraussetzung für die alphabetische Sortierbarkeit ist somit das Vorliegen einer Buchstabenschrift.

Betrachtet man die zu ordnenden Buchstabenketten als sprachliche Zeichen, d. h. als Einheit aus Ausdrucks- und Inhaltsseite, ist eine festgelegte Orthographie eine weitere Voraussetzung für die eindeutige Sortierung. Dass die Orthographie der Wörter einer Sprache meist in alphabetisch sortierten Wörterbüchern wie dem Duden beschrieben wird, stellt sich vor diesem Hintergrund als Paradox dar, das für Nachschlagende letzten Endes nur deshalb zu überwinden ist, weil die wortübergreifenden Regeln zur Verschriftlichung zu einer überschaubaren Anzahl an denkbaren Schreibungen führen. Im Folgenden wird noch ersichtlich, dass es für die Sortierung von Buchstabenketten von Vorteil ist, das sprachliche Zeichen aufzubrechen und ausschließlich Merkmale der graphisch realisierten Ausdrucksseite zur Sortierung heranzuziehen.

Unstrittig und intuitiv begrifflich ist als weitere Voraussetzung, dass die Buchstabenschrift linear organisiert ist. Dies ist aus zwei Gründen erwähnenswert. Zum einen rekurren die mathematischen Erklärungsversuche für das Funktionieren der Alphabetisierung implizit auf linearen Ordnungen.¹ Zum anderen sind im weiteren Zusammenhang der Fachkommuni-

1 Vgl. hierzu beispielhaft die Erläuterungen zur Zugriffsrelation " $(1 < 2 < 3 < \dots < n - 1 < n$, mit „ $<$ “ für geht unmittelbar voraus u. $n \in \mathbb{N}$)" in Bergenholtz, Tarp, Wiegand (1999: 1813), die mehrdimensional zu lesende Sprachprodukte nicht explizieren könnte.

kation auch Wortmarken und Logos aufzufinden, die sprachspielerisch den zweidimensionalen Abbildungsraum auf Papier oder Bildschirm nutzen (wie z. B. das Logo der Bayer AG).

Das Alphabet als Menge von Buchstaben erfüllt in erster Linie die Funktion, den Lauten einer Sprache ein visuell wahrnehmbares Zeichen gegenüberzustellen und somit die Überführung von Lautketten in den graphischen Code zu ermöglichen. Von diesem "Verschriftungsaspekt" zu trennen ist der "Ordnungsaspekt" des Alphabets (Wiegand 2005: 200). Für die alphabetische Sortierung ist selbstredend der zweite Aspekt relevant, nämlich die Ordnung schaffende Funktion der Alphabetreihe. Als ordnendes System eignet sich das ABC dann am besten, wenn die Beziehungen zwischen Buchstaben und Lauten einer Sprache vollständig ausgeblendet werden. Günther (1996: 1568) schlägt vor, diese Bifunktionalität terminologisch sichtbar zu machen, indem er den Terminus *Alphabet* auf die ungeordnete Menge von Buchstaben eingrenzt, und die kanonische Rangfolge dieser Buchstaben (im Lateinischen von <a> bis <z>) als *Alphabetreihe* bzw. *ABC* bezeichnet. Diese Unterscheidung wird im vorliegenden Beitrag berücksichtigt.

Nicht nur die Laut-Buchstaben-Bezüge müssen bei der (glatt-)alphabetischen Sortierung ausgeblendet werden, sondern auch die Bedeutung der sortierten sprachlichen Zeichen. Alphabetisches Sortieren ist ein semasiologisches, das heißt vom Terminus zur Bedeutung führendes Ordnungsverfahren, das ausschließlich vom graphischen Zeichen ausgeht und keinerlei semantische Erwägungen in der Rangfolge der Wortlisten berücksichtigt. Onomasiologische Zugriffswege (die von der Bedeutung zum Terminus führen), wie sie beispielsweise bei Callouts in AR-Anwendungen oder auch bei Igelbildern Ausdruck finden, fallen nicht unter alphabetische Sortierverfahren. Dieser Grundsatz mag banal erscheinen, wird aber in dem durchaus geläufigen lexikographischen Verfahren der Nestbildung übergangen. Nester entstehen durch die Gruppierung alphabetisch nah beieinander liegender, aber nicht unmittelbar benachbarter Begriffe unter Berücksichtigung ihres morphologischen Aufbaus (vgl. Model 2010: 38ff.). Beispielsweise wäre für die Begriffe <Rot>, <Rotarmist>, <Rotbarsch>, <Rottier>, <Rotzunge>, <Rotarier>, <Rotary Club>, <Rotation>, <Rotationsachse>, <Rotte>, <Rotunde>, <Rotze>, <Rotzbengel> folgende Anordnung intuitiv nachvollziehbar und semantisch vertretbar:

Rot
Rotarmist
Rotbarsch
Rottier
Rotzunge
Rotarier
Rotary Club
Rotation
Rotationsachse
Rotte
Rotunde
Rotzbengel
Rotze

Abb. 1: Beispiel für nestalphabetische Ordnung

Durch die sechs beispielhaft genannten Nester kommt es in der vertikal geordneten Liste zu mehreren Verstößen gegen die Alphabettreihe. Glattalphabetisch sortiert, d. h. ohne Rücksicht auf die morphologische Zuordnung der homographen Buchstabenfolge <Rot>, ergibt sich folgende Anordnung:

Rot
Rotarier
Rotarmist
Rotary Club
Rotation
Rotationsachse
Rotbarsch
Rotte
Rottier
Rotunde
Rotzbengel
Rotze
Rotzunge

Abb. 2: Beispiel für glattalphabetische Ordnung

Eine Terminologiedatenbank, die nicht um einen zusätzlichen Sortierschlüssel als Bestandteil des terminologischen Eintrags verfügt, ließe die automatische Reproduktion der in Abbildung 1 dargestellten Liste nicht zu. Ebenso können die mathematischen Erklärungsversuche für das Funktionieren der Alphabettreihe nur die Rangfolge aus dem zweiten Beispiel abbilden.

Auch die bibliothekarischen Regeln zur Anordnung von Eintragungen setzen sich in bestimmten Fällen bewusst über die rein semasiologische Sor-

tierung hinweg. So werden bei Übereinstimmung der ersten Einheiten, die Ordnungselemente tragen, nicht die weiteren Zeichenfolgen der Sortierobjekte herangezogen, sondern die Klassenzugehörigkeit der benannten Denotate. Für die Klassen gilt folgende Hierarchie: Namen von Personen < Namen von Körperschaften < Sachtitel (vgl. Deutsche Nationalbibliothek 2007: § 812 Abs. 1). Dies führt zu Rangfolgen, die glattalphabetisch betrachtet ebenfalls Brüche aufweisen (Beispiel aus Haller/Popst 2003: 299):

Berlin, Irving
 Berlin, Nils J.
 Berlin
 Berlin / Sozialamt
 Berlin / Statistisches Amt
 Berlin (West) / Abgeordnetenhaus
 Berlin (West) / Senator für Inneres
 Berlin

Abb. 3: Beispiel für Eintragungen nach bibliothekarischer Praxis

Um Eintragungen nach diesen Regeln 'alphabetisch' korrekt anzuordnen und auch um diese Anordnung bei der Dekodierung nachzuvollziehen, bedarf es außer der Kenntnis der formalalphabetischen Regeln auch enzyklopädischen Wissens über die benannten Begriffe: Die ersten beiden Eintragungen gehören zur Klasse der Familiennamen, die weiteren vier zur Klasse der Körperschaftsnamen, und die letzte – zum dritten Eintrag homonyme – zur Klasse der Sachtitel.

In der Theorie gilt die Trennung von Form und Inhalt nicht nur für in Buchstaben dargestellte sprachliche Zeichen und Namen, sondern sie lässt sich auch auf Zahlwörter, die in Ziffern verschriftlicht werden, anwenden. So liegt es zwar nahe, Ziffernfolgen anhand ihres Zahlenwerts zu sortieren (z. B. $5 < 11 < 25 < 110$), eine streng semasiologische Ordnung anhand der kanonischen Rangfolge der zehn Ziffern unseres Dezimalsystems berücksichtigt den Zahlenwert jedoch nicht (z. B. $11 < 110 < 25 < 5$). Da nicht allein stehende Ziffern ihren Wert aus der Position in der die Zahl repräsentierenden Ziffernfolge beziehen, müssten bei unterschiedlich langen Ziffernketten für die systematische Äquivalenzbildung zwischen Ziffernfolge und Zahlenwert die jeweiligen Positionen durch führende Nullen kenntlich gemacht werden. Die Probleme, die das Positionssystem unserer Zahlenwelt durch unterschiedliche Ziffernkettenslängen verursacht, treten in ähnlicher Form auch bei unterschiedlich langen Buchstabenketten auf. Die in diesem Fall gültigen Vorrangregeln von nicht speziell hierzu formulierten Regeln aus der Alphabetreihe abzuleiten, stellt sich als schwierig dar.

3 Zuordnung von Werten zu Buchstabenketten

Ein semasiologisches Ordnungsprinzip geht von der Beschaffenheit der Wortform aus, um unter mehreren Wortformen eine Rangfolge zu erstellen. In jedem Fall müssen die zur Strukturierung herangezogenen Merkmale mit Werten versehen werden, sodass sich jede lineare Anordnung in irgendeiner Form auf Zahlen zurückführen und damit reproduzierbar nachweisen lässt. (Dies gilt im Übrigen nicht nur für alphabetische Sortierungen, sondern auch für phonetische sowie für die semasiologische Anordnung von Silbenzeichen und Logogrammen.) Auf die Frage, wie diese Wertzuordnung vorzunehmen und zu beschreiben ist, gibt es verschiedene Antworten, von denen hier einige vorgestellt werden sollen.

3.1 Wertzuordnung ohne Berücksichtigung der Buchstabenposition

Die Wertzuordnung muss nicht mit dem Wunsch verbunden sein, eine alphabetische Rangfolge zu erstellen. So bietet es sich beispielsweise für kryptographische Zwecke an, Buchstaben durch andere Zeichen wie zum Beispiel Zahlen zu ersetzen. Bei dieser "einfachen Substitution" (Wätjen 2018: 19–20) ergeben die Substitute Nummern, deren Ziffernfolge nicht als Zahlen zu verstehen sind. Da hier aus den Ziffern weder Produkte noch Summen zu bilden sind, können sie anhand einer weiteren Substitution auf andere Buchstaben zurückgeführt werden. Nach diesem Muster funktioniert beispielsweise die nach ihrem Erfinder benannte Cäsar-Chiffre (vgl. Beutelspacher 2005: 18–20).

Einen Schritt weiter geht die Berechnung der "Gewichte" einzelner Wörter für zahlenmystische und poetologische Zwecke. Hierbei ersetzen Zahlen, die der Position eines Buchstabens in der Alphabeteihe entsprechen, jeden einzelnen Teil der Buchstabenkette und werden anschließend addiert. Da das Ergebnis eine bloße Summe ohne Berücksichtigung der Position der ersetzten Buchstaben darstellt, führt dieses Verfahren u. a. dazu, dass Anagramme demselben Wert entsprechen. Selbstverständlich können auch unterschiedliche Summanden zur selben Summe führen, wie im Beispiel von <Gewand>, < matt>, <genug> (vgl. Krass 2005: 54).

3.2 Wertzuordnung mit Berücksichtigung der Buchstabenposition

Ebenso, wie zwar die Quersummen der Zahlen 11.275 und 12.175 gleich, ihr Wert aber ungleich ist, haben die Wörter <Alge> und <Lage> zwar dasselbe Gewicht, nicht aber denselben alphabetischen Wert. Um nicht-homographen Buchstabenketten in einer Liste einen eindeutigen Platz zuweisen zu können, darf es nicht passieren, dass die vorgenommenen Wertzuordnungsverfahren bei unterschiedlichen Rechenschritten zum selben Ergebnis führen (wie im o.g. Fall von <Gewand>, <nett>, <genug>). Die Zuordnung eines Werts muss eindeutig sein in dem Sinne, dass für eine Buchstabenkette nur ein Wert bestimmt werden kann. Darüber hinaus muss sie eineindeutig sein in dem Sinne, dass dieser Wert divergenzlos auf nur eine denkbare Buchstabenkette zurückführbar ist. Dies ist nur möglich, wenn die Position der Buchstaben berücksichtigt wird. Gleichartig zu dem Stellenwertsystem unserer dezimalen Zahlenauffassung wird auch bei der alphabetischen Wertzuordnung der Wert eines Buchstabens durch seine Stellung im Wort bestimmt: So wie der Wert der Ziffer 5 davon abhängt, ob sie in einer Zahl zum Beispiel auf der Einer-, Zehner- oder Hunderter-Position steht, trägt ein <e> in einer Buchstabenkette je nach seiner Position in unterschiedlichem Maße zu deren alphabetischem Wert bei.

3.2.1 Wertzuordnung durch Zahlen

Bei einem Alphabet mit neun Buchstaben ergäbe sich durch die Substitution von Buchstaben in die Ziffern 1–9 eine Ziffernfolge, die homonym zu der von ihr repräsentierten Zahl wäre. Ein solches Alphabet wäre struktur-analog zu unserem dezimalen Zahlensystem und seiner Verschriftlichung. Günther (1996: 1596–1590) stellt diesen Fall am Beispiel der deutschen Wörter <Affe>, <Bach>, <chic>, <Dach>, <Ebbe>, ..., <Idee> vor, transkribiert die Buchstaben in die Werte, die ihrer Position im ABC entsprechen, und kommt durch diese Transkription zu einer Reihe von Ziffernfolgen, die unmittelbar als Zahlen gelesen werden können: 1665 < 2138 < 3893 < 4138 < 5225 < ... < 9455. Die aufsteigende Ordnung dieser Zahlen entspricht dem Ergebnis der alphabetischen Sortierung der Buchstabenketten, aus denen sie hervorgegangen sind. Die Null setzt Günther bei der Zuordnung von Buchstaben zu Ziffern nicht ein, weil sie notwendig ist, um die Differenz unterschiedlich langer Wörter auszufüllen. Ohne diese Differenz kenntlich zu machen, würde einem Wort wie <Bad> der Wert 214 zugewiesen, der dieses Wort bei Gleichsetzung von alphabetischem Ranking und Zahlenwert vor dem Wort <Affe> (\triangleq 1665) platzieren würde. Durch Auffüllen der

nicht besetzten vierten Buchstabenposition mit einer Null ($\langle \text{Bad} \rangle \triangleq 2140$) lässt sich die alphabetisch korrekte Sortierung auch wertgemäß herstellen.

Ein solches Vorgehen gerät mit der Praxis des alphabetischen Sortierens in zweierlei Hinsicht in Konflikt: 1) Die meisten Alphabete bestehen aus mehr als nur neun Buchstaben. 2) Für dieses Verfahren muss eine Maximallänge von Wörtern angenommen werden.

Der erste Einwand geht darauf zurück, dass Günther die Darstellung der Wertermittlung zum einfacheren Verständnis äquivalent zum Dezimalsystem darstellt. Im Dezimalsystem ergibt sich der Wert einer Zahl wie 1665 aus der Summe der Produkte aus positionsbestimmten Zehnerpotenzen und ihrem jeweiligen Koeffizienten: $1665 = 1 \times 10^3 + 6 \times 10^2 + 6 \times 10^1 + 5 \times 10^0 = 1000 + 600 + 60 + 5$. Für ein Alphabet mit 26 Buchstaben kann nicht wie im Dezimalsystem die 10 als Basiszahl genommen werden. Für die hier interessierende Wertzuordnung wird die Basiszahl 27, also ein Heptavigesimal-system benötigt. So lassen sich nach dem Modell von Günther (1996: 1570) die jeweiligen alphabetischen Werte der Wörter $\langle \text{Abend} \rangle$ und $\langle \text{Zug} \rangle$ folgendermaßen berechnen:

$$\begin{aligned} \langle \text{Abend} \rangle &\triangleq 1 \times 27^4 + 2 \times 27^3 + 5 \times 27^2 + 14 \times 27^1 + 4 \times 27^0 = 574.834 \\ \langle \text{Zug} \rangle &\triangleq 26 \times 27^4 + 21 \times 27^3 + 7 \times 27^2 + 0 \times 27^1 + 0 \times 27^0 = 14.235.912 \end{aligned}$$

Der zweite Einwand, dass der Vergleich unterschiedlich langer Wörter durch das Auffüllen der nicht besetzten Stellen eine Maximallänge erfordert, findet bei Günther (1996) keine Erwähnung. Zwar werden für manche Sprachen die vermeintlich längsten Wörter tradiert; in Sprachen wie dem Deutschen lassen die Wortbildungsverfahren jedoch theoretisch unendlich lange Buchstabenketten zu.² Da die geläufige Praxis des Alphabetisierens ermöglicht, jedes beliebig lange Wort korrekt in einer geordneten Liste unterschiedlich langer Wörter zu platzieren, ist ein theoretisches Modell, das auf eine Maximallänge von Wörtern angewiesen ist, kritisch zu beurteilen.

3.2.2 Wertzuordnung durch Vergleich

Ein anderer Vorschlag stammt von Wiegand (2005: 201ff.). Hier werden zwar auch Zahlen zu Hilfe genommen, um die Isomorphie zwischen Alphabet- und Zahlenreihe darzustellen; die Rangfolge in einer alphabetischen

2 Die längste im Dudenkorpus mindestens fünfmal vorkommende Wortform enthält mit *Rinderkennzeichnungsfleischetikettierungsüberwachungsaufgabenübertragungsgesetz* 79 Buchstaben (Duden 2017: 152). Das längste in den Rechtsschreibduden aufgenommene Wort (*Aufmerksamkeitsdefizit-Hyperaktivitätsstörung*) enthält 44 Buchstaben (Duden 2017: 151).

Liste lässt sich hiermit allerdings ohne die Übertragung von Buchstaben- in Zahlenwerte herstellen. Wiegand schlägt vor, die Alphabetreihe als Präzedenzrelation des Typs *x geht y voraus* zu deuten, wodurch sich allein aus dem Vergleich der Buchstabenpositionen der Rang einer Buchstabenkette in einer Liste ablesen lässt. Hierfür nimmt er eine Menge M von geordneten Paaren an, für die der Relationsterm *x vor y* gilt (im Folgenden notiert als " $\langle x, y \rangle$ "). Bei einem Alphabet mit 26 zu berücksichtigenden Buchstaben ergibt sich somit eine Menge mit 325, also $\frac{26 \times (26 - 1)}{2}$, Elementen:

$$M : = \{ \langle a, b \rangle; \langle a, c \rangle; \langle a, d \rangle; \langle a, e \rangle; \langle a, f \rangle; \dots; \langle m, n \rangle; \dots; \langle y, z \rangle \}$$

Für diese Ordnungsrelation gilt analog zur Zahlenreihe, dass sie transitiv, asymmetrisch und konnex ist. Transitiv ist sie, da gilt: Wenn $a < b$ und $b < c$, dann gilt auch $a < c$. Asymmetrisch ist sie, da gilt: Wenn $a < b$, dann gilt nicht $b < a$. Konnex ist sie schließlich, weil zwei beliebige Buchstaben des Alphabets hinsichtlich ihres Rangs immer miteinander vergleichbar sind und von den beiden möglichen Elementen nur eines Element der Ordnungsrelation ist. Beispielsweise können aus den Buchstaben $\langle s \rangle$ und $\langle t \rangle$ die denkbaren Elemente $\langle s, t \rangle$ und $\langle t, s \rangle$ gebildet werden. Nur $\langle s, t \rangle$ ist jedoch Element von M .

An dem Erklärungsmodell einer Präzedenzrelation sind mehrere Aspekte bemerkenswert. Das Alphabet als ungeordnete Menge von Buchstaben findet sich hierin deutlich wieder – die Alphabetreihe als kanonische Rangfolge dieser Buchstaben jedoch nur indirekt. Die Annahme einer Rangfolge sämtlicher Buchstaben in der klassischen Darstellung $a b c d e f g h i j k l m n o p q r s t u v w x y z$ erübrigt sich durch die Paarbildung. Ebenso benötigt dieses Modell keinen Rückgriff auf Zahlenwerte, um Buchstabenketten untereinander in eine Rangfolge zu bringen. Diesen zweiten Aspekt nennt Wiegand explizit:

Zwar ist es richtig, dass die Grundlagen des Alphabetisierens mathematisch expliziert werden können. Beim normalen alphabetischen Sortieren und beim externen Zugreifen auf alphabetische äußere Zugriffsstrukturen, bei dem ja das alphabetische Sortieren nachvollzogen wird, also insgesamt in allen praktischen Handlungszusammenhängen, in denen alphabetisiert wird, spielen die möglichen Zuordnungen von Buchstaben zu Zahlenwerten überhaupt keine Rolle.

(Wiegand 2005: 203)

Wiegand erklärt die Belanglosigkeit von Zahlenwerten für den Umgang von Anwendern des ABCs mit der intuitiven Weise, mit der jene Anwender auf die Ordnungsrelation zurückgriffen. Die dem entgegenstehende Annahme, dass wir beim Umgang mit dem Alphabet explizite Zahlenwerte

heranzögen, erscheint in der Tat abwegig. Dennoch ist die Präzedenzrelation sicherlich kein Modell, mit dem sich die kognitiven Vorgänge beim menschlichen Alphabetisieren erklären lassen. Mnemotechnisch dürften selbst erfahrene Sprachanwender mit einer zu berücksichtigenden Menge von 325 Elementen überfordert sein, sofern diese nicht aus einer Alphabetreihe, wie sie in der Schule explizit gelehrt wird, abzuleiten sind. Von diesem kognitiv begründeten Einwand abgesehen, bietet die Annahme einer Präzedenzrelation jedoch Lösungen bei Detailfragen der Alphabetisierung.

4 Vergleich zwischen Präzedenzrelation und Norm

Mit dem (alphabetischen) Ordnen von Schriftzeichenfolgen befassen sich vornehmlich die DIN 5007-1 und die DIN 5007-2. Einen Großteil dieser Normen macht die Beschreibung von Detailfragen aus, die geklärt werden müssen, weil Schriftzeichenfolgen aus mehr als nur den 26 Buchstaben des Alphabets bestehen können. Im Folgenden soll geklärt werden, inwiefern das Modell der Präzedenzrelation dazu geeignet ist, Lösungen für solche Einzelfälle herzuleiten, anstatt singuläre Lösungen für Sonderfälle vorzugeben.

4.1 Eindimensionales Sortierverfahren

Die schriftsysteminterne Alphabetreihe mit ihren 26 Gliedern reicht in den meisten Fällen zum Schaffen von Ordnung nicht aus. In der Regel muss daher ein eigenes Zugriffsalphabet definiert werden, das um weitere Elemente angereichert wird. Zu diesen Elementen gehören beispielsweise Zusatzbuchstaben (wie Umlaute), Buchstaben aus anderen Schriftsystemen oder die Leerstelle (vgl. Bergenholtz/Tarp/Wiegand 1999: 1812). Auch die Groß- und Kleinschreibung werfen bei der Alphabetisierung Fragen auf, die systematisch geklärt werden müssen. Da aufgrund des Postulats der Trennung von Inhalt und Form das genaue Wesen dieser Zusatzelemente unerheblich ist, werden im Folgenden alle von Grundbuchstaben abgeleiteten Zeichen allgemein "Zusatzbuchstaben" genannt – unabhängig davon, ob es sich um Großbuchstaben, Ligaturen oder um mit Akzenten oder Diakritika ergänzte Buchstaben handelt. Für diese Zusatzbuchstaben sieht die DIN (5007-1: Pkt. 4) die "Gleichsetzung" mit dem jeweiligen Grundbuchstaben vor. Gleichsetzung bedeutet, dass den Zusatzbuchstaben, die keinen eigenen Ordnungswert besitzen, derselbe Wert zugewiesen wird, dem die ihnen zu Grunde liegenden Buchstaben entsprechen, zum Beispiel:

<A> \triangleq <a>, <ç> \triangleq <c>, <ñ> \triangleq <n>, <ö> \triangleq <o>, <ł> \triangleq <l>, <ž> \triangleq <z>.

Mit der Gleichsetzung (oder “Aufbereitung”) erfolgt der Schritt auf eine zweite Sortierebene, da die Buchstabenketten nicht in der vorliegenden Form, sondern erst nach einer Ableitung auf bewertbare Zeichen sortiert werden. Streng genommen werden also nicht die Termini selbst sortiert, sondern die von ihnen abgeleiteten “Konstruktleitelemente” (vgl. Bergenholtz/Tarp/Wiegand 1999: 1813). In der Norm werden diese Konstruktleitelemente als “Aufbereitungsform” bezeichnet (DIN 5007-1: Pkt. 4).

Die Gleichsetzung ist ein probates Mittel, um Wörtern, die Zusatzbuchstaben enthalten, auf unkomplizierte Weise einen Platz in einer Rangfolge zuzuweisen. Sie führt jedoch für den Fall, dass zwei in originärer Schreibweise unterschiedliche Buchstabenketten wie <schon> und <schön> zu denselben Aufbereitungsformen führen (i. e. |schon|),³ zu identischen Werten. Für diesen Fall sieht die Norm vor, dass die originären Buchstabenketten vor den aufzubereitenden Buchstabenketten einzuordnen sind, also im genannten Beispiel <schon> vor <schön> (DIN 5007-1: Pkt. 7.1). Kommt dies vor, wird eine dritte Stufe im Sortierverfahren bemüht.

Nun können Paare gleichwertiger Aufbereitungsformen aber auch von Buchstabenketten abstammen, die *beide* gleichgesetzt werden müssen. Damit greift die Vorzugsregel für originäre Zeichenfolgen nicht mehr. Für diesen Sonderfall von Gleichbewertung geht die DIN (5007-1: Pkt. 7.2) implizit davon aus, dass die Gleichsetzung bei allen in Konflikt stehenden Aufbereitungsformen an derselben Zeichenposition im Wort erforderlich wird (vgl. die Beispiele <Rote>, <Röte>, <Rôte>, <Röte>). Angesichts dieser (irrtümlichen) Annahme wird die Regel aufgestellt, dass Umlaute Buchstaben mit diakritischen Zeichen vorgeordnet sind (daher <Röte> vor <R[ô/ø]te>). Für die Rangfolge innerhalb diakritisch ergänzter Buchstaben erfolgt der Verweis auf die DIN EN 13710. Diese Einzelfallregelungen befinden sich auf einer vierten Stufe im Sortierverfahren. Dennoch decken sie immer noch nicht jedes Vorkommen von Wertzusammenfall durch Aufbereitung ab. Die jeweiligen Zeichen ohne eigenen Ordnungswert können nämlich auch an unterschiedlichen Positionen stehen, wie im Fall von <träge> und <Trage>, deren Aufbereitungsformen auf |trage| zusammenfallen. Diesen Fall berücksichtigt die Norm nicht mehr; eine sinnvolle Lösung (und damit die fünfte Stufe im Sortierverfahren) besteht darin, von den originären Zeichenfolgen diejenigen nachzuordnen, bei der das Zeichen ohne Ordnungs-

3 Um die Sortierobjekte graphisch von den ihnen zugewiesenen Aufbereitungsformen/Konstruktleitelementen zu unterscheiden, wird in diesem Beitrag durch Umrandung mit aufrechten Strichen kenntlich gemacht, wenn abgebildete Buchstaben nicht als Buchstabenzeichen, sondern als Ausdruck eines alphabetischen Werts zu deuten sind.

wert früher auftritt. Demnach ergäbe sich für dieses Paar die Rangfolge <träge> vor <Trage>.

Angesichts dieses vielschichtigen Sortierverfahrens wirkt eine lineare Ordnung, die sämtliche Zeichen auf einer Dimension in Relation zueinander setzt, attraktiv. So liegt die Annahme nahe, dass die Präzedenzrelation die Sortierung weiterer Schriftzeichen durch Erweiterung der Menge *M* abbilden kann. Nach den oben skizzierten Vorgaben der Norm ergibt sich für die Paare <aktiv> und <Aktiv> oder <Makler> und <Mäkler> folgende Rangfolge: <aktiv> vor <Aktiv> und <Makler> vor <Mäkler>. Ein Versuch, diese Rangfolge durch Paarbildung in *M* abzubilden, könnte wie folgt aussehen:

$$M := \{ \langle a, A \rangle; \langle a, \ddot{a} \rangle; \langle a, \ddot{A} \rangle; \langle a, b \rangle; \dots; \langle a, Z \rangle; \langle A, \ddot{a} \rangle; \langle A, \ddot{A} \rangle; \dots; \langle \ddot{a}, \ddot{A} \rangle; \langle \ddot{a}, b \rangle; \dots; \langle z, Z \rangle \}$$

Mit diesen Elementen ließe sich über den Relationsterm *x vor y* die Folge der beispielhaft genannten Paare wie oben abgebildet reproduzieren. Dennoch steht die Annahme der Elemente <a, A> und <a, ä> mit der Praxis des Alphabetisierens und dessen Beschreibung in der Norm nicht in Einklang: Akzeptierte man <a, A> als Element von *M*, wären eigene Wörterverzeichnisse für Wörter mit Minuskeln und mit Majuskeln als Anfangsbuchstaben die Folge; die Alphabetisierung von Wörtern mit Großbuchstaben liefe dann getrennt im Anschluss an die mit dem entsprechenden Kleinbuchstaben durch. Bei Anerkennung des Elements <a, ä> (und dementsprechend auch der Elemente <o, ö> sowie <u, ü>) müssten Umlaute im Anschluss an die Buchstabenfolge <az> bzw. <oz> bzw. <uz> aufgeführt werden.

Der Widerspruch zwischen dem Verfahren der Gleichsetzung und den Grundsätzen der Präzedenzrelation erschließt sich logisch aus dem Axiom der Konnexität einerseits und der Prämisse für die Aufbereitung andererseits: Eine Aufbereitung ist notwendig, weil für bestimmte Schriftzeichen kein Ordnungswert vorgesehen ist, während Konnexität nur dann gilt, wenn zwei beliebige Schriftzeichen hinsichtlich ihres Ordnungswerts miteinander vergleichbar sind, wofür sie wiederum einen Ordnungswert aufweisen müssen. Das Prinzip der Aufbereitung ist somit nicht mit der Präzedenzrelation vereinbar.

Diese Unvereinbarkeit wird durch die Gegenprobe gestützt. Kulturspezifische Alphabetreihen, in denen Zusatzbuchstaben nicht als diakritisch ergänzt, sondern als eigene Buchstaben gelten, ihnen also ein eigener Ordnungswert zugebilligt wird, können durch Erweiterung der Menge *M* korrekt abgebildet werden. Beispielsweise gilt im Spanischen das <ñ> als eigener Buchstabe und nicht als Variante des <n> (García de la Concha 2010: 63); es wird hinter dem <n> eingeordnet (z. B. <anzuelo> vor <añada>). In das Modell der Präzedenzrelation übertragen, gilt dort also bei gleichem Relationsterm eine Menge mit ergänzten Elementen:

$$M_{\text{es}} := \{\langle a, b \rangle; \langle a, c \rangle; \dots \langle a, n \rangle; \langle a, \tilde{n} \rangle; \langle a, o \rangle; \dots; \langle n, \tilde{n} \rangle; \langle n, o \rangle; \dots; \langle n, z \rangle; \langle \tilde{n}, o \rangle; \dots\}$$

Die Vereinbarkeit der Präzedenzrelation mit Zusatzbuchstaben scheidet daran, dass die Zusatzbuchstaben üblicherweise als Varianten ohne eigenen Ordnungswert gehandelt werden. Folglich können demgegenüber Zeichen, denen in der Norm ein konkreter Wert zugebilligt wird, mit anderen Zeichen Paarelemente bilden, sofern der Grundsatz der strikten Trennung von Form und Inhalt gewahrt bleibt. An das Ende der Wertekette setzt die DIN (5007-1: Anhang A) arabische Zahlen,⁴ an den Anfang – den Grundbuchstaben also noch vorgeordnet – die Leerstelle.⁵ Für diesen Fall kann M problemlos erweitert werden:

$$M_{\text{DIN}} := \{\langle _ , a \rangle; \langle _ , b \rangle; \dots; \langle _ , 9 \rangle; \langle a, b \rangle; \dots; \langle 0, 1 \rangle; \langle 0, 2 \rangle; \dots; \langle 7, 8 \rangle; \langle 7, 9 \rangle; \langle 8, 9 \rangle\}$$

Die Trennung zwischen der äußeren Form der Zeichen und ihrem Inhalt ist deshalb wichtig, weil die Paarbildung ausschließlich von dem Zeichen ausgeht und weder lautliche noch numerische oder (im Falle der Leerstelle) morphologische Bedeutung berücksichtigt. Der Wert einer Zeichenkombination wie <IV> muss unabhängig davon feststellbar sein, ob es sich hierbei um die Kombination zweier Buchstaben (z. B. bei <HIV>) oder um eine römische Ziffer (z. B. bei <Hartz IV>) handelt. Auch dies widerspricht den gängigen Ordnungsverfahren, die in der Regel wertanzeigende Zeichen gemäß dem ausgedrückten Wert sortieren und nicht gemäß den dafür verwendeten Zeichen. Beispielsweise geht die DIN 5007-1 so weit, dass sie die Unterscheidbarkeit zwischen einer Ziffernfolge und dem damit verbundenen Wert nahezu leugnet:

4 Folgerichtig ist im Duden (2017) nicht etwa *zzgl.* das letzte Lemma, sondern *80er-Jahre*.

5 Eine Alternative zur Voranstellung des Leerzeichens besteht darin, es bei der alphabetischen Sortierung zu ignorieren. Dies ist zwar in der DIN 5007-1 nicht vorgesehen, allerdings gelebte lexikographische Praxis. So schreibt der Duden: “Einträge aus mehreren Wörtern werden wie einfache Einträge behandelt” (Duden 2017: 9). Würde sich das Wortverzeichnis in diesem Punkt normenkonform verhalten, würde beispielsweise *Rad fahren* nicht unmittelbar auf *Radfahren* folgen, sondern die beiden Lemmata wären durch 47 weitere Lemmata von *Radar* bis *Radetzky-Marsch* getrennt. Bergenholtz, Tarp und Wiegand (1999: 1814) unterscheiden diese beiden Verfahren mit den Begriffen “Zeichen-für-Zeichen-Methode”, bei der die Leerstelle berücksichtigt wird, und “Wort-für-Wort-Methode”, bei der die Leerstelle ignoriert wird. Anders als die DIN 5007-1 sieht die DIN EN 13710 die Möglichkeit des Ignorierens von Wortgrenzen vor (Anhang B).

Die Ordnung von Ziffern bzw. Zahlenzeichen bedarf keiner Erläuterung, da der Ordnungswert sich aus dem jeweiligen Zahlenwert, und zwar in aufsteigender Reihenfolge ergibt.

(DIN 5007-1: Einleitung b)

Für das händische Sortieren von Buchstabenketten ist diese Unterscheidung bei Kenntnis des lexikalischen Materials unproblematisch. Automatische Sortierverfahren, die den häufigeren Anwendungsfall darstellen dürften (gerade für umfangreiche Listen, in denen solche Detailfragen mit hoher Wahrscheinlichkeit geklärt sein müssen), können ohne um entsprechende Metadaten erweiterte Sortierobjekte nicht systematisch entscheiden, ob Buchstaben oder Ziffern phonetische oder numerische Bedeutung haben. Zeichenketten wie <HIV>, <Hartz IV>, <car2go>, <3-D-Drucker> müssen semantisch interpretiert werden, um ihren Platz in einer normgerecht sortierten Liste zu finden. Dies widerspricht einer der Voraussetzungen für das alphabetische Sortieren (siehe Abschnitt 2).

4.2 Zweidimensionales Sortierverfahren

Lineare Ordnungen benötigen für jedes Zeichen einen individuellen Wert. Das Prinzip der Gleichsetzung besteht jedoch darin, denselben Wert einer Gruppe von Zeichen zuzuweisen (Wert |a| zum Beispiel für die Zeichen <a>, <A>, <ä>, <Ä>, <à>, <À>, <á>, <Á>, <â>, <Â>, <ã>, <Ã>, ...). Treten die Zeichen einer Gruppe untereinander in einen Sortierkonflikt, wird auf einer zweiten Ebene eine Hierarchie benötigt. Hier ist also der Schritt in ein zweidimensionales Ordnungssystem notwendig. Gleichzeitig stellt sich damit die Frage, ob zwei Dimensionen ausreichen, um Wörter mit Zeichen jenseits der Grundbuchstaben eindeutig sortieren zu können. Ein zweidimensionales System ist mehrschichtig in dem Sinne, dass Regeln einer zweiten Stufe dann zum Einsatz kommen, wenn die Regeln der ersten nicht zu einem definitiven Ergebnis führen.

Sieht man in den Zeichen der Elemente von M nicht Grundbuchstaben, sondern Vertreter eines Buchstabenparadigmas, könnte man innerhalb dieses Paradigmas auf der zweiten Ebene eine Rangfolge definieren, die vom jeweiligen Grundbuchstaben angeführt wird. Das Element <a, b> stünde dann nicht für die Buchstaben <a> und , sondern archigraphisch für die Paradigmen {<a>, <A>, <ä>, <Ä>, <à>, <À>, <á>, <Á>, <â>, <Â>, <ã>, <Ã>, ...} und {, , <b̂>, <B̂>, <b̃>, <B̃>, ...}. Innerhalb der Paradigmen müsste eine Ordnung definiert werden, die über die bisherige Vorrangregel "Kleinbuchstaben werden den entsprechenden Großbuchstaben vorgeordnet" (DIN 5007-1: A.2, Fn. 1) hinausgeht. Diese Ordnung lässt sich ebenfalls über Präzedenzrelationen abbilden bzw. vorgeben, zum Beispiel:

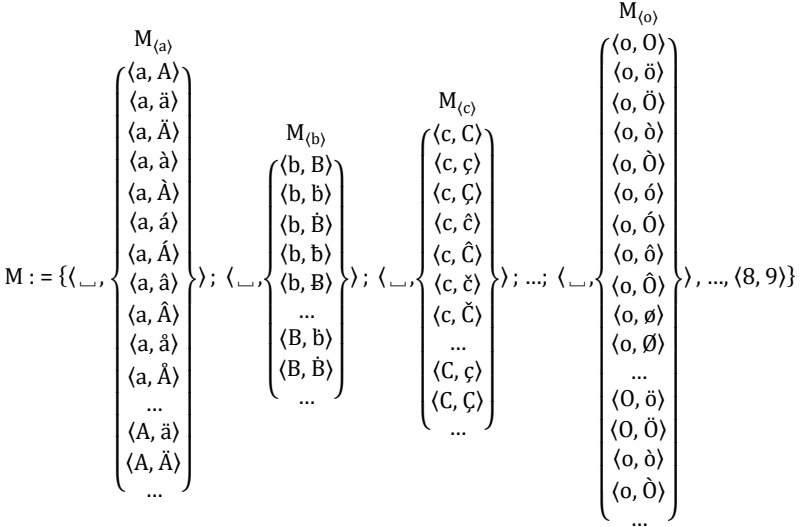
EIN- UND MEHRDIMENSIONALES ALPHABETISIEREN

$$\begin{aligned}
 M_{\langle a \rangle} &:= \{ \langle a, A \rangle; \langle a, \ddot{a} \rangle; \langle a, \ddot{A} \rangle; \langle a, \grave{a} \rangle; \langle a, \grave{A} \rangle; \langle a, \acute{a} \rangle; \langle a, \acute{A} \rangle; \dots; \langle A, \ddot{a} \rangle; \langle A, \ddot{A} \rangle; \dots \} \\
 M_{\langle b \rangle} &:= \{ \langle b, B \rangle; \langle b, \ddot{b} \rangle; \langle b, \ddot{B} \rangle; \langle b, \grave{b} \rangle; \dots; \langle B, b \rangle; \langle B, \ddot{B} \rangle; \dots \} \\
 M_{\langle c \rangle} &:= \{ \langle c, C \rangle; \langle c, \mathring{c} \rangle; \langle c, \mathring{C} \rangle; \langle c, \grave{c} \rangle; \langle c, \grave{C} \rangle; \dots; \langle C, \mathring{c} \rangle; \langle C, \mathring{C} \rangle; \dots \} \\
 \dots \\
 M_{\langle o \rangle} &:= \{ \langle o, O \rangle; \langle o, \ddot{o} \rangle; \langle o, \ddot{O} \rangle; \langle o, \grave{o} \rangle; \langle o, \grave{O} \rangle; \langle o, \acute{o} \rangle; \langle o, \acute{O} \rangle; \dots; \langle O, \ddot{o} \rangle; \langle O, \ddot{O} \rangle; \dots \} \\
 \dots
 \end{aligned}$$

Dass die hier dargestellten Präzedenzrelationen erst auf einer weiteren Sortierstufe relevant werden, lässt sich so interpretieren, dass die sie umfassenden Mengen selbst Elemente von M sind:

$$M := \{ \langle _ , M_{\langle a \rangle} \rangle; \langle _ , M_{\langle b \rangle} \rangle; \langle _ , M_{\langle c \rangle} \rangle; \dots; \langle _ , M_{\langle o \rangle} \rangle; \dots; \langle M_{\langle a \rangle} , M_{\langle b \rangle} \rangle; \dots; \langle 8, 9 \rangle \}^6$$

Etwas anschaulicher lässt sich diese neue Menge mit den integrierten Paradigmen der von Grundbuchstaben abgeleiteten Zusatzbuchstaben auch graphisch auf zwei Dimensionen notieren:



Der hier vollzogene Schritt auf eine zweite Sortierdimension ist notwendig, weil auch innerhalb einer Gruppe von Zusatzbuchstaben, die auf einen gemeinsamen Wert erster Ordnung geführt werden, eine Hierarchie

6 Wenn bei der Sortierung von Zeichenketten auch typographische Merkmale berücksichtigt würden, müsste man zusätzlich eine Menge $M_{\langle _ \rangle}$ annehmen, in der unterschiedliche Größen von Wortzwischenräumen (in erster Linie Viertel- und Achtelgevierte) hierarchisiert werden.

für die Wertbestimmung zweiter Ordnung bestehen muss. Dies zeigen wie erwähnt nicht nur Paare von originären und zu beeinflussenden Buchstabenketten, sondern auch Gruppen von mehreren gleichzusetzenden und aufbereitet gleichwertigen Buchstabenketten wie <öde>, <Öde>, <Ode>. Deren korrekte Sortierung lässt sich aus diesem zweischichtig organisierten und zweidimensional abgebildeten Modell von Paarelementen mit dem Relationsterm *x vor y* ablesen: <Ode> vor <öde> vor <Öde>.

Wenn auch die Präzedenzrelation in der strikten, linearen Ordnung, wie sie bei Wiegand (2005) vorgesehen ist, die Besonderheiten des erweiterten Alphabets nicht abdecken kann, so bietet zumindest das Konzept der Paarbildung eine Möglichkeit, sich dem geläufigen und DIN-normativ vorgegebenen Sortierverfahren anzunähern. Der Kunstgriff hierbei ist vergleichbar mit Nachkommastellen bei einer Sortierung über numerische Wertzuordnungen. Die Prämisse, dass zwei beliebige Zeichen in ihrem Wert untereinander vergleichbar sind, bleibt bestehen. Gerade diese Prämisse verhindert jedoch eine vollständige Abbildbarkeit des normgerechten Sortierens mit diesem theoretischen Modell. Hemmend ist hierfür der Umgang der Norm 5007-1 mit Ligaturen und dem Eszett (<ß>) sowie der Umgang der Norm 5007-2 mit Umlauten. Diese Zeichen werden nämlich nicht mit dem Wert *eines* Grundbuchstabens gleichgesetzt, sondern mit der Kombinationen von *zweien*: <œ> = |oe|, <ß> = |ss|, <ä> = |ae|, <ö> = |oe|, <ü> = |ue|. ⁷ Gleichsetzungen solcher Art sind mit Paarelementen und somit auch mit einem bloß zweischichtigen Sortierverfahren nicht mehr sinnvoll beschreibbar. Zwar ließe sich der Fall abbilden, dass für eine Ligatur das Wertäquivalent *eines* Buchstabens angesetzt wird – wie z. B. in der dänischen Alphabetisierkonvention für die Ligatur <æ>, die noch hinter dem <z> eingeordnet wird (Allan/Holmes/Lundskær-Nielsen 2005: § 166); dass ein einzelner Sonderbuchstabe mit der Wertsumme *zweier* Buchstaben korreliert, ist mit dem Modell einer Präzedenzrelation jedoch nicht mehr ohne Weiteres darstellbar. Dafür müssten die Partner eines Paarelementes jeweils selbst als Paar operationalisiert werden, was die Anzahl an horizontal und vertikal anzuordnenden Paarelementen in unpraktikable Höhe treiben würde.

7 Die Gleichsetzung der Umlaute mit der Wertkombination aus Grundbuchstabe + <e> gilt für Namen. In allen anderen Fällen müssen sie mit den Grundbuchstaben gleichgesetzt werden. Dieses Vorgehen widerspricht erneut dem Grundsatz der Trennung von Form und Bedeutung und führt in gemischten Listen (z. B. Glossaren, Registern, Enzyklopädien) zu Problemen. Des Weiteren setzt es eine klare Definition von 'Name' voraus. So lässt sich anhand der Definition "sprachliche Kennzeichnung eines Individuums oder eines als Individuums betrachteten Gegenstandes" (DIN 5007-2: Pkt. 3.1) beispielsweise nicht unstrittig beurteilen, nach welcher Regel das <ü> in <Müller-Thurgau> gleichgesetzt werden muss.

5 Fazit

Dieser Beitrag ist der Frage nachgegangen, ob die mehrschichtige Beschreibung der in der Praxis etablierten und in der Norm festgehaltenen Verfahren mit einer eindimensionalen Ordnung oder zumindest mit einem zweidimensionalen Modell hergeleitet werden kann. Paarvergleiche bieten hierfür eine vielversprechende, aber nicht für jede proprietäre Zeichen-Wert-Zuordnung geeignete Methode. Der Preis für eine lineare Ordnungsstruktur, die eben nicht auf ein mehrschichtiges Sortierverfahren angewiesen ist, bestünde darin, dass jedem Zeichen ohne Rückgriff auf Ableitungsregeln ein konkreter Wert zugewiesen wird, um sämtliche Zeichen in ihrem Wert direkt vergleichen zu können. Die Anzahl dieser Paare steigt mit jedem weiteren Schriftzeichen um die Anzahl der bereits berücksichtigten Zeichen. Dies würde – konsequent auf das Schriftzeichenrepertoire des erweiterten Alphabets angewendet – zu einer kaum mehr überschaubaren Anzahl von zu bildenden Paarelementen führen.⁸ Außerdem würde ein solches Verfahren mit vielen intuitiv nachvollziehbaren und in der Praxis geltenden Konventionen brechen.

Angesichts der komplexen Abläufe und vielschichtigen Regeln, die beim alphabetischen Sortieren zu berücksichtigen sind, ist erstaunlich, dass selbst Laien mit dieser Tätigkeit meist nicht überfordert sind. Dies mag auch daran liegen, dass nicht jeder Alphabetisierfehler zu vollkommen unerwarteten Positionen in einer geordneten Liste führen muss und als solcher den Suchenden möglicherweise verborgen bleibt. Hinzu kommt, dass die Sortierung großer Item-Mengen inzwischen fast ausschließlich elektronisch erfolgen dürfte. So gesehen kann man sich fragen, inwiefern Anwender überhaupt noch mit den Detailregeln des Alphabetisierens vertraut sein müssen. Zumindest für normbewusste Fachkommunikatoren gibt es gute Gründe, sich mit dem korrekten Alphabetisieren auseinanderzusetzen – zum Beispiel bei der Überprüfung, nach welchen Vorgaben die zum Einsatz kommende EDV eigentlich vorgeht. Ferner müssen in den Fällen, in denen zur formalen Sortierebene eine semantische hinzukommt, die zu sortierenden Buchstabenketten in irgendeiner Weise metadatiert und in ihrem Ordnungswert explizit dargestellt werden. Trotz aller anzunehmender Automatisierbarkeit erfordert somit auch eine formal vermeintlich eindeutige Tätigkeit wie das Alphabetisieren menschliche Expertise und Entscheidungen.

8 Allein die Anzahl der (nicht exhaustiv, sondern nur beispielhaft genannten) bei der Alphabetisierung zu berücksichtigenden Schriftgrundzeichen, die in der DIN (5007-1: Pkt. 5.1) aufgelistet sind, beläuft sich auf 222. Dies erfordert die Bildung von 24.531 Paarelementen.

Literatur

- Allan, Robin; Philip Holmes, Tom Lundskaer-Nielsen (2005): *Danish: An essential grammar*. London/New York: Routledge
- Bergenholtz, Henning; Sven Tarp, Herbert Ernst Wiegand (1999): "Datendistributionsstrukturen, Makro- und Mikrostrukturen in neueren Fachwörterbüchern." Hugo Steger, Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Fachsprachen. Ein internationales Handbuch zur Fachsprachenforschung und Terminologiewissenschaft*. Berlin/New York: de Gruyter, 1762–1832
- Beutelspacher, Albrecht (2005): *Geheimsprachen. Geschichte und Techniken*. München: Beck
- Deutsche Nationalbibliothek (Hg.) (2007): *Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken RAK-WB* – https://files.dnb.de/pdf/rak_wb_netz.pdf (06.11.2019)
- DIN EN 13710:2011-06: *Europäische Sortierregeln – Sortierung von lateinischen, griechischen, kyrillischen, georgischen und armenischen Schriftzeichen*
- DIN 5007-1:2005-08: *Ordnen von Schriftzeichenfolgen. Teil 1: Allgemeine Regeln für die Aufbereitung (ABC-Regeln)*
- DIN 5007-2:1996-05: *Ordnen von Schriftzeichenfolgen. Teil 2: Ansetzungsregeln für die alphabetische Ordnung von Namen*
- [Duden] Dudenredaktion (Hg.) (2017): *Die deutsche Rechtschreibung*. 27., völlig neu bearb. u. erw. Aufl. Berlin: Dudenverlag
- Engelbert, Stefan; Carolin Müller-Spitzer, Thomas Schmidt (2016): "Vernetzungs- und Zugriffsstrukturen." Annette Klosa, Carolin Müller-Spitzer (Hg.): *Internetlexikografie. Ein Kompendium*. Berlin/New York: de Gruyter, 153–195
- García de la Concha, Victor et al. (Hg.) (2010): *Ortografía de la lengua española*. Madrid: Espasa
- Günther, Hartmut (1996): "Schrift als Zahlen- und Ordnungssystem – alphabetisches Sortieren." Hartmut Günther, Herbert Ernst Wiegand (Hg.): *Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung*. Berlin/New York: de Gruyter, 1568–1583
- Haller, Klaus; Hans Popst (Hg.) (2003): *Katalogisieren nach den RAK-WB. Eine Einführung in die Regeln für die alphabetische Katalogisierung in wissenschaftlichen Bibliotheken*. 6. durchges. und aktualisierte Aufl. Berlin/Boston: Saur
- Krass, Stephan (o. J. [2005]): *Wörterbuch der gewichteten Worte [sic!]*. *Alphanumerischer Thesaurus*. Mannheim: Universität Mannheim
- Model, Benedikt (2010): *Syntagmatik im zweisprachigen Wörterbuch*. (Lexicographica. Series Maior 137.) Berlin/New York: de Gruyter
- Wätjen, Dietmar (2018): *Kryptographie. Grundlagen, Algorithmen, Protokolle*. Wiesbaden: Springer Vieweg
- Wiegand, Herbert Ernst (2005): "Über die Datenakzessivität in Printwörterbüchern. Einblicke in neuere Entwicklungen einer Theorie der Wörterbuchform." *Lexikos* 15: 196–230

Autor

Benedikt Model hat in Würzburg und Barcelona romanische Sprachwissenschaften und Soziologie studiert. Er war Dozent an der Universität Salamanca, der Fachhochschule Béjar, der Freien Universität Berlin und Projektleiter im Verlagsbereich Moderne Fremdsprachen des Cornelsen Verlags. Er ist heute Professor für Angewandte Sprachwissenschaft an der Technischen Hochschule Mittelhessen und leitet dort den Masterstudiengang Technische Redaktion und multimediale Dokumentation.

E-Mail: Benedikt.Model@mni.thm.de

Technische Redaktionen als Mittler in multimodaler interfachlicher Kommunikation

Warum Technische Redakteure mithilfe von
Bildern und Sprache kommunizieren

ALEXANDER HOLSTE

1 Einleitung

Fachkommunikationsforschung bildet die Grundlage für die Ausbildung technischer Redakteure. Erforscht werden Kommunikationsprozesse u. a. auf der Grundlage von Textsortenkonventionen, die die tägliche Arbeit Technischer Redakteure prägen – allen voran Gebrauchsanleitungen. In diesen Textsorten spielen bildliche Darstellungsformen (Rothkegel 2010: 176ff.; Ballstaedt 2003: 11ff.) bzw. Relationen zwischen sprachlichen und bildlichen Elementen (Villiger 2017: 323ff.) eine wesentliche Rolle. Aufbauend auf entsprechender empirischer Forschung und auf dem Paradigma der Fachtextsortenforschung haben “Erkenntnisse um die Komplexität des Kommunikats [...] – also zur Pragmatik der Texte und deren semiotische Varietäten (Bilder, Körper) [...] sowie den kognitiven Grundlagen – ein neues Selbstverständnis erzwungen als Fachkommunikationsforschung” (Kalverkämper 2016: 289–290).¹ So regt beispielsweise Schubert an, den “Einsatz von Illustrationen und die Verknüpfung sprachlicher und nicht-sprachlicher Mittel, insbesondere das Verhältnis zwischen Text und Bild sowie die Wahl zwischen beiden” (Schubert 2009: 140) weiter zu erforschen.

1 An einigen Stellen wird dafür plädiert, mit dem Terminus ‘Text’ ausschließlich schriftsprachliche Elemente eines multimodalen Kommunikats zu bezeichnen (Adamzik ²2016: 69). Im Anschluss an Stöckl (2016) bezeichne ich mit dem Terminus ‘Text’ immer multimodale Texte, die folgende Elemente als Teil einer abgeschlossenen kommunikativen Einheit enthalten können (entsprechend für ‘Textsorte’): schriftsprachliche Elemente mit ihrer visuellen Erscheinung (Typographie), bildliche und diagrammatische Elemente sowie deren strukturelles Zusammenspiel (Textdesign) und semantisches Zusammenspiel (Sprache-Bild-Relationen). Da auch Texte, die nur schriftsprachliche Elemente enthalten, eine visuelle Erscheinung haben, gelten alle Texte als multimodal: “All texts are multimodal.” (Kress/van Leeuwen 1995: 25).

Vielfach wird auch in Untersuchungen der Textsorte Gebrauchsanweisung herausgestellt, dass Bilder für das Verstehen der Texte und damit auch für die Technischen Redakteure als Textproduzenten relevant werden (Göpferich 1998: 41ff.). Gebrauchsanweisungen können dabei dem vertikalen (Baderschneider 2015) oder dem horizontalen Wissenstransfer (Zehrer 2014) dienen. Grundsätzlich nehmen Redakteure dabei die Funktion als Fachmittler ein (Schubert 2009: 124). Das heißt, sie vermitteln bei ihrem Handeln im Fach, beispielsweise durch Textproduktion, den fachlichen Inhalt wie den “Betrieb einer Kunststoffbecherdruckmaschine” (Schubert 2007: 214).

Die Beschäftigung mit weiteren Textsorten ausschließlich des horizontalen Wissenstransfers, die in Organisationen mit kooperativer, interfachlicher Projektarbeit erstellt werden, erweitert den Blick auf die Tätigkeit Technischer Redakteure. Zu diesen Textsorten gehören beispielsweise technische Berichte (Pogner 1999) und Patentschriften (Brambilla 2013). Technische Redakteure agieren bei der Erstellung dieser Textsorten als Fachmittler des horizontalen Wissenstransfers.

Auch bei dieser Tätigkeit ist es erforderlich, dass die Technischen Redakteure nicht nur die Verwendung der Schriftsprache, sondern auch die von Tabellen, Diagrammen, Zeichnungen und Fotos beherrschen. Denn Patentschriften, technische Berichte und weitere Textsorten interfachlicher Kommunikation wie Pflichtenhefte verwenden diese Ausdrucksmittel; sie sind multimodale Textsorten. Dies ist dem Fakt geschuldet, dass sich einige Experten interfachlicher Projektteams, insbesondere Ingenieure, mithilfe weiterer Modalitäten² neben der Schriftsprache ausdrücken. Der These, dass Technische Redakteure nicht nur Schriftsprache, sondern auch weitere bildliche Ausdrucksmittel beherrschen können müssen, geht der Artikel im Folgenden anhand des Konzepts semiotischer Effizienz und der Erstellung von Pflichtenheften in Ausschreibungsverfahren (Holste 2019) nach.

2 Ich beziehe mich hier auf Klug und Stöckls Konzept von Multimodalität im weiteren Sinne: “Multimodalität im engeren Sinn liegt vor, wenn mehrere Sinnesmodalitäten beteiligt sind – etwa auditive (Ton) und visuelle (Schrift, Bild). Im weiteren Sinn sind Zeichenprodukte dann multimodal, wenn sie nur eine Sinnesmodalität bedienen – dies trifft auf Schrift-Bild-Kombinationen oder Rede-Geräusch-Kombinationen zu.” (Klug/Stöckl 2015: 244). In anderen Modellen werden Sprache und Bild dagegen als “Kodalität” bezeichnet, weil sie zu unterschiedlichen Zeichensystemen gehören, während der Begriff der “Medialität” auf ein technisches Medium bezogen wird (Ballstaedt 2016: 144; Lücking/Pfeiffer 2012: 595). Villiger (2017) bezeichnet das Zusammenspiel von Text (Sprache) und Bild in smarten Informationsumgebungen als “Multimedialität”. Adamzik (2016: 68) verwendet die drei Begriffe “Modalität”, “Kodalität” und “Medialität” als Synonyme.

2 Ein Konzept für Schreibprozesse: semiotische Effizienz

Als Konzept, das die Arbeit Technischer Redakteure – ob in einzelsprachlichen oder mehrsprachigen Kontexten – erfasst, eignet sich das Konzept der Kommunikationsoptimierung (Roelcke 2002; Schubert 2009; Pelikan 2015; Heidrich 2016). Vielfach dient das Modell kommunikativer Effizienz (Roelcke 2002) als Ausgangspunkt, das noch ausschließlich Schriftsprache fokussiert und eine *langue*-Ebene des Sprachsystems sowie eine *parole*-Ebene des Textes unterscheidet. Es setzt die Kapazität von Kommunikanten ins Verhältnis zur Komplexität des Kommunikats (Roelcke 2002: 59) und ermöglicht somit, nicht nur Kommunikationsprodukte, sondern auch Kommunikationsprozesse und kognitive Prozesse in der Kommunikation zu erfassen.

Heidrich (2013: 255) kritisiert an diesem Modell, dass es im Zentrum auf ein formalisierendes Verhältnis von Kommunikantenkapazität und Kommunikatskomplexität abstelle. In dieselbe Richtung zielt die Kritik Dannerers (2008: 49), dass das Modell kommunikativer Effizienz dem Handeln der Kommunikanten eher den homo oeconomicus zugrunde lege. Vielmehr griffen Kommunikanten in sozialen Kontexten wie Unternehmensorganisationen aber “auf Handlungsmuster und Textsorten auf bewährte Routinen” (Dannerer 2008: 50) zurück. Mushchinina (2017: 183ff.) plädiert ebenfalls dafür, die Adaption von Roelckes (2002) Modell auf Konventionen auszurichten. Denn “[a]us den wiederholten Fällen der erfolgreichen, effizienten Kommunikation kristallisieren sich Konventionen auf allen sprachlichen und kommunikativen Ebenen heraus” (Mushchinina 2017: 172). Infolgedessen modelliert sie (Mushchinina 2017: 185) sprachzentriert die (In-)Akzeptanz von fachkommunikativen Konventionen. Kommunikative Effizienz wird dementsprechend durch Textsortenkonventionen beziehungsweise dadurch bestimmt, ob die Rezipienten ein Textsortenexemplar akzeptieren. Diese Perspektive nimmt auch Heidrich bei der Modellierung von Kommunikationsoptimierung ein:³

3 Das Modell gliedert sich in die Akteurs-, Prozess- und Textebene, deren Interdependenzen als “lenkende Einflüsse” erfasst werden (Heidrich 2016: 222ff.). Auf der Akteursebene bilden “Wissensdimensionen” und “Erwartungen” zentrale Kategorien, während die Textebene durch die Kategorien “Zweck”, “Qualität”, “sprachlicher Ausdruck” und “fachlicher Inhalt” bestimmt ist. Die Prozessebene wird als Übersetzungs- und Schreibprozessebene konzipiert, die die Kategorie “Effizienz” umfasst, welche wiederum auf das Kommunikationsprodukt Text Einfluss nimmt. Die Prozessebene geht aufgrund eines Übersetzungsprozesses zwischen Einzelsprachen von Ausgangs- und Zielkulturen aus. Als effizient gilt in diesem Modell die Rezeption eines Zieltextes dann, “wenn

Über die [...] Teilkompetenzen hinaus definiert sich jeder der Akteure auch durch seine Einstellungen und Neigungen sowie seine Erwartungen (E). Diese Erwartungen basieren zu einem großen Teil auf kulturell unterschiedlichen Konventionen, u. a. auch Textsortenkonvention.

(Heidrich 2016: 226)

Gegenüber einer ausschließlichen Konzeption von Textsorten (Brinker/Cölfen/Pappert ⁹2018) bieten Modelle der Kommunikationsoptimierung den Vorteil, auch das Verhalten der Kommunikanten zu betrachten. Somit eignen sie sich, umfassender das Handeln von Technischen Redakteuren in Organisationen zu erfassen. Engberg und Janich (2007: 220ff.) beschreiben in diesem Zusammenhang die Kompetenz, von kommunikativen Konventionen abzuweichen, wenn es die kommunikative Aufgabe erforderlich macht, als eine kreative Kompetenz. Da Guide Lines und Style Sheets nicht alle möglichen kommunikativen Handlungen abdecken können oder eine kommunikative Situation nicht antizipiert werden kann, wird diese Kompetenz für die Tätigkeit Technischer Redakteure erforderlich (Rothkegel 2008: 76 f.).

Das Modell semiotischer Effizienz⁴ (Holste 2019: 117–118) differenziert auf der Grundlage dieser Kritik eine Ebene der Konventionalität und Funktionalität von Textsorten aus, die zwischen *langue* und *parole* angesiedelt ist.⁵ Des Weiteren berücksichtigt die Modellierung, dass von Kommunikanten nicht nur Schriftsprache, sondern auch Bilder, der Schrift-Bild-Zusammenhang und rekonfigurierende Diagramme⁶ betrachtet werden (Schmitz 2011: 37). Häufig steht bei der Verwendung von Schrift und Bild in Texten die Leistungsfähigkeit der einzelnen Modalität im Vordergrund, beispielsweise dass Bilder geeigneter sind, um die Anordnung von Teilen eines Geräts für den Bedienvorgang auszudrücken als schriftsprachliche Mittel. Sprachliche Mittel können Kontexte dagegen präziser benennen, auf Kon-

die Verständlichkeit des Zieltextes und das Wissen des Zieltext-Rezipienten einander entsprechen” (Heidrich 2016: 234).

- 4 Bei der folgenden Beschreibung des Konzepts semiotischer Effizienz, der Domäne von SPNV-Ausschreibungsverfahren und der Analyse von Exemplaren der Textsorte Pflichtenheft handelt es sich stellenweise um Ausschnitte aus meiner Dissertation (Holste 2019). Im Gegensatz zu Letzterer perspektiviert die folgende Darstellung diese Ausschnitte aus Sicht der Technischen Redaktion und ihrer Mittlerrolle im interfachlichen Team.
- 5 Die Idee, die *langue-parole*-Dichotomie durch eine Norm-Ebene zu erweitern, die zwischen dem Sprachsystem einer Einzelsprache (*langue*) und konkreten sprachlichen Realisierungen (*parole*) steht, basiert auf Coseriu (³1979: 57).
- 6 Verschiedene Zeichenmodalitäten wirken in rekonfigurierenden Diagrammen zusammen. Sie ermöglichen anschauliches sowie schlussfolgerndes Denken, beispielsweise in Grundrissen (Bauer/Ernst 2010: 46).

texte verweisen etc. Die Tatsache, dass die Modalität Bild bzw. Sprache für unterschiedliche Vermittlungsaufgaben geeigneter ist als die jeweils andere Modalität, ist unbestritten. Entsprechend der oben dargestellten Diskussion um Kommunikationsoptimierung lassen sich Kommunikationsprozesse und die Verwendung ihrer Produkte an deren Konventionalität messen. Die Leistungsfähigkeit von Schriftsprache oder Bildern wird bei der Verwendung in Sprache-Bild-Textsorten demnach an ihrer Konventionalität und Funktionalität gemessen. Schmitz spricht hier von Text-Bild-Sorten und lehnt sich an die Textsorten-Definition Brinkers an:

Text-Bild-Sorten sind konventionell geltende Muster für komplexe semiotische Handlungen und lassen sich als jeweils typische Verbindungen von kontextuellen, kommunikativ-funktionalen und strukturellen (grammatischen und visuellen) Merkmalen beschreiben.

(Schmitz 2011: 37)

Diese Konventionen sind in interfachlichen Teams durchaus an ihre Mikrokultur (Horn-Helf 2010: 94) gebunden, in der sie sich herausgebildet haben. Entsprechend finden sich bei einer Textsorte auch Vorlieben entsprechend der unterschiedlichen Modalität, welche Textpassagen rezipiert werden und welche nicht. So stellt Pogner den Zusammenhang zwischen modaler Selektion während des Rezeptionsprozesses und dem mikrostrukturellen bzw. fachlichen Hintergrund der Rezipienten als ein Ergebnis seiner Interviews mit den beteiligten Textproduzenten bzw. den Projektmitarbeitern heraus:

Nach Ansicht der Projektmitarbeiter haben Tabellen auch die kurze und präzise Wiedergabe von Sachverhalten mit anderen als rein sprachlichen Mitteln zum Ziel bzw. die zusammenfassende Darstellung von manchmal unterschiedlichen Ergebnissen verschiedener Vorgängerberichte. Sie erleichtern den Lesern außerdem das schnelle Finden von Daten, wenn sie in einem Bericht etwas nachschlagen wollen. Schaltbilder und Zeichnungen können – jedenfalls von Experten – unabhängig vom laufenden Text gelesen werden und sollen der Forderung nach **technischer Präzision** entgegenkommen.

(Pogner 1999: 165; Fettdruck AH)

Pogner belegt dieses Ergebnis mit der Interviewaussage desselben Inhalts, die von einem Maschineningenieur stammt. Dieser Umstand und das Zielen auf technische Präzision grenzen Expertentum als technische Expertise ein. Demnach sind Teile des Berichts modal-exklusiv für Experten einer Mikrokultur zugänglich. Eine Asymmetrie modalen Wissens gegenüber Experten anderer beteiligter Mikrokulturen ist anzunehmen. Augenfällig ist an dieser Rezeptionsbeschreibung des Weiteren, dass Texte modalspezifisch selektiert werden. Auch Jakobs (2011) untersucht die Arbeit interfachlicher

Teams und kritisiert auf der Metaebene des kooperativen Forschungsprojekts aus Psychologie, Linguistik, Ingenieur- und Wirtschaftswissenschaften, dass Forschungspartner der Ingenieurwissenschaften Visualisierungen “als weitgehend ‘sprachfrei’ und daher als fehlerarm” (Jakobs 2011: 118) einschätzen. Diese Einschätzung legt nahe, dass in den Ingenieurwissenschaften Visualisierungen der Schriftsprache vorgezogen werden.

Ketola (2016: 81) hingegen untersucht, wie angehende Übersetzungswissenschaftler Informationen aus einem bebilderten Lehrbuchkapitel des Bergbauwesens (*mining engineering text book*) übersetzen, die durch den Versuchsaufbau in Sprache und Bild bewusst widersprüchlich dargestellt sind (*information provided by words and images is contradictory*). Beim Abgleich der Übersetzungen mit den Übertagebüchern der Probanden (*translation diary*) wird als ein Ergebnis des Versuchs folgender Entscheidungsprozess der angehenden Übersetzenden hervorgehoben: “In other words, even though they identified the item as mistaken, they seemed to esteem the integrity of the verbal source text too much to change the item to what they in fact believed was correct.” (Ketola 2016: 87). Dies legt nahe, dass die beobachteten Übersetzenden Informationen aus dem Lehrbuch vorziehen, die durch Schriftsprache repräsentiert werden, anstelle der widersprüchlichen Informationen, die die Abbildungen wiedergeben. Bedenkt man, dass Technische Übersetzung und Technische Redaktion in einem Unternehmen Aufgaben einer Abteilung sind, schließt sich die Frage an, ob Entscheidungsprozesse Technischer Redakteure bei einzelsprachlicher Textüberarbeitung ähnlich verlaufen würden.

Für die Berufsgruppen von Übersetzenden und Ingenieuren kommen die oben dargestellten Untersuchungen zu Ergebnissen, die einen Zusammenhang zwischen Fächerkultur und präferierter Modalität für die Textgestaltung oder -rezeption vermuten lassen. Diesen Zusammenhang zwischen der Gestaltung von Sprache-Bild-Textsorten und ihrer fachlichen Prägung durch die Verwendungsdomäne systematisch darstellbar zu machen, gilt als Desiderat der Textlinguistik bzw. Fachkommunikationsforschung (Schmitz 2011: 40; Roelcke 2012: 247). Das Modell semiotischer Effizienz (Holste 2019: 117–118) bezieht diesen Zusammenhang ein (s. Tab. 1). “Semiotische Effizienz” definiere ich im Anschluss daran wie folgt:

Semiotische Effizienz liegt auf der Ebene von Textsorten vor, wenn Kommunikanten über die Kompetenz verfügen, die Konventionalität und Funktionalität von Textsortenexemplaren erstens zu erkennen und zu verstehen. Zweitens befähigt sie diese Kompetenz dazu, Textdesign, -grammatik, -semantik und -funktionen derart zu wählen, dass sie entsprechend ihrem kommunikativen Zweck in den situativen Kontext eingebunden sind. Dies schließt in Form einer kreativen Kompetenz auch Abweichungen von Konventionen ein, die gefragt sind, wenn Standardlösungen diesen Zweck nicht erfüllen.

Textsortenkonventionen sind dabei an den fachlichen Hintergrund der Rezipienten gebunden; die Kommunikanten handeln diese Konventionen im interfachlichen Kontext mithilfe ihrer transsubjektiven Kompetenz aus. Um derart kommunikativ zu handeln, arrangieren die Kommunikanten folgende Ausdrucksmittel durch Textdesign und Grammatik: (schriftbildliche) Wörter, Sätze, Teiltexthe, ikonisch-materielle Bilder und Diagramme.

(Holste 2019: 117)

Inwieweit Technische Redakteure Sprache-Bild-Textsortenexemplare semiotisch effizient gestalten können, hängt vielfach vom Gestaltungsspielraum ab, den sie in Unternehmen für ihre Tätigkeit erhalten. Im Folgenden wird exemplarisch die Domäne von Ausschreibungsverfahren des Öffentlichen Personennahverkehrs (ÖPNV) beschrieben, um einen von vielen möglichen situativen Kontexten zu beschreiben. Die Beschreibung gibt dabei Einblick in Organisationsstrukturen und -abläufe eines Großunternehmens. Das Ausschreibungsverfahren wird in anderen Sektoren wie dem Bausektor ähnlich gestaltet, wenn es sich um öffentliche Auftragsvergaben handelt. Grundsätzlich werden öffentliche Vergabeverfahren aller Branchen nach der Verdingungsordnung für Leistungen – Teil A (VOL/A 2006) vergeben: “Die VOL/A ist nach dem Wortlaut des § 1 für alle Lieferungen und Leistungen anzuwenden, die nicht Bauleistungen oder freiberufliche Leistungen sind” (VOL/A 2006: 122). Sie setzt die EU-Richtlinie 2004/18/EG für “Verfahren zur Vergabe öffentlicher Bauaufträge, Lieferaufträge und Dienstleistungsaufträge” (VOL/A 2006: 121) um.

Bezugsebene	Komplexität (von einem)	Kapazität (vom)	Zusammenspiel mit Kontext
	Kommunikat	Kommunikanten	
	Intension (Ergebnis)	Kompetenz (Fähigkeit)	
Generell	Information und Instruktion	Kenntnisse über Konventionalität und Funktionalität von Kommunikanten	
Textsorte	Konventionalität und -funktionalität von Textdesign und Textgrammatik einer Textsorte	1. Kenntnisse der Textsortenkonventionen und -funktionen (reziproke Erwartenserwartungen) 2. Spannungsverhältnis zwischen Abweichen von Konventionen (durch kreative Kompetenz) und Erfüllen von Konventionen 3. transsubjektive Kompetenz	Zusammenspiel mit Elementen des Kontextmodells zu B2G-Ausschreibungskommunikation ⁷

Tab. 1: Modell semiotischer Effizienz unter Berücksichtigung einer Norm-/Textsorten-Ebene (Holste 2019; 118 in Anlehnung an Gloy 2012; Brinker/Cölfen/Pappert 2018; Schmitz 2011; Roelcke 2002 u. a.).⁸

7 Das Kontext-Modell erläutert Holste (2019; 113).

8 In dieser Synopse wird die *langue*-Ebene nicht berücksichtigt, da sie nicht Gegenstand der empirischen Untersuchung ist.

Alle Ebenen des Modells werden auf den situativen Kontext bezogen, woraus sich die Konventionalität und Funktionalität der Kommunikate ergeben. Den situativen Kontext erfasst das Kontextmodell zu B2G-Ausschreibungskommunikation (Business-to-Government-Kommunikation); es ist geprägt durch interfachliche Kommunikation, Formularkommunikation, institutionelle Asymmetrien sowie die Handlungsebenen Domäne, Organisation und Projekt. Diese Aspekte bzw. Ebenen werden im unteren Beispiel aufgegriffen.

3 Zur Rolle Technischer Redaktionen in interfachlicher Projektkommunikation

In der Domäne von Ausschreibungsverfahren des Schienenpersonennahverkehrs (SPNV) werden Schienenfahrzeuge und Dienstleistungen angeboten. Für diese Verfahren beauftragen die einzelnen Bundesländer sogenannte Auftraggeber damit, im Rahmen der Vergabeverfahren Strecken, Dienstleistungen und Fahrzeuge für den SPNV auszuschreiben. Eisenbahnverkehrsunternehmen wie Abellio, die DB Regio AG, die Arriva Danmark A./S., die Keolis GmbH & Co. KG usw. treten als Bieter auf, die ihre Angebote zu diesen Ausschreibungen abgeben. Meist finanzieren sich diese Unternehmen des Nahverkehrs – für den Fernverkehr gelten andere Gesetze – überwiegend oder sogar ausschließlich über Einnahmen, die aus diesen Verfahren resultieren. Pflichtenhefte werden als Textsorte zu Ausschreibungsverfahren erforscht (Kösler 2009; Lutz 2015: 343). Pflichtenhefte sind definiert als “vom Auftragnehmer erarbeitete Realisierungsvorgaben auf der Basis des vom Auftraggeber vorgegebenen Lastenheftes” (DIN 69901-5 2009: 10), mit denen definiert wird, “**WIE** und **WOMIT** die Anforderungen zu realisieren sind. Es wird eine definitive Aussage über die Realisierung des Materialfluss- bzw. Automatisierungssystems konkret ausgearbeitet” (VDI 2519-1: 3; Fettdruck und Versalien im Original).

Die Mittlerfunktion der Technischen Redaktion wird im untersuchten Unternehmen durch ihre institutionelle Verortung deutlich: Sie ist im Projekt der Projektleitung und innerhalb der Organisationsstruktur der Geschäftsleitung untergeordnet, weil sie die Projekt- bzw. Geschäftsleitung bei der textuellen Umsetzung von Ausschreibungsangeboten unterstützt.

In SPNV-Ausschreibungsverfahren sind die Projektteams der Organisationen, die in Ausschreibungen zusammenarbeiten – also einerseits der Auftraggeber, andererseits die Bieter –, fachlich heterogen aufgestellt. Diese Heterogenität spiegelt sich in der interfachlichen Projektstruktur beider Organisationen, die miteinander in Ausschreibungsverfahren kommunizieren, wider. Die Projektteams setzen sich aus Mitarbeitenden der regulä-

ren Abteilungen einer Organisation (Bieter bzw. Auftraggeber) zusammen, die in der Domäne der Ausschreibungsverfahren zusammenarbeiten. Zu diesen gehören bei den untersuchten Verfahren die Abteilungen 'Fahrzeugtechnik', 'Betriebsplanung', 'Recht', 'Marketing' und 'Controlling'. Die Projektleitung des Bieters muss entsprechend Experte für die Schnittmenge der fachkommunikativen Bereiche sein, die an einem Projekt beteiligt sind, weil sie für das abzugebende Pflichtenheft, das als Ergebnis aus der Projektarbeit hervorgeht, die Verantwortung trägt. Auch die Projektleitung des Auftraggebers, die Rezipient dieses Pflichtenhefts ist, muss über entsprechende Kenntnisse verfügen. Nur so kann sie das Pflichtenheft nachvollziehen und wissen, zu welchen Textstellen sie Rat von Experten des eigenen Teams (also dem Projektteam des Auftraggebers) benötigt. Die Projektleitung eignet sich diese Expertise durch jahrelange Praxis und Erfahrung an, wie der Projektleiter von Auftraggeber 1 der Untersuchung ausführt:

'Learning on the job' im engeren Sinne findet beispielsweise durch Hinweise des externen Juristen zu vergangenen und aktuellen Ausschreibungen statt [...]. 'Learning on the job' im weiteren Sinne findet dadurch statt, dass die Autoren Textbausteine aus VDU vergangener Ausschreibungen verwenden können, die entweder sie selbst oder Kollegen betreut haben [...].

(Auftraggeber 1 in Holste 2019: 239)

Die Projektkommunikation⁹ muss bei den gemeinsamen Textüberarbeitungsprozessen über die Schnittmenge des Wissens verfügen, das die Mitarbeitenden der beteiligten Organisationsabteilungen mitbringen und für die Ausschreibungen relevant ist (s. Abb. 1). Die Technischen Redakteure der Bieter verfügen ebenfalls darüber, weil sie die Textüberarbeitung – also auch die Prüfung des fachlichen Inhalts – mit der Projektleitung teilen.

9 Pelikan (2019: 180–181) ordnet Projektkommunikation keiner Fachsprache entsprechend dem Gegenstandsbereich (*LSP on object level*: Maschinenbau, neue Medien, ...) zu, der einem Wirtschaftssektor zugewiesen wird, sondern einem Sektor, der von diesen Gegenstandsbereichen auf eine institutionelle Ebene des Projekts (*LSP on project/meta level*) abstrahiert.

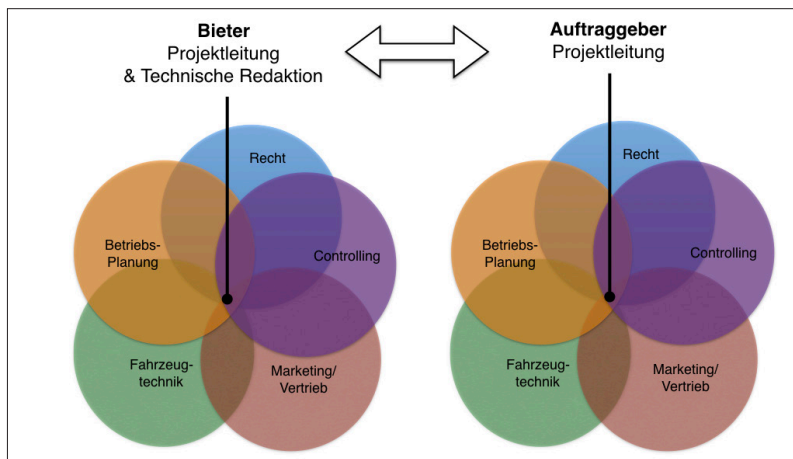


Abb. 1: Rolle der Technischen Redaktion in interfachlicher Projektkommunikation bei ÖPNV-Ausschreibungsverfahren

Die Interfachlichkeit macht sich im Projektteam an mehreren Stellen durch Wissensasymmetrien bemerkbar, die sich auf Wissen über das jeweilige Zeichensystem beziehen. So mussten Mitarbeitende des Organisationsbereichs 'Betriebsplanung' den übrigen Projektmitgliedern aus den Bereichen 'Recht', 'Vertrieb', 'Controlling' und der 'Leitung' einen Bildfahrplan¹⁰ erläutern, weil diese diese Fahrplanvarianten in der Regel nicht lesen können (Holste 2019: 380). Die Technischen Redakteure bestätigten dies und gaben nach der gemeinsamen Überarbeitung an, dass sie "an einer Schulung zur Rezeption von Linienfahrplänen teilgenommen haben und dadurch in der Lage seien, diese zu verstehen" (Holste 2019: 381). Dass sie an dieser Schulung teilgenommen hatten, belegt die Notwendigkeit, die Darstellungsmittel in Bildfahrplänen zu kennen und einzelne Bildfahrplanvarianten in Angeboten auf ihre Richtigkeit überprüfen zu können. Das folgende Beispiel veranschaulicht, wie das Modell semiotischer Effizienz genutzt werden kann, um die angemessene Gestaltung multimodaler Texte auszuhandeln.

10 Bildfahrpläne sind x-y-Koordinatensysteme, in denen die x-Achse die *Bahnhöfe* (Dimension Raum/Ort) und die y-Achse die *Abfahrzeiten* (Dimension Zeit) darstellt. Die Orte und Uhrzeiten werden dabei an der jeweiligen Achse abgetragen. Zwischen diesen Achsen wird der Betrieb eines Zuges durch eine diagonalverlaufende Linie mit der Steigung repräsentiert, die die benötigte Zeit des Zugbetriebs zwischen zwei Bahnhöfen wiedergibt. Beispiele sind über das Institut für Regional- und Fernverkehrsplanung (<http://www.irfp.de/beispiele.html>) zu finden.

4 Ein Beispiel: Einschränkung kommissiver Bildfunktionen durch Schrift

Das interfachliche Projektteam des Bieters diskutiert Bilder des Pflichtenhefts (s. Abb. 2 auf Seite 82) mit den Beschriftungen *Abb. 4* und *Abb. 5*, die Fotos von den Sitzen der 2. Klasse enthalten.¹¹ Der Prüfer (Prf) und Techniker 1 (Tec 1) werden sich bei der gemeinsamen Überarbeitung des Pflichtenhefts nicht einig, wie es in der Abgabeversion für den Auftraggeber gestaltet sein soll. Der Technische Redakteur (Rdk) vermittelt ('transsubjektive Kompetenz'; s. Tab. 1 auf Seite 76) und findet eine Möglichkeit, die vorhandenen Fotos im Pflichtenheft belassen zu können (kurz vor Ende der Eingabefrist könnte es schwierig werden, termingerecht ein passendes Foto vom Fahrzeughersteller zu erhalten), sich gleichzeitig aber juristisch abzusichern:

Prf: Kritisiert, dass das Bild eine Kopfstütze ohne Öhrchen wiedergebe, während die Tabelle [s. Tab. 2; AH] angebe, Sitze mit Öhrchen anzubieten.

Tec 1: Rechtfertigt, dass keine Bilder mit Öhrchen vorhanden seien.

Prf: Hält dem entgegen, dass das Bild einen falschen Eindruck vermittele.

Tec 1: Gibt an, dass er versuche, ein passendes Bild zu beschaffen.

Rdk 1: Stimmt Tec 1 zu, dass dem Unternehmen entweder Bilder von Sitzen mit Armlehne oder von Sitzen mit Öhrchen vorliegen. Verweist auf einen Satz unter einem Foto in einer vergangenen Ausschreibung [sinngemäß]: *Foto beispielhaft. Entspricht nicht in allen Details der Angabe in der Tabelle.* Sagt zu, den genauen Wortlaut zu prüfen und in diejenigen Beschriftungen einzufügen, bei denen das Bild stark vom Text abweiche. Argumentiert, dass der AT [Aufgabenträger als ÖPNV-spezifische Bezeichnung für Auftraggeber; AH] wisse, dass dem Unternehmen zurzeit keine passenden Fotos vorliegen.

(Holste 2019: 391; Kursive im Original)

Dieser Protokollauschnitt bezieht sich auf die folgende Zeile des Pflichtenhefts (s. Tab. 2):

Kopfstützen mit Öhrchen zum Gang/Fenster	ja/nein	ja/ja
--	---------	-------

Tab. 2: Ausschnitt aus PH1, Zeile zu sogenannten Öhrchen an Kopfstützen (Holste 2019: 390)

¹¹ Die folgenden Beispieltextstellen finden sich in Holste (2019: 296; 390ff.).

Der Einwand des Prüfers, dass Abbildung und Schriftelement der betreffenden Zeile ('Aufwand'; s. Tab. 1 auf Seite 76) nicht übereinstimmen, weist darauf hin, dass er die Erwartenserwartung ('Kompetenz'; s. Tab. 1 auf Seite 76) hat, der Auftraggeber erwarte identische Inhalte in Schrift- und Bildelementen. Techniker 1 geht dagegen davon aus, dass der Auftraggeber über eine mangelnde Verfügbarkeit von geeigneten Fotos informiert sei. Problematisch wird die Darstellung auf den Fotos dadurch, dass die Antworten der Bieter ein Angebot darstellen. Denn mit ihrem Pflichtenheft verpflichten sich Bieter, die Leistung entsprechend zu erbringen bzw. das Fahrzeug in der angegebenen Ausstattung zu liefern. Verbindlich werden diese Angaben dadurch, dass der Bieter nach gewonnener Ausschreibung den Verkehrsvertrag unterschreibt. Die Pflichtenhefte werden nach Zuschlagerteilung Bestandteil dieses Vertrags ('Zusammenspiel mit dem Kontext'; s. Tab. 1 auf Seite 76).

Im Anschluss daran werden Pflichtenhefte in ihrer Grundfunktion als kommissive Textsorte ('Ergebnis'; s. Tab. 1 auf Seite 76) charakterisiert. Durch die Kommentierung *Foto beispielhaft. Entspricht nicht in allen Details der Angabe in der Tabelle.*, die der Technische Redakteur vorschlägt, wird eine mögliche kommissive Bildfunktion vermieden, wie er für die Schriftelemente anzunehmen ist. Anscheinend geht der Technische Redakteur davon aus, dass der Auftraggeber in diesem Fall die Schriftsprache in Form des Kommentars als bestimmende, spricht dem Bild übergeordnete Modalität, auffasst ('reziproke Erwartenserwartung'; s. Tab. 1 auf Seite 76).¹²

Der Vorschlag von Redaktionsmitglied 1, sämtliche Bildelemente zu kommentieren, deren dargestellte Inhalte den Inhalten der entsprechenden Schriftelemente widersprechen, lässt einerseits den Einsatz von Kreativität vermuten ('kreative Kompetenz'; s. Tab. 1 auf Seite 76). Denn ein entsprechender Kommentar ist in den Lastenheftvordrucken nicht vorgesehen, sodass der Bieter von der Formularvorgabe abweicht, ohne die Angaben des Vordrucks zu verändern. Andererseits wirkt das Einfügen dieser Anmerkungen konventionell, weil die weiteren untersuchten Pflichtenhefte ebenfalls diese Kommentierungen enthalten.

Weitere Beispiele aus der Untersuchung Holste (2019: 251ff.) – zu Pflichtenheften und weiteren Textsorten des Textsortennetzes – belegen, wie relevant der Umgang mit Bildern für die untersuchte Arbeit der Technischen Redaktion ist: mithilfe der ästhetischen Gestaltung von Fahrzeugen auf Fotos werben, den Zusammenhang zwischen Schriftelementen und technischen Zeichnungen prüfen, Bildfahrpläne nachvollziehen etc. An dieser Stelle soll das gegebene Beispiel aber genügen, um das Modell semiotischer Effizienz zu veranschaulichen.

12 Inwieweit eine Modalität einer anderen übergeordnet wird, steht immer wieder im Fokus diverser Analysen und Konzeptionen (Unsworth 2007: 1175).

Teil C, Anlage B.2, Anhang I

Zelle	Bieter:	Bieter 1
2	Fahrzeugtyp (bei Wagenanlagen je Wagentyp anzufüllen)	Fahrzeug XY
3	Zahl (bei Teilspezifikationen Anzahl der Spezialeinheiten)	3 Einheiten
4	Anzahl der hiervon einzusetzenden Fahrzeuge:	XV
5	davon Reserve:	YZ
6		
7		
8		
9		
10		
11		
12		
13		
14		
15		
16		
17		
18		
19		
20		
21		
22		
23		
24		
25		
26		
27		
28		
29		
30		
31		
32		
33		
34		
35		
36		
37		
38		
39		
40		
41		
42		
43		
44		
45		
46		
47		
48		
49		
50		
51		
52		
53		
54		
55		
56		
57		
58		
59		
60		
61		
62		
63		
64		
65		
66		
67		
68		
69		
70		
71		
72		
73		
74		
75		
76		
77		
78		
79		
80		
81		
82		
83		
84		




Abb. 1: Fahrzeug (Seitenansicht) im Design des Bieters (siehe Anlagen)




Abb. 2: Fahrzeug (Frontansicht) im Design des Bieters (siehe Anlagen)

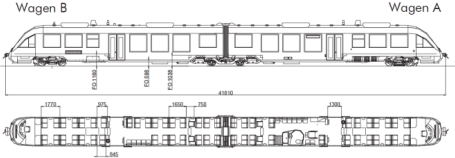


Abb. 3: Fahrzeug (mit Innenraum), Aufteilung und Maße (siehe Anlagen)




Abb. 4: Fahrzeug (Innenraum), Foto 2. Klasse (Beispiel) (siehe Anlagen)




Abb. 5: Fahrzeug (Innenraum), Foto 2. Klasse (Mehrzweckabteil) (Beispiel) (siehe Anlagen)

Vulkaneifelnetz Seite 1 von 1

Abb. 2: Erste Seite von Pflichtenheft 1 in Ansicht der digitalen Schreibumgebung für die Textüberarbeitung durch den Bieter (basierend auf Holste 2019: 297)¹³

¹³ Dank gilt dem Eisenbahnverkehrsunternehmen Abellio, das der Veröffentlichung obigen Bildmaterials zustimmte. So ließ sich das Corporate des Designs des ursprünglichen Bieters der Ausschreibung anonymisieren.

5 Fazit & Ausblick

Das vorangegangene Beispiel veranschaulichte, dass die Technische Redaktion in Organisationen, die Projektarbeit in interfachlichen Teams betreiben, kompetent im Umgang mit Schrift und Bild sein muss. Es veranschaulichte des Weiteren, dass die Redaktion als Mittler zwischen den Experten unterschiedlicher Fächer bzw. Abteilungen handelt. Das Beispiel zeigte auch, wie die Kategorien des Modells semiotischer Effizienz helfen, Kommunikationsprozesse und -produkte zu beschreiben und zu analysieren.

Es ist zu überprüfen, inwieweit die Kompetenz Technischer Redakteure, in interfachlichen Projektteams als Mittler zwischen den Fächerkulturen zu fungieren und multimodale Texte zu gestalten, für weitere Domänen relevant ist, in denen multimodale Texte in interfachlichen Teams erstellt werden müssen. Es ist anzunehmen, dass diese Kompetenz gefragt ist, wenn Technische Redakteure Patentschriften oder technische Berichte erstellen. Dies legen die Untersuchungen von Patentschriften und des Patentwesens nahe, in denen Ingenieure und Juristen gemeinsam ein Textsortenexemplar erstellen (Brambilla 2013). Dies gilt auch für die Beschreibung der Arbeitsprozesse, bei denen technische Berichte in interfachlichen Teams erstellt werden (Pogner 1999), oder von interfachlichen Teams, die in interfachlicher Projektarbeit Prozessdiagramme erstellen (Jakobs 2011).

Relevant sind die Forschungsergebnisse aber nicht nur für Technische Redakteure als fachliche Mittler, sondern auch für die Experten der Fächer, die an der interfachlichen Kommunikation beteiligt sind. So ist es auch für Juristen, die an der Projektkommunikation beteiligt sind, relevant, technische Zeichnungen ansatzweise nachvollziehen zu können. Denn nur so können sie beurteilen, ob die gültigen gesetzlichen Vorgaben eingehalten werden. Dies gilt auch für die Einschätzung von Juristen, ob ein Bieter mit einer zu präzisen Zeichnung Verpflichtungen eingeht, die er bei gewonnenem Ausschreibungsverfahren nicht einhalten könnte. Auch Ingenieure können als angehende Experten auf interfachliche Projektarbeit vorbereitet werden, indem schreibdidaktische Angebote in deren Studium bereits das beruflich-kooperative Schreiben thematisieren. Dies geschieht beispielsweise durch das Projekt TextING – Schreiben in den Ingenieurwissenschaften (Holste/Gebhardt demn.; Holste et al. demn.). In diesen Seminaren wird auch das Modell semiotischer Effizienz in der didaktischen Praxis erfolgreich erprobt, so dass es für weitere didaktische Kontexte empfohlen werden kann; beispielsweise für andere Studiengänge (Verkehrs- und Raumplanung/Geografie, Betriebsplanung, Schienenfahrzeugtechnik, Technische Redaktion usw.) und für Schulungen Mitarbeitender von Organisationen aus verschiedensten Domänen, die Vergabeverfahren durchführen bzw. daran teilnehmen.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (²2016): *Textlinguistik. Grundlagen, Kontroversen, Perspektiven*. 2., völlig neu bearbeitete, aktualisierte und erweiterte Ausg. Berlin/Boston: De Gruyter
- Baderschneider, Nina (2015): *Die Komplexität der Gebrauchsanweisung*. (tekomp-Hochschulschriften 23.) Stuttgart: tcworld
- Ballstaedt, Steffen-Peter (2016): "Sprache im multikodalen Kontext als Parameter der Bildung." Ekkehard Felder, Andreas Gardt (Hg.): *Handbuch Sprache in der Bildung*. (Handbücher Sprachwissen 21.) Berlin: De Gruyter, 141–159
- Ballstaedt, Steffen-Peter (2003): "Technische Kommunikation mit Bildern." Jörg Hennig, Marita Tjarks-Sobhani (Hg.): *Visualisierung in Technischer Dokumentation*. (Schriften zur Technischen Kommunikation 7.) Lübeck: Schmidt-Römhild, 11–31
- Bauer, Matthias; Christoph Ernst (2010): *Diagrammatik. Einführung in ein kultur- und medienwissenschaftliches Forschungsfeld*. Bielefeld: transcript
- Brambilla, Marina (2013): "Überlegungen zu den Patentschriften als Fachtextsorte in Deutschland und Österreich." Marina Brambilla, Joachim Gerdes, Chiara Messina (Hg.): *Diatopische Variation in der deutschen Rechtssprache*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 113.) Berlin: Frank & Timme, 153–168
- Brinker, Klaus; Hermann Cölfen, Steffen Pappert (²2018): *Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden*. 9., durchgesehene Auflage. (Grundlagen der Germanistik 29.) Berlin: Erich Schmidt
- Coseriu, Eugenio (¹1979): "System, Norm und 'Rede.'" Eugenio Coseriu (Hg.): *Sprache: Strukturen und Funktionen*. 3. Auflage. Tübingen: Narr, 45–60
- Dannerer, Monika (2008): "Gute Kommunikation teuer? Zum Konzept der kommunikativen Effizienz in den Wirtschaftswissenschaften und der Linguistik." Andreas P. Müller, Florian Menz (Hg.): *Organisationskommunikation. Grundlagen und Analysen der sprachlichen Inszenierung von Organisation*. (Managementkonzepte 34.) München/Mering: Rainer Hampp, 47–69
- Engberg, Jan; Nina Janich (2007): "Über die Komplexität fachkommunikativer Sprachkompetenz und ihrer Beschreibung." Dorothee Heller, Konrad Ehlich (Hg.): *Studien zur Rechtskommunikation*. Bern: Lang, 209–236
- Gloy, Klaus (2012): "Empirie des Nichtempirischen. Sprachnormen im Dreieck von Beschreibung, Konstitution und Evaluation." Susanne Günthner, Wolfgang Imo, Dorothee Meer, Jan Georg Schneider (Hg.): *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm*. (Reihe Germanistische Linguistik 296.) Berlin/Boston: De Gruyter, 23–40
- Göpferich, Susanne (1998): *Interkulturelles Technical Writing. Fachliches adressatengerecht vermitteln. Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 40.) Tübingen: Narr
- Heidrich, Franziska (2013): "Rezension Thorsten Roelcke: Kommunikative Effizienz – Eine Modellskizze." *trans-kom* 6 [1]: 241–259 – http://www.trans-kom.eu/bd06nr01/trans-kom_06_01_12_Heidrich_Rez_Roelcke.20130701.pdf (12.11.2019)
- Heidrich, Franziska (2016): *Kommunikationsoptimierung im Fachübersetzungsprozess*. (TransÜD 83.) Berlin: Frank & Timme

- Holste, Alexander (2019): *Semiotische Effizienz interfachlicher Sprache-Bild-Textsorten. Schreibprozesse bei Pflichtenheften technischer Ausschreibungen.* (Forum für Fachsprachenforschung 158.) Berlin: Frank & Timme. DOI: 10.26530/OAPEN_1006684
- Holste, Alexander; Torben Gebhardt (demn.): “Beruflich- und wissenschaftlich-kooperatives Schreiben in den Ingenieurwissenschaften.” *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht.* Themenschwerpunkt: Ingenieurwissenschaftliche Fachsprachen. 25 [1]: o. S.
- Holste, Alexander; Torben Gebhardt; Felix Schmidt; Eike Spielberg (demn.): Bachelorarbeiten von Ingenieur*innen mit Blended-Learning vorbereiten. Schreibdidaktische Methoden in Seminaren des BMBF-Projekts TextING. In: *Journal der Schreibberatung. Schreiben in den MINT-Fächern* 19: o. S.
- Horn-Helf, Brigitte (2010): *Konventionen technischer Kommunikation: Makro- und mikrokulturelle Kontraste in Anleitungen.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 91.) Berlin: Frank & Timme
- Jakobs, Eva-Maria (2011): “Multimodale Fachkommunikation.” Klaus-Dieter Baumann (Hg.): *Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Welt.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 98.) Berlin: Franke & Timme, 106–124
- Kalverkämper, Hartwig (2016): “Publikationsgeschichte als Wirkmächtigkeit einer Disziplin: Ein Forum für die Fachkommunikationsforschung.” Hartwig Kalverkämper (Hg.): *Fachkommunikationsforschung im Fokus – Paradigmen, Positionen, Perspektiven.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 100.) Berlin: Frank & Timme, 229–331
- Ketola, Anne (2016): “An illustrated technical text in translation choice network analysis as a tool for depicting word-image interaction.” *trans-kom* 9 [1]: 79–97 – http://www.trans-kom.eu/bd09nr01/trans-kom_09_01_06_Ketola_CNA.20160705.pdf (12.11.2019)
- Klug, Nina-Maria; Hartmut Stöckl (2015): “Sprache im multimodalen Kontext.” Ekkehard Felder, Andreas Gardt (Hg.): *Handbuch Sprache und Wissen.* (Handbuch Sprache und Wissen 1.) Berlin/New York: De Gruyter, 242–264
- Kösler, Bertram (2009): “Lasten- und Pflichtenhefte.” Jörg Hennig, Marita Tjarks-Sobhani (Hg.): *Arbeits- und Gestaltungsempfehlungen für Technische Dokumentation. Eine kritische Bestandsaufnahme.* Lübeck: Schmidt-Römhild, 63–79
- Leeuwen, Theo van; Gunther Kress (1995): “Critical layout analysis.” *Internationale Schulbuchforschung* 17 [1]: 25–43
- Lücking, Andy; Thies Pfeiffer (2012): “Framing multimodal technical communication. With focal points in speech-gesture-integration.” Alexander Mehler (Hg.): *Handbook of technical communication.* Berlin u. a.: De Gruyter Mouton, 591–644
- Lutz, Benedikt (2015): *Verständlichkeitsforschung transdisziplinär. Plädoyer für eine anwenderfreundliche Wissensgesellschaft.* (Kommunikation im Fokus – Arbeiten zur Angewandten Linguistik 6.) Göttingen: Vienna University Press im Verlag V&R unipress
- Mushchinina, Maria (2017): *Sprachverwendung und Normvorstellung in der Fachkommunikation.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 133.) Berlin: Frank & Timme
- Pelikan, Kristina (2019): *Enhancing and analysing project communication.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 151.) Berlin: Frank & Timme

- Pelikan, Kristina (2015): "Möglichkeiten der Optimierung internationaler Projektkommunikation." Sambor Grucza, Justyna Alnajjar (Hg.): *Kommunikation in multikulturellen Projektteams*. (Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik 22.) Frankfurt a. M. u. a.: Lang, 199–218
- Pogner, Karl-Heinz (1999): *Schreiben im Beruf als Handeln im Fach*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 46.) Tübingen: Narr
- Roelcke, Thorsten (2012): "Der Beitrag von Text und Bild zur Konstituierung von Fachwortschatz. Eine exemplarische Studie zur terminologischen Grundsatznorm DIN 2330." Ingelore Oomen-Welke, Michael Staiger (Hg.): *Bilder in Medien, Kunst, Literatur, Sprache, Didaktik. Festschrift für Adalbert Wichert*. Freiburg: Fillibach: 231–248
- Roelcke, Thorsten (2002): *Kommunikative Effizienz. Eine Modellskizze*. (Sprache – Literatur und Geschichte. Studien zur Linguistik/Germanistik 23.) Heidelberg: Winter
- Rothkegel, Annelly (2010): *Technikkommunikation. Produkte – Texte – Bilder*. Konstanz: UVK
- Rothkegel, Annelly (2008): "Vom Wissen zum Text – Standardisierung und Kreativität." *Sprache und Datenverarbeitung. International Journal for Language Data Processing* 32 [2]: 65–83
- Schmitz, Ulrich (2011): "Sehflächenforschung. Eine Einführung." Hajo Diekmannshenke, Michael Klemm, Hartmut Stöckl, (Hg.): *Bildlinguistik. Theorien – Methoden – Fallbeispiele*. Berlin: Erich Schmidt, 23–42
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 76.) Tübingen: Narr – <http://d-nb.info/1045615382/34> (12.11.2019)
- Schubert, Klaus (2009): "Kommunikationsoptimierung: Vorüberlegungen zu einem fachkommunikativen Forschungsfeld." *trans-kom* 2 [1]: 109–150 – http://www.trans-kom.eu/bd02nr01/trans-kom_02_01_06_Schubert_Kommunikationsoptimierung.20090721.pdf (12.11.2019)
- Stöckl, Hartmut (2016): "Multimodalität – Semiotische und textlinguistische Grundlagen." Nina-Maria Klug, Hartmut Stöckl (Hg.): *Handbuch Sprache im multimodalen Kontext*. (Handbuch Sprache und Wissen 7.) Berlin/New York: De Gruyter, 3–35
- Unsworth, Len (2007): "Image/text relations and intersemiosis: Towards multimodal text description for multiliteracies education." *Proceedings of the 33rd International Systemic Functional Congress 2006*. O. O.: o. V., 1165–1205
- Villiger, Claudia (2017): "Texte und Visualisierungen im digitalen Nutzungskontext der Technischen Kommunikation." *trans-kom* 10 [3]: 315–333 – http://www.trans-kom.eu/bd10nr03/trans-kom_10_03_03_Villiger_Visualisierungen.20171221.pdf (12.11.2019)
- Zehrer, Christiane (2014): *Wissenskommunikation in der technischen Redaktion. Die situierte Gestaltung adäquater Kommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 114.) Berlin: Frank & Timme

Rechtsquellen und Normen:

DIN 69901-5 (2009): Projektmanagement – Projektmanagementsysteme – Teil 5: Begriffe. Berlin: Beuth.

VDI 2519-1 (2001): Vorgehensweise bei der Erstellung von Lasten-/Pflichtenheften. Berlin: Beuth.

Verdingungsordnung für Leistungen – Teil A (VOL/A). Stand: 6.4.2006. o. O.: Bundesanzeiger

Autor

Alexander Holste (*1980), Dr. phil., hat nach seinem Studium (BWL & Deutsch, Universität Duisburg-Essen/UDE & Turin) die technische Redaktion in einem ÖPNV-Unternehmens geleitet, um Pflichtenhefte in Ausschreibungen zu erstellen. Aktuell berät er einen Auftraggeber bei der Erstellung des Pendant in diesen Verfahren, zu Lastenheften. An der UDE gibt er seit 2009 Seminare zum beruflichen und wissenschaftlichen Schreiben, insbesondere für die Ingenieurwissenschaften (Projekt TexING). Sein Forschungsinteresse liegt in den Bereichen Bildlinguistik, Fachkommunikation und Schreibdidaktik.

E-Mail: alexander.holste@uni-due.de

A unified strategy concept for text production

HELLE DAM-JENSEN & CARMEN HEINE

1 Introduction

Writers as well as translators employ strategies as a steering force in the production process to meet their goals. When producing a text or a translation, they may make a draft, postpone a linguistic problem, note a tentative solution, use a reference book, or carry out acts at the level of the text. In this connection, it can also be mentioned that Malena (2011: 2) argues that writers and translators use strategies from each other's fields (Risku/Milošević/Pein-Weber 2016: 48). Risku/Milošević/Pein-Weber's (2016: 48) single case study of a translator's writing and translation provides support to this assumption. With regard to the use of strategies, they found that the translator, when writing as well as when translating, relies on previously produced material. This article examines and discusses the nature of such strategies and their description in Writing Research (WR) and Translation Studies (TS).

One premise of this article is that writing and translation processes are systematically similar to a degree that they can be said to form part of a superordinate category: text production. This claim is rooted in previous research, which points to commonalities between the two fields (Jakobsen 1994; Van Vaerenbergh 2012; Dam-Jensen/Heine 2013; Ehrensberger-Dow/Massey 2013; Heine/Schubert 2013; Schrijver et al. 2014; Göpferich 2015; Knorr/Heine/Engberg 2014; Dam-Jensen/Heine/Schrijver 2019). Another premise is that when viewing text-production strategies from this superordinate category, strategies can be conceptualised at a higher level of abstraction for descriptive purposes in writing as well as in translation. Therefore, a re-defined strategy concept can help enhance understanding of text-production strategies in the two disciplines.

A number of similar concepts of the production process appear in the literature of the disciplines, for example competence, knowledge, motivation, and text. Drawing on such concepts, this article discusses conditions that affect the use of strategies in both types of text production.

Strategies are used by both writers and translators to pursue a goal. In this article, it is assumed that text producers (writers as well as translators) may utilize different strategies, but that they draw from the same pool of strategies. The support of this assumption is first and foremost that both work with texts. In the working process, writers and translators are exposed to similar

constraints, expectations, mental states, working conditions, and challenges. This article explores similarities and differences in the conception of strategies in translation and writing to establish a unified strategy concept for both. The comparison will be based on a literature review of both fields. It is argued that a unified conception of strategies can facilitate general analyses of the use of text-production strategies, which can give insights into similarities and differences between the way writers and translators work.

2 The interface between writing and translation

Writing and translation share a number of process features, the most obvious of which is that the outcome of the process is a text that depends on the text producer's mental state and that involves interaction with the situation in which it is created.

In a process perspective, written and translated texts are the result of a whole complex of actions, thoughts and decisions. Kellogg (2007: 389) states in relation to writing that: "serious writing is at once a thinking task, a language task, and a memory task." The same goes for translation. From a cognitive perspective, writing and translation-process research traditionally perceive the process of creating a text as a problem-solving process (e. g. Krings 1986 and Lörcher 1991 for translation and, Flower/Hayes 1977, Flower 1993 for writing), where the "problem" – the task of producing a coherent text – is solved by the individual text producer by passing through a number of process stages and by drawing on cognitive resources, such as memory, competence and creativity.

From a sociological viewpoint, writing and translation are embedded in a situation, a social setting (Risku 2010). Any element of the situation can affect the production process, be it resources and aids, physical setting, extrinsic motivational cues, whether or not the process is a machine supported documentation processes, or whether the task is carried out by a single individual or as an act of collaborative writing where more than one person work on the same text.

At the intersection between cognition and situation, the ontogeny, or ontogenesis, of a text is typically accounted for in terms of phases. In such an approach, phases are steps of the life history of the text, the inherent chronology of a process. Kastberg (2002) suggests the following product-ontogenesis phases: cognition, invention, innovation, diffusion, and degeneration.

The ontogenetic nature of text production and the fact that the output of both writing and translation is a text, which is conditioned by elements

of cognition and situation, provides the basis for suggesting them as members of an overall category of text production, in line with Dam-Jensen and Heine (2013) and Dam-Jensen, Heine and Schrijver (forthc.).

3 Strategies in writing and translation

Text producers carry out activities directed at mobilizing resources to execute actions with the purpose of meeting the goal of producing a text. Such acts are often studied under the label of ‘strategies’ in both writing and translation. However, a compendious literature review of writing and translation reveals a terminological confusion in both fields regarding the definitions of strategies. Furthermore, the notion of ‘strategy’ is often taken for granted and remains unexplained. For an initial synoptic overview, we present studies from both fields, which define and discuss strategies.

3.1 Strategies in writing

In WR, most studies focus on how writers use (more or less well-defined) strategies, whereas fewer studies are occupied with the nature of strategies per se. According to Ortner (2003: 65 in Risku/Milošević/Pein-Weber 2016: 52), strategies do not lend themselves to classification. This stance, though, seems to run counter to accounts of strategies in writing, interestingly also to Ortner’s own strategy classification (Ortner 2000) and to Keseling’s strategy versus strategy types distinction (Keseling 2004: 170). Our brief overview distinguishes between learning strategies, on the one hand, and cognitive and situational strategies, on the other. As it is impossible to avoid overlap between these two groups, the distinction should be understood as a technical one, which serves the purpose of structuring the outline.

3.1.1 Learning strategies

The cognitive turn in language learning brought with it the idea that strategies can be taught and learned (Griffiths/Oxford 2014: 3). This initiates an array of works on strategies in writing, which were carried out as a means to help writers produce texts either in their mother tongue or in a foreign language.

When discussing learning strategies, it is indispensable to highlight Flower and Hayes’ seminal work on writing skills, presented in a series of articles from the 70s and the 80s, which initiated systematic investigation into the usage of strategies in the writing process. Flower and Hayes (1977) develop a heuristic of strategies as an aid to develop writing skills. On the assumption

that writing is a strategic action and a thinking problem, Flower and Hayes (1977) divide the process into planning, generating and constructive techniques, which, in turn, are divided into subtypes. Planning is divided into the setting up of a goal and creating operators in order to create sub-goals (Flower and Hayes (1977: 453). By means of generating techniques, ideas are turned into words, by playing with thoughts, for example through brainstorming, and by pushing ideas, for example by finding cue words and ordering ideas in tree structures (Flower/Hayes 1977: 455–456). Constructing techniques aim at structuring the text so that it fulfils the intended means, for example by conjoining one's own end with that of the intended reader and by setting out a rhetorical strategy (Flower/Hayes 1977: 458–459).

Harris and Graham (1996) suggest a process method for the teaching of monolingual writing, which includes two strategy categories: writing strategies and strategies for self-regulation. Writing strategies are used for planning, generating, organizing, and revising texts (Harris/Graham 1996: 2). Examples are brainstorming strategies for planning and scanning strategies for revising. These strategies are in themselves also hierarchical as they consist of different procedural steps. The first two steps of brainstorming are thinking of an idea and noting down key words. These two steps are not sequential, but may be used recursively (Harris/Graham 1996: 66–68). Self-regulation strategies are used by the writer for managing his/her own writing process. Harris and Graham distinguish between self-instruction, goal setting, self-monitoring, and self-reinforcement (Harris/Graham 1996: 132).

Petrić and Czár's (2003) study on the validation of a writing strategy questionnaire investigates the use of writing strategies of non-native speakers of English. While acknowledging the vacillation in the literature with regard to defining strategies as being conscious actions or both conscious and subconscious actions, Petrić and Czár (2003: 188–189) define strategies based on Cohen (1998) as conscious actions carried out to make writing efficient. They define strategies in terms of phases by dividing them into planning strategies, strategies used during writing, and revising strategies (Petrić/Czár 2003: 190). Planning strategies are for example to start writing without having a written or a mental plan or to note words about the topic. Strategies during writing are for example to reread a sentence when it is written or to use a dictionary. Revising strategies are for example to change vocabulary or to check if the written text matches the requirements (Petrić/Czár 2003: 210–211).

Forbes (2018) as well as Guo/Huang (2018) study students' development and transfer of writing strategies when writing in their first language and in a foreign language. Forbes' (2018: 2) study defines strategies based on O'Malley and Chamot (1990: 137) as metacognitive strategies, which "involve thinking about the learning process, planning for learning, monitoring of comprehension or production while it is taking place, and self-evalua-

tion after the learning activity has been completed". On this basis, Forbes (2018: 4–6) investigated students' use of the strategies of planning, monitoring, error correction, evaluation, and post-task thoughts (Forbes 2018: 4–6).

Guo/Huang (2018: 2) define learning strategies in similar terms as "writers' conscious thoughts or actions for completing a writing task or improving task performance". Drawing on a synthesis of classifications of language learning and language use (Guo/Huang 2018: 2–3), they flesh out the concrete writing strategies as instances of seven abstract categories. The approach category may manifest itself in the use of the strategy of generation of ideas, the meta-cognitive category as evaluating language production, the rhetorical category as providing examples (Guo/Huang 2018: 9–10), the social category as asking for help (Guo/Huang 2018: 23), the cognitive category as re-reading, the communication category as linking to personal experience/knowledge, and the affective category as lowering of anxiety (Guo/Huang 2018: 9–10).

3.1.2 Cognitive and situational strategies

Writing strategies may be conceptualized as cognitive strategies and/or physical actions.

Zimmerman and Risemberg (1997: 76) zoom into writers' self-regulation of the writing process, building a social cognitive model of the writing process on the assumption that writing is a social cognitive process in which the writer has to communicate effectively with a view to the intended reader. The writing process depends on the writer's regulation of the process. They suggest a model of three types of self-regulation, which operate recursively (Zimmerman/Risemberg 1997: 77). Personal, or covert, self-regulation refers to the use of cognitive or affective strategies, such as deciding a time slot for writing each day. Behavioural self-regulation refers to a motoric performance strategy, for example keeping a record of the number of pages written a day. Environmental self-regulation refers to a context-related strategy, such as closing a window to intrusive sounds. All three strategies are adaptive because they can be changed throughout the writing process.

Lei's (2008) study explores how writing processes are mediated with contextual resources, thus arguing for a conception of writing according to which context and cognition cannot be kept apart. Rather, mental processes should be understood in their sociocultural context (Van der Veer 2007: 21 in Lei 2008: 219). On this view, Lei (2008: 219) defines writing strategies as *mediated actions which are consciously taken to facilitate writers' practices in communities*. Mediation is used in the sense of Vygotsky (1978), who claims that humans make indirect connections either by means of physical tools or by means of psychological tools or signs, thus controlling their behavior from the outside as well as from the inside (Lei 2008: 219). In a study of the

writing process of two proficient English majors, Lei identifies four overall strategies: artefact-mediated, rule-mediated, community-mediated, and role-mediated strategies. Artefact-mediated strategies include the use of tools, for example the Internet, and the use of either L1 or L2. Rule-mediated strategies are, for example, the use of features from rhetoric. Community-mediation applies to the writer's communication with other individuals about the text. Role-mediated strategies apply to the role in which the writer locates him-/herself. He/she may, for instance, as an author of a text take into consideration the reader of the text.

Beare and Bourdages' (2007: 152) study of skilled bilingual writers' use of strategies in the phase of generating focuses on generating strategies in L1 and L2. They define a writing strategy with a reference to Broekkamp and Van den Bergh (1996) as a "sequence of activities rather than an event". According to Beare and Bourdages, strategies are controlled, which means that they can be expressed in verbalisations. Their study distinguishes three strategies of the generation sub-process: 'language-switching strategy', involving activities such as memory search in L1 and translation into L2, 're-reading', involving generating content by reworking the text to create new ideas, and 'idea-generation', expressing various thoughts and ideas. As these strategies refer to activities that can occur at any point in the generation of writing, they must be recursive.

Leijten, Janssen and Van Waes' (2010) study of professional writers' use of speech recognition focuses on strategies used for error correction in connection with the use of speech recognition tools. The study identifies three types of strategies: handling (dealing with correction of errors, technical errors as well as revisions, at the point of insertion), postponing revision, and postponing technical problems.

3.1.3 Recapitulation

Despite the fact that the examples of approaches to writing strategies given above differ in either the sub-processes that they zoom into or the naming of categories, they have in common that they assume that strategies lend themselves to categorization. The majority of the studies above take strategies to be instances of overall categories. These categories are for example distinguished according to the phases of the process, distinguished according to how they are linked to the situation, or distinguished according to whether they refer to the writing activity itself or to the writer's regulation of the process.

It is also characteristic of the outline that the concrete instances of strategies may be cognitive and/or situational acts. They are, in many cases, taken to be conscious acts. Furthermore, they may be sequential or recur-

sive. Lastly, it is important to note that, in recent years, research into writing has widened the scope as to contextualising strategies on the double assumption that the use of strategies depends on the situation in which the act of writing is carried out and that strategies are not necessarily cognitive, but can be seen as external acts carried out by the writer. A very concrete link between strategic actions and the context is manifest in Leijten, Janssen and Van Waes' study of the use of strategies in the work with speech recognition tools.

3.2 Strategies in translation

In TS, 'strategy' is subject to a seemingly more varied use than in WR. As Gambier (2010: 412) points out, the term is used to refer to different phenomena, if defined at all, and it competes with a whole array of related terms, used for the same or related phenomena. Examples of such terms are tactic, routine, technique, and procedure. Gil Bardaji (2009)¹ gives an overview of the diverse understanding of 'strategy' and the varied terminology in the field. The varied use of the terms is also evidenced by Chesterman's (2005) three dichotomies of strategies in which a distinction is made between product and process strategies, between global and local strategies, and between problem-solving strategies and routines. In many cases, these dichotomies are overlapping, for example because a problem-solving strategy usually is considered to be a process strategy and because local strategies usually are understood as product strategies. This is why the sketch of approaches to translation strategies below does not follow a structure based on dichotomies, but is based on a tripartite categorisation of strategies as production acts, strategies as cognitive acts, and strategies as situational acts.

3.2.1 Strategies as production acts

Strategies are used at the level of the text when converting a source text to a target text. According to Chesterman (2016: 85), strategies are memes as they are widespread, accepted tools among translators. He suggests a distinction between production strategies and comprehension strategies. While comprehension strategies are used in the analysis of the source text and the translation commission in its entirety, production strategies are the result of the comprehension strategies (Chesterman 2016: 89); they are types of linguistic

1 Gil Bardaji (2009: 161) suggests the term 'operator' since it is widely used in the field of psychology, because it facilitates the study of an array of terms from a global perspective, and because it can include different types of studies.

manipulation and are, therefore, observable from the target text when compared with the source text (Chesterman 2016: 86). Production strategies are furthermore characterised as being goal-oriented, problem-centred, potentially conscious, and intersubjective (Chesterman 2016: 87–89).

Although Chesterman does not specifically define translational goals in terms of what in TS is known as *skopos*, the idea that production strategies are goal-oriented seems to correspond to the *skopos* approach prevalent in modern TS, according to which strategies are defined as functional acts carried out to meet the *skopos* of the translation.² Taxonomies that define strategies in the realms of functional translation theory make a distinction between global and local strategies (e. g. Vinay/Darbelnet 1958/1989; Nord 1991, 1997³; Schjoldager/Gottlieb/Klitgaard 2010). Global strategies include two overall strategies for the translation task, which guide the decisions made at the local level of the translation. Depending on the *skopos*, the global strategy can be either source-text oriented, aiming for an overt transference of somebody else's form and content, or target-text oriented, aiming for a covert transference of a source text with a focus on the target-text effects (Schjoldager 2010a: 72) (for overt vs. covert translation, see House 1977/1981). The global strategy is carried out by means of acts at the microlevel, i. e. microstrategies. In a *skopos*-oriented theory, microstrategies are not linguistic transformations, but functional acts carried out by means of linguistic transformations, which, theoretically, exist *ad infinitum*.

Problem solving and consciousness are also key concepts in González Davies, Scott-Tennent and Rodríguez Torras' (2001) investigation of how a specific training programme affects the students' use of translation strategies and solutions. The strategies that they investigate are defined as conscious steps selected among a range of possibilities taken to solve a translation problem resulting in a solution (González Davies/Scott-Tennent/Rodríguez Torras 2001: 743). The translation problems are grouped in three categories and specific production strategies⁴ were they are coupled with each problem within the category (González Davies/Scott-Tennent/Torras 2001: 737–738).

2 Skopos can be defined as the aim of the translated text, which governs the translation (Schjoldager 2010b: 153).

3 For the sake of simplicity, the dichotomy between global and local strategies has been chosen, but terminology differs between researchers.

4 The major part of the strategies were production strategies, but also other types were mentioned, e. g. to read aloud and to analyse TL parallel texts (Scott-Tennent/González Davies/Rodríguez Torras 2001: 742).

3.2.2 Strategies as cognitive acts

As in WR, strategies in TS are traditionally understood as cognitive acts and not as physical activities. The fact that strategies to begin with were thought of as related to cognition has to do with the fact that much work on translation strategies, as Künzli (2003: 8) points out, is inspired by work on second-language acquisition, mostly by Færch and Kasper's influential work in second-language acquisition (Færch/Kasper 1980, 1983 and 1984).

Færch and Kasper (1983: 46–47) define their study as a psycholinguistic study, which takes strategies (called communication strategies) to be a problem-solving procedure employed by the language user when he/she has a communication problem. According to Færch and Kasper (1980: 60), “a strategy is a potentially conscious plan for solving what to the individual presents itself as a problem in reaching a particular goal”. Strategy is thus a subtype of plans and can be distinguished from other types of plans by the criteria of potential consciousness and problem-orientedness (Færch and Kasper 1983: 47).

As mentioned above, problem-orientedness is also central to Krings' (1986) approach to strategies. According to Krings (1986: 268), a problem occurs whenever a source-language item cannot be translated automatically into a target-language item. In this case, strategies are applied (Krings 1986: 268). Problems can be identified by features of the translation process made explicit in the verbal protocols, such as the explicit statement of a problem, use of reference books and semantic analysis of items of the source-language text. Unlike Færch and Kasper (1980), Krings does not take consciousness to be a basic criterion of strategies. Krings establishes five main sets of strategies: strategies of comprehension, of equivalent retrieval, of monitoring, of decision-making, and of reduction. Strategies of comprehension are for example use of reference books or inferencing. Strategies of equivalent retrieval may be spontaneous interlingual associations. Strategies of monitoring are for example L2 intuitions. Decision-making strategies may be translation principles and reduction strategies are, for example dispensing with metaphor. The interrelations between the overall strategy types are made explicit in a tentative model of the translation process. The model that Krings proposes is psycholinguistic (Krings 1986: 264) and it can be assumed that the strategies should be understood as products of mental processes. This is also hinted at by the naming of the strategy sets. However, some of the comprehension strategies are in fact situational (e. g. use of reference books (Krings 1986: 269)), which shows that, although Krings does not make a distinction between cognitive and situational strategies, all strategies are not necessarily (only) actions of the mind.

Goal-orientedness, consciousness and problem-orientedness are also central criteria of Lörcher's (1991) translation-strategy concept: “a trans-

lation strategy is a potentially conscious procedure for the solution of a problem which an individual is faced with when translating a text segment from one language into another” (Lörscher 1991: 76). Apart from the fact that Lörscher’s definition is formulated in translation terms, as opposed to Færch and Kasper’s, his definition also differs in as much as it does not take strategy to be a subtype of plan. Lörscher (1991) presents a strategy model which contains two levels. At the lowest level are elements of translation, which are the “minimal problem-solving steps” (Lörscher 1991: 107). He lists 22 of such steps, which then combine into translation strategies (Lörscher 1991: 96). In this sense, the model is generative. Examples of translation strategies are to postpone a problem and to find a preliminary solution.

A common denominator of the previous studies is that they take strategy to be a means to solve a problem. Other studies, though, do not rely on this criterion. Séguinot (1991) suggests a more general conception of strategies according to which strategies are both conscious and unconscious procedures, as well as overt tactics and mental processes, thus using ‘strategy’ with both meanings (Séguinot 1991: 82). This general approach to strategies is reflected in her study of students’ translation process, in which she describes different actions that students take during translation, such as preparation in terms of analysis of the source text, editing on word level, simplification of logical relations, and drafting (Séguinot 1991).

Jääskeläinen (1993, 2009) does not take consciousness nor problemat�icity to be basic criteria for strategies either. She relies on strategy conceptions from Van Dijk and Kintsch (1983), who take strategies to be carried out by an agent who strives to reach a goal acting in the best way. On that basis, she suggests the following tentative definition:

(...) creating a plan and procedures for producing the best possible translation of a text on the basis of the requirements of the translating situation, including the ST, the brief, the available resources (global strategies) and using various methods and decision criteria to deal with specific items in the text (local strategies).

(Jääskeläinen 2009: 382)

Thus, goal-orientedness and optimality are keywords in Jääskeläinen’s definition. ‘Optimality’ accounts for the assumption that strategies are used to produce the most adequate translation in a given translation situation (Jääskeläinen 1993: 111, 2009: 382). With regard to goal-orientedness, her definition is based on the idea that decision-making is an essential part of being a translator and that the translator, therefore, makes the decisions in the translation process that he/she considers most effective for reaching the goal. Jääskeläinen (2009) structures different strategy types in a map, based on a two-way distinction between process-oriented and product-oriented

strategies and a distinction between global and local strategies. Global strategies in a product perspective are task-dependent strategies that guide the local strategies, such as summarizing or popularizing. Global strategies in a process perspective are task-independent modes of action, for example to translate without interruption as long as possible (Jääskeläinen 1993: 384). Local product strategies are the concrete individual actions carried out, whereas local process strategies can be individual problem-solving strategies.⁵

3.2.3 Strategies as situational acts

When discussing translators' strategic behaviour, one needs to take into account translators' strategic interaction with the situation in which he/she works, thus taking a situated stance to translation in the sense of Risku (2002, 2017). Strategies can be external acts, for example conferring with experts or colleagues, using dictionaries, reference works, databases, Internet searches or machine translation tools. Apart from studies of translators' interaction with computer-assisted translation tools (see below), not many studies have looked into translators' strategic interaction with the situation in a systematic way. Krings' (1986: 269) model of the translation process includes the use of reference books in comprehension strategies. In a later study from 2012, Dam-Jensen singles out consultation of dictionaries and Internet searches as strategies used in a pilot study of a group of MA-students' decision-making process (Dam-Jensen 2012). Risku (2014) looks into the externalization of parts of the translation process, in which the internal process is transformed "into an interaction with selfproduced outer stimuli" (Risku 2014: 347).

As professional translation today mostly is done by means of computer-assisted translation tools (CAT), an account of situational strategies should look into how the use of CAT tools affects the types of strategies used. As CAT tools come up with translation solutions segment-by-segment, the translator does not make use of production strategies in the traditional sense of the word (section 3.2.1). Bundgaard (2017) distinguishes between three types of choices that the translator may make when presented with a match: acceptance, rejection and revision. With a point of departure in Bundgaard, Christensen and Schjoldager (2016: 115–116), revision is further divided into match-internal revision and match-external revision, depending on whether the translator revises the match without using other resources or functionalities than the match itself in the revision, or whether the translator employs external sources or functionalities. In the analysis of match-external

5 Jääskeläinen only mentions problem-solving strategies, but given the overall definition of strategies, it is assumed that concrete actions, which are carried out without being issued by a problem, are also included.

revision of the revision category, Bundgaard (2017: 144–145) outlines a number of actions that the translator may carry out, e. g. Google searches, visit of Web pages and term base searches. It can be assumed, though, that such actions may also be carried out in matches that are accepted and in matches that are rejected. What is important is that it is the interaction with the CAT tool that determines the actions carried out. Neither Bundgaard (2017) nor Bundgaard, Christensen and Schjoldager (2016) use the term strategy, but in terms of this article, the actions they describe can be categorised as such.⁶

3.2.4 Recapitulation

Accounts of translation strategies differ from approaches in writing in that they do not start from process phases. Many studies of strategies in translation start from the idea that strategies are used by translators to solve a translation problem. This may explain the fact that strategies, most often, are defined as conscious acts. An approach to translation strategies which differs from traditional process studies is the skopos approach, which takes strategies to be functional acts carried out by the translator at the level of the text, to meet the skopos of the translation. This approach is particular to translation as it is the result of the fact that text production is directly linked to a source text.

4 Discussion of definitions of strategy

On the basis of the different approaches to strategies in WR and TS sketched above, the following oppositions can be presented:

1. *Overall definition of strategy as opposed to no overall definition:* In writing as well as in translation, there is a difference in the precision with which the concept of strategy is defined, if defined at all. In some cases, different kinds of strategies are highlighted without basing these on an overall definition. In other cases, strategies are mapped out as instances of a defined strategy concept.
2. *Phase or no-phase approach:* Some studies of both fields take a phase approach to strategies whereas others simply list a number of strategies or provide a taxonomy.
3. *Hierarchical or non-hierarchical approach:* Some studies single out strategies as instances of overall strategy categories while others simply outline a number of strategies.

⁶ Bundgaard, Christensen and Schjoldager (2016) use ‘strategy’ in the conclusion, supposedly as a synonym to ‘action’.

4. *Cognition and/or situation*: Some studies define strategies as an act of the mind, whereas others link strategies to the situation. In the latter case, it may be that studies take strategies to depend on the situation, but still see them as part of cognition, but it may also be the case that strategies are taken to be either cognitive or situational actions.
5. *Dependence on consciousness or not*: Many studies take strategies to be conscious actions, often as a response to an observed text-production problem. Other studies do not restrict their characteristic with a point of departure in ‘consciousness’.

When it comes to defining strategies, it appears that consciousness and problem-solving are main characteristics in that strategies are seen as conscious actions taken to solve a problem.

First of all, it is not in all cases clear what a *problem* is. In the words of Chesterman (2017: 205), “defining strategies in terms of problem-solving means that we need to be clear about what we understand by a translation problem”. In a general understanding of the word, a problem occurs when there is a hindrance to the solving of a task or a question. Flower states that problems occur if the text producer feels “a conflict between where [...] [he/she is] and where [...] [he/she wants] to be; that is, between [his/her] present state and [...] [his/her] goals, or between [...] [his/her] own goals” (Flower 1993: 42–43).

As mentioned above, Krings (1986) takes translation strategies to be consequences of translational problems. He does not, however, provide an explicit definition of the term ‘problem’, but suggests that translation problems be identified on the basis of features of the process, evidenced by think-aloud protocols. Such features may, for example, be the use of reference books, modification of written target-language texts, or the subjects’ specific statement of problems (Krings: 1986: 267). In his model of the translation process, Krings (1986: 269) distinguishes between two overall types of problems: comprehension problems, which lead to the use of comprehension strategies and problems of rendering, which lead to the use of retrieval strategies (e. g. reference books), monitoring strategies (e. g. L2 intuitions), decision-making strategies (translation principles) and/or reduction strategies (dispensing with metaphor). In our view, two issues can be raised with regard to Krings’ use of problem as a trigger for strategies. If a problem is to be operative as a criterion for detecting strategies, its definition needs to be precise and fine-grained. Otherwise, every gap between working state and goal can be characterised as a problem. Furthermore, if the term ‘problem’ is defined on the basis of strategies as with Krings (1986), it cannot be used to detect strategies as this would be circular. As shown above, Lörcher (1991) also defines strategies with a starting point in translation problems,

but unlike the researchers mentioned before, he gives a more restricted definition of the concept. He refers to Dörner (1976) for a definition of the term 'problem' and argues that an individual meets a problem:

Wenn es sich in einem inneren und äußeren Zustand befindet, den es aus irgendwelchen Gründen nicht für wünschenswert hält, aber im Moment nicht über die Mittel verfügt, um den unerwünschten Zustand in den wünschenswerten Idealzustand zu überführen.

(Dörner 1976: 10, in Lörcher 1991: 79)

(‘If an individual is in an internal and external state, which for some reason is not desirable for him/her, but for which he/she currently does not have the means to convert the undesired state into the desirable ideal state.’ – translation by the authors)

As also noted by Lörcher (1991: 79–80), this definition has three components: an undesirable initial state, a desirable goal state, and a barrier that prevents the individual from reaching the goal. Starting from this definition, Lörcher takes translation problems to occur when the translator cannot translate a given segment or when he/she has tried, but without succeeding. In this article, we argue against the link between problem and strategy. Rather, it is suggested that a strategy can be applied without it being triggered by a problem. A text producer may for example apply strategies to elevate the stylistic level of a text without this being occasioned by any difficulty. Furthermore, as pointed out by Jääskeläinen (1993: 113), a translator can ponder over general guidelines of the translation process, without there being any problems as such.

Second of all, with regard to the other main criterion, consciousness, a far-reaching disadvantage is that it can be difficult to prove what is conscious and what is not (Jääskeläinen 1993: 107; Chesterman 1997: 91). It might be argued that conscious actions are actions which lend themselves to verbalizations. However, this view rules out text producers with a high degree of expertise, who, in many cases, find it difficult to account for actions carried out during text production.

As a result of the arguments put forward above, our approach to 'strategy' is wider. Out of the studies presented in the previous section, only Séguinot's and Jääskeläinen's take such a stance. Séguinot takes strategies to be conscious as well as unconscious actions and overt tactics as well as mental processes. On this view, almost everything can be a strategy. Although agreeing that these are general characteristics of strategies, we suggest restricting the definition with appeal to Jääskeläinen's concepts of goal-orientedness and subjective optimality.

5 Strategies redefined

The strategy concept developed in this article is a unified concept that applies to writing as well as to translation, on the premise that these are instances of text production, as described in section 2. Our definition of strategy is based on four overarching defining criteria: goal-orientedness, subjective optimality, hierarchy, and situatedness:⁷

A strategy is an action carried out by a text producer according to his/her subjective evaluation of the optimal way of reaching a goal. The nature of a strategy is determined by any dimension of the situation in which the text producer works and the mental state he/she is in. A strategy can be either global or local, depending on whether it is aimed at governing the overarching level of the process or whether it governs the micro-level of the process.

During the text-production process, the text producer carries out various actions. Those actions, which are executed with the purpose of obtaining a goal in the most effective way, under the given conditions, are strategies. This implies that not only actions carried out to solve a problem and (potentially) conscious actions are strategies. It also restricts the definition so that it does not include all kinds of human activity. A cough, for example, performed during the text-production process, only counts as a strategy in the unlikely situation that it contributes in a productive way to the objective.

The choice of strategies to meet the goals is made by the text producer. In this sense, the text producer is the agent who, subjectively, decides the optimal way to reach the goal.

As evidenced by the description of the innumerable ways of defining strategies in writing and translation, strategies may apply at various levels of the process. They may designate a single act, such as noting a tentative solution, or they may designate an overall strategy category such as planning or revising. This means that our approach to strategies is hierarchical. It is a further characteristic that it is not always possible to link strategies to linear phases of the process because the text-production process is recursive. Below, we propose a tentative sketch of overall strategy categories exemplified with specific strategy types, suggesting that overall strategy categories range over sub-strategies, which again may divide into subtypes. It should be noted that one strategy may be subsumed by more than one strategy category, depending on its purpose. The category types suggested below cover the (recursive) phases which, as previous research shows, form part

⁷ The criteria of goal-orientedness and subjective optimality originate from Jääskeläinen (1993, 2009).

of the text-production process, as well as strategies used by the text producer to regulate his/her own process. It should be stressed that the list is not exhaustive as types, in principle, may exist ad infinitum.

1. Planning strategies include for example elaborating a preliminary project plan of the work process or making a general outline of the text to be produced.
2. Generation strategies include activities such as brainstorming, mind mapping, noting down key words, and drafting.
3. Composition strategies are strategies used in the actual work with the text, for example noting a tentative solution, noting a word in L1 to be translated at a later point, re-reading text, already written, use of tools, and the use of production strategies. The latter falls into macrostrategies and microstrategies. Composition strategies may also be to write linearly or to jump back and forth from one point in the composition to another.
4. Revising strategies may apply at different points of the process. They may be used during text production or after and they may be used when need occurs or postponed. Revision strategies may be carried out as error correction or due to preference for one word/formulation to another. Revision strategies depend directly on the type of tool used by the text producer: word processors on a computer, translation memory systems, speech recognition tools, etc.
5. Comprehension strategies include for example the use of a reference book or a dictionary or recourse to a personal source for information, the use of information from context and co-text to disambiguate meaning, or analysis of the source text or other types of text material.
6. Self-regulation strategies are either cognitive, for example to set a goal, or observable, such as making a work plan for oneself or keeping a record of pages written so far.

It follows from the definition proposed above that strategies may be cognitive as well as situational. On the grounds that cognition depends on the situation to which it is linked (Lei 2008; Risku/Windhager 2013), it is a further premise of our strategy concept that cognitive strategies are inherently connected to and dependent on the context in which they are used. They are situated and therefore dynamic. Hence, the use of strategies depends on a number of conditions which relate to the mental state of the text producer and to the situation in which his/her work takes place. By way of example, the following sections outline a number of such conditions and sketch ways in which they may affect the use of strategies.

6 Conditions that affect the use of strategies

According to Dam-Jensen/Heine (2013), different types of text production behave differently with regard to the various conditions of the process, for example competence, knowledge, creativity and use of strategies. However, it can also be argued that these conditions of the process exercise a mutual influence in the sense that the use of strategies depends on the text producer's competence, knowledge and creativity. It is this perspective that is investigated in this section.

With a point of departure in existing literature on text-production processes, conditions can be divided into mental and workflow processes (Göpferich 2008) or into internal and external conditions (Schubert 2009). A three-level approach including the non-observable (1st level), the observable (2nd level), and the process (3rd level) is suggested by Muñoz Martín (2010). The use of strategies is affected by conditions such as emotions, memory, creativity, and the level of competence and knowledge. With regard to external conditions, strategies depend for example on conditions related to the text in process, e. g. length, complexity, and text type, and conditions related to the situation in which the process unfolds. Such conditions are for example the physical environment, collaborative networks, and technical and physical tools.

6.1 Internal conditions

Internal conditions refer to cognitive phenomena that may affect the text producer's workflow, and hence his/her use of strategies. Examples of internal conditions are memory, creativity, emotions, intelligence, comprehension, knowledge, profile, and intrinsic motivation. Below, four conditions of this conglomerate are chosen to illustrate how such conditions may affect the text producer's strategic behaviour: competence, knowledge, comprehension, and intrinsic motivation.

6.1.1 Competence

In general terms, competence can be characterised as the ability to perform or carry out specific tasks. Specific types of competences are professional writing and translation competences. In both fields, detailed and elaborated models of competences have been developed, yet the underlying approaches to modelling competence vary.

WR modelling approaches of the 1980s combine linguistic, cognitive and social-cognitive developmental approaches. They draw on the notion of the ontogenesis of writing and elaborate the lineary-additive sequence of developmental steps of the learning-to-write approach by focusing on the interlocking of differentiation and integration processes at play during learning-to-write (Feilke/Augst 1989: 323). Becker-Mrotzek and Schindler's writing competence model (2007: 24), and other models in a similar vein, model writing competence from the viewpoint of educational research and from a theoretical rather than empirical point of view. Becker-Mrotzek and Schindler's model represents four knowledge types, six domains and content areas of competences and developmental and (institutional) requirement levels and provides a total of 24 competence elements, in order to provide an overview of competence areas and potential overlaps with knowledge elements.

This educational perspective prevails in a model by Knorr (2019: 170), which is educational as well as diagnostic, reflects language-sensitive approaches to academic writing in a total of 56 competence areas (with the same knowledge types and elaborated domains and content areas) and has not yet been tested empirically. While these near exhaustive component models contain descriptions of the components provided, neither of these provides a definition of writing competence.

A definition of competence can be found in Roca de Larios, Murphy and Marín (2002: 27), who suggest the following definition: "an evolving continuum of abilities where some aspects are more developed than others due to the influence of factors such as cognitive style, writing experience or personality traits". This definition points in the direction of influential factors that writers come across during their professionalization.

Knappik (2013) models academic text competence in teacher training in light of professionalization and based on a diagnosis questionnaire. Her model contains competence areas such as reflective professionalisation (intertextuality, ability to acquire specialised discourse knowledge and authorship), text organisation (structure and target audience orientation), and linguistic correctness (morphosyntax, orthography and punctuation) (Knappik 2013: 8). Her reflective approach hints, yet rather implicitly, at underlying strategic relations in the actual text production process that her model represents. In addition, Knappik (2018) provides a comprehensive overview of text competence modelling that reaches across the disciplines in the educational field, and draws attention to socio-cultural approaches to include translanguaging and language-brokering competences (Bailey/Faulstich-Orellana 2015) at the interface of translation practice.

Schrijver (2014) compares WR and TS models and deduces writing competence from a literature review of text production process literature: communicative competence, strategic competence, and psycho-motor compe-

tence (Schrijver 2014: 38). These competences coincide with some of the translation competences specified in the two most well-known studies of translation competence: the PACTE competence model (2003, 2005, 2009) and Göpferich's (2008) competence model, although they are not described in the same terms nor at the same level of detail.

The PACTE competence model is based on an understanding of competence as an "underlying system of knowledge required to translate" (PACTE 2009: 208), which is characterized as being expert knowledge and primarily procedural. Here, it suffices to mention that the PACTE group considers translation to be a problem-solving process and they therefore stress the strategic sub-competence as the most important. This also applies to Göpferich's (2008) translation competence model, in which five sub-competences (e. g. tools and research competence and translation routine activation competence) are centred round the strategic sub-competence and motivation. In both models, the strategic sub-competence is a meta-cognitive competence in the sense that it controls other sub-competences.

The fact that both models understand the strategic competence as being central suggests a direct relationship between the level of competence and the use of strategies in text production. Göpferich and Jääskeläinen (2009) note that experienced translators (who are supposed to have a high degree of competence) work in a less linear way and draw more on the co- and the context and that they are more aware of translation problems. It can be hypothesized that the same correlation applies to writers.

The results of Dam-Jensen (2012) indicate that there is a correlation between competence and the ability to use tools such as the Internet or a monolingual dictionary to clarify translation problems.

In sum, it can be assumed that the use of planning strategies, such as for example keeping a linear order or working recursively, and the use of comprehension strategies, such as the use of tools and drawing on information from co-text and context, are directly related to the level of competence in the text producer.

6.1.2 Knowledge

While competence, according to the general characteristic above, has to do with the ability to perform, the concept of knowledge is traditionally described as the state acquired on the basis of perception, learning and reasoning (Wordnet n. d.)). In spite of this definitorial separation between the two, they are not always kept apart, as we will see below.

Traditionally, knowledge is divided into declarative knowledge and procedural knowledge. Declarative knowledge is knowledge about things, while procedural knowledge is knowledge of how to perform a task

(Anderson 1983: viii). Based on this distinction, Faerch and Kasper (1984) argue for a distinction between pragmatic rules and pragmatic procedures, in a language learning context. They characterize declarative knowledge as being static and taxonomic and as including “the rules and elements of one of more language(s)” (Faerch/Kasper 1984: 215). It is structured in components, such as linguistic knowledge, speech act knowledge, discourse knowledge, socio-cultural knowledge, context knowledge, and knowledge of the world (Faerch/Kasper 1984: 215–216). Procedural knowledge, in turn, is dynamic and process oriented and “selects and combines parts of declarative knowledge for the purpose of reaching specific communicative goals (Faerch/Kasper 1984: 215). They illustrate the interaction between the two knowledge types in an analysis of the speech act of apologizing.

In studies of writing, other distinctions of knowledge are made that cut across the declarative/procedural knowledge distinction, so to speak. In a study of the nature of writing abilities and of writing skills of L1 and L2, Schoonen et al. (2002: 102–103) make a distinction between linguistic knowledge, metacognitive knowledge and speed of retrieval of linguistic knowledge: Linguistic knowledge is knowledge of vocabulary, grammar and orthography, metacognitive knowledge is knowledge of text characteristics and of reading and writing strategies, and speed of retrieval applies to the speed with which linguistic knowledge can be generated. McCutchen (1986) also splits knowledge in writing into types, namely generalized problem-solving plans, content knowledge, and knowledge about text and language structures. The former constrains and coordinates the writing process, while the two latter work at the actual level of writing. This is in line with the traditional account of knowledge as a separate module from which the text producer can activate information, models of writing often link knowledge to memory. An example is Hayes’ (1996) model of the writing process, in which knowledge of topic, audience, language and genre is stored in long-term memory. While such models of writing rely on a stable definition of knowledge, which can be accessed to the purpose of text production, Pittard (1999) advocates a situated view of knowledge premised on the idea that writing is linked to context in the sense that it is created in interaction with the writing activity. On this view, knowledge is not separable from the actual writing activity (Pittard 1999: 171).

In translation studies, the PACTE Group equates knowledge with competence when stating that expert knowledge required for translating “is called Translation Competence” (PACTE 2003: 2). Their definition of expert knowledge builds on the distinction between declarative and procedural knowledge in that the different sub-competences assumed to make up expert knowledge are either (mainly) declarative or procedural. The bi-lingual sub-competence includes for example linguistic knowledge and is mostly procedural because it applies to the ability to communicate in

two languages. The extra-linguistic sub-competence is mostly declarative including different kinds of world knowledge and of specific areas. The sub-competence of knowledge about translation ranges from knowledge about the profession to knowledge of translation problems and strategies. It is mainly declarative. The instrumental sub-competence has to do with the use of documentation sources and tools and is mainly procedural. The strategic subcompetence is procedural because it controls the translation process by steering the interaction between other sub-competences.

With regard to the use of strategies, knowledge can be assumed to work at two levels: declarative knowledge of available strategies and procedural knowledge of how to effectively use such strategies to the purpose of reaching a goal. In the case of text production, declarative knowledge may apply to the topic and principles of writing or translating, whereas procedural knowledge may apply to knowledge of how to find information about the topic and how to solve a problem by means of tools. The use of strategies depends on how large the declarative knowledge on for instance the topic at hand looms in the text producer. If the text producer stores knowledge of the topic at hand, the strategy of brainstorming can be used for accessing knowledge (Harris/Graham 1996: 66). If his/her knowledge is limited, he/she will have to find the necessary amount of information for carrying out the text-production task. The kinds of strategies that are used depend on this amount of procedural knowledge of how to use writing and translation tools.

Of particular importance to the use of strategies is the relation that knowledge (in theory and practice) establishes with all the other internal condition elements but also what major role knowledge and its development/change during text production play in the process for the producer and for the text product.

6.1.3 Comprehension

In this article, the term comprehension is used for text comprehension and can be perceived as the counterpart of comprehensibility. While comprehensibility can be described as the ease with which a text allows its reader to access it and is thus defined with a point of departure in the text (see section 6.2.1), comprehension is defined with a point of departure in the reader. Comprehension is a cognitive process in which a person, the comprehender, decodes textual information building up a mental representation of the text, on the basis of different kinds of information (Kintsch/Rawson 2005: 225). While pointing out that such information is not necessarily stored in different representations, Kintsch and Rawson (2005: 210) spell out text comprehension at three levels of processing. The lowest level is the linguistic level at which the comprehender processes words and phrases of

the text: word recognition and parsing. At the next level, the microstructure of the text is established. The propositions are related to form a coherent network. At the highest level, the information of the text is combined with background knowledge and the goals of the comprehender. It is at this level of comprehension at which a thorough understanding is established.

Comprehension is, not surprisingly, often accounted for in connection with reading and memory. Kintsch (1998: 224) mentions that memory is decisive for comprehension in two ways. Firstly, as texts are comprehended sequentially, the comprehender, in order to comprehend a specific text sequence, must be able to remember previous texts parts. Secondly, it is not only information from the text at hand that contributes to the comprehension process; the comprehender must also be able to access phenomena from long-term memory.

With regard to reading, Snow (2002: 11) explains that comprehension is created in a dynamic process: “the process of simultaneously extracting and constructing meaning through interaction and involvement with written language”. This process involves three elements: the reader with his/her abilities and background knowledge, the text itself, and everything that is associated with the activity: the purpose and the activities involved, which interact with the sociocultural context of the reader (Snow 2002: 11–12).

In text production, writers and translators alike depend on their ability to comprehend source texts as well as any type of material they may use as an aid. With regard to the use of strategies, it can be assumed that a lack of comprehension of linguistic expressions of source material may promote the use of dictionaries. Depending on the purpose of the text to be produced, the text producer may also decide to skim read and ignore parts of the text that he/she does not immediately understand. If the topic of the text to be produced is highly specialized, the text producer may have to consult relevant literature or consult with experts. It may also be necessary to reread source material as well as “text produced so far” when building a mental representation of understanding during reading and text production (Flower/Hayes 1981: 370).

6.1.4 Intrinsic motivation

In studies on motivation, a distinction is traditionally made between extrinsic and intrinsic motivation. While extrinsic motivation relates to an activity which is carried out to obtain a separable outcome (Ryan/Deci 2000: 60) (see section 6.2.3, in this article), intrinsic motivation refers to the inherent pleasure of carrying out an activity (Ryan/Deci 2000: 56).

Intrinsic motivation can be divided into three types: intrinsic motivation to know, toward accomplishment (related to the process rather than the

product), and to experience stimulation (Vallerand et al. 1989 in Carbonneau/Vallerand/Laftanière 2012), which can be empirically distinguished (Carbonneau/Vallerand/Laftanière 2012: 1150 and 1171).

Text producers may experience all three kinds of motivation. When seeking information for the translation of a given expression, the translator may seek additional information following the intrinsic motivation to know. A text producer may engage in the composition of a text because of a derived pleasure of accomplishing the task. Finally, excitement and pleasure may also motivate the text producer. On the contrary, an unmotivated text producer may refrain from checking vocabulary or revise a text in order to finish as quickly as possible.

6.2 External conditions

External conditions concern every aspect of the situation in which the text production takes place and which influences the production process from the outset (Göpferich 2002: 250; Schubert 2009). They can be divided into two groups: conditions related to the text itself and conditions that relate to the workplace in which the text is produced. It should be stressed that external conditions interact with the internal conditions in affecting the mental state of the text producer.

6.2.1 External conditions relating to the text

Examples of conditions that relate to the text are, for example, text-production types (writing or translation), text type and genre, and text comprehensibility.

The kind of text to be produced is decisive for the course of the text production, including the use of strategies, in various ways. As writing implies a larger degree of freedom on the part of the text producer due to its indirect link to source texts, as opposed to translation, which is linked directly to source texts, it can be assumed that the two different processes initiate different types of cognitive processing (although they can be similar), and therefore a variation in the set of strategies applied.

It can also be assumed that the type of strategies which are activated depends on the kind of text to be produced. As an example, the production of a fictional text is likely to require a high degree of creativity and therefore induce the text producer to use specific production strategies to this purpose. In the case of translation, the text producer may need to retrieve information about the authorship in a number of ways and sometimes direct communication with the author will be necessary. In the case of the production of a technical text, however, the text producer may need strat-

egies to retrieve knowledge of the subject matter, technical terminology, etc. It can therefore be assumed that specialized text production requires strategies related to information retrieving, use of databases, collaboration with colleagues from project-management departments etc.

Moreover, texts belonging to certain text genres will require knowledge of a specific move structure. The text producers' depth of knowledge of the move structure determines the use of strategies.

While comprehension refers to the text producer's capability to understand a text (see section 6.1.3), comprehensibility is seen from the perspective of the text itself. A text is evaluated with regard to the ease with which it allows its reader to access the information that it presents. Göpferich (2009) suggests assessing comprehensibility along six dimensions: perceptibility, simplicity, structure, correctness, concision, and motivation. In other words, if a text is perceptible, simple, structured, correct, concise and motivating, it can be characterised as comprehensible. When evaluating a text along these dimensions, the reader's background knowledge and prerequisites should be taken into account, as what is comprehensible to one person is not necessarily so to a different person. When it comes to producing a text, this means that the text producer has to keep in mind the recipient of the text. To exemplify, when adapting a highly specialized text to a layperson, one should use strategies that only give the information that is necessary to that purpose (consicion), strategies that organize the information at the micro and macrolevel so as to present the information in a way that can be assumed to be logical and structured to the receiver (structure), and strategies that ensure that terminology and syntax are adequate to the recipient (simplicity).

6.2.2 External conditions relating to the workplace

Various aspects of the place in which the text production unfolds affect the kind of strategies that are used and how they are used. Winne/Jamieson-Noel/Muis (2001: 124) list instructions, resources, time pressure, extrinsic motivation, and social context as elements of a learning context. It seems to us, though, that these are inherent of any text-production workplace.

With regard to the social context, whether the text producer works in an office or at home may affect the use of strategies. An example of a study that explores the social environment is provided by Risku (2004).

Part of the external conditions related to the work place, in general, is the access to resources, tools such as the Internet, databases, dictionaries, or other reference books, that the text producer has at his/her disposal. It can be assumed that the choice of resources or the requirements the resources impose on the production process have a steering influence which deter-

mines strategic action. In the modern text-production world, documentation management strongly rules processes and limits decisions. In translation, in particular, the use of translation memory systems (Schjoldager/Christensen 2010) also influences strategic behaviour.

If the translator works under time pressure, this can affect the way he/she works, including the use of strategies. As an example, Jensen and Jakobsen's study of non-professional and professional translators' problem-solving activity (2000) found that working in a limited time frame resulted in a decrease in problem-solving activity in the revision phase. On the other hand, they also found that the number of dictionary lookups did not vary according to time.

6.2.3 Extrinsic motivation

As mentioned above, extrinsic motivation contrasts with intrinsic motivation in that it stems from something distinct from the self. Ryan/Deci (2000) sketch a continuum of types of external motivation depending on the autonomy of the self. The least autonomous type is external regulation, which is felt when the individual performs an act to satisfy an external demand (Ryan/Deci 2000: 61). In text production, payment is an example of external regulation. The most autonomous type is integrated regulation, which implies that the individual has internalised the reasons for an action (Ryan/Deci 2000: 62). This is, for example, the case when a production task fits with values and beliefs of the text producer. We acknowledge the fact that from the viewpoint of self-determination theory, extrinsic motivation can be internalized by the text producer if the production task fits with their values and beliefs and therefore helps to fulfill their basic psychological needs (Deci/Ryan 2000).

Potentially, there is a difference between the effect of extrinsic motivation of student text producers and professional text producers on strategies. In relation to student writers, Boscolo/Hidi (2007: 5–6) mention that participating in interesting writing situations, that is, the way that the task is conceived rather than the topic itself, can stimulate motivation. It can be assumed that perceived relevant text-production activities can make students work more effectively with problem-solving strategies. In the case of professional text producers, external regulation of motivation such as poor payment and tight deadlines presumably decrease the use of strategies such as re-writing and revision. An example that comes to mind are the subtitles of series of various streaming services, which, in many cases, exhibit a great number of errors.

7 Concluding remarks and avenues of research

To our knowledge, to date, no attempts have been made to describe and discuss strategies from an encompassing perspective that spans across the disciplinary positions of WR and TS. At a general level, this may be explained by the lack of research at the interface between the two disciplines. It may also be explained by the diversity of approaches to the strategies, in general, and by the variety of terms used in the disciplines. Risku, Milošević and Pein-Weber (2016: 52) point out that naming and limiting strategies is difficult, a point of view which is shared by Ortner (2003: 65), who, more radically, maintains that writing strategies elude classification. We would add to the strategies' attribute list that they are fluid and have overlapping boundaries, they are dynamic and subject to change over time, depending on context, they are idiosyncratic, but are schematic and structured all the same. They are fluid and have overlapping boundaries because they do not form closed categories. They are dynamic and changeable because they are prompted by a need to fulfil a goal in a specific real-time situation. They are idiosyncratic because each individual makes use of the strategies which to her/him seem appropriate in the given situation. They are, however, also schematic and structured because they are repetitive and lend themselves to description.

This description makes strategies theoretical as well as empirical entities. Borrowing insights from the strategy-as-practice paradigm from organizational studies and management (Grand/Von Arx/Rüegg-Stürm 2015: 78), we will define strategies, empirically, as embedded activities, which are constructed and, therefore, heterogenous, processual, and fragile. On this characteristic, Grand, Von Arx and Rüegg-Stürm (2015: 78) argue that strategies are not defined entities, a point of view with which we do not agree, as it depends on the premise of such a definition. On the basis of the qualities outlined above, we take strategies to form an open-ended set.

As mentioned above, strategies are patterned behaviour and hence measurable, classifiable and, not least, describable. Empirically, this makes the use of text-production strategies a stimulating avenue of empirical research to pursue. Theoretically, the interaction between conditions, strategy categories and instances of strategies can be described and explained in a dynamic strategy model of the text-production process.

On a par with the distinction between macrostrategies and microstrategies that the disciplines already share (Risku/Milošević/Pein-Weber 2016: 52), we would like to advocate the idea that levels of abstraction could be introduced to help single out strategies and to characterise and systematically describe them. One can depart from abstract strategy categories to

identify different instances of strategies (e. g. microlevel or macrolevel, with other levels possible) and explain the ways in which they interact with the conditions of the process. Strategy levels require distinct descriptions, classifications and codifications of their features. These can be made in the form of predications (represented in an “is-a” relationship) and conditionals (represented in a “has-a” relationship”).

A systematic description as the one described above can help to theoretically explore the strategy concept suggested in this article. A thorough overview over the way in which strategy as a term and concept is used in the disciplines subsequently allows for theoretical approach alternatives:

1. The development of a descriptive model of text production strategies based on the levels above, which focuses on the characteristics of individual strategies for generalizability. Such a model will necessarily be at a high level of abstraction in order to apply in both WR and TS.
2. The development of an open-ended model of strategies that allows for structuring and classifying strategies along process criteria, process dimensions, process conditions or any other abstract concept from which the researcher can zoom in and out of the strategy layers suggested above.
3. Continuous extent of strategies and their description and classification, where the adjacent pairs are noticeably different, but where writing only and translation only strategies can be found at the poles – where the controversy is depicted in the notion that the strategies at the ends are decisively different from each other.

The plethora of studies from writing and translation-process research already available today allow the development of a theoretical construct that describes text-production strategies; modern text-production process research means⁸ allow for data generation and data analysis, self-reflection approaches support strategy based teaching and learning (see Heine forthc. for an overview of tools, means and approaches).

The present strategy concept is to be understood as a first step on the way to theoretically explore text production strategies in an encompassing research approach.

8 Examples: think aloud, screen-capturing, key-logging, eye-tracking.

References

- Anderson, John R. (1983): *The architecture of cognition*. Cambridge et al.: Harvard University Press
- Bailey, Alison; Marjorie Faulstich-Orellana (2015): "Adolescent development and everyday language practices. Implications for the academic literacy of multilingual learners." Daniella Molle, Edynn Sato, Tymothy Boals, Carol A. Hedgspeth (eds): *Multilingual learners and academic literacies. Sociocultural contexts of literacy development in adolescents*. New York, London: Routledge, 53–74
- Beare, Sophie; Johanne S. Bourdages (2007): "Skilled writers' generating strategies in L1 and L2: An exploratory study." Mark Orrance, Luuk Van Waes, David Galbraith (eds): *Writing and cognition. Research and applications*. (Studies in writing.) Oxford/Amsterdam: Elsevier, 151–161
- Becker-Mrotzek, Michael; Kirsten Schindler (2007): "Schreibkompetenz modellieren." Michael Becker-Mrotzek, Kirsten Schindler (eds): *Texte schreiben. Kölner Beiträge zur Sprachdidaktik*. Duisburg: Gilles & Francke, 7–26
- Boscolo, Pietro; Suzanne Hidi (2007): "The multiple meanings of motivation to write." Pietro Boscolo, Suzanne Hidi (eds): *Studies in writing, writing and motivation*. Oxford: Elsevier, 2–14
- Broekkamp, Hein; Huub Van den Bergh (1996): "Attention strategies in revising a foreign language text." Gert Rijlaarsdam, Huub van den Bergh, Michel Couzijn (eds): *Studies in writing research. Vol. 2: Theories, models and methodology in writing research*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 170–181
- Bundgaard, Kristine (2017): (Post-)editing – a workplace study of translator-computer interaction at Textminded Denmark A/S. Unpublished PhD Dissertation. Aarhus: Aarhus University, BSS
- Bundgaard, Kristine; Tina Paulsen Christensen, Anne Schjoldager (2016): "Translator-computer interaction in action – an observational process study of computer-aided translation." *Journal of Specialised Translation* 25: 106–130 – https://www.jostrans.org/issue25/art_bundgaard.pdf (08.11.2019)
- Carbonneau, Noémie; Robert J. Vallerand, Marc-André K. Lafrenière (2012): "Toward a tripartite model of intrinsic motivation." *Journal of Personality* 80 [5]: 1147–1178 – <https://dx.doi.org/10.1111/j.1467-6494.2011.00757> (07.11.2019)
- Chesterman, Andrew (1997): *Memes of translation: The spread of ideas in translation theory*. Revised ed. 2016. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Chesterman, Andrew (2005): "Problems with strategies." Krisztina Károlyi, Ágota Fóris (eds): *New trends in translation studies. Honour of Kinga Klaudy*. Budapest: Akadémiai Kiadó, 17–28
- Chesterman, Andrew (2017): *Reflections on translation theory: Selected papers 1993–2014*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Cohen, Andrew D. (1998): *Strategies in learning and using a second language*. Longman: London
- Dam-Jensen, Helle; Carmen Heine, Iris Schrijver (2019): "The nature of text production: Similarities and differences between writing and translation." *Across Languages and Cultures* 20 [2]: 155–172

- Dam-Jensen, Helle; Carmen Heine (2013): "Writing and translation process research: Bridging the gap." *Journal of Writing Research* 5 [1]: 89–101 – http://www.jowr.org/articles/vol5_1/JoWR_2013_vol5_nr1_Dam-Jensen_Heine.pdf (08.11.2019)
- Dam-Jensen, Helle; Carmen Heine, Iris Schrijver (2019): "The nature of text production: Similarities and differences between writing and translation." *Across Languages and Cultures* 20 [2]: 155–172
- Dörner, Dietrich (1976): *Problemlösen als Informationsverarbeitung*. Stuttgart: Kohlhammer
- Ehrensberger-Dow, Maureen; Gary Massey (2013): "Indicators of translation competence: Translators' self-concepts and the translation of titles." *Journal of Writing Research* 5 [1]: 103–131 – http://www.jowr.org/articles/vol5_1/JoWR_2013_vol5_nr1_Ehrensberger-Dow_Massey.pdf (08.11.2019)
- Færch, Claus; Gabriele Kasper (1980): "Processes and strategies in foreign language learning and communication." *Interlanguage Studies Bulletin* 5 [1]: 47–118
- Færch, Claus; Gabriele Kasper (1983): "Plans and strategies in foreign language communication." Claus Færch, Gabriele Kasper (eds): *Strategies in interlanguage communication*. New York: Longman, 20–60
- Færch, Claus; Gabriele Kasper (1984): "Pragmatic knowledge: Rules and procedures." *Applied Linguistics* 5 [3]: 214–225
- Feilke, Helmuth; Gerhard Augst (1989): "Zur Ontogenese der Schreibkompetenz." Gerd Antos, Hans Peter Krings (eds): *Textproduktion. Ein interdisziplinärer Forschungsblick*. Tübingen: Niemeyer, 297–327
- Flower, Linda (1993): *Problem-solving strategies for writing*. Fort Worth: Harcourt Brace Jovanovich
- Flower, Linda; John R. Hayes (1977): "Problem-solving strategies and the writing process." *College English* 39 [4]: 449–461
- Flower, Linda; John R. Hayes (1981): "A cognitive process theory of writing." *College Composition and Communication* 32: 365–387 – <https://www.jstor.org/stable/356600> (02.12.2019)
- Forbes, Karen (2018): "The role of individual differences in the development and transfer of writing strategies between foreign and first language classrooms." *Research papers in education* 34 [4]: 445–464 – <https://doi.org/10.1080/02671522.2018.1452963> (02.12.2019)
- Gambier, Yves (2010): "Translation strategies and tactics." Yves Gambier, Luc van Doorslaer (eds): *Handbook of translation studies*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins
- Gil Bardaji, Anna (2009): "Procedures, techniques, strategies: Translation process operators." *Perspectives: Studies in Translatology* 17 [3]: 161–173
- González Davies, Maria; Christopher Scott-Tennent, Fernanda Rodríguez Torras (2001): "Training in the application of translation strategies for undergraduate scientific translation students." *Meta* 46 [4]: 737–744 – <https://www.erudit.org/en/journals/meta/1900-v1-n1-meta157/002490ar/> (08.11.2019)
- Göpferich, Susanne (2002): *Textproduktion im Zeitalter der Globalisierung: Entwicklung einer Didaktik des Wissenstransfers*. Tübingen: Stauffenburg
- Göpferich, Susanne (2008): *Translationsprozessforschung: Stand Methoden Perspektiven*. (Translationswissenschaft 4). Tübingen: Narr

- Göpferich, Susanne (2009): "Comprehensibility assessment using the Karlsruhe Comprehensibility Concept." *The Journal of Specialised Translation* 11: 1–53 – http://www.jostrans.org/issue11/art_goeperich.pdf (02.12.2019)
- Göpferich, Susanne (2015): *Text competence and academic multiliteracy. From text linguistics to literacy development*. Tübingen: Narr Francke Attempo, 107–140
- Göpferich, Susanne; Riitta Jääskeläinen (2009): "Process research into the development of translation competence: Where are we, where do we need to go?" *Across languages and cultures* 10 [2]: 169–191 – <https://dx.doi.org/10.1556/Acr.10.2009.2.1> (07.11.2019)
- Grand, Simon; Widar Von Arx, Johannes Rüegg-Stürm (2015): "Constructivist paradigms: implications for strategy-as-practice research." Damon Golsorkhi, Linda Rouleau, David Seidl, Eero Vaara (eds): *Cambridge handbook of strategy as practice*. Cambridge: Cambridge University Press, 78–94 – <https://www.alexandria.unisg.ch/250271/1/constructivist-paradigms-implications-for-strategy-as-practice-research.pdf> (30.09.2019)
- Griffiths, Carol; Rebecca I. Oxford (2014): "The twenty-first century landscape of language learning strategies: introduction to this special issue." *System* 43: 1–10
- Guo, Xiaoqian; Li-Shih Huang (2018): "Are L1 and L2 strategies transferable? An exploration of the L1 and L2 writing strategies of Chinese graduate students." *The Language Learning Journal*, 1–23 – <https://dx.doi.org/10.1080/09571736.2018.1435710> (07.11.2019)
- Harris, Karen R.; Steve Graham (1996): *Making the writing process work: Strategies for composition and self-regulation*. Cambridge, MA: Brookline
- Hayes, John R. (1996): "A new framework for understanding cognition and affect in writing." Michael Levy, Sarah Ransdell (eds): *The science of writing. Theories, methods, individual differences, and applications*. Mahwah, NJ: Erlbaum, 1–27
- Heine, Carmen (forthc.): "Fremdsprachliche Schreibkompetenz und angeleitete Selbstreflexion." *Zeitschrift für Fremdsprachenforschung*. Jubiläumsausgabe: *Schreiben*
- Heine, Carmen; Klaus Schubert (2013): "Modellierung in der Fachkommunikation." *Fachsprache* 35 [3–4]: 100–117
- House, Juliane (1977): *A model for translation quality assessment*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 88.) 2. Aufl. 1981. Tübingen: Narr.
- Jääskeläinen, Riitta (1993): "Investigating translation strategies." Sonja Tirkkonen-Condit, John Laffling (eds): *Recent trends in empirical translation research*. Joensuu: University of Joensuu, Faculty of Arts, 99–120
- Jääskeläinen, Riitta (2009): "Looking for a working definition of 'translation strategies.'" Inger M. Mees, Fabio Alves, Susanne Göpferich (eds): *Methodology, technology and innovation in translation process research. A tribute to Arnt Lykke Jakobsen*. (Copenhagen Studies in Language 38.) Frederiksberg: Samfundslitteratur, 375–387
- Jakobsen, Arnt Lykke (1994): "Starting from the (other) end: Integrating translation and text production." Cay Dollerup, Annette Lindegaard (eds): *Teaching translation and interpreting 2: Insights, aims, visions*. Amsterdam: Benjamins, 143–150
- Jensen, Astrid; Arnt Lykke Jakobsen (2000): "Translating under time pressure: An empirical investigation of problem-solving activity and translation strategies by non-professional and professional translators." Andrew Chesterman, Natividad Gallardo San Salvador, Yves Gambier (eds): *Translation in context: Selected contributions from the EST Congress, Granada, 1998*. Amsterdam: Benjamins, 105–116

- Kastberg, Peter (2002): "Instructive narration – narrative instruction: On some narrative aspects of an instruction manual." Christina Todenhagen, Wolfgang Thiele (eds): *Investigations into narrative structures*. Frankfurt am Main: Lang, 29–37
- Kellogg, Ronald T. (2007): "Are written and spoken recall of text equivalent?" *American Journal of Psychology* 120: 415–428
- Keseling, Gisbert (2004): *Die Einsamkeit des Schreibers. Wie Schreibblockaden entstehen und erfolgreich bearbeitet werden können*. Wiesbaden: Springer VS
- Kintsch, Walter (1998): *Comprehension: A paradigm for cognition*. New York: Cambridge University Press
- Kintsch, Walter; Kathrine A. Rawson (2005): "Comprehension." Margret J. Snowling, Charles Hulme (eds): *The science of reading: A handbook*. Malden, MA: Blackwell, 209–226
- Knappik, Magdalena (2013): *Wege zur wissenschaftlichen Textkompetenz. Schreiben für reflexive Professionalisierung*. Wien: Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur
- Knappik, Magdalena (2018): *Schreibend werden. Subjektivierungsprozesse in der Migrationsgesellschaft*. Bielefeld: wbv Media
- Knorr, Dagmar (2019): "Sprachensensibles Kompetenzmodell wissenschaftlichen Schreibens." *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 24 [1]: 165–179
- Krings, Hans Peter (1986): "Translation problems and translation strategies of advanced German learners of French (L2)." Juliane House, Shoshana Blum-Kulka (eds): *Interlingual and intercultural communication. Discourse and cognition in translation and second language acquisition studies*. Tübingen: Narr, 263–275
- Künzli, Alexander (2003): *Quelques stratégies et principes en traduction technique français-allemand et français-suédois*. Stockholm: Stockholms Universitet
- Lei, Xiao (2008): "Exploring a sociocultural approach to writing strategy research: Mediated actions in writing activities." *Journal of Second Language Writing* 17 [4]: 217–236
- Leijten, Mariëlle; Daniel Janssen, Luuk Van Waes (2010): "Error correction strategies of professional speech recognition users: Three profiles." *Computers in Human Behaviour* 26 [5]: 964–975
- Lörscher, Wolfgang (1991): *Translation performance, translation process and translation strategies: A psycholinguistic investigation*. Tübingen: Narr
- Malena, Anne (2011): "Authors – translators – authors." *TransculturAL* 4 [1]: 1–4
- McCutchen, Deborah (1986): "Domain knowledge and linguistic knowledge in the development of written ability." *Journal of Memory and Language* 25 [4]: 431–444
- Múñoz Martín, Ricardo (2010): "On paradigms and cognitive translology." Gregory M. Shreve, Erik Angelone (eds): *Translation and cognition*. Amsterdam: Benjamins, 169–187
- Nord, Christiane (1991): *Text analysis in translation*. Amsterdam: Rodopi
- Nord, Christiane (1997): *Translating as a purposeful activity. Functionalist approaches explained*. Manchester: St. Jerome
- O'Malley, Michael J.; Anna Uhl Chamot (1990): *Learning strategies in second language acquisition*. Cambridge: Cambridge University Press
- Ortner, Hanspeter (2000): *Schreiben und Denken*. Tübingen: Niemeyer

- Ortner, Hanspeter (2003): "Schreiben und Wissen. Einfälle fördern und Aufmerksamkeit staffeln Schreiben." Daniel Perrin, Ingrid Böttcher, Otto Kruse, Arne Wrobel (eds): *Von intuitiven zu professionellen Schreibstrategien*. Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, 63–81 – https://dx.doi.org/10.1007/978-3-663-12358-3_5 (07.11.2019)
- PACTE (2003): "Building a translation competence model." Fabio Alves (ed.): *Triangulating translation: Perspectives in process oriented research*. Amsterdam: Benjamins, 43–66
- PACTE (2005): "Investigating translation competence: Conceptual and methodological issues." *Meta* 50 [2]: 609–619
- PACTE (2009): "Results of the validation of the PACTE translation competence model: acceptability and decision making." *Across languages and cultures* 10 [2]: 207–230 – <https://akademai.com/doi/abs/10.1556/Acr.10.2009.2.3> (08.11.2019)
- Petrić, Bojana; Bernadett Czár (2003): "Validating a writing strategy questionnaire." *System* 31: 187–215
- Pittard, Vanessa (1999): "Knowledge, ideas and the social situation of writing." Mark Torrance, David Galbraith (eds): *Knowing what to write: Conceptual processes in text production*. Amsterdam: Amsterdam University Press, 161–172
- Risku, Hanna (2002): "Situatedness in translation studies." *Cognitive Systems Research* 3: 523–533
- Risku, Hanna (2004): *Translationsmanagement. Interkulturelle Fachkommunikation im Informationszeitalter*. Tübingen: Narr
- Risku, Hanna (2010): "A cognitive scientific view on technical communication and translation: Do embodiment and situatedness really make a difference?" *Target* 22 [1]: 94–111
- Risku, Hanna (2014): "Translation process research as interaction research: From mental to socio-cognitive processes." *MonTI special issue – Minding in translation*, 331–353 – <https://dx.doi.org/10.6035/MonTI.2014.ne1.11> (07.11.2019)
- Risku, Hanna (2017): "Ethnographies of translation and situated cognition." John W. Schwieter, Aline Ferreira (eds): *The handbook of translation and cognition*. Malden, MA: Wiley Blackwell, 290–310
- Risku, Hanna; Florian Windhager (2013): "Extended translation. A sociological research agenda." *Target* 25 [1]: 33–45
- Risku, Hanna; Jelena Milošević, Christina Pein-Weber (2016): "Writing vs. translation. Dimensions of text production in comparison." Ricardo Muñoz Martín (ed.): *Reembedding translation process research*. Amsterdam: Benjamins, 47–68
- Roca De Larios, Julio; Liz Murphy, Javier Marin (2002): "A critical examination of L2 writing process research." Sarah Ransdell, Marie-Laure Barbier (eds): *New directions for research in L2 writing*. (Studies in writing 11.) Dordrecht: Springer, 11–47
- Ryan, Richard M.; Edward L. Deci (2000): "Intrinsic and extrinsic motivations: Classic definitions and new directions." *Contemporary educational psychology* 25: 54–67 – <https://dx.doi.org/10.1006/ceps.1999.1020> (07.11.2019)
- Schjoldager, Anne (2010a): "Ch. 5. Macrostrategies." Anne Schjoldager, Henrik Gottlieb, Ida Klitgaard (eds.): *Understanding translation*. Aarhus: Academica, 67–87.
- Schjoldager, Anne (2010b): "Ch. 9. The skopos theory." Anne Schjoldager, Henrik Gottlieb, Ida Klitgaard (eds.): *Understanding translation*. Aarhus: Academica, 151–186

- Schjoldager, Anne; Tina Paulsen Christensen (2010): "Translation-memory (TM) research: What do we know and how do we know it?" *Hermes* 44: 89–101 – <https://tidsskrift.dk/her/article/view/97268> (08.11.2019)
- Schoonen, Rob; Amos van Gelderen, Kees de Glopper, Jan H. Hulstijn, Patrick Snelings, Annegien Simis, Marie Stevenson (2002): "Linguistic knowledge, metacognitive knowledge and retrieval speed in L1, L2, and EFL writing." Sarah Ransdell, Marie-Laure Barbier (eds): *New directions for research in L2 writing*. (Studies in writing 11.) Dordrecht: Springer, 101–122
- Schrijver, Iris (2014): The translator as a text producer: The effects of writing training on transediting and translation performance. Doctoral dissertation. Antwerp: University of Antwerp
- Schrijver, Iris; Leona Van Vaerenbergh, Mariëlle Leijten, Luuk Van Waes (2014): "The translator as a writer, measuring the impact of writing skills on the translation product." Dagmar Knorr, Carmen Heine, Jan Engberg (eds): *Methods in writing process research*. Frankfurt a. M.: Peter Lang, 99–122
- Schubert, Klaus (2009): "Positioning translation in technical communication studies." *The Journal of Specialised Translation* 22: 17–30 – https://www.jostrans.org/issue11/art_schubert.pdf (08.11.2019)
- Séguinot, Candace (1991): "A study of student translation strategies." Sonja Tirkkonen-Condit (ed): *Empirical research in translation and intercultural studies*. Tübingen: Narr, 79–88
- Snow, Cathrine (2002): *Reading for understanding: Toward an R&D program in reading comprehension*. Santa Monica/Pittsburg: Rand
- Vallerand, Robert J.; Marc R. Blais, Nathalie M. Brière, Luc G. Pelletier (1989): "Construction et validation de l'échelle de motivation en éducation." *Journal of Behavioural Science* 21 [3]: 323–349
- Van der Veer, René (2007): "Vygotksy in context: 1900–1935." Harry Daniels, Michael Cole, James V. Wersch (eds): *The Cambridge companion to Vygotksy*. Cambridge: Cambridge University Press, 21–49
- van Dijk, Teun A.; Walter Kintsch (1983): *Strategies of discourse comprehension*. Orlando: Academic Press
- Van Vaerenbergh, Leona (2012): "Funktionalistische Literaturtheorie und technische Kommunikation: Funktionalismus als Basis für eine Annäherung von Techniktranslation und Technikkommunikation" *trans-kom* 5 [2]: 274–295 – http://www.trans-kom.eu/bd05nr02/trans-kom_05_02_05_Vaerenbergh_Funktionalismus.20121219.pdf (08.11.2019)
- Vinay, Jean-Paul; Jean Darbelnet (1958/1989): "Translation procedures." Andrew Chesterman (ed.): *Readings in translation theory*. Helsinki: Finn Lectura, 61–69
- Vygotsky, Lev (1978): *Mind in society: The development of higher psychological processes*. Cambridge, M.A.: Harvard University Press
- Winne, Philip H.; Dianne Jamieson-Noel, Krista Muis (2001): "Methodological issues and advances in researching tactics, strategies, and self-regulated learning." *New Directions in Measures and Methods* 12: 121–155
- Wordnet (n. d.): "Knowledge." <http://wordnetweb.princeton.edu/perl/webwn?s=knowledge> (14.11.2019)
- Zimmerman, Barry J.; Rafael Risemberg (1997): "Becoming a self-regulated writer: A social cognitive perspective." *Contemporary Educational Psychology* 22: 73–101

Authors

Helle Dam Jensen is Associate Professor at the School of Communication and Culture at Aarhus University (Denmark). She studied Spanish for specialized purposes, translation, and interpreting at the Aarhus School of Business (Denmark). Her main research interests are linguistics and translation studies with a focus on the interface between translation and writing, translation technology, and translation didactics.

Email: hed@cc.au.dk

Carmen Heine is Associate Professor at the School of Communication and Culture at Aarhus University (Denmark). She is academic advisor for the book series “Textproduktion und Medium”, Peter Lang Verlag; “Schreibwissenschaft”, Böhlau Verlag and “Kommunizieren im Beruf”, Narr Verlag. At the GAL/Gesellschaft für Angewandte Linguistik e.V., she is section leader of the section “Schreibwissenschaft/Writing Research”. Her main research areas are Translation Studies and Writing Research with a focus on the interface between the two disciplines. Her core research interests are text production process research and writing and translation didactics.

Email: ch@cc.au.dk

Linguistische Gerichtsexpertise in Russland: Theorie und Praxis

MARIA MUSHCHININA

1 Linguistische Gerichtsexpertise in der russischen Rechtsprechung: Einführung

Die Interpretation von Sprachverwendung, die unter den Tatbestand eines Sprachdeliktes, wie z. B. Verleumdung, Beleidigung, Diffamierung, Volksverhetzung u. a., subsumiert werden kann, gehört zu den interessantesten Gebieten, auf denen Linguisten ihre Kompetenz einsetzen können.¹ Dabei sind der Tätigkeitsumfang von Linguisten sowie der Bedarf an ihrer Kompetenz im Gericht je nach Rechtssystem unterschiedlich, was durch Besonderheiten des jeweiligen Rechtssystems mit den jeweils eigenen strukturellen Möglichkeiten bedingt ist. In Deutschland wird diese Art der linguistischen Expertise vergleichbar wenig in Anspruch genommen und ist auch statistisch kaum erfasst, obwohl sie seit Jahrzehnten existiert² (Kniffka 2007: 4; vgl. auch Kniffka 1981, 1990; Mushchinina demn.). Bei strittiger Sprachverwendung beanspruchen deutsche Gerichte die Fachkompetenz in linguistischen Fragen für sich, indem sie bei Entscheidungsfindung in hohem Maße von der eigenen Spracherfahrung ausgehen (näher siehe Mushchinina demn.; auch u. a. Steinke 1994: 16; Burkhardt 1996: 169; Sommer 2002: 587). Anders ist die Situation in Russland, wo sich in den letzten Jahrzehnten besonders intensiv ein Fachdiskurs zur linguistischen Gerichtsexpertise entwickelt. Unter der Letzteren wird meistens die Tätigkeit der Linguisten für die Zwecke der Rechtsprechung verstanden – in Form von schriftlichen Gutachten oder mündlichen Aussagen vor Gericht. Ein wesentlicher Bereich dieser Tätigkeit³ richtet sich auf die linguistische Analyse von Semantik und Pragmatik von kommunikativen Situationen

1 Eine Übersicht der Einsatzbereiche von Linguisten bei rechtlich relevanten Anliegen siehe z. B. bei Olsson und Luchjenbroers (2014), Drommel (2016), Fobbe (2017).

2 Ähnlich ist die Situation z. B. auch in der Schweiz (vgl. Weiss 2009: 253).

3 Die linguistische Expertise umfasst auch andere traditionelle Typen von Gutachten, wie z. B. Stimmanalysen, Herkunftsidentifikation des Texturhebers, Bestimmung der Texturheberschaft (näher siehe u. a. Baranov 2013: 14ff.), die im Rahmen dieses Beitrags nicht betrachtet werden.

(Rossinskaja/Galjašina 2018: 342), welche dem Gericht als Grundlage für die Entscheidung über das Vorliegen bzw. Fehlen eines Sprachdeliktes dienen soll. So bestimmen die Gutachter z. B. das Vorliegen sozial unannehmbarer Formulierungen oder negativer Informationen im Textmaterial, den Adressaten einer negativen Äußerung u. ä. Der Fachdiskurs sowie die Praxis der linguistischen Expertise beschäftigen sich in Russland fast ausschließlich mit dem russischen Textmaterial und mit der Kommunikation auf Russisch.⁴

Außer dem Diskurs in akademischen Kreisen entwickelt sich in Russland intensiv auch die praktische Ebene des linguistischen Sachverständigenwesens – insbesondere in Form einer Entwicklung von Methoden der Begutachtung und einer Verfassung von entsprechenden methodischen Anleitungen. Einige dieser Anleitungen beziehen sich auf die Stellung von Linguisten im Rechtsprozess im Allgemeinen und geben Linguisten Kommunikationsmuster für ihre Zusammenarbeit mit dem Gericht vor. Andere beschreiben konkrete Sprachdelikte und schlagen Analysemuster für die Begutachtung entsprechender kommunikativer Situationen vor.

Im vorliegenden Beitrag werden einige Fragestellungen des theoretischen Fachdiskurses zur linguistischen Gerichtsexpertise beleuchtet. Danach wird die Praxis der linguistischen Gerichtsexpertise vorgestellt, und zwar sowohl beispielhaft eine methodische Anleitung zur Erstellung von Gutachten als auch die Textsorte „linguistisches Gutachten“.

1.1 Formale Bedingungen

Die für die Rechtsprechung tätigen Gutachter sind in Russland zum Teil an staatlichen Gutachtereinrichtungen angestellt, die an mehreren Ministerien eingerichtet sind, zum Teil gehören sie zu nichtstaatlichen Sachverständigenverbänden. Auch viele Einzelpersonen betätigen sich als Sachverständige. Die nichtstaatliche Expertise deckt einen großen Teil des Bedarfs an Gerichtsgutachten ab. Die Gutachterkompetenzen sind im Föderalen Gesetz Nr. 73 „Über die staatliche Tätigkeit im Bereich der gerichtlichen Expertise in der Russischen Föderation“⁵ vom 31. Mai 2001 festgelegt. Die

4 Die Kommunikation in anderen Sprachen ist für die linguistische Gerichtsexpertise insoweit interessant, als sie eine entsprechende rechtsrelevante pragmatische Wirkung hat. Im Vergleich zu kommunikativen Situationen auf Russisch ist der Anteil des begutachteten Textmaterials in anderen Sprachen gering und bleibt auch im Fachdiskurs zur linguistischen Gerichtsexpertise unberücksichtigt.

5 Bei den Übersetzungen von Gesetzesbezeichnungen, Formulierungen von Rechtsnormen, Definitionen, Beispielen und anderen Textabschnitten aus der russischen Fachliteratur handelt es sich um eigene Übersetzungen der Auto-

Sachverständigen spezialisierung “Linguistische Expertise” hat seit 2006 die eigenständige Registrierungsnummer 26.1 im offiziellen Verzeichnis der Gutachterspezialisierungen und Gutachtentypen des russischen Justizministeriums. Außerdem wurde am Justizministerium im Jahre 2015 das Technische Komitee 134 zur Standardisierung “Gerichtsexpertise” eingerichtet. Das Komitee gewährleistet Innovationen bei der Standardisierung der Gerichtsexpertise und ist ein russisches Pendant des Technischen Komitees 272 “Forensic Science” der Internationalen Organisation für Normung (ISO).

Linguistische Gutachter können sowohl durch die Gerichte als auch durch natürliche Personen (vor allem Streitparteien) mit der Erstellung eines Gutachtens beauftragt werden. Hierbei sind jedoch zwei Typen von Gutachten zu nennen, die sich nicht nur in ihrem Umfang und den angewandten Untersuchungsmethoden unterscheiden können, sondern vor allem prozessuale Unterschiede aufweisen. Es handelt sich zum einen um sogenannte “Spezialistengutachten”, zum anderen um “Expertengutachten”. Im russischen Strafprozessgesetzbuch (jeweils Art. 57 und 58) sowie im russischen Ordnungswidrigkeitengesetzbuch (jeweils Art. 25.9 und 25.8) werden die Begriffe “Experte” und “Spezialist” auseinandergelassen, wobei die fachlichen Anforderungen an die Kenntnisse eines Experten höher sind. Gleichzeitig ist auch der Umfang der Kompetenzen eines Experten breiter. Während ein Spezialist von einem beliebigen Teilnehmer des Verfahrens mit der Erstellung eines Gutachtens beauftragt werden kann, wird ein Experte auf Erlass eines Ermittlungsbeamten oder eines Richters berufen. Den Inhalt von “Expertengutachten” regeln Art. 204 des russischen Strafprozessgesetzbuchs sowie Art. 25 des oben genannten Gesetzes Nr. 73, wobei eine Beschreibung und Analyse der angewandten Untersuchungsmethoden neben den eigentlichen Ergebnissen zu obligatorischen Teilen dieser Gutachten gehören. Die Form von “Spezialistengutachten” ist gesetzlich nicht geregelt. Auch die Begründung der Ergebnisse ist ein fakultativer Teil dieser Gutachten, wobei sie sich in der Praxis an der Form der Expertengutachten orientieren. Sowohl Spezialistengutachten als auch Expertengutachten können durch weitere Überprüfungs-gutachten (Spezialistengutachten) revidiert werden.

Da im russischen Sachverständigenwesen nur Personen mit der Hochschulbildung im entsprechenden Fach als Experten beauftragt werden können, ist die praktische Gerichtsexpertise mit dem Bereich der akademischen Ausbildung eng verbunden. Das Fach “Gerichtsexpertise” wird an mehreren russischen Hochschulen angeboten. Parallel zur Lehre in diesem Fach sind an vielen dieser Hochschulen Gutachtereinrichtungen ansässig. Eines der bekannten Institute dieser Art ist an der Staatlichen Juristischen

rin. Diese basieren auf einer Analyse der entsprechenden russischen und deutschen Begrifflichkeit und der bestehenden Fachterminologie.

Universität Moskau angesiedelt. Das Institut erstellt Gutachten für staatliche Rechtsorgane sowie natürliche und juristische Personen. An vielen anderen Hochschulen bestehen einzelne Lehrstühle, die Fortbildungskurse für Hochschulabsolventen in entsprechenden Fächern und eine Qualifikation als Sachverständige für Gerichte anbieten (Rossinskaja/Galjašina 2018: 96). Schulungen und Fortbildungskurse können außerdem einen Bestandteil wissenschaftlicher Tagungen zur Gerichtsexpertise bilden.

1.2 Juristisch-linguistische Zusammenarbeit: Vorteile und Herausforderungen

Das Bestreben nach einer Zusammenarbeit im Bereich der Gerichtsexpertise besteht nicht nur von der linguistischen, sondern auch von der juristischen Seite aus. Dies zeigt sich zum einen in der aktiven Einbindung der Linguisten in Gerichtsverfahren zu Sprachdelikten. Linguistische Sachverständige werden außerdem häufig zu Gerichtsverhandlungen eingeladen, damit sie mündliche Angaben zu ihren Gutachten machen können. Zum anderen zeigen sich Juristen auch bei der Optimierung der Methodik linguistischer Gutachten kooperativ (Rossinskaja/Galjašina 2018: 144). Von der juristischen Seite wird dabei die Frage der Kompetenz der Sachverständigen sowie der Möglichkeiten und Kriterien ihrer Überprüfung gestellt (Smirnova/Omel'janjuk/Usov 2016: 220).

Da sowohl Juristen als auch linguistische Gutachter den Bedarf an einer einheitlichen Methodologie im Bereich der linguistischen Gerichtsexpertise betonen (Podkatilina 2016: 393; Galyashina 2016: 144, 2018: 32–33 u. a.), sind auch gemeinsame Tagungen, bei denen die Theorie und Praxis der linguistischen Gerichtsexpertise im Mittelpunkt stehen, auf der Ebene des theoretischen Fachdiskurses keine Seltenheit.

Obwohl die endgültige Entscheidung über ein Sprachdelikt immer noch in der Hand des Richters liegt, gehört die inhaltliche Analyse einer kommunikativen Situation, die als Sprachdelikt gewertet werden kann, zur Kompetenz der Linguisten. Ein großer Vorteil dieser Vorgehensweise liegt in der Anerkennung der Notwendigkeit einer wissenschaftlich begründeten Auseinandersetzung mit sprachlich-kommunikativen Situationen für die Zwecke der Rechtsprechung. Gleichzeitig tauchen mit einer solchen engen Einbindung der Linguistik in das Rechtswesen mit seinen eigenen Strukturen und einem eigenen Begriffsapparat kommunikative und interdisziplinäre Herausforderungen auf. Insbesondere wird der sprachbezogene Sachverhalt sowohl durch Linguisten als auch durch Juristen betrachtet, was wegen jeweils eigener Methoden und Zielsetzungen, aber auch wegen jeweils eigenen Verständnisses einzelner Begriffe zu unterschiedlichen Ergebnissen

führen kann. Die Ergebnisse der linguistischen Analyse sollen den Rahmen der Zuständigkeit von Linguisten nicht überschreiten und an die Zwecke der Rechtsprechung angepasst sein. Sie sollen außerdem in einer für Juristen als linguistische Laien nachvollziehbaren Form verfasst sein. Deswegen arbeiten Linguisten an der Form der Gutachten unter der Berücksichtigung ihrer langjährigen Kooperation mit den Juristen. Gegenüber den Juristen bestimmen sie den Bereich ihrer Kompetenzen, insbesondere durch methodische Anleitungen zur Verfassung von Anfragen an die Gutachter seitens der Richter. Dabei wird vonseiten der Autoren dieser Anleitungen der Kompetenzrahmen genau von juristischen Kompetenzen abgegrenzt (vgl. z. B. Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014: 17–18). Dass jedoch von der juristischen Seite trotzdem eine häufige Kompetenzüberschreitung der Linguisten als ein wichtiger Mangel der Gutachten beklagt wird (Smirnova/Omel'janjuk/Usov 2016: 220), zeugt davon, dass die zurzeit vorliegenden Anleitungen nicht immer konsequent befolgt werden.

Eine weitere Herausforderung, der sich linguistische Gutachter stellen müssen, ist mit der Kompetenz der Textrezipienten (linguistischer Laien) verbunden: Diese wird von der linguistischen und juristischen Seite unterschiedlich verstanden. Insbesondere wird die muttersprachliche Kompetenz mit der linguistischen Kompetenz weitgehend gleichgesetzt. Die Ergebnisse der linguistischen Expertise bedürfen deswegen einer besonderen Begründung und Akzeptanz. In den Gutachten muss das linguistische Fachwissen vor dem Hintergrund des nichtfachlichen Sprachwissens dargestellt werden und kann nur bis zu einem bestimmten Umfang explizit dargelegt werden, der als Hilfestellung für das Gericht nachvollziehbar und ausreichend ist.

2 Fachdiskurs zur linguistischen Gerichtsexpertise: ein Überblick

Wie oben ausgeführt, ergibt sich das Bedürfnis nach Kooperation im Bereich der linguistischen Expertise in Russland aus der Notwendigkeit, juristische und linguistische Begriffe und Methoden gegenseitig verständlich zu machen, um die Kompetenzbereiche der Linguisten und Juristen besser voneinander abzugrenzen. Dies ist unter anderem mit dem oben erwähnten Problem der doppelten Auseinandersetzung mit einer sprachlich-kommunikativen Situation verbunden, bei der die Vermutung eines Sprachdeliktes besteht. Der Bedarf nach einer Klärung der Begrifflichkeit, die im Mittelpunkt sowohl der Gutachten als auch der Gerichtsverfahren steht, wird sowohl auf der interdisziplinären, linguistisch-juristischen als auch auf der fachinternen, linguistischen Ebene thematisiert. Im ersteren Fall wird insbesondere vonseiten der Linguisten eine Entwicklung von Le-

galdefinitionen für einige in der Rechtsprechung verwendete Kategorien gefordert, was subjektive Auslegungen bei der Begutachtung verhindern soll. So ist zum Beispiel für die Begutachtung des Sprachmaterials bei der Vermutung einer Beleidigung (Art. 5.61 Ordnungswidrigkeitsgesetzbuch der Russischen Föderation) eine Klärung des Begriffs “unanständige Form (der Beleidigung)” (Art. 5.61, S. 1) wichtig. Die “unanständige Form”, welche den objektiven zu analysierenden Bestandteil einer Kommunikationssituation bildet, wird weder durch den Gesetzgeber noch durch die Rechtsprechung näher definiert (Izotova/Kuznecov/Plotnikova 2016: 13) und nur die Rechtslehre interpretiert diesen Begriff als einen groben Verstoß gegen ethische und sittliche gesellschaftliche Normen (Izotova/Kuznecov/Plotnikova 2016: 9–10). Im zweiten Fall, also auf der fachinternen linguistischen Ebene, wird die Qualität der Begriffsdefinitionen, die von linguistischen Experten selbst verwendet werden, bemängelt (Krestovnikov 2018: 26). Dies ist nicht unbegründet, was aus einigen Beispielen weiter unten (Abschnitt 4.2.1) ersichtlich wird. Außerdem wird auf Lücken bei der Verzahnung der linguistischen Theorie mit der Praxis der linguistischen Gerichtsexpertise hingewiesen (Baranov 2017: 18).

Ein Klärungsbedarf besteht auch in Bezug auf die anzuwendenden Methoden der linguistischen Expertise. Obwohl mehrere methodische Arbeiten, die sich auf die Begutachtung bestimmter Sprachdelikte beziehen, vorliegen, gibt es keine einheitliche Methodik, die allgemein anerkannt und angewandt wäre (vgl. dazu z. B. Ivaniščeva 2016: 133). Einige Anleitungen zur Erstellung der linguistischen Gerichtsgutachten werden weiter unten vorgestellt.

Die Uneinheitlichkeit der angewandten Methoden hängt mit der unterschiedlichen Einstellung zur Verknüpfung der Praxis der linguistischen Expertise mit den Erkenntnissen der linguistischen Grundlagenforschung zusammen, insbesondere mit einem unterschiedlichen Verständnis dessen, welchen Platz die “linguistische Expertologie” (Brinev 2009: 31) in der theoretischen und angewandten Linguistik einnimmt (Brinev 2009: 31–32). Damit ist auch das unterschiedliche Verständnis von der Angemessenheit linguistischer Untersuchungsmethoden, die bei der Begutachtung verwendet werden, verbunden. So halten einige Gutachter klassische linguistische Untersuchungsmethoden (wie z. B. Wortanalyse, synonymische Umwandlungen des originalen sprachlichen Materials, Sprechaktanalyse u. a.) (Radbil’/Jumатов 2013; Baranov 2016: 121–122, 2017: 19ff.) in der linguistischen Gerichtsexpertise für angemessen. Es sind aber auch kritische Stimmen zu hören, die auf die Spezifik der linguistischen Analyse im Rahmen der Gerichtsexpertise hinweisen. Aus dieser Sicht wäre z. B. das analysierte Sprachmaterial als materieller Sachbeweis nicht paraphrasierbar (Galjašina 2017: 34, 2018: 35).

Zuletzt sind an dieser Stelle Arbeiten zu erwähnen, die sich mit den rechtlich relevanten sprachlichen Erscheinungen primär aus der Perspektive der Sprachkultur oder Sprachpragmatik beschäftigen (so z. B. unter zahl-

reichen Arbeiten zu Invektivität Kusov 2004; Sannikov 2006; Žel'vis 2008; Korjakovcev 2009; Levontina 2014) oder das unterschiedliche Verständnis der fachlichen und nicht fachlichen Interpretation der Sprachverwendung zum Thema haben (u. a. Sternin 2011; Efremov 2016). Diese umfangreiche Fachliteratur dient zum Teil als Grundlage, auf der die Methodologie der linguistischen Gerichtsexpertise aufbaut, zum Teil als Informationsquelle für die gutachterliche Interpretation der Sprachverwendung. Ihr Ziel besteht aber nicht, wie in den zuerst genannten Quellen, in der Konstituierung der Gerichtsexpertise als Fach mit einer eigenen theoretischen Grundlage und einer eigenen Methodologie.

3 Praxis der linguistischen Gerichtsexpertise: Methodik der Gutachtenerstellung

Die zurzeit vorliegenden methodischen Anleitungen zur Verfassung linguistischer Gutachten haben zum Teil unterschiedliche Schwerpunkte. Sie können sich primär an Juristen richten und den Letzteren eine ausführliche Erklärung des Zweckes der linguistischen Gerichtsexpertise vermitteln sowie die Vorgehensweisen in der Kommunikation mit linguistischen Experten vorstellen (z. B. Belčikov/Gorbanevskij/Žarkov 2010; Rossinskaja/Galjašina 2017, 2018). Ein anderer Typ der Anleitungen richtet sich an linguistische Gutachter, wobei jede Anleitung in der Regel einer konkreten Art der Sprachdelikte gewidmet ist ("thematische" Anleitungen, wie z. B. Sternin u. a. 2013: *Verletzung der Menschenwürde/Diffamierung*; Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014: *Extremismus/Terrorismus*; Izotova/Kuznecov/Plotnikova 2016: *Beleidigung*; Vorošilova 2016: *Verletzung der Menschenwürde/Diffamierung*). Weitere Anleitungen richten sich an beide Gruppen der Fachleute (z. B. Gorbanevskij 2002; Galjašina u. a. 2004).

Als Beispiel für eine thematische Anleitung dient die Anleitung zur Durchführung der psychologisch-linguistischen Begutachtung des Sprachmaterials in Gerichtsverfahren zur Prävention des *Extremismus* und *Terrorismus* (Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014). Sie bezieht sich auf Tatbestände gemäß Art. 280 (Öffentliche Aufrufe zur Ausführung extremistischer Tätigkeit) und Art. 282 (Schüren von Hass oder Feindschaft sowie Erniedrigung der Menschenwürde) des russischen Strafgesetzbuchs, auf Zivilsachen gemäß dem Föderalen Gesetz Nr. 114 "Über die Bekämpfung der extremistischen Tätigkeit" vom 25.07.2002, auf Gerichtsverfahren gemäß Art. 20.3 des russischen Ordnungswidrigkeitengesetzbuchs und einige andere. Diese Anleitung besteht aus zwei Teilen, jeweils zur Theorie und Praxis dieser Rechtsthematik.

Im theoretischen Teil werden der Gegenstand und die Ziele der Begutachtung und der Kompetenzumfang der Sachverständigen kurz vorgestellt. Hier werden auch die Hauptbegriffe im Bereich des sprachlichen Extremismus und Besonderheiten ihrer Analyse erklärt. Der zweite, praktische Teil ist eine Beschreibung der Analyseschritte bei der Erstellung eines Gutachtens.

In der Anleitung wird viel Wert auf die Beschreibung des Kompetenzrahmens der Gutachter gelegt (Teil 1). Insbesondere wird erklärt, dass “die Experten nur das im Text ausgedrückte Ziel des Autors (in der Rede oder in der Kommunikation) feststellen, nicht aber die tatsächlichen Ziele und die Beweggründe der handelnden Subjekte. Zur Kompetenz der Gutachter gehört auch nicht eine Ermittlung der Wirkung, die tatsächlich auf den Adressaten ausgeübt wurde” (Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014: 17). Dieser Rahmen der Fachkompetenz von Experten ist auch die Grundlage für die Aufgaben, welche das Gericht den Experten stellen kann. Da das Vorliegen der extremistischen Tätigkeit nur durch das Gericht bejaht oder verneint werden kann, werden auch solche an die Gutachter gerichteten Fragen wie “Enthält der Text extremistische Äußerungen?” als unkorrekt qualifiziert. Stattdessen kann von den Experten nur eine Beantwortung solcher Fragen erwartet werden wie “Enthält der Text linguistische (psychologische) Merkmale einer Anregung (auch in der Form eines Aufrufs) zu bestimmten Handlungen (darunter zu gewalttätigen oder diskriminierenden Handlungen), die gegen eine nationale, religiöse oder soziale Gruppe oder ihre einzelnen Vertreter gerichtet sind?” (Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014: 24). Die Anleitung nennt insgesamt sieben Typen der “kommunikativen Handlungen”, welche die Gutachter bestimmen sollen: Aufruf, Propaganda, Rechtfertigung, Beschuldigung, Drohung, Erniedrigung sowie Schüren (von Hass oder Feindschaft).

Im praxisorientierten Teil der Anleitung (Teil 2) werden einzelne Schritte der Begutachtung beschrieben. Zunächst werden beispielhafte Formulierungen der Fragen angeführt, die an linguistische Gutachter bei jeder Art der o. g. kommunikativen Handlungen gestellt werden können. Anschließend wird die Analyse dieser sieben kommunikativen Handlungen nach einem einheitlichen Modell dargestellt. Dieses umfasst die jeweiligen linguistischen und psychologischen Bedeutungsmerkmale. So wird z. B. die kommunikative Handlung “Rechtfertigung der Handlungen oder Ansichten” “aus semantischer Sicht (...) [als] Behauptung dessen [definiert], dass die vorliegende negative Wertung des Objektes der Kommunikation nicht richtig ist und dass es eine höhere Wertung verdient (aufgrund seiner Notwendigkeit, Zulässigkeit, Ratsamkeit etc.)” (Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014: 69). Die linguistischen und psychologischen Bedeutungsmerkmale dieser kommunikativen Handlung werden in einer Tabelle wie folgt zusammengefasst (Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014: 70):

Bedeutungs-komponente	Linguistische Merkmale der Bedeutung	Psychologische Merkmale der Bedeutung
Thematik	<p><i>Objekt der Kommunikation:</i> Terrorismus; Ideologie, Weltanschauung des Terrorismus; terroristische Handlungen; Extremismus; Ideologie des Extremismus; Kriegsverbrechen oder andere Verbrechen, negative Handlungen, die auf eine vollständige oder partielle Vernichtung oder Diskriminierung einer rassischen, ethnischen, nationalen, religiösen oder sozialen Gruppe gerichtet sind.</p> <p><i>Inhaltlicher Typ der Äußerung:</i> Ausdruck der Einstellung des Autors zu diesen Handlungen bzw. zu entsprechender Ideologie und Weltanschauung.</p>	<p>Zum unmittelbaren Objekt der Beschreibung gehören die Handlungen einer der Konfliktseiten, die in der Gesellschaft negativ eingeschätzt bzw. als rechtswidrig angesehen werden.</p> <p>Der Adressat wird darauf aufmerksam gemacht, dass die negative Wertung des Objektes der Kommunikation falsch, irrtümlich, ungerecht ist.</p>
Einstellung	<p>Eine positive Wertung von Handlungen ist ausgedrückt (darunter durch Anerkennung, Heroisierung, Lob, Rechtfertigung in gegebener Situation, Solidarität etc.)</p>	<p>Der Autor zeigt eine emotionale und inhaltsbezogene Einstellung, die davon zeugt, dass solche Handlungen für ihn zulässig sind, dass er nicht bereit ist, sie zu missbilligen (Autoreinstellung)</p>
Ziel	<p>Sprachlich ausgedrückte Ziele der Kommunikation: Überredung des Adressaten in der Richtigkeit und Zulässigkeit der Handlungen und/oder <i>Informierung</i> des Adressaten darüber, welche weiteren Handlungen auszuführen sind (z. B. Anleitung, Anweisung) und/oder <i>Bekundung</i> gegenüber dem Adressaten seiner besonderen Ansichten, der Einstellung zur Handlungsweise: "ich sage das / ich sage so, damit ihr/Sie wisst/wissen, dass ich anders denke und/oder dass ich Folgendes machen werde" (z. B. öffentliche Bekanntmachung seines Aktionsprogramms)</p>	<p>Bildung einer positiven emotionalen und inhaltsbezogenen Einstellung zum Objekt der Kommunikation beim Adressaten (kognitive und emotionale Komponente der Einstellung)</p>

Tabelle übersetzt nach Kukuškina, Safonova und Sekeraž (2014: 70).

Nach einer Angabe zahlreicher Beispiele zu den o. g. Zielen wird erklärt, welche sprachliche Form eine Begründung dieser kommunikativen Handlung haben kann (Umstände, welche die extremistischen Handlungen rechtfertigen), z. B. “Zwang der Umstände”: “*Abgaben, Korruption, Arbeitslosigkeit ließen den tschetschenischen Patrioten keine andere Wahl (...)*” (Kukuškina/Safonova/Sekeraž 2014: 71–72). Zum Schluss werden Fälle beschrieben, die für die Begutachtung schwierig sein können: Fehlen einer expliziten Wertung der Handlungen, unkorrekte Beschreibung der extremistischen Handlungen, Vermittlung der extremistischen Meinung ohne explizite Anzeichen der Solidarität, Lob an eine extremistische Person ohne Erwähnung ihrer Handlungen (z. B. “*Es lebe ...!*”) und andere. Zuletzt wird die formale Gestaltung eines Gutachtens ausführlich dargestellt.

4 Linguistisches Gutachten als Textsorte

Linguistische Gutachten sind keine typischen wissenschaftlichen Texte, die vor allem an Fachleute des gleichen Kompetenz- und Wissensbereiches gerichtet sind, sondern Texte mit einem spezifischen Verhältnis zwischen den Textproduzenten (Linguisten) und den Textrezipienten (Juristen u. a.). Außer ihrer eigentlichen Funktion – einer Analyse des Sprachmaterials – vermitteln die Gutachten in einer an die Textrezipienten angepassten Form Grundlagen des linguistischen Wissens (vgl. Abschnitt 4.2.1), erklären Besonderheiten der Kommunikation in den Bereichen, in denen das zu analysierende Sprachmaterial entstanden ist, und gewährleisten somit eine bessere Nachvollziehbarkeit der formulierten Ergebnisse der Begutachtung. Ist das zu analysierende Sprachmaterial z. B. einer Zeitung entnommen, so kann das Gutachten zusätzlich Erklärungen zu den Zielen der journalistischen Tätigkeit (Vermittlung der Information, Einfluss auf den Leser u. a.) sowie zum Sprachstil (expressive, bildhafte, an den Leser appellierende Sprache, konventionelle Verwendung umgangssprachlicher Elemente) u. a. enthalten.

Im Folgenden werden am Beispiel von Gutachten des “Verbandes linguistischer Experten für Dokumentations- und Informationsstreitigkeiten” (russ. Гильдия лингвистов-экспертов по документационным и информационным спорам, ГЛЭДИС, im Folgenden GLEDIS) zu zwei verschiedenen Themen der Aufbau von Gutachten sowie die Vorgehensweise der linguistischen Sachverständigen aufgezeigt. Die untersuchten Texte sind im freien Zugang auf der Internet-Seite des Verbandes veröffentlicht. Die unten angeführten Beispiele beziehen sich auf sechs Gutachten zu Gerichtsverfahren wegen der Verletzung der Menschenwürde sowie Diffamierung des Geschäfts- und Firmenwertes gemäß Art. 152 Zivilgesetzbuch

der Russischen Föderation⁶ sowie auf weitere drei Gutachten zu Gerichtsverfahren zur Prävention des Extremismus gemäß Art. 280 und Art. 282 Strafgesetzbuch der Russischen Föderation. Der Verband GLEDIS hat seinen Sitz in Moskau und gehört zu den bekanntesten Sachverständigen-Vereinigungen für linguistische Expertise in Russland. Alle Gutachten des Verbandes werden nach einem durch den Verband entwickelten Textmuster erstellt, unabhängig von der Thematik der Gutachten. Dieses Muster gilt jedoch nur für die Gutachten, die durch den obengenannten Verband erstellt werden. Gutachten anderer Gutachterverbände können einem abweichenden Muster folgen.

4.1 Aufbau des Gutachtens

Die Gutachten haben die folgende Struktur:

- 1) Einleitung mit den allgemeinen Angaben zur Erstellung des Gutachtens und der Angabe der Zielsetzung
- 2) Die eigentliche Begutachtung
- 3) Schlussfolgerung mit der Beantwortung der an die Experten gestellten Fragen

Zu 1): Einleitung

Die Einleitung enthält folgende Teile:

- 1a) Angaben über die Zeit und den Ort der Gutachtenerstellung sowie die allgemeinen Daten zur begutachtenden Einrichtung,
- 1b) Begründung der Erstellung des Gutachtens, insbesondere der Inhalt der Klage, die bisherige Rechtsprechung zum zu begutachtenden Sachverhalt sowie die Angaben zum Auftrag (Auftraggeber, Verordnung des Verbandsleiters über die Erstellung des Gutachtens),
- 1c) Vorstellung der Gutachter, ihre Funktion im Verband, aktuelle berufliche Position, Ausbildung, Berufserfahrung in den Bereichen Linguistik und linguistische Expertise,
- 1d) Aufführung der zu beantwortenden Fragen, Vorstellung des schriftlichen Untersuchungsmaterials (zu begutachtende Textstellen oder Ausdrücke).

6 Art. 152 Abs.1 S.1 Zivilgesetzbuch der RF besagt: "Der Bürger hat Anspruch auf einen Widerruf vor Gericht von Informationen, die seine Würde verletzen oder seinen Geschäfts- und Firmenwert diffamieren, wenn die Person, die solche Informationen verbreitet hat, nicht beweisen kann, dass sie der Wirklichkeit entsprechen".

Ein Gutachten soll dem Gericht als Beweisgrundlage dafür dienen, ob ein Tatbestand erfüllt ist. Deswegen können die Fragen, welche an die Gutachter zu den oben genannten Themen gestellt werden, beispielsweise darin bestehen,

- ob die zu begutachtenden Textfragmente Informationen enthalten, die eine Person negativ charakterisieren, und warum diese Informationen aus sprachlicher Sicht als negativ einzu-stufen sind,
- in welcher Form die evtl. vorhandenen negativen Informationen ausgedrückt sind: Behauptungen, Vermutungen, Einschätzung seitens des Autors u. a., und ob diese Ausdrucksform eine Überprüfung bzgl. ihrer Richtigkeit zulässt,
- ob die Informationen, welche im Sprachmaterial enthalten sind, die Menschenwürde verletzen, d. h. diffamierend sind. Hierbei wird das Vorhandensein negativer Informationen bereits im Auftrag vorausgesetzt,
- ob das vorgelegte Sprachmaterial im Hinblick auf seine Glaubwürdigkeit und seine Übereinstimmung mit der Wirklichkeit bewertet werden kann,
- ob im Sprachmaterial Redewendungen oder Sinnkonstruktionen festgestellt werden können, die einen Aufruf zu bestimmten Taten enthalten, und wenn ja, worin der Sinn der Taten besteht, zu welchen der Textverfasser aufruft,
- ob im Sprachmaterial Redewendungen oder Sinnkonstruktionen enthalten sind, die einen beleidigenden oder entwürdigenden Inhalt haben, und auf welche Kategorie der Personen sie gerichtet sind.

le) Darstellung der gesetzlichen Grundlage für die Erstellung des Gutachtens.⁷

⁷ Darunter in diesem Fall: Verfassung der RF, Zivilprozessgesetzbuch der RF, Strafgesetzbuch der RF, Föderale Gesetze “Über die gerichtliche Gutachtertätigkeit in der RF” vom 31.05.2001 und “Über die Bekämpfung der extremistischen Tätigkeit” 25.07.2002 sowie die entsprechenden Erlasse des Plenums des Obersten Gerichts der RF, insb. “Über die Gerichtspraxis in den Verfahren zum Schutz der Menschenwürde der Bürger sowie des Geschäfts- und Firmenwertes der Bürger und der juristischen Personen” vom 24.02.2005 bzw. “Über die Gerichtspraxis zu den Strafsachen zu Verbrechen mit extremistischer Ausrichtung” vom 29.06.2011.

Zu 2): Die Begutachtung

Die eigentliche Begutachtung ist ebenfalls nach einem festen Muster strukturiert. Bevor die Argumentation und die Begründung der Begutachtung vorgestellt werden, legen die Gutachter ausführliche Angaben zur Methodik und zu den bei der Analyse verwendeten Quellen dar:

- Methodik der Begutachtung: Hierbei wird auf die Anleitung hingewiesen, die durch den Wissenschaftlichen Rat des Verbandes ausgearbeitet und angenommen wurde (Belčikov/Gorbanevskij/Žarkov 2010). Außerdem wird erklärt, dass die Untersuchung unter der Berücksichtigung aktueller Methoden der linguistischen Semantik, Stilistik und Textlinguistik durchgeführt wurde,
- Fachliteratur: Die Fachliteratur, die als Quellenverzeichnis anschließend angeführt wird, bezieht sich sowohl auf die allgemeine Methodik der Begutachtung als auch auf die bisherige Praxis der linguistischen Expertise. Hier werden auch die verwendeten Wörterbücher und Nachschlagewerke genannt, darunter vor allem lexikographische Standardwerke,
- Begrifflichkeit: Die im Text des Gutachtens verwendeten Begriffe werden definiert und bei Bedarf durch Beispiele veranschaulicht (Abschnitt des Gutachtens “Begrifflichkeit der linguistischen Untersuchung”). Die Beispiele werden dabei nicht dem zur Untersuchung vorgelegten Material entnommen (näher dazu siehe unten, Abschnitt 4.2).

Die Begründung der Gutachterentscheidung umfasst zunächst eine allgemeine Charakteristik des begutachteten Materials. Hierbei werden die Funktionen der vorgelegten Texte bestimmt und mit den verwendeten sprachlichen Mitteln in Verbindung gesetzt. Danach werden einzelne Teile des Sprachmaterials analysiert, wobei sie im Gutachten vollständig angeführt werden. Bei einer Analyse mehrerer Texte im Rahmen eines Gutachtens werden die an die Gutachter gestellten Fragen (vgl. Punkt 1d) für jeden Text separat beantwortet.

Zu 3): Die Schlussfolgerung des Gutachtens enthält eine Beantwortung der in der Einleitung gestellten Fragen mit der Angabe konkreter sprachlicher Elemente zur Begründung der Antworten. Das Gutachten wird durch alle teilnehmenden Gutachter unterschrieben und durch den Leiter des Sachverständigenverbandes beglaubigt.

4.2 Inhalt des Analyseteils: Begrifflichkeit und Kompetenzerklärung

Von Interesse sind insbesondere zwei Aspekte des Analyseteils: die in den Gutachten verwendeten Begriffe und der Kompetenzumfang der Gutachter. Daher werde ich diese beiden in den folgenden Abschnitten besonders beleuchten.

4.2.1 Begrifflichkeit

Die Beschreibung der im Gutachten verwendeten Begriffe ist ein wichtiger Teil dieser Textsorte. Hier werden die Begriffe möglichst genau abgesteckt, die bei der Analyse und in den Schlussfolgerungen verwendet werden. In der Regel gehören dazu Begriffe aus den Bereichen Logik, Semantik und Pragmatik, die mit Wort- und Satzbeispielen versehen und für die Zwecke des Gutachtens in einen Zusammenhang zueinander gebracht werden (Information, Tatsache, Behauptung, logisches Urteil, Meinung, Vermutung, Einschätzung der Tatsachen, kommunikative Absicht, Text, Kontext, Weltbild, Präsupposition, Interpretation, Sem, Anaphorik u. a.). Dabei werden (a) die Bedeutungen erklärt, die für die Zwecke des Gutachtens Anwendung finden, und (b) die Versprachlichung dieser Bedeutungen wird verdeutlicht.

Zu a): Die Definitionen der in den Gutachten verwendeten Begriffe werden in der Regel der o. g. Anleitung von Belčikov, Gorbanevskij und Žarkov (2010: 135ff.) entnommen. Auf eine nähere Betrachtung der linguistischen Fachliteratur wird bei den Begriffsdefinitionen verzichtet.

Hier sind einige Beispiele für die in den Gutachten gegebenen Definitionen:

Die *Information* wird als eine "Gesamtheit der sprachlichen Äußerungen über die Welt, Ereignisse, Sachverhalte sowie über die Einstellung des Informationsproduzenten gegenüber diesen Ereignissen" definiert (Gutachten 2: 12). Unter einer Äußerung wird dabei eine "Redeeinheit [verstanden], die ein relativ abgeschlossenes Fragment der Information wiedergibt" (Gutachten 2: 13). Enthält die Information keine Wertung, so ist sie "neutral". Wird der Rezipient durch die Information über Situationen oder Ereignisse in Kenntnis gesetzt, die im Wertesystem der vorliegenden Gesellschaft oder aufgrund der gegebenen sozialen Wahrnehmungs- oder Reaktionsstereotype als "gut, lobenswert, gesellschaftlich günstig" gelten, so handelt es sich um eine "positive Information" (Gutachten 2: 12). Eine "negative Information" enthält demgegenüber "negative Charakteristiken von juristischen oder natürlichen Personen oder ihre Tätigkeit sowie von Handlungen natürlicher Personen vom Gesichtspunkt des gesunden Menschen-

verstandes und der moralischen Werte bzw. vom rechtlichen Gesichtspunkt aus (soweit darüber jeder mündige Bürger ohne juristische Fachkenntnisse beurteilen kann“) (Gutachten 2: 12). Entspricht die negative Information nicht der Wirklichkeit, so handelt es sich um eine “diffamierende Information” (Gutachten 2: 12). Dagegen ist die negative Information, welche der Wirklichkeit entspricht, “schmähend (schändlich)” (Gutachten 2: 13).

Der *Text* wird als eine “maximale Redeeinheit, die einen ganzheitlichen Sinn hat” definiert (Gutachten 6: 14). Dabei ist der Kontext ein “inhaltlich relativ abgeschlossener Teil eines Textes, welcher für die Interpretation der Verwendung eines Wortes oder einer Äußerung in diesem Text ausreichend ist” (Gutachten 6: 14).

Die Begriffsdefinitionen werden durch den Verband unabhängig von der Thematik der Gutachten verwendet (so wie im vorliegenden Fall bei Gutachten zu Verletzung der Menschenwürde/Diffamierung bzw. zur Prävention des Extremismus). Entscheidet sich der Verband für eine Änderung einer Definition, so gilt diese für alle Gutachten unabhängig vom Thema. Eine solche Änderung wurde z. B. mit der Definition des Begriffs *Meinung* vorgenommen. (Auf eine Bewertung dieser Änderung wird an dieser Stelle verzichtet.) In den Gutachten aus den Jahren 2007–2008 besagt die Definition, dass “die Meinung über Tatsachen, Ereignisse oder Personen im Unterschied zu Äußerungen über Tatsachen (Behauptungen) einen expliziten Hinweis auf den Träger der Meinung voraussetzt” (Gutachten 1: 6, 4: 8). In den Gutachten aus den Jahren 2012 und 2014 ist dieser Begriff viel breiter gefasst: “Eine Meinung (über Tatsachen, Ereignisse oder Personen) ist ein Urteil, das eine Ansicht oder eine Einstellung zu irgendjemanden oder irgendetwas ausdrückt. Eine Meinung kann 1) in Form einer Vermutung oder 2) in Form einer Behauptung ausgedrückt sein” (Gutachten 2: 13, 5: 9, 6: 14, 7: 15, 9: 12).

Zu b): Die Begriffsdefinitionen werden in der Regel durch Beispiele verdeutlicht. Dabei wird erklärt, wie die definierten Erscheinungen versprachlicht werden können bzw. woran die Gutachter diese Erscheinungen erkennen. Hierbei werden Erklärungen zu grammatischen Eigenschaften der definierten Erscheinung gegeben. So werden z. B. bei der Definition von “Behauptung” u. a. folgende Merkmale aufgeführt: die Zugehörigkeit des Aussageteils, welcher der Behauptung entspricht, zum prädikativen Bereich, die Formulierung im Indikativ und in der Form eines Aussagesatzes, das Fehlen weiterer Marker, welche die subjektive Modalität oder den Zweifel des Sprechenden am Gesagten kennzeichnen können (по моему мнению, meiner Meinung nach, мне кажется, mir scheint es u. a.) und das Vorhandensein von Konstruktionen, welche die Glaubwürdigkeit und die Richtigkeit des Gesagten bestätigen (точно, sicher, фактически, in der Tat u. ä.) (Gutachten 4: 7).

Manchen Definitionen ist allerdings eine gewisse Zirkularität anzumerken. Dies könnte mit dem Bestreben zusammenhängen, die an linguistische

Laien gerichteten Definitionen zu „vereinfachen“ und auf die Einführung weiterer linguistischer Terminologie zu verzichten. So wird z. B. „Information“ als „Gesamtheit von Äußerungen“ definiert, und die „Äußerung“ als eine „Redeeinheit, die ein relativ abgeschlossenes Fragment der Information wiedergibt“ (Gutachten 2: 12, Gutachten 6: 13–14). Auch fällt die Abgrenzung mancher Begriffe voneinander entsprechend den angeführten Definitionen schwer. So heißt es, dass eine Meinung, die als Behauptung ausgedrückt wird, in manchen Fällen in Bezug auf ihre Entsprechung der Wirklichkeit überprüft werden kann (Gutachten 6: 14). Gleichzeitig wird aber behauptet, dass „eine Meinung, im Gegensatz zur Behauptung über die Tatsachen, nicht in der Hinsicht charakterisiert werden kann, ob sie der Wirklichkeit entspricht oder nicht, weil sie die Wahrnehmung einer Person und nicht die Realität widerspiegelt“ (Gutachten 6: 15).

4.2.2 Erklärung der Kompetenzen und Zuständigkeiten der Gutachter

Parallel zur Darstellung der Begrifflichkeit werden im Analyseteil des Gutachtens die Kompetenzen und Zuständigkeiten der Gutachter erklärt. So sind die Linguisten z. B. laut der Formulierung in Gutachten 6 (sowie u. a. auch in Gutachten 3: 15) „nicht dafür zuständig, die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Information zu bestimmen und die Aussagen zu verifizieren – dies gehört zum Kompetenzbereich des Gerichts“ (Gutachten 6: 20). Die Gutachten bringen aber zum einen die Textstellen zum Vorschein, die durch das Gericht verifiziert werden können, weil sie in der Form von Behauptungen ausgedrückt sind. Zum anderen können die Gutachter auf die Textstellen hinweisen, die nicht verifiziert werden können, weil sie die Form einer Meinungsäußerung haben (Gutachten 6: 20). Die Linguisten sollen dem Gericht außerdem helfen „zu präzisieren, ob es sich im Text um konkrete Verstöße gegen das Gesetz (...) handelt“ (Gutachten 6: 20). So können die Gutachter im Falle der Gerichtsverfahren wegen Diffamierung sozial unannehmbare Formulierungen, insb. obszöne, potenziell beleidigende Konstruktionen sowie unangebrachte, unangemessene Aussagen bestimmen. Außerdem können sie auf die im Text enthaltenen oder fehlenden Begründungen für Beurteilungen oder Schlussfolgerungen hinweisen (Gutachten 6: 20). Die Gutachter bestimmen auch, an wen die evtl. beleidigenden Aussagen adressiert sind (Gutachten 3: 19).

Entsprechend diesen Aufgaben werden in den Gutachten konkrete sprachliche Mittel genannt und klassifiziert, welche den o.g. Kriterien entsprechen – sowohl nach dem Grad ihrer Tabuisierung als auch nach ihrer Semantik. In beiden Fällen gehen die Gutachter von den lexikographischen

Standardwerken aus, welche die “allgemeinen Vorstellungen der russischen Sprachgemeinschaft” von unannehmbaren sprachlichen Handlungen (so z. B. in Gutachten 3: 17 “Beleidigung” und “Erniedrigung”) wiedergeben sollen.

Im Analyseteil werden Verbindungen zwischen den an die Gutachter gestellten Fragen und den gegebenen Kompetenzerklärungen deutlich. Sind die Gutachter der Meinung, dass diese Fragen über ihre Kompetenzen hinausgehen, nehmen sie Korrekturen vor. So wird z. B. in Gutachten 3: (4–5) die Frage gestellt, ob die Informationen des Sprachmaterials als diffamierend anzusehen sind (also negativ, aber nicht der Wirklichkeit entsprechend, s. o.). Die Experten erklären hierzu, dass diffamierende Informationen “eine juristische Qualifizierung (...) darstellen, für welche nur Gerichte aufgrund von Ermittlungshandlungen zur Überprüfung (Verifizierung) dieser Informationen zuständig sein können” – eine Kompetenz, über welche die Gutachter nicht verfügen (Gutachten 3: 31, 5: 13). Während die Gutachter das Vorliegen negativer Informationen feststellen können, gehört in ihren Kompetenzbereich nicht mehr eine Klassifikation der Information als diffamierend oder schmähend.

5 Zusammenfassung

Der vorliegende Überblick zeigt in aller Kürze die linguistische Gerichtsexpertise in Russland als einen besonderen Anwendungsbereich der Linguistik für die Zwecke der Rechtsprechung. Der bedeutende Einsatz der Linguistik an der Schnittstelle einer linguistischen Fachwelt, einer juristischen Fachwelt und einer juristischen und linguistischen Laienwelt bringt nicht nur Vorteile für ein besseres Funktionieren der Rechtsprechung mit sich, sondern auch große Herausforderungen bei der Kooperation von Linguisten und Juristen. Sowohl der theoretische Fachdiskurs als auch die Methodologie der linguistischen Gerichtsexpertise erleben zurzeit in Russland eine gewaltige Entwicklung. Die Ergebnisse dieser Entwicklung kommen in der tragenden Fachtextsorte des linguistischen Sachverständigenwesens – “linguistisches Gutachten” – zum Ausdruck. Diese Gutachten werden zur Nutzung durch linguistische Laien verfasst, wobei die Textverfasser die Fachinformation in eine besondere, juristisch verwertbare Form kleiden.

Die linguistische Gerichtsexpertise ist von großem Interesse für interdisziplinäre Untersuchungen, denn sie bietet ein Beispiel für die Verbindung der Fragestellungen aus der Philologie, der Fachkommunikationsforschung und der Rechtswissenschaft. Die Betrachtung des unzulässigen kommunikativen Verhaltens erfolgt aus verschiedenen Perspektiven: sowohl durch juristische Subsumtion als auch durch linguistische Analyse. Beide stehen im Verhältnis zur Wahrnehmung des Sprachverhaltens durch die Sprachgemeinschaft und spiegeln damit die Sprach- und Kommunikationskultur der Letzteren wider.

Literatur

- Baranov, Anatolij N. (2013): *Lingvističeskaja ekspertiza teksta: teoretičeskie osnovanija i praktika* [Linguistische Textexpertise: Theoretische Begründung und Praxis]. Moskva: Flinta
- Baranov, Anatolij N. (2016): “Metody i metodiki v lingvističkoj ekspertize teksta [Methoden und Methodik in der linguistischen Textexpertise.]” O. V. Barabaš et al. (Hg.): *Jazyk. Pravo. Obščestvo* [Sprache. Recht. Gesellschaft]. Penza, 11. –13.10.2016. Penza: PGU, 119–122
- Baranov Anatolij N. (2017): “Linguistics in forensic linguistic expertise (Method and truth).” *Vestnik Volgogradskogo gosudarstvennogo universiteta* 16 [2]: 18–27
- Belčikov, Julij A.; Michail V. Gorbanevskij, Igor’ V. Žarkov (2010): *Metodičeskie rekomendacii po voprosam lingvističkoj ekspertizy spornykh tekstov SMI* [Methodische Anleitung zur Erstellung linguistischer Gutachten strittiger Texte in den Massenmedien]. Moskva: FBU RFCSĖ pri Minjuste Rossii
- Brinev, Konstantin I. (2009): *Teoretičeskaja lingvistika i sudebnaja lingvističeskaja ekspertiza* [Theoretische Linguistik und gerichtliche linguistische Expertise]. Barnaul: AltGPA
- Burkhardt, Armin (1996): “Das Zitat vor Gericht. Linguistische Anmerkungen zur Rezeption eines denkwürdigen Satzes von Kurt Tucholsky.” Karin Böke, Matthias Jung, Martin Wengeler (Hg.): *Öffentlicher Sprachgebrauch. Praktische, theoretische und historische Perspektiven*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 138–172
- Drommel, Raimund H. (2016): *Sprachprofiling – Grundlagen und Fallanalysen zur Forensischen Linguistik*. Berlin: Frank & Timme
- Efremov, Valerij A. (2016): “Oskorblenie: naivnaja i juridičeskaja kartina mira [Beleidigung in gemeinsprachlicher Kommunikation und juristischem Verständnis].” Nikolaj N. Kazanskij (Hg.): *Acta linguistica petropolitana*. St. Peterburg: Nauka, 292–309
- Fobbe, Eilika (2017): “Forensische Linguistik.” Ekkehard Felder, Friedemann Vogel (Hg.): *Handbuch Sprache im Recht*. Berlin: de Gruyter, 271–290
- [Galjašina] Galyashina, Elena I. (2016): “Forensic linguistics in legal proceedings.” *Lex Russica* 9 [118]: 136–145
- Galjašina, Elena I. (2017): “Special’nye metody sudebnoj lingvističkoj ekspertizy i ekspertnye fantomy [Spezielle Methoden der linguistischen Gerichtsexpertise und gutachterliche Phantome].” *Teorija i praktika sudebnoj ekspertizy / Theory and Practice of Forensic Science* 12 [3]: 33–39
- [Galjašina] Galyashina, Elena I. (2018): “Forensic linguistics in Russia: State of the art and new challenges.” *Teorija i praktika sudebnoj ekspertizy / Theory and Practice of Forensic Science* 13 [4]: 28–37
- Galjašina, Elena I.; Michail V. Gorbanevskij, Boris N. Panteleev, Julija A. Safonova (2004): *Pamjatka po voprosam naznačenija sudebnoj lingvističkoj ekspertizy* [Anleitung zur Anordnung der linguistischen Gerichtsgutachten]. Moskva: Medeja

- Gorbanevskij, Michail V. (Hg.) (2002): *Cena slova: Iz praktiki lingvističeskich ekspertiz tekstov SMI v sudebných processach po zaščite česti, dostoinstva i delovoj reputacii* [Preis des Wortes: Aus der Praxis linguistischer Gutachten der Massenmedientexte in Sachen betr. Schutz der Ehre, Würde und Geschäftsreputation]. Moskva: Galerija
- Ivaniščeva, Oľga N. (2016): "Lingvističeskaja ekspertiza po delu ob oskorblenii [Linguistische Expertise in einer Sache zu Beleidigung]." *Jurislingvistika* 5: 132–140
- Izotova, Tamara M.; Vitalij O. Kuznecov, Anna M. Plotnikova (2016): *Sudebnaja lingvističeskaja ekspertiza po delam ob oskorblenii* [Linguistische Gerichtsexpertise in Sachen Beleidigung]. Moskva: FBU RFCSE pri Minjuste Rossii
- Kniffka, Hannes (1981): "Der Linguist als Gutachter bei Gericht." Günter Peuser, Stefan Winter (Hg.): *Angewandte Sprachwissenschaft. Grundfragen – Bereiche – Methoden*. Bonn: Bouvier, 584–634
- Kniffka, Hannes (1990): "Einleitung: Forensische Linguistik." Hannes Kniffka (Hg.): *Texte zu Theorie und Praxis forensischer Linguistik*. Tübingen: Niemeyer, 1–55
- Kniffka, Hannes (2007): *Working in language and law: A German perspective*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan UK
- Korjakovcev, Andrej V. (2009): *Invektivnost' kak funkcional'no-semantičeskaja kategorija russkogo jazyka* [Invektivität als funktional-semantische Kategorie der russischen Sprache]. Kemerovo: KGU
- Krestovnikov, Oleg A. (2018): "K voprosu o razvitii jazyka obščej teorii sudebnoj ekspertizy [Zur Frage der Entwicklung der Sprache für die allgemeine Theorie der Gerichtsexpertise]." *Teorija i praktika sudebnoj ekspertizy / Theory and Practice of Forensic Science* 13 [4]: 24–27
- Kusov, Gennadij V. (2004): Oskorblenie kak illokutivnyj lingvokul'turnyj koncept [Beleidigung als illokutives sprachlich-kulturelles Konzept]. Autoreferat zur Dissertation. Volgograd
- Kukuškina, Oľga V.; Julija A. Safonova, Tat'jana N. Sekeraž (2014): *Metodika provedenija sudebnoj psihologo-lingvističeskaj ekspertizy materialov po delam, svjazannym s protivodejstviem ekstremizmu i terrorizmu* [Anleitung zur Durchführung der psychologisch-linguistischen Gerichtsexpertise in Gerichtssachen zur Bekämpfung des Extremismus und Terrorismus]. Moskva: FBU RFCSE pri Minjuste Rossii
- Levontina, Irina B. (2014): "Oskorblenie i smežnye ponjatija v sovremennom russkom jazyke [Beleidigung und verwandte Begriffe in der modernen russischen Sprache]." *Otečestvennye zapiski* 6 [63]: 115–128
- Mushchinina, Maria (demn.): "Sprachdelikte: Ein Anwendungsbereich für die Linguistik." Karin Luttermann, Albert Busch (Hg.): Tagungsband des Symposiums "Rechtslinguistik", GAL-Kongress, Duisburg-Essen 2018
- Olsson, John; June Luchjenbroers (2014): *Forensic linguistics*. London: Bloomsbury
- Podkatilina, Marija L. (2016): "Sudebnaja lingvističeskaja ekspertiza po delam ob oskorblenii [Linguistische Gerichtsexpertise in Sachen Beleidigung]." *Izvestija Tul'skogo gosudarstvennogo universiteta* [2–3]: 389–394
- Radbil', Timur B.; Vasilij A. Jumатов (2013): "Vozmožnosti i perspektivy primenenija teorii rečevych aktov v lingvističeskaj ekspertize [Möglichkeiten und Perspektiven der Anwendung der Sprechakttheorie in der linguistischen Expertise]." *Vestnik Nižegorodskogo universiteta im. N. I. Lobačevskogo* 1 [1]: 286–290

- Rossinskaja, Elena R.; Elena I. Galjašina (Hg.) (2017): *Sudebnaja ekspertologija. Istoriija i sovremenost'*. *Naučnaja škola, ekspertnaja praktika, kompetentnostnyj podchod* [Das gerichtliche Gutachterwesen. Geschichte und Gegenwart. Wissenschaft, Praxis, Kompetenzansätze]. Moskva: Prospekt
- Rossinskaja, Elena R.; Elena I. Galjašina (2018): *Nastol'naja kniga sud'i: sudebnaja ekspertiza* [Handbuch des Richters: Gerichtsexpertise]. Moskva: Prospekt
- Sannikov, Andrej V. (2006): "Ponjatija dostoinstva i smirenija [Die Begriffe Würde und Demut]." Jurij D. Apresjan (Hg.): *Jazykovaja kartina mira i sistemnaja leksikografija* [Sprachliches Weltbild und Systemlexikographie]. Moskva: Jazyki slavjanskich kul'tur, 405–468
- Smirnova, Svetlana A.; Georgij G. Omel'janjuk, Aleksandr I. Usov (2016): "Zakonodatel'noe zakreplenie innovacij sudebno-ekspertnoj dejatel'nosti [Die gesetzliche Verankerung von Innovationen in der gerichtsgutachterlichen Tätigkeit]." *Rossijskij žurnal pravovykh issledovanij / Russian journal of legal studies* 1 [6]: 220–227
- Sommer, Ulrich (2002): "Lebenserfahrung – Gedanken über ein Kriterium richterlicher Beweiswürdigung." Ernst-Walter Hanack et al. (Hg.): *Festschrift für Peter Riess zum 70. Geburtstag am 4. Juni 2002*. Berlin/New York: de Gruyter, 585–610
- Steinke, Wolfgang (1994): "Der Beweiswert forensischer Gutachten." *Neue Zeitschrift für Strafrecht* 1: 16–21
- Sternin, Iosif A. (2011): "Rečevoe (bytovoe) i juridičeskoe oskorblenie [Alltags-sprachliche und juristische Beleidigung]." – <http://siberia-expert.com/publ/satti/stati/11/4-1-0-144> (29.11.2019)
- Sternin, Iosif A.; Ljubov' G. Antonova, Dmitrij L. Karpov, Marina V. Šamanova (2013): *Vyjavlenie priznakov uniženija česti, dostoinstva, umalenija delovoj reputacii i oskorblenija v lingvističeskoj ekspertize teksta* [Feststellung der Merkmale von Verletzung der Ehre und Würde, Schädigung der Geschäftsreputation und Beleidigung in der linguistischen Textexpertise]. Jaroslavl': Kancler
- Vorošilova, Marija B. (2016): *Lingvističeskaja ekspertiza: zadačnik: učebnoe posobie* [Linguistische Expertise: Aufgaben: Lehrwerk]. Ekaterinburg: UGPU
- Weiss, Daniel (2009): "Sudebnaja ekspertiza i vklad lingvista v interpretaciju zakona [Gerichtsexpertise und der linguistische Beitrag in die Gesetzesauslegung]." Ingunn Lunde, Martin Paulsen (Hg.): *From poets to padonki: Linguistic authority and norm negotiation in modern Russian culture*. Bergen: University of Bergen, 253–274
- Žel'vis, Vladimir I. (2008): "Grubost': problemy klassifikacii leksiki [Grobheit: Probleme der Wortschatzklassifikation]." Vladimir I. Žel'vis (Hg.): *Fraseologizm i slovo v nacional'no-kul'turnom diskurse* [Phraseologismus und Wort im national-kulturellen Diskurs]. Moskva: Ėl'pis, 71–76

Anhang

Analysierte Gutachten des “Verbandes linguistischer Experten für Dokumentations- und Informationsstreitigkeiten” (Moskau), <http://rusexpert.ru>

Gutachten 1: Gutachten Nr. 67/11-08 vom 25.11.2008 (27 Seiten)

Gutachten 2: Gutachten Nr. 39-10/12 vom 22.10.2012 (33 Seiten)

Gutachten 3: Gutachten Nr. 12-02/07 vom 26.02.2007 (57 Seiten)

Gutachten 4: Gutachten Nr. 54/07-07 vom 20.07.2007 (18 Seiten)

Gutachten 5: Gutachten Nr. 33-09/12 vom 17.09.2012 (24 Seiten)

Gutachten 6: Gutachten Nr. 32-09/12 vom 05.09.2012 (30 Seiten)

Gutachten 7: Gutachten Nr. 45-11/12 vom 22.11.2012 (48 Seiten)

Gutachten 8: Gutachten Nr. 58-10/11 vom 28.10.2011 (17 Seiten)

Gutachten 9: Gutachten Nr. 20-07/14 vom 15.07.2014 (40 Seiten)

Autorin

Maria Mushchinina, Dr. phil. habil., Diplom-Übersetzerin, studierte und promovierte (2008) an der Universität des Saarlandes und habilitierte sich an der Universität Freiburg (2015) mit der *Venia Legendi* für Slavische Philologie. Ihre Forschungsinteressen liegen außer der Fachkommunikationsforschung und Rechtslinguistik u. a. in den Bereichen der Translationswissenschaft, der kognitiven Linguistik, Semantik, Text- und Korpuslinguistik, Soziolinguistik und Sprachdidaktik.

E-Mail: info@mushchinina.com

Fachtexte verstehen in *Klarer Sprache*

KARIN LUTTERMANN & PATRICIA RAWINSKY

1 Einleitung

Wie wollen wir ohne *Klare Sprache* (KS) erfolgreich kommunizieren? – In unserer modernen Gesellschaft verdoppelt sich geschätzt etwa alle zwei Jahre das Wissen (vgl. Luttermann/Schäble 2016: 396). Die exponentielle Zunahme verändert die Bedingungen der Textproduktion, Textrezeption und Vermittlung. Das gilt auch für Fachwissen, das “durch eine fortlaufend stärkere Spezialisierung menschlicher Kenntnisse und Tätigkeiten geprägt” (Roelcke 1999/2010: 7) ist, die zu immer neuen Erfordernissen innerhalb der Verständigung führen. Damit geht einher, dass den Prozessen der Vermittlung und Popularisierung von Wissensinhalten in Fachtexten und Broschüren, aber auch auf Webseiten, eine wichtige Rolle zukommt (vgl. Engberg/Luttermann 2014: 69; Luttermann/Engberg 2018: 88–89). Der kommunikative Zweck besteht darin, Informationen zu geben, Verhalten zu beeinflussen oder Vertrauen in Institutionen aufzubauen.

Die Fachwissensvermittlung (z. B. in den Bereichen Technik, Medizin, Recht) ist auf den Sprachgebrauch für die fachliche Verständigung zwischen Experten¹ und Laien fokussiert. In dieser Hinsicht ist der Laie der sogenannte Durchschnittsmensch (vgl. Luttermann 2010: 149; Adamzik 2018: 33–34), d. h. er ist vernünftig und kundig. Der vorliegende Beitrag erweitert den Laienbegriff und setzt sich zum Ziel, das Verstehen von Fachtexten für Menschen ohne und mit Beeinträchtigungen aufzubereiten. Letztgenannte sollen ebenfalls Zugang zu fachlichen Texten haben, um an gesellschaftlichen Bereichen teilzuhaben und selbstbestimmt leben zu können. Für Teilhabe und Inklusion gewinnt die *Klare Sprache* als Mittel für gelingende Kommunikation und Wissenstransfer eine besondere Bedeutung. Die Idee ist, so viele Menschen wie möglich in den Kommunikationsprozess einzubinden, ohne dabei aber von dem Grundsatz der Klarheit abzuweichen. Das heißt, wo *Klare Sprache* nicht mehr handhabbar ist, sind andere Sprachvarietäten zu nutzen (z. B. Leichte Sprache).

Das Klare-Sprache-Konzept (Abschnitt 6) wird anhand linguistischer Kategorien und in Abgrenzung zur sogenannten Leichten Sprache (LS) entwickelt (Abschnitt 4). Auch nach fast zehn Jahren der Verabschiedung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN-BRK) ist die Leichte Sprache

1 Die Bezeichnung von Personen(gruppen) schließt alle natürlichen Geschlechter mit ein.

umstritten und es bestehen interdisziplinär erhebliche Forschungsdesiderata (vgl. im Überblick Bock/Fix/Lange 2017; Maaß/Rink 2019; Luttermann demn.). Mit dem Rechtslinguistischen Verständlichkeitsmodell (Abschnitt 3.4) werden am Beispiel der Textsorte Patientenverfügung (Abschnitt 5) Ansätze zum Abbau von Kommunikationsbarrieren und zur Verbesserung der Darbietung von medizinischem Wissen aufgezeigt. Wir beginnen für die Konzipierung der *Klaren Sprache* mit fachsprachlichen Grundlagen (Abschnitt 2).

2 Fachsprachliche Kommunikation

Die Erforschung fachsprachlicher Kommunikation ist dynamisch. Die Dynamik kennzeichnet den Verlauf von der *Fachsprachenforschung* zur *Fachkommunikationsforschung* und zur *Fachkommunikationswissenschaft*, die mehrere Teildisziplinen (u. a. technische Redaktion, Übersetzung, Dokumentationsmanagement) vereint (vgl. Heidrich 2017: 272ff.). Es lassen sich verschiedene Entwicklungsstufen unterscheiden (vgl. Schubert 2007: 217ff.; Roelcke 1999/2010: 14ff.; Luttermann/Schäble 2016: 390ff.). Die Fachsprachen sind natürliche Zeichensysteme. In der systemlinguistischen Stufe nimmt die Fachsprachenforschung nur bestimmte kleinere Einheiten (Laut, Wortschatz, Syntax) in den Blick, die zur Herausbildung einer fachlichen Kommunikation elementar sind.

Die pragmlinguistische Stufe nimmt die Fachsprache als Äußerung wahr. Das fachliche Zeichensystem wird in einen gemeinsamen Zusammenhang – Kontext und Kotext – gestellt und somit als Textäußerung aufgefasst. Fachsprache ist das Ergebnis von fachlichem Handeln, das sich in Form eines Textes realisiert und entweder intra-, inter- oder extrafachlich geprägt ist. Für unsere Zwecke ist die fachexterne Konstellation bedeutsam, da aufgrund des Wissensgefälles zwischen Experten und Laien eine asymmetrische Kommunikationssituation entsteht. In der kognitionslinguistischen Stufe rücken unter Einbezug der intellektuellen Voraussetzungen der Produzent und Rezipient selbst in den Mittelpunkt. Das System der Fachsprache und die fachsprachlichen Äußerungen stehen in Beziehung zu den kognitiven Anlagen der Interaktanten. Der Begriff der Fachkommunikation entsteht:

Bis vor wenigen Jahren stand in der Praxis und in der Forschung der Begriff der Fachsprache im Vordergrund. [...] Allmählich wurde deutlich, dass nicht das Kommunikationsmittel Sprache im Vordergrund stehen kann, sondern vielmehr die gesamte Kommunikationssituation mit den entsprechenden fachlichen Kommunikationsinhalten.

(Sandrini/Mayer 2008: 18)

Die *gesamte Kommunikationssituation* ist ausdifferenzierbar, wie Abb. 1 zeigt: Fachkommunikation setzt sich grundlegend aus dem Produzenten, dem Fachtext und dem Rezipienten zusammen. Die wechselseitigen Beziehungen zwischen dem Textproduzenten und dem Textrezipienten und die daraus resultierenden Herausforderungen erfasst die Experten-Laien-Kommunikation (ELK). Unter dem Begriff der Laien werden all diejenigen Personen subsumiert, die von einem Problem (Aufgabenstellung) betroffen sind, für das grundsätzlich Experten aufgrund ihrer Profession und speziellen Kenntnisse zuständig sind (vgl. Bromme/Rambow 2001: 542). Sie verfügen selbst nicht über die fachlich-institutionellen Rahmenbedingungen für die Problemlösung und benötigen fachspezifische Hilfeleistung, wenn es zum Beispiel darum geht, einzelne Klauseln in einem Miet- oder Versicherungsvertrag zu verstehen.

Das domänenspezifische Wissen der Experten ist typischerweise kohärenter strukturiert als das der Laien (vgl. Bromme/Rambow 2001: 543). Es besteht für die ELK also vor allem in fachlicher Hinsicht eine Wissensasymmetrie bei den beteiligten Kommunikationspartnern (vgl. Bromme/Jucks/Rambow 2004: 176). Laienadressaten verstehen den "Inhalt einer Mitteilung nicht, weil ihnen [...] inhaltliches Wissen fehlt" (Schubert 2016: 18). Die Fachbarriere kann umso größer werden, je weniger Vorwissen Laien mitbringen oder je eingeschränkter ihre kognitiven Möglichkeiten sind. In unserem Laienbegriff sind auch Menschen mit Beeinträchtigungen inkludiert. Für sie sind überdies nicht nur Fachbegriffe² verständlichkeitserschwerend (Fachsprachenbarriere), sondern auch standarddeutsche Ausdrücke (Grundwortschatz und darüber hinaus) können erhebliche Schwierigkeiten bereiten (Kognitionsbarriere). Die Kommunikation zwischen Menschen mit Beeinträchtigungen und Experten kann daher – im Zusammenspiel verschiedener Typen von Kommunikationsbarrieren, die besonders das Verstehen betreffen (vgl. Schubert 2016: 17ff.; Rink 2019: 29ff.), – als Sonderform der ELK angesehen werden. Diese Entwicklungsperspektive wollen wir im vorliegenden Beitrag aufzeigen. Abb. 1 nimmt den erweiterten Laienbegriff daher explizit in die Darstellung auf.

2 Fachbegriffe nehmen eine zentrale Funktion für Experten ein, da sie nicht nur eine kommunikative Funktion besitzen, sondern die Grundlage für die kategoriale Wahrnehmung bilden (vgl. Bromme/Rambow 2001: 543).

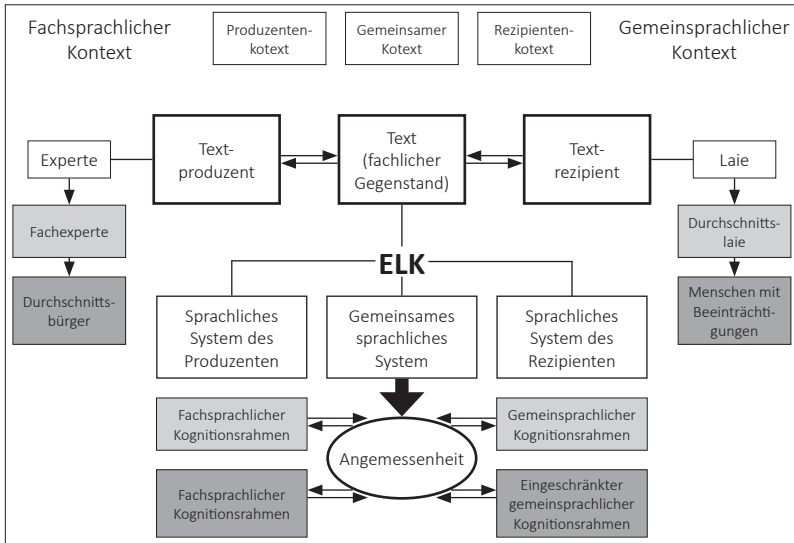


Abb. 1: ELK mit erweitertem Laienbegriff (eigene Abbildung, angelehnt an Roelcke 1999/2010: 13)

3 Verständlichkeitsmodelle

3.1 Grundsätzliches

Fachsprachen erfüllen unterschiedliche kommunikative Funktionen (u. a. Appell, Darstellung) und haben diverse funktionale Eigenschaften: Verständlichkeit gilt neben Präzision und Effizienz als wesentliches fachsprachliches Merkmal (vgl. Roelcke 1999/2010: 25–26; Luttermann 2016: 168–169).³ Aufgrund der Darstellungsfunktion ist es mit Hilfe der Fachsprachen möglich, einen besonders adäquaten Bezug zu fachlichen Gegenständen und Sachverhalten herzustellen. Gleichzeitig sind Fachsprachen (u. a. im Bereich Recht oder Medizin) der andauernden Kritik ausgesetzt, der im Rahmen der fachsprachlichen Kommunikation bestehenden Wissensunterschiede zwischen Experten und Laien nicht (hinreichend) gerecht zu werden. Aus der in der ELK erfassten Wissensasymmetrie haben sich verschiedene linguistische Verständlichkeitsmodelle entwickelt, die Parameter ermitteln, anhand derer Unverständlichkeit festgemacht und durch Anpassungen dieser Verständlichkeit erzielt werden kann.

3 Den Eigenschaften Deutlichkeit und Verständlichkeit kommt für die Konzeptualisierung der *Klaren Sprache* besondere Bedeutung zu (vgl. Abschnitt 6).

3.2 Hamburger Verständlichkeitsmodell

Das Hamburger Verständlichkeitsmodell der Psychologen Langer, Schulz von Thun und Tausch ist eines der ältesten Modelle in der linguistischen Verständlichkeitsforschung. Mit einer starken Anwendungsorientierung haben sie Dimensionen der Textverständlichkeit aufgestellt, durch die Texte in einem Beurteilungsfenster bewertet und anschließend optimiert werden können. Das Modell ist textbezogen: Unverständlichkeit gründet danach nicht auf dem Inhalt, sondern basiert auf einer schwer verständlichen Ausdrucksweise (vgl. Langer/Schulz von Thun/Tausch 2015: 16). Die Dimensionen beschreiben Kenngrößen, deren Anwendung Verständlichkeit erzielt. Diese sind als Merkmalsbündel in Teilmerkmale und Gegensatzpaare aufgeteilt. Sie gliedern sich in: Einfachheit,⁴ Gliederung/Ordnung,⁵ Kürze/Prägnanz⁶ und Anregende Zusätze⁷ (vgl. Langer/Schulz von Thun/Tausch 2015: 21). Die einzelnen Dimensionen stehen zudem in einem Wechselverhältnis zueinander und bedingen sich somit gegenseitig.⁸ Eine Orientierung am Rezipienten erfolgt jedoch nicht. Ebenso wenig besteht eine explizite Hinwendung zu Fachtexten und damit zu den Wissensunterschieden zwischen Experten und Laien.⁹

3.3 Kremser Verständlichkeitsmodell

Das Kremser Verständlichkeitsmodell von Lutz (2015: 235–257) zielt darauf ab, die besonderen Herausforderungen, die im Rahmen der Fachkommunikationswissenschaft durch die Überschreitung von Fachgrenzen entstehen, zu erfassen. Dies bezieht sich im Besonderen auf die inter- sowie extrafachliche Kommunikation. Da das Kremser Modell sich als integrativ versteht, ist der übergeordnete Zweck, die Sensibilität für eine verständlichkeitsfördernde Gestaltung durch den Einbezug von möglichst vielen Parametern in unterschiedlichen Konstellationen zu erhöhen (vgl. Lutz 2019: 155).

4 Durch einfache Wortwahl und Satzbau, Erklären von Fremd- und Fachwörtern.

5 Beziehen sich auf Kohäsion und Kohärenz.

6 Eine dem Informationsziel angemessene Textlänge.

7 Interesse beim Rezipienten wecken.

8 Aus dem Hamburger Modell entwickelte sich das linguistisch und kognitionspsychologisch fundierte Karlsruher Verständlichkeitsmodell (Göpferich 2001, 2008) mit weitaus detaillierteren Dimensionen, ergänzt um Korrektheit und Perzipierbarkeit. Verständlichkeit wird nun nicht mehr als absolute Größe verstanden, sondern in Bezug auf textexterne und aus dem Text hinausweisende Faktoren.

9 Zur Rezeption und Kritik des Modells siehe Luttermann (2002: 98) und Lutz (2015: 92ff.).

Im Rahmen eines funktional-pragmatischen und konstruktivistischen Zugangs zur Textverständlichkeit kann es theoretisch gar nicht den *einen optimal verständlichen* Text geben, sondern immer nur für unterschiedliche Zielgruppen oder sogar Einzelpersonen in spezifischen kommunikativen Situationen optimierte Texte, denn jeder und jede hat unterschiedliche Voraussetzungen für das Verstehen.

(Lutz 2019: 150; Hervorhebung im Original)

Die im Kremser Modell angeführten Dimensionen, die dem Zyklus von Textproduktion, Textanalyse und Textoptimierung entstammen, sind ähnlich bestimmt wie im Hamburger Modell (Abschnitt 3.2). Dazu zählen Kompliziertheit, Gliederung, Korrektheit, Komplexität, Usability, Motivation, Kürze und Deutlichkeit (vgl. Lutz 2019: 156). Die Merkmale werden ebenfalls in Abhängigkeit voneinander modelliert. Lutz (2019: 158) will die inhaltliche Komplexität *optimieren* und gleichzeitig die Kompliziertheit hinsichtlich der äußeren Form *minimieren*. Zudem nimmt er die Sprachkompetenz der Adressaten sowie deren kognitive Fähigkeiten und das Vorwissen bei den Randbedingungen mit auf, sodass auch die fachliche Vorbildung als ausschlaggebend für die Konzipierung von Texten gesehen wird.¹⁰ Damit wird den Adressaten zwar eine deutlich entscheidendere Rolle im Kontext der linguistischen Verständlichkeitsmodelle zugestanden. Dennoch sind die Wissensvoraussetzungen der Rezipienten nur ein Teil der gesamten Verständlichkeitskonzeption. Ihnen muss eine weitaus stärkere Bedeutung zukommen, um einen umfassenden Adressatenzugriff zu erreichen.

3.4 Rechtslinguistisches Verständlichkeitsmodell

Das Rechtslinguistische Verständlichkeitsmodell¹¹ (RVM) von Luttermann (1996, 2002) wurde für den Bereich des Rechts entwickelt. Es ist jedoch nicht allein auf dieses Fachgebiet beschränkt, sondern kann zur Darlegung und Veranschaulichung von Fachwissen auch in anderen Kontexten operationalisiert werden (vgl. Luttermann/Schäble 2016: 410ff. für Finanzen), wie hier am Beispiel der Textsorte Patientenverfügung vermessen wird (Abschnitt 5). Das Modell räumt der Verstehensleistung von Laien als Durchschnittsbürger eine hervorgehobene Stellung innerhalb der fachlichen Kommunikation ein. Damit geht der Blickwinkel von den sprachlichen

¹⁰ Dazu zählt auch das Beherrschen oder Nicht-Beherrschen von Fachsprachen und der mit ihnen verbundenen Terminologie.

¹¹ Das RVM ist bisher das einzige Modell, das Zielgruppen eine "hermeneutisch[e] Qualität" zuerkennt (vgl. Luttermann 2001: 154).

und außersprachlichen Strukturen und Prozessen hin zum ermittelbaren tatsächlichen Verstehen der jeweiligen Adressaten:

Das Ziel ist, die Experten- und Laienperspektive aufeinander zu beziehen und fachübergreifend Lösungen für die Kommunikationsoptimierung und den Wissenstransfer zu entwickeln. Es geht nicht allein um die Analyse und – anwendungsorientiert – um die Verbesserung der Verständlichkeit eines Textes, sondern der Text ist fester Bestandteil eines ganzen Kommunikationsprozesses, der zu optimieren ist [...].

(Luttermann/Schäble 2016: 402–403)

Zu diesem Zweck wurden vier *Muster* entwickelt, anhand derer das Laienwissen gegenüber dem Expertenwissen kontrastiv ermittelbar ist. Das *Theoriemuster* steckt literaturgestützt den fachlichen Wissensrahmen der Experten ab, während das *Empirie-* und das *Ergebnismuster* die individuelle Verarbeitungskapazität der Laien durch Befragungen eruieren. Das *Empiriemuster* erfasst das Text- und Wortverstehen eines durchschnittlich gebildeten Menschen und das *Ergebnismuster* Bedeutungskonnotationen mehrerer Einzelpersonen. Im *Vergleichsmuster* schließlich werden in der Gegenüberstellung Schnittstellen und Unterschiede herausgearbeitet. Insbesondere der Einbezug des Vorwissens der Laien stellt eine wesentliche Größe beim Erzielen von Verständlichkeit dar. Die “aktiv[e] Rezipientenhaltung mit ein[zu]beziehen” (Fluck 1998: 5), ist genau der Teil, den andere Verständlichkeitsmodelle bisher außen vorgelassen haben, der aber elementar ist, um für die kommunikativen Problemlagen von Laien Lösungen in der Textgestaltung und für verständlicheren Sprachgebrauch interdisziplinär auszuloten.

4 Leichte Sprache

4.1 Partizipation

Leichte Sprache zielt als Mittel der Inklusion darauf, Menschen mit Beeinträchtigungen standard- und fachsprachliche Texte verständlich zu machen, um ihnen Teilhabe am öffentlichen und privaten Leben zu ermöglichen. Dabei ist von Bedeutung, dass man Verständlichkeit als oberstes Prinzip der Leichten Sprache ansieht und damit allen anderen linguistischen Anforderungen überordnet. Obwohl die Idee von Leichter Sprache ist, Partizipation zu gewährleisten, gibt es bisher kaum Fachtexte, die in Leichter Sprache verfasst wurden (vgl. Bredel/Maaß 2016: 187). Hinzu kommt, dass vorhandene Fachtexte hinsichtlich ihrer inhaltlichen Umsetzung allzu häufig mangelhaft sind, da den “Übersetzern” insbesondere “Sachgebietskompetenz” fehlt, also

“das notwendige Fachwissen, das zum Verstehen fachlicher Texte erforderlich ist” (Schum 2017: 361). Beides geht zulasten des Ansatzes (vgl. Luttermann 2017: 224–225; Luttermann 2019: 8–9, 16–18; Luttermann demn.).

4.2 Regelwerke

Grundsätzlich gilt: Leichte Sprache ist aus der Praxis heraus entstanden und ihre wissenschaftliche Überprüfung steht erst am Anfang (vgl. Luttermann 2017: 220; Bock/Fix/Lange 2017). Ihre Verortung erfolgt auf der Ebene des Sprachsystems. Es werden bestimmte Einschränkungen hinsichtlich Lexik und Syntax vorgenommen, die Leichte Sprache jedoch als Teil (*Varietät*) des Deutschen bestehen lassen. Als solche wird Leichte Sprache folgendermaßen definiert:

Leichte Sprache ist eine [...] Varietät des Deutschen, die [...] im Bereich Satzbau und Wortschatz systematisch reduziert ist. Ebenso systematisch ist die Reduktion mit Bezug auf das Weltwissen, das für die Lektüre vorausgesetzt wird. [...] Außerdem zeichnen sich Leichte-Sprache-Texte durch eine besondere Form der visuellen Aufbereitung aus.

(Maaß 2015: 11–12)

Leichte-Sprache-Texte werden somit inhaltlich und sprachlich angepasst. Doch zwischen dem Ausgangs- und dem Zieltext kann keine Informationskonstanz garantiert werden. Im Umformungsprozess kommen kontextunabhängig formulierte sprachliche und typographische Regeln zur Anwendung, die überwiegend auf den Regelwerken des Netzwerks Leichte Sprache und von Inclusion Europe (BMAS 2018; Inclusion Europe o. J.)¹² und auf dem Regelbuch der Forschungsstelle Leichte Sprache basieren (Maaß 2015).¹³ Damit will man universal, d. h. “in allen Kommunikationsbereichen und Textsorten verbesserte Verständlichkeit ermöglichen” (Bock 2015: 118). Leichte Sprache ist eindimensional auf maximale Reduzierung von sprachlichen Ausdrucksmöglichkeiten ausgerichtet. Die Reduktion des inhaltlichen Gehalts wird dabei einfach hingenommen. Dies ist mitnichten unumstritten, da sprachliche Eingriffe auf der Textoberflächenstruktur Adressaten einiges an Vorwissen und Inferenzziehungen abverlangen:

12 Die Regelwerke sind in Leichter Sprache verfasst und richten sich damit direkt an die Leserschaft. Eine Standardversion findet sich in der Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung (vgl. BITV 2.0).

13 Die Regelwerke sind uneinheitlich: Speziell der von Hildesheim konzipierte Mediopunkt zur Kennzeichnung von Lexemgrenzen anstelle des Bindestrichs ist in keinem anderen Regelwerk zu finden.

Genau hier zeigt sich ein Problem. Es wird deutlich, dass das *Vermeiden* mutmaßlich schwieriger Sprachelemente – als ein grundsätzliches Prinzip ‘Leichter Sprache’ – nicht immer hilfreich sein muss. Es ist die Frage, ob das Füllen von Lücken für den Leser einfacher ist als das Lesen und damit vielleicht auch das Lernen eines möglicherweise nicht leichten Wortes, also z. B. einer, wenn auch nicht so einfachen Konjunktion wie *deshalb*.

(Fix 2017: 167; Hervorhebung im Original)

Es geht beim Textverständnis schließlich nicht allein um den Gebrauch bestimmter Lexeme, sondern ganz entscheidend auch um das Verstehen der damit verbundenen Konzepte. An dem Punkt besteht für den Leichte-Sprache-Ansatz ein Problem, das er sich mit anderen Ansätzen (u. a. Hamburger und Kremser Verständlichkeitsmodell) teilt: Der Wissensstand der Textzielgruppe wird nicht (dezidiert) erforscht. Dabei muss zielgruppengerechte Verständlichmachung zur Überwindung von Informationsbarrieren und Verstehenshürden neben inhaltlicher und sprachlicher Korrektheit auf das Vorwissen der Rezipienten abstellen (vgl. RVM). – Wer aber sind die LS-Adressaten?

4.3 Adressaten

Die Festlegung der Adressaten ist innerhalb der bestehenden Regelwerke annähernd deckungsgleich, indem ein sehr breiter Personenkreis gebildet wird. Als primäre Adressaten gelten Menschen mit Lernschwierigkeiten¹⁴ (vgl. Bredel/Maaß 2019: 254–255). Die im Behindertengleichstellungsgesetz (§ 6 BGG) bestehende Beschränkung auf Menschen mit geistiger und seelischer Behinderung sowie einer Sprachbehinderung wird jedoch durch sekundäre Zielgruppen ausgeweitet. Somit werden neben prälingual Gehörlosen, Demenzkranken, Menschen mit Aphasie und Analphabeten auch Migrant*innen, Deutschlernende oder Reisende miteingeschlossen (vgl. Bredel/Maaß 2016: 140). Letztlich seien LS-Texte für alle Menschen gedacht, die “in der konkreten Situation lieber die ‘leichtere’ Version benutzen” (Maaß 2015: 15) wollen. Die sich daraus ergebende Heterogenität der Adressatenschaft kann als – äußerst – problematisch eingestuft werden (vgl. Luttermann 2019: 7–8). Denn:

Bislang liegen noch keine systematischen Erkenntnisse über die tatsächliche Ausdifferenzierung der Leichte-Sprache-Leserschaft und über deren Re-

14 Menschen mit kognitiver oder sensorischer Beeinträchtigung bezeichnen sich selbst als Menschen mit Lernschwierigkeiten, um der stigmatisierenden Bezeichnung *geistig behindert* entgegen zu wirken.

zeptionsbedürfnisse vor. Es ist anzunehmen, dass die Adressatenschaft sehr unterschiedliche Vorerfahrungen mit Sprache und mit Texten mitbringt und folglich auch unterschiedliche Anforderungen an eine sprachliche Aufbereitung der Texte hat.

(Bredel/Maaß 2016: 141)¹⁵

Auch dadurch wird die Textproduktion deutlich erschwert, die sich bekanntlich an vermeintlich einheitlich aufgestellten LS-Regeln orientiert (z. B. nur Personalpronomen der 1. und 2. Person, repetitive Syntax, kein Präteritum). In der LeiSA-Studie¹⁶ stehen die Universalregeln auf dem Prüfstand mit dem Ergebnis, dass längere Sätze, Nebensätze, komplexere Wörter oder der Genitiv durchaus im Kontext als zulässig und verständlich gelten. Ähnlich verhält es sich mit der Nutzung passivischer Konstruktionen. Hier wird dafür plädiert, den "starren [LS-]Regelapparat abzubauen", um Raum für "abwechslungsreich[e]" Texte zu gewinnen (Lasch 2017: 297–298). Forschungsergebnisse wie diese stellen zunehmend den Leichte-Sprache-Ansatz in Frage, dem zudem das Stigma der Exklusion anhaftet (vgl. Luttermann 2017: 223). Das Konzept der Klaren Sprache ist davon hingegen völlig unberührt. Dieses Konzept behandeln wir in Abschnitt 6 im Anschluss an die Analyse von Patientenverfügungen.

5 Fachsprache Medizin im Kontext von Leichter Sprache

5.1 Patientenverfügung als alltagsrelevante Textsorte der Medizin

Der Medizinbereich hat eine umfangreiche Fachsprache entwickelt, die vor allem der Kommunikation unter Experten intrafachlich dient, aber auch Laien zugänglich sein muss. Besonders für Menschen mit Beeinträchtigungen ergibt sich für die Fachsprache der Medizin aufgrund ihrer gesundheitlichen Einschränkungen eine besondere Relevanz. In diesem Kontext spielen Beipackzettel¹⁷ (vgl. Schindler 2019: 657–658) und Patientenverfü-

15 Trotzdem richtet sich ihr LS-Ansatz an einen extrem weiten Adressatenkreis.

16 LeiSA = Leichte Sprache im Arbeitsleben (vgl. Bock 2018). Im linguistischen Sektor der Studie sind 30 Teilnehmer geistig behindert und 20 funktionale Analphabeten.

17 Informationen über Anwendung und Wirkung von Arzneimitteln sind gemäß Arzneimittelgesetz obligatorisch (§ 11 AMG).

gungen¹⁸ eine wichtige Rolle, von denen wir hier die Textsorte Patientenverfügung einer näheren Untersuchung unterziehen. In Hinblick auf die Textfunktion ist die Patientenverfügung eine Willenserklärung, in der die (Nicht-)Durchführung von medizinischen Eingriffen und lebensverlängernden Maßnahmen geregelt wird. Der Emittent setzt schriftlich fest, was im Fall der Entscheidungsunfähigkeit der eigenen Person passieren soll und in welchem Maß und in welcher Art eine ärztliche Behandlung erfolgen darf (vgl. Broschüre BMJV 2017: 9).¹⁹ Die Adressaten sind die behandelnden Ärzte, das begleitende Behandlungsteam sowie, falls vorhanden, eine bevollmächtigte oder gesetzliche Vertretung.

Das Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz (BMJV) legt durchschnittlichen Laien nahe, sich beim Ausfüllen der Patientenverfügung von ärztlichen oder fachkundigen Personen beraten zu lassen (vgl. Broschüre BMJV 2017: 16). Die direktive Textsorte ist von Juristen oder “durch den Laien unter Rückgriff auf Textmuster der Juristen” (Wiesmann 2004: 64) verfasst. Danach reicht scheinbar der gemeinsprachliche Wissensrahmen nicht aus, um eine Patientenverfügung adäquat zu bewältigen. – Erweist sich demnach die Umformung von Patientenverfügungen in Leichte Sprache für Menschen mit und ohne Behinderung (*alle Menschen*; Abschnitt 4.3) als Alternative? Um diese Frage zu beantworten, stellen wir nachstehend einige Analyseergebnisse bezüglich der Wortebene vor.

5.2 Relevanz von Fachwörtern

Das Ziel der Umformung der Patientenverfügungen in Leichte Sprache ist eine erhöhte Textverständlichkeit (Abschnitt 3.1). Diese funktionale Eigenschaft wird hier aufgrund der Relevanz der Fachwörter²⁰ für die Medizin auf lexikalischer Ebene untersucht. Dabei bilden die in einer umfangreichen Analyse²¹ herausgearbeiteten medizinischen Fachbegriffe und Konzepte der in Standarddeutsch verfassten Patientenverfügung des Bundesjustizministeriums den fachlichen Wissensrahmen der Experten (vgl. Broschüre BMJV 2017 und Abb. 2 im Anhang). In Leichter Sprache sind Wörter in ihrem Bedeutungsumfang bislang nicht klar festgelegt und werden daher

18 Patientenverfügungen sind in unterschiedlichen Versionen im Internet abrufbar. Vgl. dazu die Sammlung an Links: Zentrum für medizinische Ethik (2018).

19 Die Festlegung zur Bedeutung der Patientenverfügung findet sich zudem im Bürgerlichen Gesetzbuch (§ 1901a Abs. 1 BGB).

20 Ein Fachwort ist “die kleinste bedeutungstragende und zugleich frei verwendbare sprachliche Einheit, die innerhalb der Kommunikation eines bestimmten menschlichen Tätigkeitsbereichs gebraucht wird” (Roelcke 1999/2010: 55).

21 Im Rahmen der unveröffentlichten Bachelorarbeit von Rawinsky (2018).

variabel eingesetzt. Die mit Fachwörtern verbundenen fachlichen Bedeutungen, die über die gemeinsprachliche Bedeutung bzw. den Grundwortschatz hinausreichen, müssen in LS-Texten sachlich korrekt erklärt werden, ohne dass dabei gegen gültige Rechtschreibregeln verstoßen wird, wie auch Vertreter der Leichten Sprache fordern:

Die entsprechenden Texte sind folglich nicht mit den geltenden amtlichen Regeln der deutschen Rechtschreibung kompatibel. [...] Wenn man die Adressatinnen und Adressaten ernst nimmt, sollte man ihnen auch inhaltlich wie formal korrekte Texte anbieten. [...] Insellösungen stehen dem Inklusionsgedanken entgegen.

(Maaß 2015: 83–84)

Trotzdem ergibt die Anwendung der LS-Regeln in der Textpraxis oftmals ein anderes Bild (vgl. Luttermann 2017: 224–225). Wir zeigen dies anhand der Textsorte Patientenverfügung an ausgewählten Beispielen (Abschnitt 5.3).

In Patientenverfügungen nehmen die lebenserhaltenden Maßnahmen eine zentrale Stellung ein. Auch Menschen mit Beeinträchtigungen haben ein Anrecht darauf, solche Maßnahmen selbstbestimmt zu regeln und können auf verschiedene LS-Patientenverfügungen zugreifen.²² Vorliegend wird die Patientenverfügung Freiburg in Leichter Sprache (vgl. Patientenverfügung Freiburg 2017) vor allem auf fachsprachliche Konzepte und Angemessenheit hin untersucht. Dabei werden die den medizinischen Konzepten zugeordneten Bilder einbezogen, die das Büro für Leichte Sprache im CJD Erfurt erstellt hat.²³ Die BMJV-Broschüre gibt den Bezugsrahmen für die Überprüfung der inhaltlichen Richtigkeit.

5.3 Auffälligkeiten in der Textpraxis

Die Freiburger Patientenverfügung umfasst im Gegensatz zur 32-seitigen BMJV-Version 17 Seiten und ist ein Formular zum Ausfüllen.²⁴ Die aus der Broschüre des BMJV herausgearbeiteten fachsprachlichen Konzepte von *Sonde* und *Dialyse*, die im Rahmen der lebenserhaltenden Maßnahmen

22 Patientenverfügung Bremen (2015) oder Patientenverfügung Bonn (2017).

23 CJD Erfurt: Ein Bildungs- und Sozialunternehmen für Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen (vgl. CJD o. J.); Bilderstellung erfolgte unter Rückgriff auf den von der Lebenshilfe Bremen veröffentlichten Bildband für Leichte Sprache.

24 Die Länge des Textes ist insofern relevant, als dass sich durch die Struktur von Leichter Sprache aufgrund der Einschübe und der Vorgabe, pro Satz nur eine Aussage zu tätigen, zum Teil sehr lange Textteile ergeben, was Einfluss auf das Verstehen haben kann.

relevant sind, sowie *Seelsorge* und *Hospizdienst* werden in Leichter Sprache nicht dargelegt (vgl. Patientenverfügung Freiburg 2017: 7–9, 12). Unter *Dialyse* wird nur die Funktionsweise der Nieren angeführt: “Die Nieren reinigen das Blut im Körper. Die giftigen Stoffe kommen in den Urin” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 8). Es geht jedoch nicht hervor, wieso generell giftige Stoffe in den Körper des Menschen gelangen und wie dies mit den Nieren zusammenhängt. Auch wird nicht klar, was den Patienten bei der Dialyse im Speziellen erwartet. Es heißt lediglich: “Die Dialyse kann die Arbeit von den Nieren übernehmen” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 8).

Die *künstliche Beatmung* als lebenserhaltende Maßnahme wird beispielhaft über das “Beatmungs-Gerät” dargestellt (Patientenverfügung Freiburg 2017: 7), der Begriff selbst wird aber erst fünf Seiten später eingeführt (Patientenverfügung Freiburg 2017: 12).²⁵ Dabei gibt es jedoch keinen Bezug auf die vorhergehende Explikation (“Dann hilft mir das Gerät beim Atmen”; Patientenverfügung Freiburg 2017: 7), obwohl das ohne weiteres möglich gewesen wäre: “Erste Verständlichkeitsprüfungen mit Gehörlosen haben jedoch gezeigt, dass diese Form der nachtragenden Erklärung eigene Verstehensschwierigkeiten erzeugen kann” (Bredel/Maaß 2016: 350).

Rechtslinguistische Untersuchungen legen für durchschnittliche Rezipienten offen, dass intertextuelle Verweise dem Textverstehen zuträglich sind (vgl. Luttermann 2016: 167–168). In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob die Erläuterung “Wenn ich nicht mehr von allein atmen kann [...]” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 6) auch die Atemnot, die in der Broschüre des BMJV aufgeführt ist, miteinschließt (vgl. Broschüre BMJV 2017: 23). Im Kontext des Beatmungsgeräts ist zwar ein entsprechendes Bild hinzugefügt, explizit darauf verwiesen wird aber nicht. Dies wäre insofern von Bedeutung, als einige Bilder im Freiburger Text einen rein illustrativen Charakter aufweisen.²⁶ Darüber hinaus ist der Sprachgebrauch unklar: Als “Dinge” werden sowohl lebenserhaltende Maßnahmen als auch Wertigkeiten (Ideelles) wie “Mit anderen Menschen zusammen sein” oder “Spazieren gehen” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 2) betitelt.²⁷

Es zeigt sich, dass die Erläuterungen zu den lebenserhaltenden Maßnahmen inkohärent und indefinit und die Erklärungen zu Organspenden sogar redundant sind. So wird im Kontext *Organspende-Ausweis* von “Organe spenden” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 12) gesprochen. Dies

25 Neben der künstlichen Beatmung wird auch die Demenzerkrankung ohne eine Einführung des Begriffs über Erklärungen abgebildet: “Zum Beispiel weil ich Demenz habe” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 6).

26 Vgl. dazu beispielhaft die *künstliche Flüssigkeitszufuhr*. Die Abbildung einer Person, deren Arm beim Vorgang des Trinkens gestützt wird, erfasst die künstliche Flüssigkeitszufuhr nicht einmal im Ansatz (vgl. Abb. 3 im Anhang).

27 Mehrdeutigkeit verstößt gegen die Qualitätsmaxime (vgl. Abschnitt 6.3).

entspricht dem Zweck eines Organspendeausweises. Es erscheint allerdings sinnvoll, ein Determinativkompositum nicht mit demselben Bestandteil wiederzugeben. Denn wird der Teil nicht verstanden, ist auch die Erklärung hinfällig. Stattdessen könnte man statt *spenden* auch *geben* verwenden und *Organ* über Beispiele wie *Herz* oder *Niere* substituieren. Auf der Wortbedeutungsebene schafft Leichte Sprache hiermit keine Klarheit.

Hinzu kommt, dass die Schreibung mit Bindestrich bei den zusammengesetzten Wörtern “lebens-erhaltende Maßnahmen” und “Beatmungs-Gerät” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 7, 12) mit dem Fugen-s irregulär, aber typisch für das “Leichte-Sprache-Universum” ist (Maaß 2015: 83).²⁸ Nach dem Amtlichen Regelwerk (2018: C § 45) kann man zwar einen Bindestrich setzen, um etwa einzelne Bestandteile hervorzuheben oder unübersichtliche Zusammensetzungen zu gliedern. Doch gehört das unparadigmatische Fugenelement zum Erstglied und ist damit ein “sicheres Indiz für Zusammenschreibung” (Fuhrhop 2015: 58). Orthographische Verstöße sind generell problematisch, da Leichte Sprache damit eine Sprachbarriere schafft, statt ihre Brückenfunktion zu erfüllen (vgl. Bredel/Maaß 2016: 337). Ob dadurch Komposita adäquat rezipiert werden können oder nicht, lässt sich jedenfalls nur durch eine empirische Überprüfung an den Zielgruppen beantworten. Wir stellen im Folgenden das Klare-Sprache-Konzept vor, das diesen Aspekt bereits berücksichtigt.

6 Klare Sprache in der Fachkommunikation

6.1 Ziel und Begriff

Das Konzept der Klaren Sprache ist auf Verständlichkeit und Angemessenheit respektive angemessenen Sprachgebrauch ausgerichtet. In der Fachkommunikation zwischen Experten und Laien fungiert *Klare Sprache* als Mittel, um Wissen adäquat zu kommunizieren. Das Wort *klar* stammt von lat. *clarus* (hell, deutlich) und steht für *klar machen*, *klar legen*, *verständlich machen* (Dudenredaktion 2014: 448). Es geht – anders als bei der Leichten Sprache – nicht um Simplifizierung (drastische Reduzierung auf der Textoberflächenstruktur) im Sinne von *leicht machen* unter Inkaufnahme, dass gegen geltende Rechtschreibregeln verstoßen wird und Textinhalte unzureichend oder sogar falsch dargelegt werden. Vielmehr kommt es darauf an, dass Inhalt und Orthographie stimmen. Darauf stellt auch die UN-Behindertenrechtskonvention ab:

28 Siehe auch “Betreuungs-Vereine”, “Betreuungs-Verfügung”, “Geburts-Datum” (Patientenverfügung Freiburg 2017: 4, 10–11).

Im Sinne dieses Übereinkommens schließt ‘Kommunikation’ Sprachen, Textdarstellung, Brailleschrift, taktile Kommunikation, Großdruck, leicht zugängliches Multimedia sowie schriftliche, auditive, in einfache Sprache übersetzte, durch Vorleser zugänglich gemachte sowie ergänzende und alternative Formen, Mittel und Formate der Kommunikation, einschließlich leicht zugänglicher Informations- und Kommunikationstechnologie, ein.

(Art. 2 UN-BRK)

Ein Vergleich der Sprachfassungen in Deutsch (*einfache Sprache*), Englisch (*plain-language*) und Französisch (*langue simplifiée*) ergibt, dass die UN-Behindertenrechtskonvention den Ausdruck der Leichten Sprache nicht einsetzt (vgl. Lutterman 2017: 220). Verwendung findet die Bezeichnung zum ersten Mal in der Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung 2.0 (BITV 2.0). Danach müssen neu gestaltete Webauftritte des Bundes “in Deutscher Gebärdensprache und in Leichter Sprache” (§ 3 Abs. 2 S. 1 BITV 2.0) verfügbar sein. Die BITV wurde für die digitale Kommunikation von Bundesbehörden erlassen und legitimiert die Sprachvarietät trotz der noch ausstehenden empirisch-wissenschaftlichen Überprüfung der Adressatengemessenheit (Abschnitt 1). Doch Reflexion ist geboten. Leichte Sprache gilt “als simplifizierte, nur grob formulierende Sprache mit verflachten und selektierten Inhalten” (Bock 2014: 34) und eben nicht als “Zusatzangebot” (Maaß 2015: 15). Das Attribut *leicht* steht antithetisch zu *schwer* und stigmatisiert: *Schwer* impliziert, dass der Text zu schwer ist und man deshalb einen leichten braucht. *Klar* diffamiert stattdessen nicht, sondern konstatiert “wertfrei das Vorliegen bestimmter Wissensniveaus und leitet aus diesen Feststellungen keine positiven oder negativen Urteile über die in Rede stehenden Personen ab” (Wichter 1994: 55).

Unter dieser Betrachtungsweise ist *Klare Sprache* kein Hilfsmittel, das die Benachteiligung von Personen mit Behinderung merkmalspezifisch und regelhaft festschreibt. Weder stehen die Erstellung pauschal-universeller Regeln und deren Anwendung noch simple Schätzurteile über Textverständlichkeit wie beim Hamburger Modell im Mittelpunkt. Im Zentrum steht vielmehr der Mensch (Abschnitte 6.2 und 6.3).²⁹ Es geht im KS-Konzept also im Kern um die sachbezogene Interaktion zwischen Experten und Laien (Empfängerhorizont). Angenommen wird, dass das Laienwissen graduell und fließend ist (vgl. Luttermann 2017: 219). Dementsprechend besteht die Aufgabe darin, den Laienbegriff nicht – wie in der Fachkommunikationsforschung bislang üblich – auf den Durchschnittsbürger zu verengen, sondern das Laienkontinuum auszudifferenzieren und Texte mit unterschiedlichen Herausforderungsdichten zu

29 In der heutigen Verständlichkeitsforschung spielen die Merkmale des Empfängers eine größere Rolle als die des Textes (Engberg 2005: 279).

erstellen, ohne dabei den Sinngehalt zu verfälschen oder in das grammatische System (falsche Orthographie) willkürlich einzugreifen. Denn damit ist niemandem gedient.

6.2 Methode

Die Produktion und Optimierung fachlicher Texte hat sich – wie die Beispiele aus der Patientenverfügung zeigen (Abschnitt 5.3) – an den Inhalten und den Adressaten auszurichten. Damit die “Kommunizierbarkeit von Wissen” (Antos 2005: 340) gelingt, sind ein angemessener Rahmen für zielspezifische Transfers und ein entsprechender “Umgang mit Niveaueverschiedenheiten im Wissen von gesellschaftlichen Gruppen und Individuen” (Adamzik 2004: 13) nötig. Textverstehen hängt immer auch von der Transferkapazität des Einzelnen ab, also von soziolinguistischen Parametern wie Motivation, kommunikativen Kompetenzen oder Bildungserwerb, und nicht allein von Textmerkmalen. Die zwischen Experten und Laien bestehenden Wissensasymmetrien müssen bestimmt und, wo immer im Transformationsprozess möglich, minimiert werden.

Ein wesentlicher Vorteil, den die *Klare Sprache* gegenüber der Leichten Sprache bei der Textumformung innerhalb der Experten-Laien-Kommunikation hat, ist die Zielgruppenspezifikation, die sich anhand der W-Fragen feststellen lässt: Wer kommuniziert wie wann wo mit wem und zu welchem Zweck? Damit ist es möglich, den Text unter Beachtung der gesamten Kommunikationssituation an die Adressatengruppe anzupassen. Analysiert werden kann das Experten- und Laienwissen über die Analyse-schritte des Rechtslinguistischen Verständlichkeitsmodells (Abschnitt 3.4): Theorie-, Empirie-, Ergebnis- und Vergleichsmuster dienen dazu, sach- und adressatengerecht Texte in *Klarer Sprache* zu verfassen. Vermieden wird so ein starrer Fokus auf Experten, da auch die Eigenperspektive der Laien berücksichtigt wird. Ebenso fällt das Abarbeiten von festgelegten, mitunter aber willkürlichen Regeln weg. Am tatsächlichen Sprachgebrauch zeigt sich, was und wie viel Laien begreifen und wo Handlungsbedarf für mehr Klarheit besteht.

Methodisch geht es also bei der *Klaren Sprache* nicht darum, die Einhaltung von Universalregeln durch elektronische Tools (z. B. TextLab-Lesbarkeitsindizes) oder Korrektoren (Dienstleister für Qualitätskontrolle) zu überprüfen, wie es bei dem LS-Ansatz vorgenommen wird (vgl. Bredel/Maaß 2016: 136–137). Durch die empirische Überprüfung des Laienwissens soll das reale Textverstehen ermittelt werden, auf deren Basis fachübergreifend Möglichkeiten für Verständigung zwischen Experten und Laien auszuloten sind: Das Ziel sind Texte für verschiedene Wissensgrade mit unterschiedlichen Niveaustufen und fließenden Übergängen unter Wahrung der

Textfunktion (Abschnitt 6.3).³⁰ Im Hinblick darauf, dass das Internet im Alltagsleben der Menschen zunehmend an Bedeutung gewinnt, bietet es sich an, dafür die Digitalisierung als Möglichkeit der Weiterentwicklung (Nicht-Durchschnittsbürger, Links, Module) zu nutzen.

6.3 (Text-)Angemessenheit

Textverständlichkeit ist eine Frage der Angemessenheit. Die *Klare Sprache* orientiert sich als Mittel für die Kommunikation zwischen Experten und Laien an dem Empfängerhorizont. Hierbei handelt es sich um eine funktionale Kategorie, die eine bewusste Entscheidung über den Einsatz angemessener inhaltlicher, sprachlicher und kommunikativer Mittel für eine bestimmte Kommunikationsabsicht und Textsorte repräsentiert. Die Fachinhalte sind verständlich darzulegen, d.h. klar und sowohl sachlich als auch rezipientenbezogen adäquat (vgl. Luttermann 2019: 13–14), abgebildet im Handlungsdreieck (vgl. Luttermann 2019: 13–14). Klarheit ist die übergeordnete Dimension für Textverständlichkeit, die sich elementar aus der Sach- und Adressatengemessenheit ergibt. Korrektheit betrifft die sachliche Richtigkeit, den inhaltlich adäquaten Transfer vom Ausgangstext in den Zieltext.

Personenbezug stellt auf die Passendheit gegenüber den Adressaten ab: Der Textproduzent hat komplexe Gegenstände sprachlich-kommunikativ so zu gestalten, dass sie für die Zielgruppe verständlich werden. Das bedingt, dass er kooperativ und vernünftig handelt und die Grice'schen (1979: 248) Maximen der Quantität (Informationsmenge), Qualität (Wahrheitsgehalt), Relation (Themenrelevanz) und Modalität (Klarheit) umsetzt. Jeder Text, auch der schlichteste, ist ein Geflecht aus syntaktischen, semantischen und thematischen Strukturen und Merkmalen und verfolgt einen bestimmten Zweck (z. B. Appell). Der Appellcharakter wird jedoch erst im Zusammenhang erkennbar. Deshalb ist wesentlich, dass auch der Rezipient über (Textsorten-)Wissen verfügt, um den Text richtig einordnen und deuten zu können. Die inhaltliche Einheit ist nicht durchweg der Textoberfläche zu entnehmen, sondern vielmehr durch Inferenzziehung herzustellen (vgl. Fix 2017: 164ff.). Die Aufgabe besteht also darin, zu erforschen, welches Vorwissen KS-Rezipienten mitbringen und was sie tatsächlich wie verstehen.

Auf den Empfängerhorizont als Maßstab für einen angemessenen Sprachgebrauch rekurriert ebenfalls Bock (2018: 17) im Spektrum der "Angemessenheitsfaktoren". Auch Schiewe (2017: 80ff.) arbeitet heraus, dass Texte in Leichter Sprache und ihr kommunikatives Gelingen stets in Hin-

30 Anhand der Textfunktion kann sich der Leser orientieren (vgl. Luttermann 2017: 221–222; Luttermann demn.).

blick auf Sach- und Adressatenangemessenheit zu gestalten seien. Er hält jedoch auch fest, dass dies in der Praxis kaum gelingt und hier ein besonderes Forschungsdesiderat vorliegt, wie dies angemessener erfolgen kann. Zu prüfen sei insbesondere, wie weit sprachliche Modifikationen vom entscheidenden thematisierten Gegenstand entfernt sein dürfen, um den Kern der Aussage nicht zu verfälschen und die Textfunktion zu erhalten und gleichzeitig sicherzustellen, dass die Kommunikation gelingt. Er kommt zu dem Schluss,

dass in der Experten-Laien-Kommunikation grundsätzlich die gleichen Aufgaben zu bewältigen sind wie in der Kommunikation zwischen Menschen mit geistigem Handicap und ohne ein solches. Ist in dem einen Fall ein sprachlicher Transfer von der Fach- oder Wissenschaftssprache in die Gemeinsprache zu leisten, so in dem anderen Fall der Transfer von der Gemeinsprache in die Leichte Sprache.

(Schiewe 2017: 81)

In beiden Gegebenheiten geht es um inhaltliche und sprachliche Transferprozesse, deren Gestaltung auch wesentlich von der Adressatenspezifik abhängt. In dem KS-Konzept ist dieser Gedanke schon enthalten, indem es den ganzen Kommunikationszusammenhang berücksichtigt: Ausschlaggebend für Textgraduierungen in *Klarer Sprache* ist der Wissensstand (Vor-, Sach-, Sprach-, Weltwissen) der Rezipienten selbst, der empirisch mit dem Rechtslinguistischen Verständlichkeitsmodell ermittelbar ist. Die bereits mit dem Modell – vor allem im Rechtswesen – durchgeführten Verstehensanalysen zeigen, wie wichtig Angemessenheit ist und welche kommunikativen Lösungen erzielt werden können (vgl. z. B. Luttermann 2016 sowie Abb. 1).

7 Schlussbemerkung

Zwei Bemerkungen zum Schluss. Erstens: Das Konzept der Klaren Sprache gründet auf linguistischen Annahmen, besonders Verständlichkeitsforschung, Textlinguistik und Handlungspragmatik, um innerhalb der Experten-Laien-Kommunikation Texte sach- und adressatenangemessen zu gestalten. Zentral ist dabei das Wort- und Textverstehen (Tiefensemantik, Kognition) und nicht das Lesen selbst (vgl. Bredel/Maaß 2017: 213ff.). Zweitens: Aus diesem Blickwinkel betrachtet geht es nicht um “Fachübersetzung” (Bredel/Maaß 2016: 187). Denn der Fachtext wird im Zuge der maximalen Komplexitätsreduzierung häufig nicht unter Beibehaltung des inhaltlichen Gehalts äquivalent übersetzt (vgl. z. B. Luttermann 2019: 8–9, 16–17). Es schleichen sich Fehler ein, wenn Übersetzern das nötige Fachwissen fehlt. Das darf in der Wissenskommunikation nicht passieren. Hier

wird stattdessen von *Umformung* gesprochen. Damit ist gemeint, Adressaten angemessene und korrekte Zugänge zu komplexen Sachzusammenhängen in *Klarer Sprache* zu ermöglichen. Dafür muss man sie in den Analyseprozess – wie dargelegt – einbeziehen.

Literatur

- Adamzik, Kirsten (2004): “Zwischen Fachidioten und Bildungsmuffeln. Akteure des Wissenstransfers.” Albert Busch, Oliver Stenschke (Hg.): *Wissenstransfer und gesellschaftliche Kommunikation. Festschrift für Sigurd Wichter zum 60. Geburtstag*. Frankfurt am Main: Peter Lang, 13–30
- Adamzik, Kirsten (2018): *Fachsprachen. Die Konstruktion von Welten*. Tübingen: Francke
- AMG (2019): *Gesetz über den Verkehr mit Arzneimitteln – Arzneimittelgesetz*. Ausfertigung 24. August 1976. Zuletzt geändert 09. August 2019 – https://www.gesetze-im-internet.de/amg_1976/AMG.pdf (20.08.2019)
- Amtliches Regelwerk (2018): *Aktualisierte Fassung entsprechend den Empfehlungen des Rats für deutsche Rechtschreibung* – <https://www.rechtschreibrat.com> (20.08.2019)
- Antos, Gerd (2005): “Die Rolle der Kommunikation bei der Konzeptualisierung von Wissensbegriffen.” Gerd Antos, Sigurd Wichter (Hg.): *Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. (Transfer Wissenschaften 3.) Frankfurt am Main: Peter Lang, 339–364
- BGB (2017): *Bürgerliches Gesetzbuch*. Ausfertigung 2. Januar 2002. Zuletzt geändert 20. Juli 2017 – <https://www.gesetze-im-internet.de/bgb/> (20.08.2019)
- BGG (2018): *Gesetz zur Gleichstellung behinderter Menschen* (Behindertengleichstellungsgesetz – BGG). Ausfertigung 27.04.2002. Zuletzt geändert 10.07.2018 – <https://www.gesetze-im-internet.de/bgg/BGG.pdf> (10.08.2019)
- BITV 2.0 (2011): *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz* (Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung – BITV 2.0). Ausfertigung 12.09.2011. Zuletzt geändert 21.05.2019 – https://www.gesetze-im-internet.de/bitv_2_0/BJNR184300011.html (11.08.2019)
- BMAS (2018): *Leichte Sprache: Ein Ratgeber*. Berlin: Bundesministerium für Arbeit und Soziales – https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen/a752-ratgeber-leichte-sprache.pdf;jsessionid=60DAA501EB5A7B570CD09A346430A905?__blob=publicationFile&v=4 (21.08.2019)
- Bock, Bettina (2014): “Leichte Sprache: Abgrenzung, Beschreibung und Problemstellungen aus Sicht der Linguistik.” Susanne J. Jekat, Heike E. Jüngst, Klaus Schubert, Claudia Villinger (Hg.): *Sprache barrierefrei gestalten. Perspektiven aus der Angewandten Linguistik*. (TransÜD - Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens 69) Berlin: Frank & Timme, 17–51
- Bock, Bettina (2015): “Barrierefreie Kommunikation als Voraussetzung und Mittel für die Partizipation benachteiligter Gruppen – Ein (polito-)linguistischer Blick auf Probleme und Potenziale von ‘Leichter’ und ‘einfacher Sprache’”. *Linguistik Online* 73 [4]: 115–137

- Bock, Bettina (2018): "Leichte Sprache" – Kein Regelwerk. Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeISA-Projekt." – <https://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A31959/attachment/ATT-0/> (14.02.2020)
- Bock, Bettina; Ulla Fix, Daisy Lange (2017) (Hg.): *Leichte Sprache im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 1) Berlin: Frank & Timme
- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2016): *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis*. Berlin: Dudenverlag
- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2017): "Wortverstehen durch Wortgliederung – Bindestrich und Mediopunkt in Leichter Sprache." Bettina Bock, Ulla Fix, Daisy Lange (Hg.): *"Leichte Sprache" im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 1.) Berlin: Frank & Timme, 211–228
- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2019): "Leichte Sprache." Christiane Maaß, Isabel Rink (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 3.) Berlin: Frank & Timme, 251–272
- Bromme, Rainer; Regina Jucks, Riklef Rambow (2004): "Experten-Laien-Kommunikation im Wissensmanagement." Gabi Reinmann, Heinz Mandl (Hg.): *Psychologie des Wissensmanagements. Perspektiven, Theorien und Methoden*. Göttingen: Hogrefe, 176–188
- Bromme, Rainer; Riklef Rambow (2001): "Experten-Laien-Kommunikation als Gegenstand der Expertiseforschung: Für eine Erweiterung des psychologischen Bildes vom Experten." Rainer K. Silbereisen, Matthias Reitzle (Hg.): *Psychologie 2000. Bericht über den 42. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Psychologie in Jena 2000*. Lengerich, 541–550
- Broschüre BMJV (2017): *Patientenverfügung: Leiden – Krankheit – Sterben. Wie bestimme ich, was medizinisch unternommen werden soll, wenn ich entscheidungsunfähig bin?* Berlin: Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (Hg.) – https://www.bmjv.de/SharedDocs/Publicationen/DE/Patientenverfuegung.pdf?__blob=publicationFile&v=37 (08.02.2020)
- CJD (o. J.): *Bildungs- und Sozialunternehmen* – <https://www.cjd-erfurt.de/> (11.08.2019)
- Dudenredaktion (Hg.) (2014): *Das Herkunftswörterbuch. Etymologie der deutschen Sprache*. 5., neu bearbeitete Auflage. (Duden 7) Berlin: Dudenverlag
- Engberg, Jan (2005): "Zugänglichkeit und Verarbeitungsstrategien – eine Pilotuntersuchung zu juristischen Texten." Gerd Antos, Sigurd Wichter (Hg.): *Wissens-transfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. (Transfer Wissenschaften 3) Frankfurt am Main: Peter Lang, 279–293
- Engberg, Jan; Karin Luttermann (2014): "Informationen auf Jugend-Webseiten als Input für Wissenskonstruktion über Recht." *Zeitschrift für angewandte Linguistik (ZfAL)* 60 [1]: 67–91
- Fix, Ulla (2017): "'Schwere' Texte in 'Leichter' Sprache – Voraussetzungen, Möglichkeiten und Grenzen (?) aus textlinguistischer Sicht." Bettina Bock, Ulla Fix, Daisy Lange (Hg.): *"Leichte Sprache" im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 1.) Berlin: Frank & Timme, 163–188
- Fluck, Hans-Rüdiger (1998): *Fachsprachen und Fachkommunikation*. Heidelberg: Julius Gross
- Fuhrhop, Nanna (2015): *Orthographie*. 4. Auflage. Heidelberg: Winter

- Göpferich, Susanne (2001): "Von Hamburg nach Karlsruhe: Ein kommunikationsorientierter Bezugsrahmen zur Bewertung der Verständlichkeit von Texten." *Fachsprache* 23 [3–4]: 117–138
- Göpferich, Susanne (2008): "Textverstehen und Textverständlichkeit." Nina Janich (Hg.): *Textlinguistik. 15 Einführungen*. Tübingen: Narr, 291–312
- Grice, Herbert (1979): "Logik und Konversation." Georg Meggle (Hg.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 243–265
- Heidrich, Franziska (2017): "Die Fachkommunikationswissenschaft." *trans-kom* 10 [3]: 271–283 – http://www.trans-kom.eu/bd10nr03/trans-kom_10_03_01_Heidrich_Einfuehrung.20171221.pdf (27.11.2019)
- Inclusion Europe (o.J.): *Informationen für alle. Europäische Regeln, wie man Informationen leicht lesbar und leicht verständlich macht*. – https://easy-to-read.eu/wp-content/uploads/2014/12/DE_Information_for_all.pdf (10.08.2019)
- Langer, Inghard; Friedemann Schulz von Thun, Reinhard Tausch (2015): *Sich verständlich ausdrücken*. 10. Auflage. München: Ernst Reinhardt
- Lasch, Alexander (2017): "Zum Verständnis morphosyntaktischer Merkmale in der funktionalen Varietät 'Leichte Sprache'." Bettina Bock, Ulla Fix, Daisy Lange (Hg.): *"Leichte Sprache" im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 1) Berlin: Frank & Timme, 275–299
- Luttermann, Karin (1996): *Gesprächsanalytisches Integrationsmodell am Beispiel der Strafgerichtsbarkeit*. (Rechtslinguistik. Studien zu Text und Kommunikation 1) Münster: Lit
- Luttermann, Karin (2001): "Empfängerhorizont in der juristischen Experten-Laien-Kommunikation." *Fachsprache* 23 [3–4]: 153–159
- Luttermann, Karin (2002): "Der Diebstahlstatbestand im Verständlichkeitstest. Deutsches Strafrecht und europäischer Kontext." Lars Eriksen, Karin Luttermann (Hg.): *Juristische Fachsprache*. Kongressberichte des 12th European Symposium on Language for Special Purposes, Brixen/Bressanone 1999. (Rechtslinguistik. Studien zu Text und Kommunikation 6) Münster: Lit, 95–114
- Luttermann, Karin (2010): "Verständliche Semantik in schriftlichen Kommunikationsformen." *Fachsprache* 32 [3–4]: 145–162
- Luttermann, Karin (2016): "Indeterminismus und Performanz in der Sprache am Beispiel der Bedeutung von lebenslanger Freiheitsstrafe." Lars Bülow, Jochen Bung, Rüdiger Harnisch, Rainer Wernsmann (Hg.): *Performativität in Sprache und Recht*. (Sprache und Wissen 23) Berlin: De Gruyter, 163–188
- Luttermann, Karin (2017): "Klare Sprache als Mittel für Fachkommunikation und Wissenstransfer." *Information. Wissenschaft & Praxis (IWP)* 68 [4]: 217–226 – <https://doi.org/10.1515/iwp-2017-0043> (14.02.2020)
- Luttermann, Karin (2019): "Klare Sprache für Fachkommunikation und gesellschaftliche Teilhabe." *Zielsprache Deutsch* 46 [2]: 3–21
- Luttermann, Karin (denn.): "Vertikaler Wissenstransfer zwischen Experten und Laien in Klarer Sprache: Grundlagen, Konzept und Beispiele." Matthias Ballod (Hg.): *Transfer und Transformation von Wissen*. Transdisziplinäres Kolloquium 27. –28. April 2017 an der Universität Halle. Frankfurt am Main: Peter Lang

- Luttermann, Karin; Jan Engberg (2018): "Vermittlung rechtlichen Wissens an Kinder und Jugendliche im Internet und in Broschüren." Jan Engberg, Karin Luttermann, Silvia Cacchiani, Chiara Preite (Hg.): *Popularization and knowledge mediation in the law / Popularisierung und Wissensvermittlung im Recht*. (Rechtslinguistik. Studien zu Text und Kommunikation 9) Zürich: Lit, 85–115
- Luttermann, Karin; Pia Schäble (2016): "Wissenstransfer in der Wirtschaftskommunikation: Zum Sprachverständnis der europäischen Finanzkrise aus Experten- und Laiensicht." Inga Kastens, Albert Busch (Hg.): *Handbuch Wirtschaftskommunikation. Interdisziplinäre Zugänge zur Unternehmenskommunikation*. Tübingen: Francke, 389–433
- Lutz, Benedikt (2015): *Verständlichkeitsforschung transdisziplinär. Plädoyer für eine anwenderfreundliche Wissensgemeinschaft*. (Kommunikation im Fokus – Arbeiten zur Angewandten Linguistik 6) Wien: Vienna University Press
- Lutz, Benedikt (2019): "Verständlichkeit aus fachkommunikativer Sicht." Christiane Maaß, Isabel Rink (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 3) Berlin: Frank & Timme, 147–162
- Maaß, Christiane (2015): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Münster: Lit
- Maaß, Christiane; Rink, Isabel (2019) (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 3) Berlin: Frank & Timme
- Patientenverfügung Bonn (2017): *Zukunftsplanung zum Lebensende: Mein Wille!* Bonn: Lebenshilfe Bonn/Lighthouse/Verein für Hospizarbeit e.V./HPN-Netz-Ost/Förderverein für Menschen mit geistigen Behinderungen/Therapiezentrum – http://bonn-lighthouse.de/wp2015/wp-content/uploads/2017/12/Bonn-Lighthouse-eV-Patientenverfuegung-Version-B-Hochformat_-07-17-Wasserzeichen.pdf (11.08.2019)
- Patientenverfügung Bremen (2015): *Patienten-Verfügung in Leichter Sprache* – http://bidok.uibk.ac.at/leichtlesen/vernetzung/11-vernetzung-downloads/ls_patienten-verfuegung.pdf (11.08.2019)
- Patientenverfügung Freiburg (2017): *Patienten-Verfügung in "Leichter Sprache". Formular zum Ausfüllen*. Freiburg: SKM Katholischer Verein für soziale Dienste – http://www.skm-freiburg.de/cms/upload/downloads/2017-01-16_Patientenverfuegung_Broschre.pdf (28.07.2019)
- Rawinsky, Patricia (2018): *Verständlichkeit in Fachtexten für Menschen mit Beeinträchtigungen*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Eichstätt-Ingolstadt: Katholische Universität
- Rink, Isabel (2019): "Kommunikationsbarrieren." Christiane Maaß, Isabel Rink (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 3.) Berlin: Frank & Timme, 29–65
- Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. 3., neu bearbeitete Auflage 2010. (Grundlagen der Germanistik 37.) Berlin: Erich Schmidt
- Sandrini, Peter; Felix Mayer (2008): "Neue Formen der Fachkommunikation oder alter Wein in neuen Schläuchen." Felix Mayer, Klaus-Dirk Schmitz (Hg.): *Terminologie und Fachkommunikation*. Akten des Symposions, Mannheim 18. –19. April 2008. München: Deutscher Terminologie Tag e.V., 17–28

- Schiewe, Jürgen (2017): “‘Leichte Sprache’ aus der Perspektive von Sprachkritik und Sprachkultur – Überlegungen zur Anwendbarkeit der Kategorie ‘Angemessenheit’” Bettina Bock, Ulla Fix, Daisy Lange (Hg.): *“Leichte Sprache” im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 1.) Berlin: Frank & Timme, 71–85
- Schindler, Thomas (2019): “Ansätze für barrierefreie Kommunikation im medizinisch-pharmazeutischen Bereich.” Christiane Maaß, Isabel Rink (Hg.): *Handbuch Barrierefreie Kommunikation*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 3.) Berlin: Frank & Timme, 657–678
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 76) Tübingen: Narr – <http://d-nb.info/1045615382/34> (14.02.2020)
- Schubert, Klaus (2016): “Barriereabbau durch optimierte Kommunikationsmittel: Versuch einer Systematisierung.” Nathalie Mälzer (Hg.): *Barrierefreie Kommunikation – Perspektiven aus Theorie und Praxis*. (Kommunikation – Partizipation – Inklusion 2.) Berlin: Frank & Timme, 15–33
- Schum, Swenja (2017): “Barrierefreiheit als Herausforderung in der Fachtextübersetzung,” *trans-kom 10* [3]: 349–363 – http://www.trans-kom.eu/bd10nr03/trans-kom_10_03_05_Schum_Barrierefrei.20171221.pdf (27.11.2019)
- UN-Behindertenrechtskonvention (o.J.): *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. – <https://www.behindertenrechtskonvention.info> (10.08.2019)
- Wichter, Sigurd (1994): *Experten- und Laienwortschätze. Umriß einer Lexikologie der Vertikalität*. (Germanistische Linguistik 144) Tübingen: Niemeyer
- Wiesmann, Eva (2004): *Rechtsübersetzung und Hilfsmittel zur Translation. Wissenschaftliche Grundlagen und computergestützte Umsetzung eines lexikographischen Konzepts*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 65) Tübingen: Narr
- Zentrum für medizinische Ethik (2018): *Zentrum für angewandte Ethik* – <http://www.ethik-zentrum.de/patientenverfuegung/index.html> (11.08.2019)

Anhang

BMJV ³¹			Freiburg ³²	
S.	Wort/Konzept	Medizinisch	S.	Wort/Konzept
18	Wie formulieren			
	Künstliche Beatmung	Medizin	7, 12	Indirekt über Beispiel ohne Nennung des Begriffs // ohne Rückverweis auf Beispiel als Begriff genannt
	Künstliche Ernährung	Medizin	8	Begriff und Erklärung
19	Flüssigkeitszufuhr	Medizin	6	Ohne Nennung Begriff
	Lebenserhaltende Maßnahmen	Medizin	7	Genannt und erklärt
25	Lebenserhaltende Maßnahmen			
	Atemnot	Medizin	7	“Wenn ich nicht mehr von allein atmen kann, [...]”
26	Künstliche Ernährungs- und Flüssigkeitszufuhr			
	Künstliche Ernährung	Medizin	8	Begriff genannt; über Sonde, Nadel oder Schlauch ↔ genauere Erklärung notwendig
	Flüssigkeitszufuhr	Medizin	8	“Wenn ich nicht mehr alleine trinken kann” ↔ nicht gleicher Satz wie bei essen (vgl. S. 6)
	Palliativmedizinisch	Medizin	7	Indirekt “Ich weiß, dass mein Leben dadurch noch kürzer werden kann”
	Magensonde	Medizin	8	Über eine Sonde durch die Nase // Magensonde = Schlauch über Speiseröhre
	Venöser Zugang	Medizin	8	Über eine Nadel in den Arm

31 Alle fachsprachlichen Wörter wurden aus der Broschüre des BMJV (2017) herausgearbeitet.

32 Alle zugeordneten Wörter wurden der Patientenverfügung Freiburg (2017) entnommen.

BMJV ³¹			Freiburg ³²	
S.	Wort/Konzept	Medizinisch	S.	Wort/Konzept
27	Künstliche Beatmung			
	Künstliche Beatmung	Medizin	12	Indirekt über Beispiel ohne Nennung des Begriffs // ohne Rückverweis auf Beispiel als Begriff genannt
27	Dialyse			
	Dialyse	Medizin	8	Dialyse genannt, Konzept erläutert
	Blutwäsche	Medizin		“Die Nieren reinigen das Blut im Körper” ↔ Konzept der Dialyse aber nicht erfasst
31	Organspende			
	Organspende	Medizin	12	Organe spenden
	Transplantation	Medizin	11	“Das kranke Organ kann bei einer Operation ausgetauscht werden”
	Organspendeausweis	Medizin	11	Organspende-Ausweis

Abb. 2: Arbeitstabelle Patientenverfügung Freiburg



Abb. 3: Künstliche Flüssigkeitszufuhr in Leichter Sprache (Patientenverfügung Freiburg 2017: 6)

Autorinnen

Karin Luttermann, Dr. phil. habil., ist Professorin für Deutsche Sprachwissenschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Studium der Germanistik und Rechtswissenschaft an der Universität Münster. Promotion zum Thema Gesprächsanalyse am Beispiel der Strafgerichtsbarkeit. Habilitation über Sprachgebrauch und Verständlichkeit in der Rechtskommunikation. Leiterin der Sektion Fachkommunikation im wissenschaftlichen Beirat der Gesellschaft für Angewandte Linguistik und Beirätin der Österreichischen Gesellschaft für Rechtslinguistik.

E-Mail: karin.luttermann@ku.de

Webseite: <https://www.ku.de/slf/germanistik/deutschsprawi/>

Patricia Rawinsky hat 2018 ihr Bachelorstudium in Germanistik an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt abgeschlossen. Zu dieser Zeit war sie als studentische Hilfskraft am Lehrstuhl der Deutschen Sprachwissenschaft tätig. Gegenwärtig ist sie Masterstudentin im Studiengang Linguistische Germanistik an der Ludwig-Maximilians-Universität in München. Ihr Forschungsinteresse richtet sich vor allem auf die Fachsprachenkommunikation und deren mögliche Optimierung.

E-Mail: patricia.rawinsky@campus.lmu.de

Texte in Leichter Sprache: Entwicklungsstand und Hinweise zur Qualitätsoptimierung

SUSANNE J. JEKAT, DAVID HAGMANN & ALEXA LINTNER

1 Einleitung

Im vorliegenden Artikel geben wir einen Überblick über den aktuellen Entwicklungsstand der Leichten Sprache Deutsch, zeigen exemplarisch Informationsverlust und Informationsveränderung in Übersetzungen in Leichte Sprache auf und stellen Überlegungen zur Qualitätsoptimierung von Texten in Leichter Sprache an.¹

Zunächst definieren wir die Leichte Sprache, identifizieren ihre zentrale Funktion und zeigen auf, wie sie im Mediendiskurs der deutschsprachigen Schweiz wahrgenommen wird. Die Leichte Sprache wird im deutschsprachigen Raum z. T. kontrovers diskutiert, z. B. durch die folgende Aussage: “Die Leute, die die ‘Leichte Sprache’ propagieren, lassen sich komische Sätze einfallen, die sich wie Parodien auf behinderte Menschen lesen” (Ochsenbein 2014: o. S.). In diesem Kontext stellt sich die Frage nach der Qualität und der Qualitätssicherung von Leichte-Sprache-Texten. Befördern sie einen Lernzuwachs und sind sie für die Zielgruppe(n) tatsächlich verständlich? In den Abschnitten 4–6 wollen wir uns diesen Fragen anhand von Ergebnissen aus exemplarischen Untersuchungen annähern. Schließlich identifizieren wir wichtige Desiderata für die zukünftige Forschung und Praxis.

2 Aktuelle Definitionen von Leichter Sprache

Bei der Definition von Leichter Sprache stellt sich zunächst die Frage, wogegen sie abzugrenzen sei. Wir möchten hier den Begriff “Standardsprache” verwenden, zunächst einmal, um den Begriff “Hochsprache/Hochdeutsch”

1 Diese Arbeit wurde im Rahmen des Projektes “P-16: Konzept und Umsetzung eines Schweizer Zentrums für Barrierefreie Kommunikation” (2017–2020) durchgeführt, das vom Schweizerischen Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI), der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften und der Universität Genf gefördert wird. Die Verantwortung für den Inhalt der Arbeit liegt bei den Autoren.

zu vermeiden. Dabei ist es aus unserer Sicht *nicht* individuell, was Standardsprache ist: Mit Standardsprache ist in unserer Terminologie die jeweilige Schriftsprache einer Sprachgemeinschaft gemeint, für die es jeweils ausreichende vollständige und ggf. normierende Beschreibungen gibt. Gegen diese Beschreibungen kann man die Leichte Sprache, die ebenfalls ursprünglich eine Schriftsprache ist (Maaß 2015: 12), ganz ohne Wertung abgrenzen, sie ist einfach in Bezug auf Eigenschaft X oder Eigenschaft Y anders.

Bei dem Versuch, die Leichte Sprache selbst genau einzugrenzen, finden sich in aktuellen Definitionen immer wieder Hinweise darauf, dass diese an Prozesse gebunden und daher als dynamisches Konzept zu sehen ist. Diese Sichtweise und eine enge Anbindung an die Praxis erläutern Bredel und Maaß:

Gegenwärtig ist Leichte Sprache noch weitgehend ein Praxisphänomen. Sie wurde aus der Behindertenrechtsbewegung heraus entwickelt und in den vergangenen Jahren vor allem von den Mitgliedern des Netzwerks Leichte Sprache getragen.

(Bredel/Maaß 2016: 13)

Bock fasst diese Definition noch etwas weiter:

Wir sprechen von “Leichter Sprache” in Anführungszeichen, um deutlich zu machen: Wir verstehen unter dem Konzept “Leichte Sprache” nicht *einen* bestimmten Ansatz oder *ein* bestimmtes Regelwerk. “Leichte Sprache” ist vielmehr ein Dachbegriff. Wir wollen unter diesem Ausdruck das erfassen, was derzeit in der Sprachgemeinschaft unter “Leichter Sprache” verstanden wird – und diese Definitionen und Zugänge fallen teilweise verschieden aus. Auch das ist Teil des Phänomens “Leichte Sprache” als Ganzem.

(Bock 2018: 11)

Eine Annäherung an die Leichte Sprache über korpuslinguistische Untersuchungen von entsprechenden Texten unterliegt außerdem einer gewissen Zirkularität, da die Eigenschaften der Texte aus Leichte-Sprache-Texten extrahiert und als Analyse Kriterien wiederum auf andere Leichte-Sprache-Texte angewandt werden. Hieraus kann dann im besten Fall resultieren, dass, falls ein bestimmtes Regelwerk dem untersuchten Leichte-Sprache-Text zugeordnet werden kann, dieses Regelwerk konsistent eingehalten wurde. Dies ist jedoch häufig nicht der Fall (vgl. Abschnitt 5). Bredel und Maaß (2016) leisten einen theoretischen Beitrag dazu, das System der Leichten Sprache “jenseits der Vertextungspraxis [...] greifbar zu machen” (Bredel/Maaß 2016: 14). Empirische Studien zur Verständlichkeit von Leichte-Sprache-Texten mit Vertreterinnen und Vertretern der Zielgruppe sind jedoch weiterhin erforderlich, da das Verständnis von Texten nicht isoliert

betrachtet werden kann (vgl. Abschnitt 5). Zusätzlich muss u. E. dringend analysiert werden, wie der Transferprozess strukturiert ist, innerhalb dessen Leichte-Sprache-Texte erstellt werden. In Leichte-Sprache-Texten werden meist zusätzliche Erklärungen komplexer Inhalte oder Begriffe eingefügt. Aufgrund des durch diese Zusätze erhöhten Textumfangs sowie aufgrund der Tatsache, dass manche Inhalte für die kognitiven Fähigkeiten der Zielgruppe zu komplex sind, müssen einzelne Teile des standardsprachlichen Ausgangstextes weggelassen werden. Es handelt sich bei der Erstellung von Leichte-Sprache-Texten also meist nicht um eine reine Übersetzung aus der Standardsprache. Hier ist u. E. die Frage offen, welche Ergänzungen vorgenommen werden dürfen und welche nicht, weil sie zu Missverständnissen bei den Zielgruppen führen können. Entsprechende Beispiele werden im Abschnitt 5 behandelt. Des Weiteren wird in der Forschung immer deutlicher, dass das Layout und die Gestaltung von Leichte-Sprache-Texten sowie die Auswahl der dazugehörigen Abbildungen eine entscheidende Rolle für das Verständnis eines entsprechenden Textes spielen (vgl. Sieghart 2019).

3 Image der Leichten Sprache Deutsch: Anzeichen für eine abwertende Darstellung

Obwohl allein in Deutschland “6,2 Millionen Menschen [...] nicht ausreichend lesen und schreiben” (Grotlüschen et al. 2019: 1) können und somit ggf. auf Leichte, zumindest aber auf eine allgemein verständliche Sprache angewiesen sind, erfährt das Konzept Leichte Sprache selbst häufig nur wenig Akzeptanz. Die Leichte Sprache basiert auf festen Regeln, die zu einer Uniformität der sprachlichen Mittel führen, welche wiederum “potenziell ein gewisses Stigma für Leichte Sprache insgesamt darstellt” (Bredel/Maaß 2016: 45). Die Leichte Sprache richtet sich außerdem an eine bestimmte Zielgruppe. Die aus unserer Sicht zentrale Funktion der Leichten Sprache als erster Zugang zur Verbesserung der Erstsprach- und Lesekompetenz bei Menschen mit kognitiven Behinderungen sowie weiteren Zielgruppen der Leichten Sprache (s. Abschnitt 4) wird kaum wahrgenommen.

Wie die Leichte Sprache Deutsch in der Schweiz dargestellt wird, zeigt eine korpuslinguistische Auswertung von Printartikeln, die im Zeitraum von 2016 bis 2018 in der Schweiz zum Thema Leichte Sprache publiziert wurden (D’Agostino 2018: 35–62). Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass:

- Nutzerinnen und Nutzer der Leichten Sprache für die untersuchten Printartikel nicht befragt werden bzw. ihre Perspektive nicht dargestellt wird;
- eine Darstellung der Leichten Sprache als Einstiegshilfe in das Sprachen- und Lesenlernen im untersuchten Korpus nicht vorkommt;
- in der Darstellung des Spannungsfeldes “Standardsprache – Leichte Sprache” die Standardsprache jeweils mit einem “hohen” Niveau verbunden wird.

Tab. 1 zeigt entsprechende Bezeichnungen für Vertreterinnen und Vertreter der Standardsprache, die den Vertreterinnen und Vertretern der Zielgruppe gegenübergestellt werden. Dabei zeigt allein die Gegenüberstellung, dass die Standardsprache im untersuchten Korpus einer *besorgten, gebildeten* Sprachgemeinschaft zugeordnet wird, die Leichte Sprache nicht.

Bezeichnungen für Vertreterinnen und Vertreter der Standardsprache	Bezeichnungen Zielgruppe Leichte Sprache
besorgte Menschen	davon Betroffene
Bildungseliten	geistig Behinderte
<i>Eigennamen</i>	sprachunkundige Migranten
Unterstützende	Unterstützungsbedürftige
<i>Funktionsbezeichnungen:</i> Großrätin, Philosophieprofessor	<i>Anonyme Adressatengemeinschaft:</i> Kinder, Fremdsprachige, Eltern

Tab. 1: Bezeichnungen für Zielgruppe Standardsprache vs. Zielgruppe Leichte Sprache (D’Agostino 2018: 35–62)

Auch in Deutschland ist das Image der Leichten Sprache nicht immer positiv (Wenzel 2017). Dies liegt u. E. vor allem daran, dass eine, bereits erwähnte, zentrale Funktion von Leichter Sprache – der Einstieg in das Sprachenlernen und die Erhöhung der Lesekompetenz durch verarbeitbare Texte – sowie die klare Zuordnung von Leichte-Sprache-Texten zu bestimmten Zielgruppen häufig nicht wahrgenommen wird. Es scheint, dass eine ablehnende Haltung gegenüber der Leichten Sprache gerade dann auftritt, wenn Rezipientinnen und Rezipienten außerhalb dieser Zielgruppe mit Leichter Sprache konfrontiert werden. Diese Rezipientinnen und Rezipienten sind vermutlich auch in ihrer eigenen Wahrnehmung – wie alle Sprecherinnen und Sprecher einer Sprachgemeinschaft – in bestimmten Kontexten auf allgemein verständliche Sprache angewiesen, nicht aber auf Leichte Sprache per se. Allgemein verständliche Sprache muss von der Leichten Sprache abgegrenzt werden. Sie basiert zwar auf allgemeinen linguistischen Erkenntnissen zur Verständlichkeit, selten aber auf festen Re-

geln, und richtet sich außerdem nicht an eine bestimmte Zielgruppe. Leider wird aber die Leichte Sprache oft noch mit einer allgemein verständlichen Sprache verwechselt (vgl. Probst 2018).

4 Zielgruppen

In Bezug auf die besondere Rolle der Leichten Sprache gegenüber der Forderung nach einer allgemein verständlichen Sprache soll an dieser Stelle betont werden, dass sich die Leichte Sprache tatsächlich an eine zumindest ungefähr eingrenzbare Zielgruppe richtet. Die bisher vorhandenen Regelwerke zur Leichten Sprache sind darauf ausgerichtet, insbesondere Menschen mit kognitiven und temporären kognitiven Behinderungen sowie funktionale Analphabeten, Menschen mit Dyslexie, Menschen mit Lernschwierigkeiten und Menschen, die keine oder nur sehr geringe Kenntnisse der Ortssprache haben, in der Vermittlung von schriftsprachlich kodierten Informationen zu unterstützen (Bredel/Maaß 2016: 139ff.). Bereits diese Zielgruppe ist heterogen und Jekat u. a. (2017: 230–231.) weisen darauf hin, dass die Zielgruppe “Menschen mit Lernschwierigkeiten” aus mindestens zwei Gruppen, nämlich Menschen mit Lernschwierigkeiten und Menschen mit kognitiven Behinderungen, besteht, letztere aber selbst als Menschen mit Lernschwierigkeiten bezeichnet werden möchten:

Wir von Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e. V.

finden die Wörter “geistig behindert” nicht gut.

Sie machen uns schlecht.

[...]

Deshalb wollen wir Menschen mit Lernschwierigkeiten genannt werden.

Wir fordern:

Die Wörter “geistig behindert” sollen nicht mehr benutzt werden!

(Mensch zuerst 2019: o. S.)

Aus unserer Sicht kann die Leichte Sprache für die oben umrissene Zielgruppe dennoch als Einstiegshilfe in das Sprachen- bzw. Lesenlernen betrachtet werden. U. W. besteht demgegenüber bisher keinesfalls die Annahme, dass die gesamte Zielgruppe der Leichten Sprache dauerhaft auf Leichte Sprache angewiesen sein muss. Wenn Leichte-Sprache-Texte einen Einstieg in die Lesepraxis ermöglichen, die zu einer Erhöhung der Lesekompetenz und somit u. U. auch zu einer Verbesserung der Sprachkompetenz führen kann, sollten diese Fortschritte im Laufe der Kompetenzerweiterung auch die Rezeption von Texten ermöglichen, die nicht explizit in Leichter Sprache verfasst sind, wie auch folgendes Zitat deutlich macht:

Erhebliche Teile der Zielgruppe können, sofern ihnen genügend leichte Texte angeboten werden, nach einer Weile ihre Lesefähigkeit verbessern und auf schwierigere Texte oder sogar den Standard überwechseln.

(Universität Hildesheim 2016: 4)

Aufgrund dieses Lerneffekts von Leichter Sprache kann davon ausgegangen werden, dass kognitiv beeinträchtigte Prüferinnen und Prüfer für Leichte-Sprache-Texte nach längeren Phasen ihrer Prüftätigkeit nicht mehr repräsentativ für die Zielgruppe sind, weil sie ihre Sprachkompetenz in Bezug auf die Standardsprache deutlich verbessert haben.

5 Probleme in Bezug auf Leichte-Sprache-Texte

Im folgenden Abschnitt werden allgemeine sowie konkrete Probleme in Bezug auf Leichte-Sprache-Texte aufgezeigt, die sich in von uns durchgeführten exemplarischen Analysen ergeben haben.

Da sich die ursprünglichen Regeln für die Leichte Sprache vorwiegend aus der Praxis der sozialen Arbeit entwickelt haben, sind Erkenntnisse aus der Linguistik und Translationswissenschaft beim Prozess der Übertragung “Standard” nach “Leicht” kaum berücksichtigt worden. Zusätzlich steht für die Produktion von Texten in Leichter Sprache nicht fest, ob es sich um reine Übersetzungen, um Übersetzungen in Kombination mit Zusatztexten oder um eine Neufassung des ursprünglichen Textes handelt oder handeln sollte. In Anlehnung an Schreibers Begriff der “Bearbeitung” könnte man von einer Neufassung des ursprünglichen Texts ausgehen. Schreiber (1993) stellt eine Abgrenzung zwischen dem Begriff der “Übersetzung” und dem der “Bearbeitung” an. Er geht dabei von der Definition des Begriffs “Bearbeitung” nach Wilpert (1989) aus, wonach eine Bearbeitung “jede das Original verändernde Umgestaltung eines Werkes nicht durch den Autor [...], sondern durch fremde Hand; [...] aus dem Bestreben heraus dem Werk für seine Aufnahme [...] bei einem bestimmten Publikum [...] günstigste Gestalt zu geben” (Schreiber 1993: 98) ist.

Bei der Analyse von Leichte-Sprache-Texten finden sich außerdem noch immer Probleme bei der Qualitätssicherung. Bereits einfache, allgemein bekannte Aspekte der Textqualität wie Konsistenz in Schreibweise und Bezeichnung werden oft nicht eingehalten. Dies untersuchen und bestätigen Bütikofer und Chau (2019) am Beispiel einer Übersetzung des schweizerischen Behindertengleichstellungsgesetzes (BehiG 2002) in Leichte Sprache (EBGB 2015). Sie untersuchen das Gesetz zum einen auf Textstellen, die die Verständlichkeit des Textes gefährden können, und zum anderen auf

die Auswirkungen ebendieser problematischen Textstellen auf das Textverständnis der angestrebten Zielgruppen. Zur Beantwortung der ersten Frage führen sie eine qualitative Textanalyse durch, die zeigt, dass im BehiG in Leichter Sprache (EBGB 2015) wiederholt gegen Prinzipien oder Regeln zur Erstellung von Leichte-Sprache-Texten verstoßen wird. Besonders auffällig ist, dass das BehiG in Leichter Sprache (EBGB 2015) viele Inkonsistenzen aufweist. Bütikofer und Chau halten dazu fest:

So werden auf der morphologischen Ebene dieselben Komposita je nach Textstelle getrennt oder nicht, auf der syntaktischen Ebene werden Haupt- und Nebensätze manchmal durch ein Komma getrennt und manchmal durch einen Punkt und auf der Textebene wird “zum Beispiel” nur teilweise in dicker Schrift und blauer Farbe herausgehoben. Diese Inkonsistenzen beeinträchtigen die Textkohäsion. Die Leserschaft muss sich beim Lesen auf unterschiedliche Formalitäten und Schreibweisen einlassen, was kognitiv anspruchsvoll ist und den Text möglicherweise unverständlicher macht.

(Bütikofer/Chau 2019: 50)

Für Verstöße gegen die Regeln von Leichter Sprache finden sich zahlreiche Beispiele in weiteren untersuchten Texten, dabei können vor allem die nachfolgenden Verstöße identifiziert werden:

1. Verwendung statt Vermeidung von Nominalstil:

“Beim Abstimmen geht es um Änderungen von Gesetzen oder um die Einführung von neuen Gesetzen” (insiemePlus 2019a: o. S.), “Das Regeln vom Zusammenleben heisst: Politik” (insiemePLUS 2019b: o. S.), “Die Gesetzte [sic] können auf der Ebene Bund, Kanton oder Gemeinde sein” (insiemePLUS 2019a: o. S.).

2. Verwendung von Passiv statt Vermeidung von Passiv (hier zusätzliche Kleinschreibung eines mit bestimmtem Artikel eingeführten Nomens *Wählen*):

“Was ein Gericht ist, wird im Wiki erklärt” (insiemePLUS 2019c: o. S.), “Wie das wählen [sic] in der Schweiz geht, wird nach dem Video erklärt” (insiemePLUS 2019d: o. S.), “Ein Mensch wird durch seine eigene Situation behindert” (EBGB o. J.: 2).

3. Mehrere Aussagen in einem Satz:

“Damit es allen Menschen mit Behinderung auf der ganzen Welt besser geht, haben verschiedene Länder eine Vereinbarung gemacht” (Scala o. J.: 6).

In einzelnen Verständlichkeitstests kann jedoch gezeigt werden, dass die Regeln zur Leichten Sprache nicht immer zur Verständlichkeit beitragen. Beispielsweise wird in den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache (2015: 4), empfohlen, das Wort *erlauben* zu verwenden, weil es häufig vorkommt und nicht das Wort *genehmigen*, weil letzteres seltener verwendet wird. Ein Test zeigt jedoch, dass *genehmigen* und *erlauben* von der Zielgruppe “Menschen mit geistiger Behinderung” und von der Zielgruppe “Funktionale Analphabeten” etwa gleich gut (80 vs. 93 %) verstanden werden (Bock 2018: 33). Das Beispiel demonstriert, dass die in der Praxis der sozialen Arbeit erstellten Verständlichkeitsregeln z. T. keine linguistische Basis haben bzw. dass die Regel, häufig verwendete Bezeichnungen gegenüber selten verwendeten Bezeichnungen vorzuziehen, nicht verallgemeinert werden kann. Bock plädiert deshalb dafür, die Regelwerke für die Leichte Sprache “eher als Faustregeln zu verstehen und nicht als strikte Normen, die in jedem Fall und möglichst vollständig einzuhalten wären” (Bock 2018: 11). Sie geht davon aus, dass sich die Qualität von Leichte-Sprache-Texten nicht allein daran messen lässt, ob die Regeln für Leichte Sprache in den Texten eingehalten werden oder nicht, da die Verständlichkeit von Texten nicht isoliert betrachtet werden kann, sondern stets abhängig von mehreren Faktoren ist (z. B. Adressaten, Textfunktion, Bock 2018: 15). Demzufolge sind “[a]llgemeingültige Regelwerke zu ‘Leichter Sprache’ [...] hier immer unvollständig bzw. zu rigide. Sie können genauso wenig universell gültig sein, wie ein Text für alle Leser gleich verständlich sein kann” (Bock 2018: 17).

Zu oben genanntem Beispiel (*erlauben* vs. *genehmigen*) bleibt anzumerken, dass Empfehlungen für die gut verständliche Bezeichnung eines Konzepts vermutlich eine Hilfestellung für Leichte-Sprache-Übersetzerinnen und -Übersetzer darstellen kann, dass es jedoch nicht möglich sein wird, Wortbedeutungen mit den Zielgruppen abdeckend zu testen. Möglicherweise könnte eine systematische Extraktion verständlicher Bezeichnungen aus dem Sprachgebrauch der Zielgruppen selbst erfolgen (vgl. hierzu Abschnitt 7).

Auch in Bezug auf die weiter oben beschriebene Kombination der Übersetzung aus der Standardsprache mit dem Hinzufügen von Textteilen gibt es kaum Vorgaben. Im Regelwerk des Netzwerks Leichte Sprache heißt es diesbezüglich wie folgt: “Sie dürfen Dinge erklären. Dann versteht man sie besser. [...] Sie dürfen Beispiele schreiben. [...] Sie dürfen Teile vom Text weg lassen [sic], wenn diese Teile nicht wichtig sind” (Netzwerk Leichte Sprache 2015: 21).

Die Entscheidung, welche Textteile wichtig und somit in den Leichte-Sprache-Text zu übertragen sind, soll dabei gemäß den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache (2015: 21) bei den kognitiv beeinträchtigten Prüferinnen und Prüfern bzw. bei einer Gruppe von betroffenen Prüferinnen und Prüfern (auch “Prüfgruppe” genannt) liegen. Allerdings wird nicht immer

mit Prüfgruppen zusammengearbeitet, was zur Folge haben kann, dass die Übersetzerinnen und Übersetzer allein entscheiden, was sie übertragen und was nicht, was dann u. U. zu gefährlichen Missverständnissen führen kann.

So erscheinen Textzusätze oder Erklärungen von Übersetzerinnen und Übersetzern beispielsweise in medizinischen Ratgebern in Leichter Sprache als besonders problematisch. Eine Analyse zeigt, dass diese Textzusätze sogar Fehlinformationen enthalten können, z. B. in einem Schwangerschaftsratgeber in Leichter Sprache (dargestellt in Parli/Schmid 2017): “Eine Geburt dauert sehr lange. Das ist wichtig für Sie und das Kind.” (Parli/Schmid 2017: 1). Da eine Geburt auch schnell vorangehen kann, stellt sich in diesem Fall z. B. die Frage, ob eine Frau, bei der die Geburt schneller verläuft, aufgrund dieser Information verunsichert wird.

Fehlinformationen in Bezug auf medizinische Ratgeber in Leichter Sprache sind allgemein als sehr kritisch zu sehen, da vorstellbar sein sollte, dass, sobald es um die eigene Gesundheit geht, auch Angst oder große Besorgnis im Spiel sein können, wenn in den sprachlich kodierten Informationen gesundheitliche Probleme oder Komplikationen angedeutet werden (weitere Beispiele hierzu finden sich in Abschnitt 6).

Eine weitere Problematik, die bereits Nussbaumer (2016) verdeutlicht, ist die Gültigkeit von Gesetzestexten in Leichter Sprache. In Bezug auf das schweizerische Behindertengleichstellungsgesetz (BehiG 2002) zeigt Nussbaumer (2016), dass sich an mehreren Textstellen die sprachlich kodierten Informationen im Standardtext gegenüber denjenigen im Leichte-Sprache-Text deutlich unterscheiden, so dass der Leichte-Sprache-Text z. T. auch andere rechtliche Konsequenzen haben kann als der Standardtext. So wird beispielsweise Absatz 2 von Artikel 10 des BehiG (2002: o. S.) von einer Kann-Bestimmung: “Einer Partei, die sich mutwillig oder leichtsinnig verhält, können Verfahrenskosten auferlegt werden”, (BehiG 2002: o. S.) zu einer zwingenden Bestimmung: “[...] Dann müssen sie trotzdem etwas bezahlen” (EBGB 2015: 13). Absatz 3 von Artikel 10 des BehiG (2002: o. S.) wurde in der Übersetzung in Leichte Sprache sogar ganz ausgelassen, wodurch “die wichtige Bestimmung verloren [geht], dass nur die erstinstanzlichen Verfahren kostenlos sind” (Nussbaumer 2016: 105).

Entsprechend verweist Nussbaumer (2016: 106) auf den Disclaimer im BehiG in Leichter Sprache (EBGB 2015), der deutlich macht, dass das BehiG in Leichter Sprache keine Rechtsgültigkeit haben kann:

Wichtiger Hinweis

Gesetze können **nicht** in Leichter Sprache sein.
Gesetze haben nämlich besondere Regeln.
Das nennt man auch: Juristische Anforderungen.
Deshalb gilt nur das Gesetz in schwerer Sprache.

(EBGB 2015: 2)

Vor diesem Hintergrund hinterfragt Nussbaumer (2016: 106) die Textstruktur des BehiG in Leichter Sprache (EGBG 2015), die sich seines Erachtens zu stark am BehiG (2002) orientiert. Wenn also ein Gesetzestext in Leichter Sprache keinen Anspruch auf Rechtsgültigkeit hat, könnte er sich auch “von dieser Struktur lösen und ein wirklich informativer Text” über das entsprechende Gesetz sein (Nussbaumer 2016: 106).

Des Weiteren bestehen bei der Forderung der Illustration von Leichte-Sprache-Texten zahlreiche offene Fragen, für die hier nur eine offensichtlich schwierige Lösung als Beispiel angegeben werden soll. In Frauenhauskoordinierung e. V. (o. J.) wird der folgende Text verwendet:

Häusliche Gewalt ist meistens Gewalt in der Partnerschaft.
Oder Gewalt in der Familie.
In vielen Familien leben Kinder.
Die Kinder leiden sehr unter häuslicher Gewalt.
Ein Beispiel:
Der Vater schlägt die Mutter.
Dann haben die Kinder oft Angst. [...].
(Frauenhauskoordinierung e. V. o. J.: o. S.)

und mit dem Bild einer glücklichen Familie illustriert:



Abb. 1: Kinder und häusliche Gewalt (Frauenhauskoordinierung e. V. o. J.: o. S.)

Eine weitere Betrachtung der Illustration von Leichte-Sprache-Texten durch Abbildungen würde den Rahmen der vorliegenden Untersuchung sprengen, in diesem Zusammenhang sei auf Sieghart (2019) verwiesen.

6 Rezeption und Verständnis von Leichte-Sprache-Texten

Wie bereits erwähnt, verfolgt Leichte Sprache das Ziel, dass schwer verständliche Texte von der Zielgruppe rezipiert werden können. Es ist daher von großer Bedeutung, dass die Informationen aus den Standard- oder Ausgangstexten korrekt in die Leichte-Sprache-Texte übertragen werden und keine Informationsveränderungen stattfinden, die u. U. zu Missverständnissen bei den Rezipientinnen und Rezipienten führen können. Nachfolgend sollen Beispiele aus exemplarischen Verständnistests aufgezeigt werden, die diese Problematik verdeutlichen. Nüssli (2018) vergleicht in Bezug auf die Rezeption von Leichte-Sprache-Texten einen Ratgeber zur Diabetes-Vorsorge in deutscher Standardsprache (Pappenheim 2014a) und die Übertragung des Textes in Leichte Sprache von derselben Autorin (Pappenheim 2014b). Gemäß Pappenheim (2014b: o. S.) hat ein medizinischer Fachmann die inhaltliche Erarbeitung des Textes in Leichter Sprache unterstützt. Es wird jedoch nicht ersichtlich, ob der Leichte-Sprache-Text auch von einer Prüferin oder einem Prüfer mit kognitiven Beeinträchtigungen überprüft wurde.

In einem Test mit acht Testpersonen mit Down-Syndrom überprüft Nüssli (2018) das Verständnis des Ratgebers zur Diabetes-Vorsorge in Leichter Sprache (Pappenheim 2014b). Menschen mit Down-Syndrom sind besonders anfällig für Diabetes Typ 1 (Nüssli 2018: 14) und gehören u. U. außerdem zur Zielgruppe von Texten in Leichter Sprache.

Den Testpersonen werden jeweils der Textausschnitt aus Pappenheim (2014b) und eine Verständnisfrage präsentiert.

In der nachfolgenden Darstellung werden jeweils die Textstellen in Standardsprache, die entsprechenden Textstellen in Leichter Sprache, die den Testpersonen zur Beantwortung der Fragen vorgelegt wurden, und die von den Testpersonen zu beantwortenden Testfragen gegenübergestellt.

Beispiel 1)

Standardsprache: Der Körper braucht Energie (in Form von Zucker), die durch Nahrung aufgenommen wird.

(Pappenheim 2014a: o. S.)

Leichte Sprache: Der Körper braucht Zucker. Zucker ist im Essen drin.

(Pappenheim 2014b: o. S.)

Testfrage: Der Körper braucht Süßigkeiten. Stimmt das?
(Nüssli 2018: 50)

Vier der acht Testpersonen bejahen die Testfrage aus Beispiel 1, zwei Testpersonen beantworten die Frage nicht und zwei Testpersonen verneinen die Frage. Die vier Testpersonen, die die Fragen bejahen, verstehen also den Text so, dass sie Süßigkeiten zu sich nehmen sollten, obwohl sie diabetesgefährdet sind (Nüssli 2018: 54).

Bei der zweiten Textstelle aus Pappenheim (2014a) geht es um die Folgen von erhöhtem Blutzuckerspiegel:

Beispiel 2)

Standardsprache: Ein hoher Blutzuckerspiegel ist schädlich und kann verschiedene Folgen haben:
– Blindheit
– [...]
(Pappenheim 2014a: o. S.)

Zuviel [sic] Zucker im Blut ist gefährlich. Es kann sein, dass man davon blind wird. [...]
(Pappenheim 2014b: o. S.)

Testfrage: Christian hat Diabetes.
Er hat heute zuviel Zucker im Blut.
Darum wird er jetzt blind.
Stimmt das?
(Nüssli 2018: 50)

Vier der acht Testpersonen bejahen die Testfrage aus Beispiel 2, drei der Testpersonen beantworten die Frage nicht, eine Testperson verneint die Frage. Die mehrheitlich falsche Beantwortung der Frage kann nach Nüssli (2018: 58) auf fehlendes Hintergrundwissen der Testpersonen, aber auch auf die fehlende zeitliche Dimension im Leichte-Sprache-Text zurückgeführt werden, was wiederum zu einer unnötigen Verängstigung der Textrezipientinnen und -rezipienten führen kann, wenn sie nach einer Blutzuckermessung bei sich einen erhöhten Blutzuckerspiegel auffinden.

Die dritte hier dargestellte Textstelle repräsentiert eine Hinzufügung von Text zur Erklärung des Begriffs Prävention:

Beispiel 3)

Standardsprache: Prävention.
(Pappenheim 2014a: o. S.)

Leichte Sprache: Man kann etwas dafür tun, dass man kein Diabetes bekommt. Das heisst vorbeugen. Vorbeugen ist etwas gegen eine Krankheit tun. Das schwere Wort dafür ist: Prävention.

(Pappenheim 2014b: o.S.)

Testfrage: Was bedeutet Prävention? Bitte kreuzen Sie die richtige Antwort an:

- 1.) Ich tue etwas gegen die Krankheit. Dann werde ich gesund.
- 2.) Ich tue etwas für die Gesundheit. Dann werde ich nicht krank.

(Nüssli 2018: 51)

Fünf der acht Testpersonen, die die Testfrage aus Beispiel 3 beantworten, kreuzen Antwortmöglichkeit Nr. 1 an (Nüssli 2018: 59). Es scheint durch den Leichte-Sprache-Text also nicht klar geworden zu sein, dass Prävention dazu dient, eine Krankheit zu verhindern, und nicht dazu, eine bestehende Krankheit zu behandeln (Nüssli 2018: 59).

Während Nüssli (2018: 54) deutlich zeigen kann, dass die Testpersonen mit Down-Syndrom, die generell einem höheren Risiko an Diabetes zu erkranken ausgesetzt sind, nach der Rezeption des Ratgebers in Leichter Sprache tatsächlich glauben, dass sie vermehrt Süßigkeiten essen sollten, und somit der Leichte-Sprache-Ratgeber eher einen negativen Effekt als eine Aufklärung zur Folge hat, scheinen bei Bütikofer und Chau (2019) die Testpersonen die als schwer verständlich isolierten Textstellen im BehiG in Leichter Sprache (EBGB 2015) weniger oft falsch zu verstehen. Bei den meisten Testfragen von Bütikofer und Chau (2019: 49) sind es im Durchschnitt nur etwa ein Viertel der Testpersonen, die den Text in Leichter Sprache missverstehen. Allerdings finden sich bei Bütikofer und Chau (2019) auch Textstellen im Leichte-Sprache-Text, die von 50 % und mehr der Testpersonen falsch verstanden werden, wie das folgende Beispiel zeigt:

Beispiel 4)

Standardsprache: Eine Benachteiligung beim Zugang zu einer Baute, einer Anlage, einer Wohnung oder einer Einrichtung oder einem Fahrzeug des öffentlichen Verkehrs liegt vor, wenn der Zugang für Behinderte aus baulichen Gründen nicht oder nur unter erschwerenden Bedingungen möglich ist.

(BehiG 2002: o. S.)

Leichte Sprache: Menschen mit Behinderungen können nicht überall hingehen. Wenn sie zum Beispiel nicht in eine Wohnung gehen können. Weil es keinen Lift hat. Oder wenn sie nicht mit dem Zug fahren können. Weil die Türe vom Zug nicht breit genug ist. Dann haben sie einen Nachteil.
(EBGB 2015: 5)

Testfrage: Paul sitzt im Rollstuhl
Paul will Zug fahren.
Der Zug fällt aus.
Hat Paul einen Nachteil wegen seiner Behinderung?
(Bütikofer/Chau 2019: 47)

Die Textstelle in Leichter Sprache in Beispiel 4 weist sowohl viele Negationen als auch eine relativ hohe syntaktische Komplexität auf. Die Sätze sind zwar kurz gehalten, werden jedoch durch die Konjunktionen “oder”, “wenn”, “weil” etc. miteinander verknüpft (Hauptsatz-Hauptsatz- oder Hauptsatz-Nebensatz-Struktur). Etwas mehr als die Hälfte der Testpersonen beantwortet die Testfrage aus Beispiel 4 entsprechend falsch.

Wie bereits erwähnt, ist das BehiG in Leichter Sprache (EBGB 2015) als Erklärung gedacht und hat somit keine rechtlichen Konsequenzen, während Fehlinformationen in medizinischen Ratgebern in Leichter Sprache direkte negative Konsequenzen nach sich ziehen können (vgl. auch das weiter oben angeführte Beispiel aus Parli/Schmid 2017: 1).

7 Ausblick: Qualität und Perspektivenwechsel

Wie weiter oben ausgeführt wird, schlägt Bock (2018: 11) vor, die Regeln für Leichte Sprache nicht allzu strikt auszulegen. In der hier vorgelegten Analyse von Leichte-Sprache-Texten kann jedoch gezeigt werden, dass auch unterhalb dieser Regeln grundsätzliche Prinzipien wie eine konsistente Schreibweise für ein und dasselbe Wort, korrekte Groß- und Kleinschreibung oder systematische Interpunktion nicht immer umgesetzt werden. Selbstverständlich kann es an dieser Stelle nicht darum gehen, einzelne Leichte-Sprache-Texte als fehlerhaft anzuprangern; die vorgestellten Texte dienen lediglich als Beispiel für eine Beobachtung, die u. E. nochmals die Forderung nach einer erweiterten Qualitätssicherung bei der Erstellung von Leichte-Sprache-Texten unterstützt. Die Anwendung standardsprachlicher Textnormen (s. o.: konsistente Schreibweise, Interpunktion etc.), sowie die Zusammenarbeit mit Prüfgruppen erscheint dabei grundlegend für das Qualitätsmanagement.

Des Weiteren weist Bock (2018: 15), wie ebenfalls bereits erwähnt, u. a. auf die Notwendigkeit der Berücksichtigung der Adressatinnen und Adressaten eines Textes und der Textfunktion hin. Im hier vorgestellten BehiG in Leichter Sprache (EBGB 2015) wird explizit auf die erklärende Funktion des Textes hingewiesen, was die Interpretation des Textes u. E. erleichtert, auch wenn Nussbaumer (2016: 106) hier auf weiteres Verbesserungspotenzial in Bezug auf die Textgestaltung hinweist. In Bezug auf die Einbindung der Adressatinnen und Adressaten wäre es außerdem für jeden Leichte-Sprache-Text hilfreich anzugeben, ob die Markierung schwer verständlicher Textstellen im standardsprachlichen Ausgangstext und/oder die Prüfung der Verständlichkeit des Leichte-Sprache-Textes partizipativ und inklusiv mit Vertreterinnen und Vertretern der Zielgruppe(n) erfolgt ist. Dies erscheint umso wichtiger, als in der vorliegenden Untersuchung deutlich geworden ist, dass Textstellen, die begründet als schwer verständlich identifiziert werden, nicht immer zu Missverständnissen bei den Zielgruppen führen:

- a) bei Bütikofer und Chau (2019) verstehen durchschnittlich nur rund ein Viertel der Testpersonen im Test entsprechende Textstellen falsch und
- b) als schwer verständlich markierte (weil selten verwendete) Wörter werden von den Zielgruppen für Leichte Sprache nicht grundsätzlich schlechter verstanden als häufig verwendete Wörter.

Für die Forschung im Bereich Leichte Sprache ergeben sich hieraus u. E. zwei Desiderate:

1. Die Datenbasis aus validen Verständnistests mit Zielgruppenvertreterinnen und -vertretern für Leichte Sprache muss erweitert werden. Diese Maßnahme ist allerdings durch die Begrenzung der Datenmenge selbst begrenzt. Außerdem muss für Tests (auch für die hier präsentierten) der Einwand gelten, dass ggf. auch die Testfragen selbst nicht adäquat oder verständlich sein können. Dieser Effekt zeigt sich z. B. bei Nüssli (2018), wenn nicht alle acht Testpersonen auf alle Testfragen antworten.
2. Das zweite Desiderat für die Forschung besteht u. E. darin, einen Perspektivenwechsel vorzunehmen und umfassende Analysen der aktiven Sprach*produktion* der Zielgruppen für Leichte Sprache durchzuführen. Die Analysen sollten dann mit den Verständlichkeitsprinzipien der Regelwerke für Leichte Sprache sowie mit den Ergebnissen der sprachwissenschaftlichen Verständlichkeitsforschung abgeglichen werden.

In unseren vereinzelt exemplarischen Analysen (s. Beispiel 5 unten), denen aber vorläufig kein weitreichender Gültigkeitsanspruch zugewiesen werden kann oder soll, zeigt sich nämlich, dass in der aktiven Sprachproduktion von Menschen, die in der Textrezeption *explizit* auf Leichte Sprache angewiesen sind, auch sprachliche Elemente vorkommen, die bei den betroffenen Probandinnen und Probanden auf eine höhere standard-sprachliche Kompetenz hinweisen, als die vorliegenden Analysen ihres Verständnisses von Leichte-Sprache-Texten vermuten lassen.

Beispiel 5:

*Hallo (...),
ich habe mal paar mal durch gelesen, den Bedienungsanleitung.
Leider verstehe ich paar einige Wörter oder Sätze nicht.
Habe paar heraus genommen, welches ich nicht verstanden haben.*

Abb. 2: Schriftlicher Text einer Frau mit diagnostizierter kognitiver Behinderung (Auszug aus nicht veröffentlichten ZHAW-internen Studien zur Sprachproduktion der Zielgruppe von Leichter Sprache)

Wie bereits ausgeführt, sind bisherige Analysen exemplarisch, der hier vorgeschlagene Perspektivenwechsel muss noch durch valide Untersuchungen begründet werden.

Für die Praxis der Übersetzung von Texten in Leichte Sprache einschließlich der Erstellung ergänzender Textteile schlagen wir vor, dass die Übersetzung von Texten in Leichte Sprache vermehrt in die Ausbildung professioneller Übersetzerinnen und Übersetzer integriert wird, wie es z. B. bereits an der Universität Hildesheim (Deutschland) und der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (Schweiz) der Fall ist. Fortgeschrittene Studierende und Absolventinnen und Absolventen der Translationswissenschaft und -praxis verfügen über vertiefte Kenntnisse des Qualitätsmanagements von Texten wie Anpassung der Textfunktion, Konsistenzprüfung, Texterstellung etc. und können diese auf den Prozess der intralingualen Übersetzung in Leichte Sprache direkt anwenden. Sie sind sich darüber hinaus der Verantwortung bewusst, die sie bei ggf. notwendigen Veränderungen des Zieltextes gegenüber dem Ausgangstext tragen und verfügen auch über allgemeine sprachwissenschaftliche Kenntnisse, die in die Qualitätssicherung der Leichte-Sprache-Texte einfließen können.

Für die Praxis des Qualitätsmanagements im Basisbereich wäre es zudem sehr hilfreich, wenn Leichte-Sprache-Texte in Bezug auf ihre Eigenschaften grundsätzlich in einer möglichst standardisierten Form gekennzeichnet würden. Als Kennzeichnungselemente kommen hierfür u. a. die folgenden Aspekte in Frage:

1. Angabe von Auftraggeber, Übersetzer und Übersetzungszeitpunkt
2. Angabe des zugrundeliegenden standardsprachlichen Ausgangstextes, wenn vorhanden
3. Angabe des für die Übersetzung zugrunde gelegten Regelwerkes für Leichte Sprache
4. Deutliche Markierung der gegenüber dem standardsprachlichen Text hinzugefügten Textteile und Ergänzungen
5. Angaben über die Art des Einbezugs von Zielgruppenvertreterinnen und -vertretern in die Übersetzung des Textes in Leichte Sprache

Die Entgegennahme von detaillierten Rückmeldungen der Zielgruppen und von Forschungsergebnissen zu bereits publizierten Leichte-Sprache-Texten ist für ein standardisiertes Qualitätsmanagement zu arbeits- und kostenintensiv, grundsätzlich bestehen aber Verbesserungsmöglichkeiten bei der Kooperation von Praxis, Forschung und Nutzerinnen und Nutzern von Leichter Sprache.

Literatur

- BehiG (2002): *Bundesgesetz über die Beseitigung von Benachteiligungen von Menschen mit Behinderungen*. – <https://www.admin.ch/opc/de/classified-compilation/20002658/index.html> (06.08.2019)
- Bock, Bettina M. (2018): *“Leichte Sprache” – Kein Regelwerk. Sprachwissenschaftliche Ergebnisse und Praxisempfehlungen aus dem LeiSA-Projekt*. Universität Leipzig – <http://ul.qucosa.de/api/qucosa%3A31959/attachment/ATT-0/> (05.08.2019)
- Bredel, Ursula; Christiane Maaß (2016): *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen, Orientierung für die Praxis*. Berlin: Dudenverlag
- Bütikofer, Beatriz; Thuy Duyen Chau (2019): *Das ist mein Recht. Behindertengleichstellungsgesetz in Leichter Sprache: Qualitative Textanalyse von verständniserwerbenden Textstellen und deren Auswirkungen auf das Textverständnis von Menschen mit Behinderung*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Institut für Übersetzen und Dolmetschen, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
- D’Agostino, Dario (2018): *Der Deutschschweizer Mediendiskurs um die Leichte Sprache. Eine linguistische Diskursanalyse*. Unveröffentlichte Masterarbeit. Institut für Übersetzen und Dolmetschen, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
- EBGB (2015): *Gesetz für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen. Erklärt in leichter Sprache*. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung – <https://admin.ch/dam/gov/de/Bundesrecht/rechte-in-zugaenglichen-formaten/leichte-sprache-pdf/BehiG.pdf.download.pdf/BehiG.pdf> (06.08.2019)

- EBGB (o.J.): *Zusammenfassung der Behinderten-Politik in leichter Sprache*. Eidgenössisches Büro für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderung – <https://www.edi.admin.ch/edi/de/home/fachstellen/ebgb/informationen-in-leichter-sprache/behinderten-politik.html> (07.08.2019)
- Frauenhauskoordinierung e.V. (o. J.): *Kinder und häusliche Gewalt*. – <https://www.frauenhauskoordinierung.de/addnav/leichte-sprache/gewalt-an-frauen/kinder-und-haeusliche-gewalt/> (02.08.2019)
- Grotlüschen, Anke; Klaur Buddeberg; Gregor Dutz; Lisanne Heilmann; Christopher Stammer (2019): *LEO 2018 – Leben mit geringer Literalität*. Pressebroschüre, Hamburg. – <http://blogs.epb.uni-hamburg.de/leo> (20.11.2019)
- insiemePLUS (2019a): *Abstimmen*. – <https://www.insiemeplus.ch/tipps/politik-in-der-schweiz/abstimmen-2> (08.08.2019)
- insiemePLUS (2019b): *Wiki: schwierige Wörter*. – <https://www.insiemeplus.ch/tipps/politik-in-der-schweiz/wiki-schwierige-worтер> (08.08.2019)
- insieme PLUS (2019c): *Politik auf Ebene Bund*. – <https://www.insiemeplus.ch/tipps/politik-in-der-schweiz/politik-auf-ebene-bund-2> (05.08.2019)
- insiemePLUS (2019d): *Wählen*. – <https://www.insiemeplus.ch/tipps/politik-in-der-schweiz/wahlen-2> (05.08.2019)
- Jekat, Susanne J.; Esther Germann, Alexa Lintner, Corinne Soland (2017): “Wahlprogramme in Leichter Sprache – eine korpuslinguistische Annäherung.” Betina M. Bock, Ulla Fix, Daisy Lange (Hg.): *“Leichte Sprache” im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. Berlin: Frank & Timme, 229–246
- Maaß, Christiane (2015): *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Berlin: LIT Verlag
- Menschzuerst (2019): *Kampf gegen den Begriff “geistig behindert”*. – <http://www.menschzuerst.de/pages/startseite/was-tun-wir/kampf-gegen-den-begriff-geistig-behindert.php> (06.08.2019)
- Netzwerk Leichte Sprache (2015): *Die Regeln für Leichte Sprache* – https://www.leichte-sprache.org/wp-content/uploads/2017/11/Regeln_Leichte_Sprache.pdf (06.08.2019)
- Nussbaumer, Markus (2016): “Gesetze in ‘leichter Sprache’?” *LeGes* 1: 99–110 – <http://leges.weblaw.ch/legesissues/2016/1/2016199-110.html> (06.08.2019)
- Nüssli, Nathalie D. (2018): *Übersetzen in die Leichte Sprache: Übersetzungsprobleme, Übersetzungslösungen und Auswirkungen auf das Textverständnis von Menschen mit Downsyndrom. Eine qualitative Analyse am Beispiel von Texten zum Thema Gesundheit*. Winterthur: ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. (Graduate Paper in Applied Linguistics 6) – https://digitalcollection.zhaw.ch/bitstream/11475/16709/1/Graduate%20Papers%206_N%c3%bcssli.pdf (08.08.2019)
- Ochsenbein, Tobias (2014): “Schlimmer als Realsatire”: *Interview mit Bildungsexperte Rainer Bremer*. NZZ Neue Zürcher Zeitung – <https://www.nzz.ch/wissenschaft/bildung/schlimmer-als-realsatire-1.18378993> (07.08.2019)
- Pappenheim, Cornelia von (2014a): *Gehörlose Menschen und Diabetes*. – <http://gesundheits.gehoerlosen-bund.de/diabetes-1-gehoerlose-menschen-und-diabetes/> (06.08.2019)
- Pappenheim, Cornelia von (2014b): *Gehörlose Menschen und Diabetes (Leichte Sprache)*. – <http://gesundheits.gehoerlosen-bund.de/diabetes-1-gehoerlose-menschen-und-diabetes-leichte-sprache/> (06.08.2019)

- Parli, Michelle; Janine Schmid (2017): *Alles klar? Informationsverluste in Texten in Leichter Sprache zum Thema Schwangerschaft*. Unveröffentlichte Bachelorarbeit. Institut für Übersetzen und Dolmetschen, ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften
- Probst, Julia (2018). *“Leichte Sprache” ist kein Grund für Spott*. – <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article181803670/Julia-Probst-Leichte-Sprache-ist-kein-Grund-fuer-Spott.html> (20.10.2019)
- Scala (o.J.): *Vereinbarung über die Rechte von Menschen mit Behinderungen (UN BRK). Erklärt in Leichter Sprache*. – http://www.stiftung-lebenshilfe.ch/_tmc_daten/File/UN%20BRK_Schweiz_In%20leichter%20Sprache_veraendert%20durch%20Scala.pdf (07.08.2019)
- Schreiber, Michael (1993): *Übersetzung und Bearbeitung. Zur Differenzierung und Abgrenzung des Übersetzungsbegriffs*. Tübingen: Gunter Narr Verlag
- Sieghart, Sabina (2019): *Angemessene Kommunikation mit Leichter Sprache*. Preview-PDF, versandt per E-Mail von S. Sieghart am 17.07.2019 an Mitglieder des Netzwerks Leichte Sprache Schweiz
- Universität Hildesheim (2016): *FAQs: Wie können Sie kritische Fragen zur Leichten Sprache beantworten?* – https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/Leichte_Sprache_Seite/Leichte_Sprache_Allgemein/FAQs_Leichte_Sprache.pdf (07.08.2019)
- Wenzel, Tobias (2017): *Leichte Sprache in den Medien, Endlich verstehen oder unzulässig vereinfachen?* Deutschlandfunk – https://www.deutschlandfunk.de/leichte-sprache-in-den-medien-endlich-verstehen-oder.2907.de.html?dram:article_id=396299 (06.08.2019)
- Wilpert, Gero von (1989): *Sachwörterbuch der Literatur*. 7. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner Verlag.

Autor_innen

Susanne J. Jekat war wissenschaftliche Mitarbeiterin am Fachbereich Informatik der Universität Hamburg, am IMMD-8 Künstliche Intelligenz der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und am Sonderforschungsbereich 538 Mehrsprachigkeit der Universität Hamburg sowie Sprecherin von HAZEMS (Hamburger Zentrum für Mehrsprachigkeit und Sprachkontakte). Seit 2002 war sie Dozentin am IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Heute ist sie Professorin für Sprachtechnologie und mehrsprachige Kommunikation am IUED der ZHAW. Seit 2017 leitet sie das Projekt *Konzept und Umsetzung eines Schweizer Zentrums für Barrierefreie Kommunikation*.

E- Mail: susanne.jekat@zhaw.ch

Webseite: <https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/person/jane/>

David Hagmann studierte Multimodale Kommunikation (B.A.) und Angewandte Linguistik (M.A.) am IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Er ist seit 2019 wissenschaftlicher Assistent im Forschungsbereich Sprachtechnologie und mehrsprachige Kommunikation am IUED der ZHAW, wo er im Projekt *Barrierefreie Kommunikation zwischen Menschen mit Hörbehinderung und Fachpersonen aus dem Gesundheitswesen* tätig ist. Er ist neben seiner Tätigkeit an der ZHAW Gründungsmitglied und Co-Präsident der Genossenschaft traduko, einem Sprachdienstleistungsunternehmen aus Zürich, das unterschiedliche Sprachdienstleistungen, unter anderem auch aus dem Gebiet der Barrierefreien Kommunikation, anbietet.

E-Mail: david.hagmann@zhaw.ch

Webseite: <https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/person/hagd/>

Alexa Lintner studierte Multimodale Kommunikation (B.A.) und Angewandte Linguistik (M.A.) am IUED Institut für Übersetzen und Dolmetschen der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften. Sie arbeitet als wissenschaftliche Assistentin im Forschungsbereich Sprachtechnologie und mehrsprachige Kommunikation am IUED der ZHAW. Seit Juli 2017 ist sie Mitarbeiterin im Projekt *Konzept und Umsetzung eines Schweizer Zentrums für Barrierefreie Kommunikation*.

E-Mail: alexa.lintner@zhaw.ch

Webseite: <https://www.zhaw.ch/de/ueber-uns/person/linr/>

Fachkommunikation – das ist zielgerichtete, gelenkte, mit optimierten Mitteln ausgeführte Kommunikation. Ihr liegt eine methodisch bewusste, kriteriengeleitete Vorgehensweise zugrunde und sie wird häufig durch lenkenden Eingriff geregelt. Hierdurch sollen sowohl die Produktion als auch die Rezeption fachkommunikativer Erzeugnisse erleichtert und damit verbessert werden.

Das interdisziplinäre, mehrdimensionale Feld der Fachkommunikationswissenschaft entwickelt sich stetig weiter. Neben der klassischen Erforschung von Fachwortschätzen ist der Diskurs heute sehr breit aufgestellt. So vereint auch dieser Sammelband Ansätze zur gesamten Breite der modernen Fachkommunikationswissenschaft: von der fachbezogenen Kommunikation in Fachgemeinschaften für Laien und interfachlichen Kommunikation in interdisziplinären Projekten über Zugriffswege auf Datenbestände und Textproduktionsstrategien für Schreibende aller fachkommunikativ ausgerichteten Berufe bis hin zur linguistischen Expertise bei Gericht und dem Einbezug besonderer Zielgruppen in den Diskurs der Verständlichkeit und Brauchbarkeit fachkommunikativer Erzeugnisse.

